

# „DU LEBST ALS MENSCH ZWEITER KLASSE“

Eine qualitative Studie über Sans-Papiers in der Deutschschweiz  
und der Romandie und ihre Strategien im Umgang mit Prekarität

---

Maurizio Coppola  
Jacqueline Kalbermatter  
Claudia Möri  
Nicole Shephard

Bachelorarbeit 2008

Universität Freiburg  
Departement Sozialarbeit und Sozialpolitik  
Forschungspraktikum 2006-2008

## Abstract

Unsere qualitative Forschungsarbeit befasst sich mit Arbeitssituationen von Sans-Papiers (Sans-Papiers-Frauen) in der Schweiz. Da diese aufgrund der fehlenden Aufenthaltsbewilligung über eine sehr begrenzte soziale Sicherung verfügen, sind sie zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts auf Arbeit im informellen Sektor angewiesen. Im Zentrum steht die in offenen Leitfadeninterviews erhobene, subjektive Sicht der Sans-Papiers. Unterstützend wurden Expertengespräche mit Vertretern von Gewerkschaften und Sans-Papiers Anlaufstellen geführt und die juristischen und politischen Rahmenbedingungen der Schweiz analysiert. Anhand von Kapital-, Netzwerk- und Coping-Theorie untersuchen wir, welche Strategien Sans-Papiers im Umgang mit Prekarität entwickeln. Wir schlagen eine empirisch begründete Typologie vor: Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin, die Familienmanagerin und die Pragmatikerin. Diese Typen der Bewältigung abstrahieren wir weiter zu Idealtypen.

.....

This qualitative study is concerned with the working situations of Sans-Papiers (undocumented migrant women) in Switzerland. Without a residence permit they enjoy hardly any social security and thus depend on the informal sector of the labour market to make a living. The study centres around the subjective views of the women concerned which were collected by semi-structured interviews. Additionally we conducted expert interviews with representatives of labour unions and of contact points for undocumented migrants and analysed the Swiss legal and political background. Based on capital, network and coping theories, we investigate the strategies these undocumented migrant women develop to cope with their precarious situations. We propose an empirically founded typology with three types: work-manager/political activist, family-manager and pragmatist which we further abstract to ideal types.

.....

Notre étude qualitative analyse la situation du travail des Sans-Papiers (femmes sans-papiers) en Suisse. Conséquences de ce défaut de permis de séjour, elles ne bénéficient pas de la sécurité sociale et sont dépendantes des emplois informels pour gagner leur vie. Cette étude est axée sur les points de vue subjectifs de Sans-Papiers, enregistrés lors d'interviews ouvertes. En outre, des entretiens ont été menés avec les représentant-e-s des syndicats et des bureaux de consultation, et les conditions juridiques et politiques générales de la Suisse ont été examinés. En se fondant sur les théories des capitaux, des réseaux sociaux et du Coping, nous étudierons les stratégies que les Sans-Papiers ont développées face à des situations précaires. Et nous proposerons une typologie légitimée empiriquement : la travailleuse autonome/activiste politique, la dirigeante de famille et la pragmatiste. Ces types sont présentés, après abstraction, en types idéaux.

## Danksagung

Wir bedanken uns herzlich bei den Sans-Papiers, welche bereit waren, ihre Erfahrungen mit uns zu teilen, und welche unsere Forschungsarbeit erst ermöglicht haben. Weiter gilt unser Dank Dario Chiaradonna, Lionel Roche, Catherine Rouvenaz und Bea Schwager, welche uns an Expertengesprächen bereitwillig Auskunft erteilt und uns damit wertvolle Hintergrundinformationen zu unserem Forschungsfeld geliefert haben. Zudem bedanken wir uns bei der Anlaufstelle für Sans-Papiers in Bern, der Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich (SPAZ), dem Sans-Papiers Kollektiv in Lausanne, dem Fri-santé und dem Centre de contact Suissesses-Immigrées (CCSI) in Freiburg und der Unia Genf für die zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten für die Interviewdurchführung.

Die Übersetzung unserer Erhebungsinstrumente und die Durchführung der Interviews in spanischer Sprache wären ohne die Unterstützung von Sébastien Franco, Samuel Tanner und Corinne Trescher nicht möglich gewesen. Ausserdem möchten wir uns bei Stefan Beljean und Patrik Seiler für das Gegenlesen unserer Arbeit und ihr konstruktives Feedback bedanken.

Wärmster Dank gilt auch unserer Beraterin Dr. Marina Richter für die Begleitung unserer Arbeit und die unzähligen hilfreichen Ratschläge während der letzten zwei Jahre.

Last but not least danken wir Dr. Sebastian Schief und Dr. Ruedi Epple für ihre wertvolle Unterstützung und die Begleitung durch den Forschungsworkshop.



## Inhalt

1	Vorwort der Herausgeberin.....	vii
2	Einleitung.....	1
3	Forschungsstand und Rahmenbedingungen .....	3
3.1	Annäherung an das Thema .....	3
3.2	Empirische Erkenntnisse aus der Schweiz .....	6
3.3	Juristische und politische Rahmenbedingungen in der Schweiz .....	8
3.3.1	Das neue Bundesgesetz und die Verordnung über Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit (BGSA und VOSA).....	9
3.3.2	Das neue Ausländergesetz (AuG).....	10
3.3.3	Das neue Asylgesetz (AsylG) .....	12
3.3.4	Normalarbeitsverträge für den Hausdienst .....	13
3.3.5	Sozialversicherungen und Krankenkasse .....	14
3.3.6	Politischer Diskurs in der Schweiz.....	17
4	Theoretischer Hintergrund .....	20
4.1	Theoretische Annäherung an den Forschungsgegenstand.....	20
4.1.1	Illegalisierte Migration.....	20
4.1.2	Prekarität .....	21
4.1.3	Citizenship.....	22
4.2	Theorien zur Analyse der Fragestellung .....	28
4.2.1	Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital .....	28
4.2.2	Soziale Netzwerke.....	31
4.2.3	Bewältigungsstrategien und Coping .....	33
4.2.4	Theoretischer Rahmen .....	35
5	Methodische Vorgehensweise .....	36
5.1	Gütekriterien qualitativer Forschung .....	36
5.2	Auswahl und Charakteristika der Fälle .....	37
5.3	Datenerhebung.....	38
5.4	Datenauswertung .....	39
5.4.1	Der Typusbegriff .....	39
5.4.2	Typenbildung .....	40
6	Ergebnisse.....	48
6.1	Kurzportraits .....	48

6.2	Sans-Papières und Prekarität.....	55
6.3	Empirisch begründete Typen.....	65
6.3.1	Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin .....	66
6.3.2	Die Familienmanagerin .....	76
6.3.3	Die Pragmatikerin .....	86
6.3.4	Gegenüberstellung und Differenzierung der empirisch begründeten Typen.....	94
6.4	Exkurs: Ehemalige Sans-Papières.....	95
6.5	Bildung von Idealtypen .....	97
6.5.1	Die Arbeitsmanagerin / politische Aktivistin .....	98
6.5.2	Die Familienmanagerin .....	100
6.5.3	Die Pragmatikerin .....	102
6.5.4	Die Idealtypen zusammengefasst .....	105
7	Diskussion .....	106
7.1	Diskussion der Untersuchungsergebnisse .....	106
7.2	Kritische Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten im Forschungsprozess.....	111
7.3	Implikationen für die Sozialarbeit und die Sozialpolitik.....	112
8	Literaturverzeichnis .....	119
9	Anhang.....	126

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Wege in die Papierlosigkeit.....	21
Abbildung 2: Stufenmodell nach Kelle und Kluge .....	41
Abbildung 3: Idealtypus Arbeitsmanagerin / politische Aktivistin, zusammenfassende Darstellung ...	98
Abbildung 4: Idealtypus Familienmanagerin, zusammenfassende Darstellung.....	102
Abbildung 5: Idealtypus Pragmatikerin, zusammenfassende Darstellung .....	104

## 1 Vorwort der Herausgeberin

Die Studierenden des Bachelorstudiengangs am deutschsprachigen Lehrstuhl Sozialarbeit und Sozialpolitik der Universität Freiburg absolvieren ein zweijähriges Forschungspraktikum. Ziel dieses Praktikums ist die empirische Analyse eines sozialen Problems. Die Studierenden, die in Gruppen arbeiten, wählen ein Thema und eine angemessene Methode, erheben die Daten und werten diese aus. Ihre Befunde und Erfahrungen stellen sie in einem abschliessenden Forschungsbericht dar. Der Lehrstuhl unterstützt diese studentischen Forschungsarbeiten im Rahmen des Forschungsworkshops und durch die Beratung der Gruppen.

Mit ihrer Arbeit „Du lebst als Mensch zweiter Klasse“ rekonstruieren Maurizio Coppola, Jacqueline Kalbermatter, Claudia Möri und Nicole Shephard Strategien von Sans-Papiers (Sans-Papiers-Frauen) in Bezug auf ihre prekäre Arbeitssituation. Für diese qualitative Arbeit wurden Sans-Papiers in verschiedenen Schweizer Städten befragt. Die Arbeit überzeugt durch ihr gelungenes methodisches Vorgehen in einem schwierigen, von Klandestinität geprägten Umfeld. Die Interviews werden durch ein sorgfältig aufgearbeitetes Kontextwissen zur gesetzlichen Situation und durch einen kohärenten theoretischen Zugang gerahmt. Schliesslich führte die immer transparent dargelegte Analyse zu interessanten Ergebnissen, die bereits zu verschiedenen Anlässen präsentiert wurden. Ich freue mich, dass die Resultate durch die Veröffentlichung des Berichts in der Reihe des Departements Sozialarbeit und Sozialpolitik einem grösseren Publikum zugänglich werden.

Marina Richter, Lehrstuhl Sozialarbeit und Sozialpolitik der Universität Fribourg

„Ich bin nicht ein Maus, das kann in ein Loch.“

(Nina Milovanovic)

„Nous éduquons vos enfants.“

(Maria Elena Salas)

„J’ai échangé le PC avec l’aspirateur.“

(Rosa Mendez)

„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“

(Marx 1972 [orig. 1852]:115)

„Ihr sollt wissen, dass kein Mensch illegal ist. Das ist ein Widerspruch in sich. Menschen können schön sein oder noch schöner. Sie können gerecht sein oder ungerecht. Aber illegal? Wie kann ein Mensch illegal sein?“

(Wiesel 1999:4)



## 2 Einleitung

Die politische Karte Europas und der Schweiz hat sich während der letzten Jahrzehnte stark verändert: Grenzen stehen offen, die Personenfreizügigkeit zwischen den meisten Ländern Europas ist gewährleistet. Entwicklungen dieser Art ziehen jedoch auch ausschliessende Mechanismen nach sich: Die verschärften Ausländer- und Asylgesetze, welche im September 2006 vom Schweizer Stimmvolk angenommen wurden, versuchen Migrationsströme zu regulieren. Das Resultat sind illegalisierte Immigrantinnen und Immigranten, für welche prekäre und schlecht bezahlte Arbeitsverhältnisse ausserhalb des formellen Arbeitsmarktes die einzige Option darstellen. Die Migrationspolitik der Schweiz befindet sich damit auf derselben Linie wie die der Europäischen Union, welche auf dem besten Weg dazu ist, ihr Projekt der Festung Europa zu verwirklichen.

Bisher verfasste Studien über Sans-Papiers in der Schweiz präsentieren sehr unterschiedliche Zahlen: zwischen 70'000 und 300'000 sind es gemäss der Gewerkschaft GBI und der Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel (Alleva und Niklaus 2004:26). Eine Studie des gfs.bern (Longchamp, Aebersold, Rousselot und Ratelband-Pally 2005) spricht von insgesamt 90'000 Sans-Papiers in der Schweiz. Das Sans-Papiers-Kollektiv Freiburg schätzt die Zahl der Sans-Papiers im Kanton Freiburg auf 7'000 bis 10'000 Personen (Roche 2007). Für die Stadt Zürich schätzt die Anlaufstelle für Sans-Papiers (SPAZ) ihre Zahl auf 10'000 (Schwager 2007). Es handelt sich gezwungenermassen nur um Schätzungen, da die Betroffenen sich aus Sicht des Schweizerischen Rechtsstaates hier illegal aufhalten und folglich nicht behördlich registriert sind. Dabei ist zu beachten, dass es sich bei Sans-Papiers keineswegs um eine sozial einheitliche Gruppe handelt. Eine zentrale Gemeinsamkeit ist jedoch ihr Rechtsstatus, welcher die Handlungsmöglichkeiten und Entscheide der Betroffenen massgeblich beeinflusst.

Die erwähnten Studien belegen zudem, dass die Mehrheit der Sans-Papiers arbeitet. Die Erwerbstätigkeit ist von zentraler Bedeutung: Sie liefert finanzielle Ressourcen und ist Quelle sozialer Kontakte. Sans-Papières<sup>1</sup> sind primär im Bereich der Hausarbeit tätig. Sie putzen, betreuen Kinder oder pflegen alte Menschen, gelegentlich arbeiten sie auch für Reinigungsdienste. Ausserdem sind das Gast- und das Sexgewerbe mögliche Arbeitsfelder (Efionayi-Mäder und Cattacin 2002). Es handelt

---

<sup>1</sup> Als Sans-Papières bezeichnen wir Frauen ohne gültige Aufenthaltsbewilligung. Dabei ist hervorzuheben, dass der Begriff Sans-Papiers geschlechtsneutral ist, er impliziert lediglich, dass keine Papiere vorhanden sind. Wir übernehmen den Begriff Sans-Papières aus den französischen Medien, da er die geschlechtliche Dimension enthält.

sich dabei zumeist um gering qualifizierte Dienstleistungstätigkeiten mit tiefer Entlohnung. Sans-Papiers übernehmen mehrheitlich Tätigkeiten, die Schweizerinnen nicht mehr ausführen (Prodollet 1999:33-34). Diese klar abgetrennten und abgeschirmten Arbeitsbereiche sind ein Phänomen des neoliberalen Kapitalismus. Lauenstein (2001:27-31) spricht von einem segmentierten Arbeitsmarkt: Der Gesamtarbeitsmarkt ist in viele Teilmärkte gegliedert, die unterschiedliche Einkommens- und Beschäftigungschancen aufweisen. Der unstrukturierte Teilarbeitsmarkt mit einem hohen Risiko, arbeitslos zu werden, Niedriglöhnen und prekären Arbeitsverhältnissen ist primär ausländischen Staatsangehörigen und Frauen (und damit auch Sans-Papiers) vorbehalten, während auf dem strukturierten Teilmarkt meist stabile Arbeitsverhältnisse herrschen, die gut bezahlt und primär Schweizern vorbehalten sind.

Zentral am unstrukturierten Arbeitsmarkt ist die Prekarität der Arbeitsverhältnisse. Dies gilt insbesondere für Sans-Papiers: Oftmals liegt kein Arbeitsvertrag vor, sie sind ihren Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern ausgeliefert, wissen nicht, ob sie Ende Monat ihren Lohn erhalten oder wie viele Stunden sie pro Monat tatsächlich arbeiten können (Efonayi-Mäder und Cattacin 2002). Ständig droht der Verlust der Arbeitsstelle und damit Arbeitslosigkeit und Armut, es fehlen Rahmenbedingungen und Sicherheiten. Wanner (2004:26) hält fest, dass ihre Situation grundsätzlich prekärer ist als jene von legal in der Schweiz anwesenden Ausländerinnen und Ausländern.

Wir gehen in unserer Forschungsarbeit deshalb der Frage nach, wie Sans-Papiers ihre prekäre Arbeits- und Lebenssituation bewältigen. Dabei interessiert, welchen Einfluss die Kapitalarten nach Bourdieu, insbesondere das Sozialkapital und die sozialen Netzwerke haben. Wir betrachten damit aktuelle sozialpolitische Themen, denn illegale Migration führt zu prekären Arbeits- und Lebenssituationen. Für die Betroffenen stellt sich die entscheidende Frage, wie sie damit umgehen, um ihr Leben zu meistern. Es geht also um persönliche und individuelle Entscheidungen in bestimmten Situationen. Wir wählen daher ein qualitatives Vorgehen, welches uns eine ganzheitliche Sicht (Kofman, Phizacklea, Raghuram und Sales 2000:13-14) auf ihre Situation ermöglicht und uns erlaubt, die persönlichen Entscheidungen der Sans-Papiers zu analysieren.

Die vielfältigen Migrationsgründe, Lebenskonzepte und Ressourcen der Sans-Papiers führen zu unterschiedlichen Bewältigungsstrategien. Dennoch gehen wir davon aus, dass es grundlegende Handlungsmuster gibt (Lazarus und Folkman 1984) und Netzwerke einen wichtigen Faktor für Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt darstellen (Brandt 2006). Dabei erscheint es uns wichtig, die Situation der Frauen isoliert zu betrachten. Der Frauenanteil an den Migrationsströmen wächst, Frauentreffen Migrationsentscheide als eigenständige Akteurinnen und sind zudem häufiger von

Prekarität betroffen als Männer, da sie mehr Teilzeitarbeit im Niedriglohnbereich leisten (Baumgartner 2003).

### 3 Forschungsstand und Rahmenbedingungen

#### 3.1 Annäherung an das Thema

Migration ist keineswegs ein neues Phänomen, Wanderungsbewegungen bestehen seit Menschengedenken. Jedoch waren die Anzahl Migrantinnen und Migranten wie auch die Vielfalt der Destinationen nie zuvor so gross wie heute: 150 Millionen Menschen leben ausserhalb ihres Heimatlandes. Während der letzten Jahrzehnte hat sich zudem der Kontext, in welchem internationale Migration stattfindet, radikal verändert. Die sozioökonomische und politische Bedeutung von Migration hat stark zugenommen, Entwicklungen in Technologie und Kommunikation erleichtern grenzübergreifende Kontakte und ermöglichen leichteren Zugang zu Informationen über andere Länder. Die Globalisierung trägt zu grenzübergreifender Verschiebung von Kapital, Waren wie auch Dienstleistungen und Arbeitskraft bei (Martin, Larkin und Newman Nathanson 2000:3-4).

Nach Castles und Miller (1993:8) kennzeichnen vier Tendenzen die jüngeren Migrationsbewegungen. Immer mehr Länder werden zu Einwanderungsländern für Migrantinnen und Migranten aus immer mehr verschiedenen Herkunftsländern (Globalisierung der Migration). Migrationsbewegungen nehmen auch in ihrer Quantität in allen Regionen der Welt zu (Beschleunigung der Migration). Dabei ist Migration nicht gleich Migration, es wird zum Beispiel zwischen Arbeitsmigration, Flucht und Asyl oder der permanenten Niederlassung unterschieden (Diversifizierung der Migration). Ein weiterer zentraler Trend ist die Feminisierung der Migrationsströme: Frauen machen inzwischen die Hälfte der internationalen Migrantinnen und Migranten aus, sie migrieren als eigenständige Akteurinnen, ein grosser Teil von ihnen im Rahmen der Arbeitsmigration (Martin et al. 2000:7). So ist die Anzahl in Europa anwesender Migrantinnen während der letzten zwanzig Jahre stark gestiegen. Dabei ist nicht nur ihre Anzahl von Bedeutung, sondern auch ihre Beiträge zum wirtschaftlichen und sozialen Leben im Aufnahmeland – zum Beispiel durch ihre Teilnahme am Arbeitsmarkt – spielen eine zentrale Rolle. Charakteristisch für das neue Zeitalter der Migration sind Entwicklungen wie die Tertiarisierung der Wirtschaft, die Deregulierung der Finanzmärkte, die Segmentierung und Ethnisierung der Arbeitsmärkte sowie die Ausdehnung des informellen Sektors und die Flexibilisierung der Arbeit (Scrinzi 2003:77-78). Frauen stellen ausserdem einen signifikanten Anteil an Ar-

beitskräften ohne Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung (Kofman et al. 2000:1), also der für unser Forschungsprojekt relevanten Bevölkerungsgruppe der Sans-Papiers.

Bei fehlendem Aufenthaltsstatus hängen soziale Sicherheit und Teilhabemöglichkeiten primär von einem stabilen Arbeitsverhältnis ab (Scrinzi 2003:87) – Migrantinnen, besonders Sans-Papières stehen dazu aber in der Regel kaum Möglichkeiten offen. Sie sind gezwungen, im informellen Sektor zu arbeiten. Niederqualifizierte Arbeit, besonders die Hausarbeit bei Privaten, stellt dabei für viele neben Sexarbeit die einzige Möglichkeit dar, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die während der letzten zehn Jahre markant gestiegene Nachfrage in diesem Bereich hat dazu geführt, dass Millionen von Frauen ihre Dienste auf dem globalen Markt anbieten. Daher sieht Scrinzi (2003:77) die Feminisierung der Migration im Kontext der Veränderungen der post-industriellen Produktionsweise, insbesondere der Expansion des niederqualifizierten Tertiärsektors als Teil der notwendigen Infrastruktur der globalen Wirtschaft.

Den Grund für die hohe Nachfrage nach Hausarbeiterinnen sehen Kofman et al. (2000:118-119) unter anderem in Doppelverdienerhaushalten. Anstatt die patriarchalischen Haushalts- und Arbeitsstrukturen zu hinterfragen und sich die Arbeit zu teilen, ziehen Paare es immer häufiger vor, Reproduktionsarbeit<sup>2</sup> an migrantische Hausarbeiterinnen zu delegieren. Dies erlaubt es den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern, innergesellschaftliche Konflikte aufzuschieben – einerseits den Geschlechterkonflikt um die gerechte Verteilung von reproduktiver Arbeit; andererseits, wo Doppelverdienertum wirtschaftlich unumgänglich ist, Konflikte um familienverträgliche Löhne und Arbeitszeiten und die staatliche Verantwortung (Schertenleib und Hug 2000:12).

Anderson (2006:71) kommt in ihrer empirischen Studie zu migrantischen Hausarbeiterinnen in Europa zum Schluss, dass der Aufenthaltsstatus – die Beziehung der Migrantin zum Staat, ob sie über Aufenthaltspapiere verfügt oder nicht – ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen massgeblich mitbestimmt. Illegalisierte Frauen leben und arbeiten unter äusserst prekären Bedingungen. Bei Krankheit sind sie zum Beispiel oft gezwungen weiterzuarbeiten, um Lohnausfälle zu vermeiden. Der Aufbau persönlicher Beziehungen wird durch die ständige Angst und Unsicherheit erschwert. Aufgrund ihres fehlenden Aufenthaltsstatus sind sie von ihrem Umfeld erpressbar. Bei Missbrauch ihrer Arbeitskraft oder Person können sie sich nicht an Behörden wenden. Hinzu kommt, dass sie bei Schwangerschaft ihre Stellen verlieren und oft keinen Anspruch auf staatliche Gesundheitsver-

---

<sup>2</sup> Mit dem Begriff Reproduktionsarbeit meinen wir nicht etwa, dass es sich dabei nicht um produktive Tätigkeit handelt und Reproduktionsarbeit somit der produktiven Arbeit untergeordnet wäre. Wir verwenden hier diesen Begriff, um die dahinter stehenden Handlungsprinzipien gegenüber den heute in der Erwerbswirtschaft dominierenden zu gewichten: Kooperation statt Konkurrenz, Vorsorge statt Nachsorge und die Orientierung am zum (guten) Leben Notwendigen statt an monetären Grössen (vgl. Knobloch 2005).

sorgung geltend machen können. Die Angst vor Entdeckung und Ausschaffung steht stets im Vordergrund (Schertenleib und Hug 2000:19; Anderson 2006:215).

Neben dem fehlenden Aufenthaltsstatus haben weitere Faktoren Einfluss auf die Arbeitsbedingungen von illegalisierten Frauen. Anderson (2006:235) führt rassistische und patriarchale Spannungen innerhalb des Kapitalismus an: „Die Trennung zwischen öffentlich und privat, schreckliche Armut und demonstrativer Reichtum, der auf der Geschichte eines ungezügelten und räuberischen Imperialismus gründet – hier liegen die Wurzeln für die Probleme, mit denen Frauen konfrontiert werden“. Emanzipierte Europäerinnen sind nicht mehr bereit, Reproduktionsarbeit, welche traditionell als Frauenarbeit galt und dementsprechend unterbewertet und unterbezahlt ist, zu übernehmen. Dass diese jedoch an Migrantinnen delegiert wird, zeugt von einer imperialistischen Prägung des Arbeitsmarktes (Kofman et al. 2000:133).

Für viele Frauen ist die Migration nach Europa daher von Dequalifizierung begleitet. Die Kombination aus rassistischer und sexistischer Diskriminierung führt dazu, dass Migrantinnen meist zu niedrigen Löhnen und prekären Bedingungen arbeiten müssen. Besonders schlecht sind Personen aus Drittstaaten (ausserhalb EU und EFTA) gestellt. Für sie ist es während der letzten Jahrzehnte immer schwieriger geworden, legal zu migrieren und zu arbeiten. Dies führt keineswegs dazu, dass weniger Menschen migrieren, sondern drängt sie in die Papierlosigkeit (Kofman et al. 2000:105-106). Es ist inzwischen weitgehend anerkannt, dass eine restriktive Einwanderungspolitik, wie sie in der Schweiz und den meisten anderen europäischen Ländern praktiziert wird, Migrationsbewegungen nicht aufhalten kann, sondern den Anteil illegalisierter Menschen erhöht (Kofman et al. 2000:115; Schertenleib und Hug 2000:20).

Nach Boyd (1989:651-652) helfen persönliche Netzwerke Migrantinnen und Migranten, sich im Aufenthaltsland zu integrieren. Sie werden unter anderem zur Suche von Unterkünften, für Informationen zum Sozial- und Gesundheitssystem oder für emotionale Unterstützung beigezogen und liefern ausserdem wichtige Informationen und Kontakte bei der Stellensuche. Der Aufenthaltsstatus kann den Aufbau und die Nutzung von persönlichen Netzwerken beeinflussen, so haben illegalisierte Migrantinnen und Migranten tendenziell weniger familiäre und freundschaftliche Beziehungen im Aufenthaltsland als jene mit legalem Aufenthaltsstatus.

### 3.2 Empirische Erkenntnisse aus der Schweiz

Auf Schweizerischer Ebene wurden während der letzten Jahre verschiedene quantitative und qualitative regionale Studien durchgeführt. Da ihre Ergebnisse uns den unmittelbaren Input und Hintergrund für unser Vorhaben liefern, möchten wir an dieser Stelle auf die wichtigsten kurz eingehen.

Achermann und Chimienti (2006) führten im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit eine qualitative Studie mit Sans-Papiers in Genf und Zürich durch. Sie untersuchten die entwickelten Umgangsstrategien der Betroffenen, um ihre prekären Lebensbedingungen zu bewältigen. Dabei unterscheidet die Studie zwischen arbeitenden und nichterwerbstätigen Sans-Papiers und betont die besondere Prekarität der Gruppe der abgewiesenen Asylbewerbenden. Achermann und Chimienti (2006) halten fest, dass arbeitenden Sans-Papiers mehr Ressourcen und Handlungsspielräume zur Verfügung stehen als nichterwerbstätigen.

Flückiger und Pasche (2005) analysierten Mechanismen und Akteure im Sektor der klandestinen Hausarbeit in Genf. Es wurde sowohl die Seite des Angebots an Arbeitskraft als auch die Seite der Nachfrage der Arbeitgebenden untersucht. Seitens Angebot entstand ein Portrait der in Genfer Privathaushalten beschäftigten Sans-Papiers unter Berücksichtigung ihres Geschlechts, der Nationalität, des Zivilstandes, der Arbeitsbedingungen, des bezogenen Lohns und anderer Faktoren. Seitens der Nachfrage wurde vor allem festgestellt, dass der grösste Anreiz Sans-Papiers zu beschäftigen, finanzieller Natur ist, dies durch die Einsparung von Sozialabgaben.

Das Forschungsinstitut gfs.bern führte im Auftrag des Bundesamtes für Migration ausserdem eine nationale Sans-Papiers-Studie durch (Longchamp et al. 2005). Die Daten wurden über Expertengespräche in verschiedenen Regionen der Schweiz erhoben und hochgerechnet. Zusätzlich wurde auf bestehende regionale, teilweise oben erwähnte, Arbeiten zurückgegriffen. Die Studie kommt zum Schluss, dass der Arbeitsmarkt, also die Nachfrage nach Arbeitskräften, die Anzahl in der Schweiz anwesender Sans-Papiers massgeblich beeinflusst.

Fontanive (2005) hat eine quantitative Studie zu den Lebenslagen und Arbeitsverhältnissen von Sans-Papiers im Kanton Freiburg durchgeführt. Sie kommt dabei zum Schluss, dass der illegalisierte Status der Betroffenen die Prekarität in beiden Bereichen verstärkt. Bezüglich der prekären Arbeitsverhältnisse unterscheidet sie für ihre Untersuchung zwischen der zeitlichen, der ökonomischen und der Schutz-Prekarität. Sie stellt fest, dass 42% der untersuchten Arbeitsverhältnisse im zeitlichen Bereich prekär sind, 62% im wirtschaftlichen Bereich und 82% bezüglich des Schutzes. In allen drei Bereichen sind Frauen zahlenmässig stärker von der Prekarität betroffen als Männer.

Die Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel und die Gewerkschaft Bau & Industrie (GBI) (Alleva und Niklaus 2004) haben in einer qualitativen Studie die Arbeits- und Lebenssituationen von Sans-Papiers in Basel erhoben. Dies war die erste Studie ihrer Art in der Deutschschweiz und basierte auf der Befragung von Betroffenen, welche sich an die Anlaufstelle gewandt hatten. Ziel war es, Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie die Situation bezüglich Sozial- und Krankenversicherungen von Sans-Papiers zu erheben. Auch in Basel stammen die meisten Sans-Papiers aus Lateinamerika und sind weiblich, bei fast einem Viertel verstärkten frauenspezifische Gründe die wirtschaftliche Not so stark, dass die Migration als einziger Ausweg gesehen wurde. Die Mehrheit unter ihnen ist ledig, getrennt oder geschieden und hat Kinder. Über die Hälfte der Sans-Papiers verfügt über eine abgeschlossene post-obligatorische Ausbildung, trotzdem sind ausnahmslos alle gezwungen, niederqualifizierte Arbeiten anzunehmen. Ihr fehlender Aufenthaltsstatus verunmöglicht einen beruflichen Aufstieg. Der Sektor der Hausarbeit boomt, ohne Sans-Papiers-Frauen könnte die Nachfrage nicht befriedigt werden.

Im Auftrag der Stadt Lausanne führte Valli (2003) eine Erhebung möglichst umfassender Daten über Sans-Papiers in Lausanne durch. Hauptziel war es, die Tragweite des Phänomens sowie Herkunft, Profil und Lebensumstände von Sans-Papiers zu erfassen. Für die Studie wurden Betroffene interviewt und Gespräche mit Vertretern sozialer, medizinischer oder religiöser Einrichtungen, mit Gewerkschaften, Gemeinden und kantonalen Stellen geführt. Ein einheitliches Profil der in Lausanne anwesenden Sans-Papiers konnte dabei nicht gewonnen werden, zu vielfältig ist die untersuchte Gruppe. Etwa die Hälfte aller in Lausanne anwesenden Sans-Papiers stammt aus Lateinamerika, weitere grössere Anteile machen ehemalige Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter aus Europa aus sowie Personen aus verschiedenen Ländern des Maghreb. Es leben ca. 4'000 – 6'000 Sans-Papiers in Lausanne, die meisten sind um die 30 Jahre alt und erwerbstätig, über die Hälfte von ihnen sind Frauen, welche in der Schweiz oder in ihrem Heimatland ein Kind haben. Valli (2003) kommt zum Schluss, dass die grössten Gemeinsamkeiten der an sich heterogenen Bevölkerungsgruppe der Sans-Papiers ihre absolute Prekarität und die völlige Flexibilität als billige, willige und ausbeutbare Arbeitskräfte sind.

Piguet und Losa (2002) führten eine schweizweite quantitative Erhebung der Nachfrage nach Asylbewerbern als Arbeitskräfte und des Ausmasses von Schwarzarbeit durch Sans-Papiers durch. Die geschätzte Anzahl arbeitnehmender Sans-Papiers in der Schweiz beläuft sich auf 180'000 Personen. Die Daten wurden durch eine Befragung von Unternehmern verschiedener Branchen und Regionen und deren Schätzungen erhoben. Da der Sektor der Hausarbeit sich primär in Privathaushalten und

nicht in Unternehmen abspielt, sind die Resultate in Bezug auf Sans-Papiers, welche primär in der Hausarbeit tätig sind, bedingt aussagekräftig (Piguet und Losa 2002:74).

Previšić (2002) führte anhand von elf Personen eine psychologische Studie über die Coping-Strategien von papierlosen Lateinamerikanerinnen durch. Sie kommt zum Schluss, dass zahlreiche durch den (fehlenden) Aufenthaltsstatus bedingte Stressfaktoren vorliegen. Dazu zählen zum Beispiel die Angst vor einer Ausschaffung, Ausbeutung, erschwerter Zugang zu Unterkünften oder auch Diskriminierung. Zur Bewältigung dieser Stressfaktoren entwickeln die befragten Frauen vielfältige Strategien, welche Previšić (2002:69-83) in emotionszentrierte und handlungszentrierte Ansätze unterteilt. Die Studie weist thematisch einen ähnlichen Fokus auf wie unsere Forschungsarbeit, bewegt sich jedoch klar im Bereich der Psychologie. Uns liefert sie interessante Einblicke, wie ähnliche Fragestellungen in unterschiedlichen Disziplinen gehandhabt werden können.

Die vorgestellten Studien stammen alle aus jüngerer Zeit. Aufgrund der sich verändernden Bedingungen (der Migrationsbewegungen, der gesetzlichen Rahmenbedingungen etc.) halten wir sie gerade deshalb für relevant in Bezug auf unser Forschungsprojekt. Bezüglich des Standes der Forschung bis zum Jahr 2001 verweisen wir auf die entsprechende Übersicht von Efiionayi-Mäder und Cattacin (2002).

Bei den auf nationaler Ebene vorliegenden Studien ist der Hauptfokus grösstenteils die Erhebung der Anzahl Sans-Papiers an sich, sowie ihrer Arbeits- und Lebenssituationen. Uns liefern sie wertvolle Hintergrundinformationen zum Forschungsfeld: Der Aufenthaltsstatus beeinflusst in entscheidendem Masse die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Migrantinnen und Migranten und eine bezahlte Tätigkeit eröffnet Handlungsspielräume. Zentral ist auch die Erkenntnis, dass die Nachfrage nach Sans-Papiers als billige Arbeitskräfte klar vorhanden ist und dies insbesondere in Privathaushalten. Ausserdem bestätigt der Forschungsstand unsere Annahme, dass vor allem Sans-Papiers unter prekären Bedingungen leben und arbeiten – dies können wir nun voraussetzen.

### **3.3 Juristische und politische Rahmenbedingungen in der Schweiz**

Im Folgenden gilt es, die wichtigsten politischen und juristischen Rahmenbedingungen zu erläutern. Wir wollen dafür keine vertiefte Analyse der aktuellen Situation erarbeiten, sondern lediglich auf die wichtigsten Elemente zur Regelung des Aufenthalts und der Arbeit von Sans-Papiers hinweisen. Das neue Schwarzarbeitsgesetz, die am 1. Januar 2008 in Kraft getretenen Ausländer- und Asylgesetze, die kantonalen Normalarbeitsverträge und die rechtliche Situation um Sozialversicherungen werden im Folgenden Gegenstand unserer Erläuterungen sein.

### 3.3.1 Das neue Bundesgesetz und die Verordnung über Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit (BGSA und VOSA)

Das am 17. Juni 2005 vom Parlament verabschiedete Gesetz und seine am 6. September 2007 vom Bundesrat verabschiedete Verordnung über Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit sind am 1. Januar 2008 in Kraft getreten (Staatssekretariat für Wirtschaft SECO o. J.). Das Gesetz und die Verordnung sehen vier neue Kategorien von Massnahmen vor. Das vereinfachte Abrechnungsverfahren, kantonale Kontrollorgane, welche für die Aufdeckung von Schwarzarbeit verantwortlich sind, neue Sanktionsmöglichkeiten bei der Missachtung des Gesetzes sowie der automatische Datenaustausch zwischen den zuständigen Behörden (SECO o. J.).

Das neue Schwarzarbeitsgesetz bringt folgende Probleme für Arbeitnehmende ohne Aufenthaltsbewilligung: Artikel 7, Absatz 1e gibt vor, dass „die mit der Kontrolle betrauten Personen sich die Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen vorweisen lassen dürfen“ (BGSA 2005). Zudem regelt Absatz 2 des gleichen Artikels die Unterstützung durch die Polizei im Bedarfsfall. Weitere prekarisierende Elemente für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ohne Aufenthaltsbewilligung sind Artikel 9, Absatz 3a, Artikel 11, Absatz 1 und Artikel 12, Absatz 2b und 4e. Diese Artikel regeln den Datenaustausch zwischen den zuständigen Kontrollorganen, Behörden und Organisationen. Als Behörden und Organisationen werden unter anderem die Asyl- und Ausländerbehörden, das Flüchtlingswesen, die Polizei und die Ausländerpolizei der Kantone und des Bundes erwähnt (BGSA 2005).

Die Auswirkungen auf die ohne Arbeitsvertrag und Aufenthaltsbewilligung arbeitenden Personen könnten gravierend sein. Bei der Aufdeckung von Schwarzarbeit steht nicht nur die Arbeit auf dem Spiel. Der Datenaustausch zwischen Behörden kann auch dazu führen, dass Sans-Papiers sich bei der Ausländerpolizei melden müssen, was einer Ausschaffung gleich kommt.

Wie dieses neue Gesetz umgesetzt wird, bleibt unklar. In einer persönlichen Mitteilung hat uns das SECO informiert, dass ab Januar 2008 in der ganzen Schweiz 50 bis 60 Inspektoren eingesetzt werden, wobei das SECO den Kantonen nicht vorschreiben kann, wie viele Inspektoren sie einsetzen müssen. Des Weiteren ist der Vollzug des Gesetzes bei der gleichen Behörde angesiedelt, die auch für den Vollzug der flankierenden Massnahmen zur Personenfreizügigkeit zuständig ist (Berger 2008), was die Handlungsmöglichkeiten drastisch einschränkt. Auch Chiaradonna (2007) weist in einer persönlichen Mitteilung darauf hin, dass die Umsetzung dieses Gesetzes noch unklar ist. Er vermutet, der gezielte Einsatz von Inspektoren hänge von den ersten Resultaten ab: Werden in einer ersten Phase Schwarzarbeiterinnen und -arbeiter aufgedeckt, könnten weitere Inspektoren eingesetzt werden, um den Erfolg zu mehren. Da die Umsetzung des Gesetzes den Kantonsbehörden

den überlassen wird, besteht auch Verhandlungsspielraum zwischen Behörden und Sozialpartnern (Chiaradonna 2007).

### 3.3.2 Das neue Ausländergesetz (AuG)

Das Bundesgesetz über den Aufenthalt und die Niederlassung der Ausländer (ANAG) datierte vom 26. März 1931 und begrenzte sich, wie der Name schon sagt, auf den Aufenthalt und die Niederlassung von Ausländern. Mit den Verhandlungen zur Personenfreizügigkeit mit den EU-Ländern, welche in den frühen 90er Jahren begannen, stellte der Bundesrat fest, dass das ANAG revidiert und den zeitgenössischen Situationen und Problemen angepasst werden müsse, obwohl bereits 1986 die Verordnung über die Begrenzung der Zahl der Ausländer (BVO) verabschiedet wurde. Im Jahr 2000 wurde dann das Bundesgesetz für Ausländerinnen und Ausländer (AuG) vorgestellt, welches das ANAG ersetzen sollte (Mahnig und Piguet 2003:101). Das Referendum, welches von einem aus vorwiegend humanitären Organisationen und linken Parteien bestehenden Komitee lanciert wurde, wurde bei der Volksabstimmung vom 24. September 2006 abgelehnt. 68% der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger stimmten für das neue Bundesgesetz (Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement 2006), welches somit per 1. Januar 2008 in Kraft trat.

Das AuG regelt insbesondere die Zulassung und den Aufenthalt von erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen Ausländerinnen und Ausländern von ausserhalb des EU- und EFTA-Raums, die nicht unter das Freizügigkeitsabkommen fallen. Das neue Ausländergesetz bezeichnet auch die Grundsätze und Ziele der Integration von Ausländerinnen und Ausländern. Es basiert auf einem dualen Zulassungssystem, welches die gegenseitige Öffnung zwischen der Schweiz und den EU-Staaten (Personenfreizügigkeitsgesetz) auf die EFTA-Staaten ausdehnt, wobei für Menschen, die aus nicht EU- bzw. EFTA-Staaten stammen, andere Bedingungen gelten.

An verschiedenen Stellen des neuen Schwarzarbeitsgesetzes (siehe Kapitel 3.3.1) wird die Melde- und Bewilligungspflicht gemäss Ausländerrecht erwähnt. In Artikel 11 und 12 des Ausländerrechts wird auf die Anmelde- und Bewilligungspflicht beim Aufenthalt mit Erwerbstätigkeit beharrt. Konkret bedeutet dies, dass Menschen, die in der Schweiz arbeiten, sich bei den Behörden anmelden müssen (Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer 2005:Art. 11-12). Zudem weist Artikel 97 auf den verbesserten Datenaustausch zwischen den Behörden hin (AuG 2005:Art. 97).

Nach der Annahme des neuen Ausländergesetzes und des teilrevidierten Asylgesetzes passte das Bundesamt für Migration (BFM) die Anwesenheitsregelung von ausländischen Personen in schwerwiegenden persönlichen Härtefällen im Rundschreiben 2006 an die gesetzlichen Bestimmungen an. Die Änderungen betreffen Personen aus dem Asylbereich (vgl. Kapitel 3.3.3).

Allgemein gilt die Härtefallregelung für Personen aus dem Ausländerbereich und für Personen aus dem Asylbereich, in bestimmten Punkten variieren die Bedingungen. Ein Härtefall liegt vor, wenn eine Person sich in einer persönlichen Notlage befindet (IMES 2004; BFM 2006b). Darüber hinaus forderte das Bundesamt für Zuwanderung, Integration und Auswanderung (IMES), bzw. fordert das BFM: „Zudem müssen ihre Lebens- und Daseinsbedingungen gemessen am durchschnittlichen Schicksal von anderen ausländischen Personen im gesteigerten Mass in Frage gestellt sein“ (IMES 2004:2; BFM 2006b:2).

Wenn ein Sans-Papiers ein Härtefallgesuch einreicht, ist es für die Bearbeitung des Gesuchs im Hinblick auf eine Annahme vorteilhaft, einen Arbeitsvertrag beizulegen, um die berufliche Integration auszuweisen. Folgendes wird für die Annahme eines Härtefallgesuchs gefordert: „Vorausgesetzt wird, dass eine ausländische Person längere Zeit in der Schweiz gelebt hat und in beruflicher und sozialer Hinsicht gut integriert ist“ (Bundesamt für Migration (BFM) 2006b:3). Wenn eine Person ohne Aufenthaltsbewilligung ihrem Dossier einen Arbeitsvertrag beilegt, kann dies aber rechtliche Folgen für den Arbeitgeber oder die Arbeitgeberin haben: Nach Artikel 116 des AuGs liegt ein Fall von Schwarzarbeit vor. Arbeitgebende machen sich strafbar, wenn sie Sans-Papiers beschäftigen, bevor eine Erteilung der Aufenthaltsbewilligung vorliegt (Spielmann 2008). Dies bedeutet, dass die Forderung nach einem bestehenden Arbeitsvertrag zur Regelung des Aufenthalts von Sans-Papiers das eigentliche Ziel verfehlt. Hier liegt ein Paradoxon vor: Eine Person ohne Aufenthaltsbewilligung muss aufzeigen können, dass sie „beruflich integriert“ ist und eine Arbeitsstelle mit einem schriftlichen Arbeitsvertrag hat. Dies wird aber wegen den rechtlichen Folgeproblemen für Arbeitgebende verunmöglicht bzw. erheblich erschwert. Allerdings kann das Problem folgendermassen umgangen werden: Es kann der Nachweis erbracht werden, dass die Person ohne Aufenthaltsbewilligung bei einer Arbeitgeberin oder einem Arbeitgeber tätig sein könnte, wenn der Aufenthaltsstatus geregelt würde. So machen sich Arbeitgebende nicht strafbar (Spielmann 2008). Dies allerdings wird dem Umstand nicht gerecht, dass Sans-Papiers nicht erst nach Regelung des Aufenthaltsstatus einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sondern während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts einen Teil des Arbeitsmarkts ausmachen.

Die Praxis im Kanton Zürich verdeutlicht das Paradoxon der Härtefallregelung: Im Kanton Zürich wird eine lückenlose Aufdeckung der Wohn- und Arbeitsorte verlangt. Die lückenlose Aufdeckung der Arbeitgebenden dient als Ausweis der wirtschaftlichen Unabhängigkeit, welche als Kriterium für eine Bestätigung des Härtefalls gilt. Das wiederum bedeutet, dass die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber angezeigt werden. Dies zeigt, dass eine Regularisierung im Kanton Zürich praktisch unmöglich

ist, bzw. unmöglich gemacht wird. In anderen Kantonen ist eine solche lückenlose Aufdeckung nicht erforderlich (Schwager 2007, 2008).

Zudem machen sich gemäss Artikel 16 und Artikel 116a des Ausländergesetzes Personen strafbar, welche Sans-Papiers dahingehend unterstützen, dass sie ihnen bei der Einreise helfen oder sie beherbergen.

Artikel 8 der Verordnung über die Begrenzung der Zahl der Ausländer (1986) regelt ausserdem die Zulassung von niedrig qualifizierten Personen aus Ländern ausserhalb der Europäischen Union. Letzterer steht das duale Zulassungssystem des neuen schweizerischen Ausländerrechts entgegen. Demnach beschränkt sich die Zulassung auf hoch qualifizierte Personen; eine Bewilligung für eine weniger qualifizierte Tätigkeit kann nur Angehörigen von Staaten der EFTA und der EU erteilt werden (Welti 2006:2).

Diese Regelung stellt die Basis des illegalen Status von arbeitenden Sans-Papiers Frauen dar. Die Differenzierung zwischen EU/EFTA und Drittstaaten sowie hoch- und niederqualifizierter Arbeit schiebt erwerbstätige Personen, die nicht in dieses Schema passen, in die Illegalität. Wir können festhalten, dass dieses Gesetz den gesellschaftlichen Bedürfnissen hinterher hinkt, denn es ist nicht auf die Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage abgestimmt.

### **3.3.3 Das neue Asylgesetz (AsylG)**

Wie das neue Ausländergesetz, ist auch das revidierte Asylgesetz AsylG am 1. Januar 2008 in Kraft getreten (Asylgesetz 1998). Es erschwert Asylsuchenden den Zugang zum Asylverfahren einerseits und prekarisiert die Situation der Asylsuchenden mit negativem Entscheid andererseits. Zwei Elemente sollen hier kritisch durchleuchtet werden: die Ausdehnung des Sozialhilfestopps und die Härtefallregelung.

Bisher bekamen nur jene Asylsuchenden keine Sozialhilfe, die von Beginn weg nicht ins Asylverfahren aufgenommen wurden. Diese so genannten NEE-Betroffenen – Nicht-Eintretens-Entscheid bedeutet, dass keine Reisedokumente oder Identitätspapiere vorgelegt werden und diese auch innerhalb von 48 Stunden nicht beschafft werden können, weshalb die Schweizer Behörden nicht auf das gestellte Gesuch eintreten (Solidarité sans frontières 2003) – haben nur Anspruch auf Nothilfe, welche lediglich zehn Franken täglich für Nahrungsmittel und Hygieneartikel beinhaltet. Seit dem 1. Januar 2008 gilt der Sozialhilfestopp auch für jene Asylsuchenden, die am Ende des Asylverfahrens einen negativen Entscheid erhalten, auch wenn sie mehrere Jahre in der Schweiz verbrachten. Kon-

kret bedeutet dies, dass die Betroffenen ihre Wohnung verlassen und in die Sammelunterkunft ziehen müssen.

Die Härtefallregelung ist neu folgendermassen konzipiert: Lebt ein Asylsuchender mehr als fünf Jahre (vor der Revision waren es neun Jahre) in der Schweiz, kann der Kanton (nicht der Asylsuchende selbst) ein Gesuch ans Bundesamt für Migration (BFM) richten. Wird es bewilligt, erhalten die Asylsuchenden eine B-Bewilligung, mit der ihnen der Arbeitsmarkt offensteht. Die Kriterien dafür tat das Bundesamt in einem Rundschreiben Ende 2006 kund: klagloses Verhalten, guter Leumund, soziale und wirtschaftliche Integration aller Familienmitglieder, gute Sprachkenntnisse (Bundesamt für Migration (BFM) 2006b; vgl. "WoZ stimmt, Asyl- und Ausländergesetz" 2006).

Eine Studie des Bundesamtes für Migration (2007) zeigt jedoch, wie unterschiedlich die Kantone Härtefälle von Personen aus dem Ausländer- und Asylbereich einreichen. Werden vor allem in den Westschweizer Kantonen solche Gesuche eingereicht und auch angenommen, so sind Deutschschweizer Kantone „gnadenloser“ (vgl. Bühler und Surber 2007). Zwischen 2002 und 2007 wurden im Kanton Waadt 2'074 Härtefallgesuche eingereicht. Im Kanton Genf wurden 949 Gesuche gezählt. Dem gegenüber erscheinen die Zahlen der Deutschschweizer Kantone sehr tief: Bern 148 Gesuche, Basel 34 und Zürich gar nur 10 (Bundesamt für Migration 2007)<sup>3</sup>. Solche Zahlen deuten auf eine gewisse Willkür der Kantone, Härtefallgesuche einzureichen, aber auch auf die unterschiedlichen politischen Verhältnisse, die in der Westschweiz für Migrantinnen und Migranten vorteilhafter sind, wie wir auch im nächsten Kapitel sehen werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Neuregelungen im Asylbereich vor allem als Druckmittel benutzt werden, um die Ausreise von Asylsuchenden zu erzwingen. Diese Regelungen begünstigen es jedoch, dass die Betroffenen abtauchen und als Sans-Papiers in der Schweiz weiterleben und in der Schattenwirtschaft arbeiten.

### 3.3.4 Normalarbeitsverträge für den Hausdienst

Normalarbeitsverträge (NAV) sind Verträge, welche für verschiedene Branchen auf kantonaler Ebene Richtlinien angeben. Sie werden, im Gegensatz zu Gesamtarbeitsverträgen, nicht durch die Sozialpartner verhandelt, sondern enthalten durch die Behörden festgelegte Richtlinien. Die Inhalte der NAV (z. B. Löhne oder Ferienanspruch) werden anhand der durch Umfragen gewonnenen Durchschnittswerte ermittelt. NAV für den Hausdienst haben je nach Kanton ein unterschiedliches Gewicht. So stellt der Kanton Genf eine Ausnahme dar: Am 1. Juli 2004 haben die Genfer Behörden

---

<sup>3</sup> Vergleiche dazu die Zahlen der definitiv Aufgenommenen: Waadt 1046, Genf 677, Bern 68, Basel 20 und Zürich 10.

einen Normalarbeitsvertrag für Haushaltsangestellte (Contrat-typ de travail pour les travailleurs de l'économie domestique à temps complet et à temps partiel) erlassen. Das Inkrafttreten der flankierenden Massnahmen zur Personenfreizügigkeit ermöglichte es, diesen kantonalen Normalarbeitsvertrag allgemeinverbindlich zu erklären. Der NAV wurde auf Initiative der tripartiten Kommission des Kantons Genf erarbeitet. Dieses Instrument erlaubt es den Arbeitnehmenden, sich für ihre Rechte einzusetzen. Seit Inkrafttreten des Normalarbeitsvertrages mit verbindlichem Minimallohn fordern Haushaltsangestellte vor dem Arbeitsgericht die Einhaltung der Abmachungen (Unia 2007).

Wichtigster Bestandteil des NAV im Kanton Genf ist der allgemein gültige Minimallohn. Er ist für Vollzeitangestellte ohne spezielle Qualifikationen auf 3'430 Franken monatlich festgeschrieben, für Teilzeitangestellte mit gleicher Qualifikation ist der Mindestlohn auf 18,25 Franken pro Stunde fixiert (Contrat-typ de travail pour les travailleurs de l'économie domestique à temps complet et à temps partiel 2004). Zusätzlich werden Arbeitnehmerinnen vor sexueller Belästigung geschützt und Transportkosten, Ferientage und Sozialversicherungen sind geregelt.

Die NAV für den Hausdienst für die restlichen Kantone in der Schweiz gelten, wie oben erwähnt, nur als Richtlinien. Deren Inhalt ist somit nicht rechtlich einklagbar. Problematisch dabei ist, dass keine gesetzlich geregelten Mindestabsicherungen wie Minimallohn, Regelung von freien Tagen usw. die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Dumping schützen.

### **3.3.5 Sozialversicherungen und Krankenkasse**

Im Folgenden wird der rechtliche Rahmen bezüglich Sozial- und Krankenversicherungen für Sans-Papiers aufgezeigt. Es wird ersichtlich, dass Sans-Papiers grundsätzlich Rechte haben, dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass Rechte erst durch die Möglichkeit ihrer Einforderung wirksam werden. Letztere ist für Sans-Papiers jedoch aufgrund ihres illegalisierten Rechtsstatus zum Teil schwierig bzw. mit hohem Risiko verbunden.

Für die Versicherungspflicht der Alters- und Hinterbliebenenversicherung AHV und Invalidenversicherung IV sind die Erwerbstätigkeit oder der Wohnsitz ausschlaggebend, für die Unfallversicherung ausschliesslich die Erwerbstätigkeit. Für Sans-Papiers, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, bedeutet dies, dass sie verpflichtet sind, AHV-, IV- und Unfallversicherungsbeiträge zu leisten (AHVG 1946:Art. 1a, Art.3; IVG 1959:Art. 2; UVG 1981:Art. 1a, Abs.1 u. 2). Die Arbeitgeberin oder der Arbeitgeber ist dafür verantwortlich, dass der Arbeitnehmerteil der Beiträge vom Lohn abgezogen wird (AHVG 1946:Art. 14, Abs.1). Dies bedeutet, dass die Arbeitgeberin oder der Arbeitgeber letztlich entscheidet, ob die Beiträge der Sozialversicherungen und die Quellensteuer bezahlt werden (Achermann und Efonayi-Mäder 2003:34-35).

## **Unfallversicherung**

Alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer unterstehen dem Obligatorium der Versicherung gegen Berufsunfall und Berufskrankheit (UVG 1981: Art. 1a, Abs. 1 u.2). Personen können Leistungen unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus oder des Wohnsitzes und unabhängig davon, ob sie Prämien zahlen, in Anspruch nehmen. Dies bedeutet, dass Sans-Papiers unter der Bedingung des Nachweises einer aktuellen oder vergangenen Erwerbstätigkeit in der Schweiz Leistungen beanspruchen können und demnach gegen Unfall versichert sind (Achermann und Efonayi-Mäder 2003:35; UVG 1981: Art.7, Abs.1 und 2, Art. 10 Abs. 1 u.2).

## **AHV**

Alle Personen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sind obligatorisch der AHV-Versicherung unterstellt (AHVG 1946:Art. 1a Abs. 1 sowie Art.3 Abs.1). Sowohl Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber als auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind zur Beitragsleistung verpflichtet (AHVG 1946:Art. 12 Abs. 1 u. 2 sowie Art. 13). Wenn ausländische Personen in der Schweiz wohnen, können sie eine Rente beziehen (AHVG 1946:Art. 18 Abs. 1, 2 u. 3). Eine Rente kann von nicht mehr in der Schweiz wohnhaften Ausländerinnen und Ausländern unter der Bedingung bezogen werden, dass eine Beitragszahlung von mindestens einem Jahr vorliegt (AHVG 1946:Art. 29 Abs.1) und dass sie Staatsangehörige eines mit der Schweiz unter bilateralen Sozialversicherungsabkommen stehenden Staates sind. Wenn die obligatorisch versicherte Arbeitnehmerin oder der Arbeitnehmer einen Anspruch auf nicht bezahlte Beiträge geltend macht, muss die Arbeitgeberin oder der Arbeitgeber die geschuldeten Beiträge rückerstatten (AHVG 1946:Art. 14bis Abs. 1, 2 u. 3; Art. 15 Abs.1). Personen, die die Staatsangehörigkeit eines Staates besitzen, welcher kein Sozialversicherungsabkommen mit der Schweiz vereinbart hat, können nach Ausreise aus der Schweiz die einbezahlten Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträge zurückfordern. Für Personen, die bereits AHV- oder IV-Renten beziehen, besteht die Möglichkeit, bei Ausreise die Beiträge rückvergüten zu lassen. Es erfolgt dann ein Abzug der bereits bezogenen Leistungen vom totalen Rückvergütungsbetrag. Die Leistungen der AHV können demnach entweder als Renten oder als Rückvergütung der Beitragszahlungen beansprucht werden.

Ergänzungsleistungen können auch von Sans-Papiers beantragt werden. Die Voraussetzung dafür ist aber eine Bestätigung, dass die Person 5 bzw. 10 Jahre lang einen Wohnsitz in der Schweiz hatte, was für Sans-Papiers schwierig nachzuweisen ist (ELG 2006:Art. 4 Abs. 1 u. 2; Art.5 Abs.1-4; Achermann und Efonayi-Mäder 2003:35-37).

## **Berufliche Vorsorge**

Folgende Voraussetzungen müssen gemäss Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG 1982) Art.2 Abs. 1 erfüllt sein: die AHV-Versicherteneigenschaft, die Ausübung einer unselbstständigen Erwerbstätigkeit und die Erzielung eines jährlichen Lohnminimums. Dieses Minimum kann gemäss BVG (1982) Art.46 Abs. 1 - 4 auch über Einkommen bei mehreren Arbeitgebern erreicht werden. Das bedeutet, dass auch Sans-Papiers ungeachtet ihres rechtlichen Status Leistungen beziehen können. Bei der beruflichen Vorsorge können, wie dies auch bei der AHV und Unfallversicherung der Fall ist, Leistungen beansprucht werden, unabhängig davon, ob die Arbeitgeberin oder der Arbeitgeber Beitragszahlungen geleistet hat. Die Arbeitgeberin bzw. der Arbeitgeber muss in solchen Fällen als Schuldnerin bzw. Schuldner die Beiträge, Verzugszinsen und einen zusätzlichen Betrag als Schadensersatz rückwirkend vergüten. Die Vorsorgeeinrichtung der Arbeitgebenden ist dann für die Abwicklung der nicht erbrachten Leistungsbeiträge zuständig. Falls eine solche nicht vorhanden ist, tritt die Auffangeinrichtung der beruflichen Vorsorge an deren Stelle. Personen, die aus der Schweiz ausreisen, können eine Barauszahlung der Austrittsleistung beanspruchen. Falls dieser Anspruch nicht geltend gemacht wird, kann die Person bei Erreichen des Rentenalters oder im Falle der Invalidität Leistungen beanspruchen (Achermann und Efnay-Mäder 2003:37).

## **Invalidenversicherung**

In der Invalidenversicherung gelten bezüglich der Versicherung und des Leistungsbezugs weitgehend die Bestimmungen gemäss AHV. Erwerbstätige Personen sind demnach im Falle der Invalidität ungeachtet ihrer Aufenthaltsbewilligung unter den üblichen Anspruchsvoraussetzungen versichert und zum Leistungsbezug berechtigt (IVG 1959:Art. 1b; Art. 9 Abs. 1-3). Für Angehörige von Staaten, welche ein Sozialversicherungsabkommen mit der Schweiz abgeschlossen haben, ist der Rentenbezug im Ausland möglich. Dies ist aber nur dann der Fall, wenn ein Invaliditätsgrad über 50% vorliegt (IVG 1959:Art. 29 Abs. 4). Wenn Personen aus der Schweiz ausreisen, ist eine Rückvergütung der Beitragszahlungen an die IV nicht möglich. Allerdings hält das Bundesgesetz über die Invalidenversicherung IVG (1959) Art. 3c Abs. 1-6 sowie Art.6a Abs. 1 u. 2 auch fest, dass die versicherte Person ihre Ermächtigung geben muss, damit die IV-Stelle für ihre Abklärungen bei Arbeitgebern, Versicherungen und Amtsstellen alle nötigen Auskünfte und Unterlagen einholen kann. Dies bringt insbesondere Sans-Papiers in heikle Situationen. Sans-Papiers können grundsätzlich auch Ergänzungsleistungen zur IV und Eingliederungsmassnahmen beziehen (Achermann und Efnay-Mäder 2003:37-38).

## **Arbeitslosenversicherung**

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die der obligatorischen AHV-Versicherung unterstehen und die Beitragspflicht auf das Einkommen ihrer unselbständigen Erwerbstätigkeit verrichten, sind zu Beiträgen an die obligatorische Arbeitslosenversicherung verpflichtet. Dies hält Art.2 des Bundesgesetzes über die obligatorische Arbeitslosenversicherung und die Insolvenzenschädigung (AVIG) (1982) fest. Wenn Personen Leistungen beanspruchen möchten, sind folgende Kriterien zu erfüllen: Die versicherte Person muss in der Schweiz einen Wohnsitz haben, vermittlungsfähig sein und beim Arbeitsamt zur Vermittlung angemeldet sein (AVIG 1982:Art. 8 Abs.1). Sans-Papiers verfügen aufgrund ihrer fehlenden Aufenthaltsbewilligung über keine Arbeitsbewilligung und sind demnach auch nicht vermittelbar. Dies bedeutet, dass Sans-Papiers keine Arbeitslosenentschädigung beanspruchen können. Wenn eine Person regularisiert wird und sie Arbeitslosenversicherungsbeiträge geleistet hat, wird ihr die „grau“ gearbeitete Beitragszeit angerechnet (Achermand und Efonyi-Mäder 2003:38).

## **Krankenversicherung**

Jede in der Schweiz wohnhafte Person muss sich laut Art. 3 des Bundesgesetzes über die Krankenversicherung (KVG 1994) innerhalb von drei Monaten einer Krankenversicherung anschliessen. Somit ist die Versicherungspflicht an den Wohnsitz der Schweiz gebunden. Da Sans-Papiers aber nicht über einen offiziellen Wohnsitz verfügen, weil sie keine Aufenthaltsbewilligung haben, gilt für sie dieser Artikel nicht. Stattdessen gilt Art. 24 Abs. 2 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (ZGB). Es wird den Sans-Papiers ein „fiktiver Wohnsitz“ zugeordnet: „Ist ein früher begründeter Wohnsitz nicht nachweisbar oder ist ein im Ausland begründeter Wohnsitz aufgegeben und in der Schweiz kein neuer begründet worden, so gilt der Aufenthaltsort als Wohnsitz“ (ZGB 1907:Art. 24 Abs. 22). Dies bedeutet, dass auch Sans-Papiers der Versicherungspflicht nach KVG unterstehen. Ebenfalls können die Prämienverbilligungen für versicherte Personen in „bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen“ (KVG 1994:Art. 65 Abs. 61) von Sans-Papiers unter den üblichen Voraussetzungen beantragt werden (Achermand und Efonyi-Mäder 2003:33-34). Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Praxis kantonale variieren kann.

### **3.3.6 Politischer Diskurs in der Schweiz**

Nachdem die juristischen Richtlinien für den Aufenthalt und die Niederlassung für Ausländerinnen und Ausländer und die Bestimmungen bezüglich Sozial- und Krankenversicherungen erläutert wurden, geht es uns nun darum, eine grobe Übersicht über die aktuelle politische Lage zu skizzieren. Ein solcher Überblick ist insofern wichtig, als die befragten Sans-Papieres und Experten wiederholt

auf die politischen Veränderungen und die aktuelle repressive Situation hingewiesen haben. Tatsächlich finden sich die Wahrnehmungen der Sans-Papiers-Frauen in aktuellen politischen Programmen wieder. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Schweizerische Volkspartei (SVP). Ihre Politik hat sich in den letzten zehn Jahren auf zwei Ebenen durchgesetzt: Einerseits folgen wirtschaftliche Reformen einer (ultra-)liberalen Logik. In Sachen Steuer-, Standort- und Wirtschaftspolitik spielte die SVP eine wichtige Rolle bei der Liberalisierung und Deregulierung des Arbeitsmarktes. Andererseits ist die SVP durch eine repressive Gesellschaftspolitik aufgefallen, vor allem in den Bereichen der Sozialversicherungs-, Asyl- und Ausländerpolitik. So spielte sie eine tragende Rolle bei der Durchsetzung der 5. IV-Revision und der Revision der Ausländer- und Asylgesetze, die wir oben angesprochen haben. Der SVP-Kurs gewann ab 1999 an Bedeutung und zwischen Oktober 2003 und November 2007 massiven Auftrieb, als Christoph Blocher<sup>4</sup> in den Bundesrat gewählt wurde und die Direktion des Justiz- und Polizeidepartements übernahm. Auch die im Jahre 2000 verworfene 18%-Initiative steht im Zeichen der SVP. Angeführt von Letzterer, verlangte die von einem überparteilichen, rechtsbürgerlichen Komitee getragene Volksinitiative „für eine Regelung der Zuwanderung“, die ausländische Bevölkerung in der Schweiz eine Quote von 18% nicht übersteigen zu lassen. Die Initiative wurde am 24.9.2000 verworfen (Lanz und Züfle 2006:114). Eine weitere SVP-Initiative „gegen Asylmissbrauch“ wurde am 24.11.2002 knapp abgelehnt (50.1% Nein). Sie beinhaltete eine Drittstaatenregelung, die ein Eintreten auf Asylgesuch von Flüchtlingen, die über einen Drittstaat einreisen, ausschloss. Der Inhalt dieser Initiative wurde anschliessend in das neue Asylgesetz aufgenommen (Lanz und Züfle 2006:120)<sup>5</sup>.

Die jüngste Initiative der SVP „zur Ausschaffung krimineller Ausländer“ (Ausschaffungsinitiative) sieht vor, Ausländerinnen und Ausländer sowie deren Familienmitglieder bei Delikten oder Missbrauch von Leistungen der Sozialversicherungen und Sozialhilfe auszuschaffen. Die SVP hat innert kürzester Frist die nötigen 100'000 Unterschriften gesammelt, die Initiative kam somit im März 2008 zustande und ist seitdem beim Bundesrat hängig (Raabe 2008; Schweizerische Bundeskanzlei 2008).

Diese Initiativen widerspiegeln die aktuelle allgemeine Haltung einer breiten Schicht der Schweizer Gesellschaft. Diese Haltung hat sich auch auf die letzten Parlamentswahlen vom November 2007 übertragen: Die SVP konnte erneut zulegen, erreichte einen Wähleranteil von 29% und ist somit die stärkste Partei der Schweiz.

---

<sup>4</sup> Christoph Blocher ist seit den frühen 1990er Jahren prominentester SVP-Vertreter und alt National- und Bundesrat.

<sup>5</sup> Für einen groben Überblick über die Änderungen der letzten 60 Jahre an Asyl- und Ausländergesetzen vgl. WoZ Beilage 33/06 vom 17.08.2006 ("WoZ stimmt, Asyl- und Ausländergesetz" 2006).

Es sind zudem zwei wichtige Punkte festzuhalten: Einerseits wurden zwar fremdenfeindliche Initiativen von der SVP angeführt, die meisten anderen parlamentarischen Parteien haben jedoch solche Initiativen mitgetragen. Andererseits sind mit dem Wechsel an der Spitze des Justiz- und Polizeidepartements keine Veränderungen zu erwarten. Hundert Tage nach Amtsantritt hat die neue Vorsteherin Eveline Widmer-Schlumpf Verschärfungen im Asyl- und Ausländergesetz angekündigt (vgl. Schweizerische Depeschenagentur sda 2008).

## 4 Theoretischer Hintergrund

In diesem Abschnitt geht es darum, verschiedene Konzepte darzustellen, welche für die Beantwortung unserer Forschungsfrage von Bedeutung sind. Dazu zählen die Begriffe der illegalisierten Migration und Sans-Papiers (Kapitel 4.1.1), Prekarität (Kapitel 4.1.2) und Citizenship (Kapitel 4.1.3.). In einem zweiten Schritt werden die Theorien erläutert, welche wir für die Einbettung und Beantwortung unserer Fragestellung verwendet haben. Dies sind die Kapitalarten nach Bourdieu (Kapitel 4.2.1.), die Theorie der sozialen Netzwerke (Kapitel 4.2.2), welche wir als eine Verfeinerung des von Bourdieu verwendeten Begriffs des Sozialkapitals betrachten und der Coping-Ansatz (Kapitel 4.2.3).

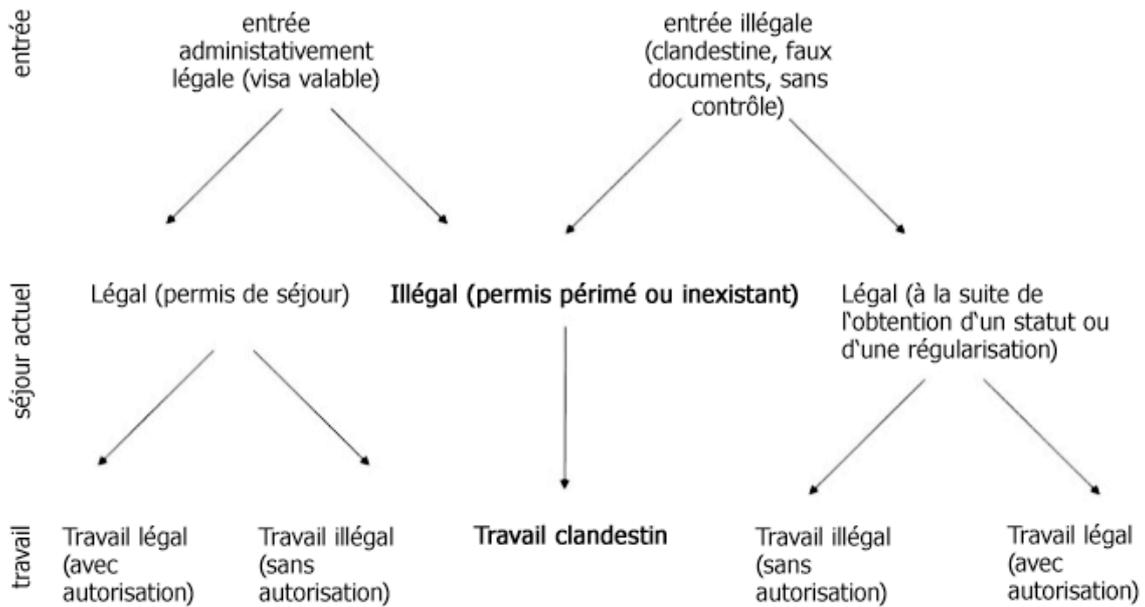
### 4.1 Theoretische Annäherung an den Forschungsgegenstand

In Kapitel 4.1.1 erläutern wir, was der Begriff Sans-Papiers bedeutet und wie man zu einer papierlosen Migrantin werden kann. In den Abschnitten über Prekarität und Citizenship wird die Situation der Sans-Papiers-Frauen erklärt, welche der illegale Aufenthaltsstatus mit sich bringt: Trotz prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen haben sie (beschränkten) Zugang zu Citizenship.

#### 4.1.1 Illegalisierte Migration

Illegale Migration nennt man eine rechtswidrige Einwanderung und einen unerlaubten Aufenthalt von ausländischen Staatsangehörigen in modernen Nationalstaaten. Von Illegalität spricht man, wenn folgende Merkmale mit der Einwanderung und/oder dem Aufenthalt zusammenhängen: Ein Grenzübertritt ohne erforderliche oder mit gefälschten Reisedokumenten, ein unbewilligter Verbleib, eine unbefugte Erwerbstätigkeit und das Fehlen gültiger Identitätspapiere. Zwar haben Menschenrechte und gewisse sozial- und arbeitsrechtliche Ansprüche ihre Gültigkeit, jedoch ist ihr Einfordern mit dem Risiko einer Ausweisung verbunden. Auch ist Illegalität nicht nur selbstverschuldet, sondern kann Resultat gewisser Ausländer- und Asylpolitiken sein (Efionayi-Mäder 2003:235). Wir verwerfen den Begriff „illegale“ Migration und sprechen stattdessen von illegalisierter Migration bzw. illegalisierten Menschen. Der Migrationsprozess und Personen können nicht illegal sein, sondern werden durch strukturelle Regelungen illegalisiert. In Ellie Wiesels Worten: „Ihr sollt wissen, dass kein Mensch illegal ist. Das ist ein Widerspruch in sich.“ (Wiesel 1999:4).

Abbildung 1: Wege in die Papierlosigkeit



Quelle: Flückiger und Pasche 2005:2

Wie oben erläutert sind Sans-Papiers Personen, welche aus verschiedenen Gründen (siehe Abbildung 1) über keine Aufenthaltsbewilligung verfügen. Für uns ist der illegalisierte Aufenthalt und die Arbeit zentral (in der Grafik fett markiert).

#### 4.1.2 Prekarität

Unter Prekarität versteht man Situationen potentieller Armut, die in Zusammenhang mit der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses im Kontext neoliberaler Deregulierung und Flexibilisierung stehen. Vor allem in gering qualifizierten Dienstleistungstätigkeiten wächst das Ausmass atypischer Arbeitsverhältnisse. Solche Beschäftigungsverhältnisse sind durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Instabilität des Arbeitsplatzes, mangelnde Kontrolle über das Arbeitsverhältnis, fehlende Möglichkeit, auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses Einfluss zu nehmen, fehlende Schutzbestimmungen und niedrige Einkommen, die zu Armut oder sozialer Desintegration führen (Pelizzari 2003:235). Bourdieu thematisiert Prekarität als „Teil einer neuartigen Herrschaftsform, die auf die Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fusst und das Ziel hat, die Arbeitnehmenden zu Unterwerfung, zur Hinnahme ihrer Ausbeutung zu zwingen“ (Bourdieu 1998:100).

Arbeitsverhältnisse, die als prekär definiert werden können, sind irreguläre Arbeitsverhältnisse und Schwarzarbeit (Prodolliet 2002:146). Auf der einen Seite beziehen sich irreguläre Arbeitsverhältnis-

se auf Arbeiten ohne Vertrag oder ohne vollständige Erbringung der gesetzlichen Abgaben und Leistungen (Schwarzarbeit); auf der anderen Seite beziehen sie sich auf Arbeiten, in welche Personen involviert sind, die keinen legalen Aufenthaltsstatus in der Schweiz haben oder auf Grund ihres Aufenthaltsstatus nicht zur Erwerbstätigkeit berechtigt sind (Prodolliet 2002:146). Irreguläre Arbeitsverhältnisse müssen nicht unbedingt im Kontext der Flexibilisierung der Arbeitswelt stehen, sie können sogar einem traditionellen Normalarbeitsverhältnis entsprechen. Prekär sind diese Arbeitsverhältnisse trotzdem, da sie entweder „schwarz“ geleistet werden und somit Steuern und Sozialabgaben sparen (Prodolliet 2002:148), auch die Versicherungen entfallen jedoch, oder sie sind „grau“, d.h. ausländische Personen ohne Aufenthaltsbewilligung versteuern ihr Einkommen, profitieren jedoch aus Angst, entdeckt zu werden, nicht von den Sozialleistungen. Die Prekarität lässt sich bei den Sans-Papiers Frauen nicht nur im Bezug auf die Arbeitssituation feststellen, sie kann auf die Lebenssituation ausgeweitet werden. Schwager (2007) nennt folgende Punkte als Ausweis der Prekarität: die ständige Angst vor der Verhaftung durch die Polizei bzw. der Ausschaffung, die Unplanbarkeit des Lebens, Isolation, ausbeuterische Arbeitsverhältnisse sowie fehlende gesellschaftliche Anerkennung.

Auch die Wohnsituation der Sans-Papiers kann als prekär eingestuft werden: Schwager erläutert, dass sie hier auch häufig ausgebeutet werden. Die Frauen müssen oft umziehen. Auch können sich die wenigsten ein eigenes Zimmer, bzw. eine eigene Wohnung leisten, sondern teilen sich ein Zimmer mit mehreren Personen. Zudem kann die Familiensituation (alleinerziehend, Kinder im Heimatland etc.) als prekär eingestuft werden (Schwager 2007). Im Folgenden wird die Prekarität der Lebenssituation anhand des Citizenship-Konzepts verdeutlicht.

#### 4.1.3 Citizenship<sup>6</sup>

Die Lebenssituation von Sans-Papiers kann als prekär bezeichnet werden. Sie arbeiten prekär und haben einen illegalisierten Rechtstatus. Dies sind aber nicht die einzigen Gründe, weshalb ihre Lebenssituation als prekär einzustufen ist. Dies soll im Folgenden mit dem Citizenship-Konzept dargestellt werden. Sans-Papiers sind als illegale Migrantinnen und Migranten und ethnische Minderheiten<sup>7</sup> von Ausgrenzung (Castles und Davidson 2000:103) betroffen. Zudem sind Sans-Papiers auf-

---

<sup>6</sup> Das Citizenship-Konzept verwenden wir ausschliesslich zur Beschreibung des spezifischen Zustandes von Sans-Papiers. Wir berücksichtigten demnach nicht die historische Entwicklung und Nützlichkeit dieses Konzeptes mit sozialarbeiterischen und politischen Implikationen. Vgl. dazu Kritik am Citizenship-Konzept von Crompton (1998:169-202)

<sup>7</sup> Das Citizenship-Konzept bezieht sich nicht ausschliesslich auf ethnische Minderheiten, sondern kann auch auf Minderheiten wie zum Beispiel alte Menschen, Invalide usw. angewendet werden.

grund ihres Frauseins von Teilen der Gesellschaft ausgeschlossen. Im Folgenden wird zuerst das Citizenship-Konzept mit seiner rechtsstaatlichen und gesellschaftlichen Ebene kurz dargestellt.

Der Besitz eines Passes ist ein wichtigstes Symbol für den Status des Citizen. Eine Migrantin oder ein Migrant wird zum Citizen indem er oder sie in einem formalen Verfahren, sprich mit der Übernahme des Passes, die Staatsbürgerschaft erhält. Die gesellschaftliche Dimension des Citizenship beinhaltet den Zugang zu gleichen Teilhabechancen in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft, der Politik, dem Wohlfahrtssystem, kulturellen Beziehungen und der Arbeit. Da Sans-Papiers aufgrund ihres illegalisierten Status von der rechtsstaatlichen Ebene ausgeschlossen sind, beziehen sich unsere weiteren Überlegungen zu Citizenship primär auf die gesellschaftliche Ebene. Auch hier erfahren Migrantinnen und Migranten in der ökonomischen, räumlichen, sozialen und kulturellen Dimension Benachteiligung und Ausgrenzung (Castles und Davidson 2000:83-85).

Unter Citizenship versteht Crompton (1998:170), „a term which denotes full and participating membership of a nation state, that is, it does not necessarily incorporate all persons resident within a given territory“. Citizenship beinhaltet demnach nicht nur Inklusion, sondern zieht auch Ausgrenzung mit sich (Crompton 1998:170-171; Castles und Davidson 2000:10).

Als Basis der Citizenship gilt das von Marshall (Marshall 1992:33-94) entwickelte Konzept, worin er drei Dimensionen identifiziert: Die zivilrechtliche, die politische und die soziale Dimension. Unter zivilrechtlicher Citizenship werden die Rechte subsumiert, die für die individuelle Freiheit von Wichtigkeit sind. Dies sind namentlich die Freiheit des Individuums, die Rede-, Gedanken- und Glaubensfreiheit, das Recht auf Privatbesitz und gültigen Vertragsabschluss und das Recht auf Verteidigung und Rechtsgleichheit. Als politische Rechte sind jene zu bezeichnen, die auf die Ausübung politischer Macht zielen. Diese individuellen Basisrechte werden durch die soziale Dimension ergänzt. Unter sozialer Citizenship versteht er das Recht an der ökonomischen Wohlfahrt und Sicherheit, sowie am sozialen Leben teilzuhaben und gemäss den üblichen Standards der Gesellschaft zu leben.

#### ***4.1.3.1 Citizenship und Migration***

Castles und Davidson unterscheiden bei Migrantinnen und Migranten verschiedene Abstufungen von Citizenship. Citizenship ist demnach nicht eine Entweder-oder-Situation (Castles und Davidson 2000:84), sondern es ist zu unterscheiden zwischen „Citizens, Quasi-Citizens und Margizens“ (Castles und Davidson 2000:94). Migrantinnen und Migranten, welche sich schon viele Jahre legal in einem Land aufhalten, haben einen besonderen Status, sie sind Quasi-Citizens. Dieser besondere Status widerspiegelt sich in der Länge des Aufenthalts, der Teilnahme am Arbeitsmarkt und der sozialen Integration. In der Schweiz ist dieser besondere Status durch die Niederlassungsbewilli-

gung gewährleistet. Hervorzuheben ist hier die langjährige und permanente Sicherheit des Aufenthaltsstatus (Castles und Davidson 2000:94-95).

Sans-Papiers-Frauen fallen unter die Kategorie der Margizens. Sie besitzen keinen legalen Aufenthaltsstatus, dies im Gegensatz zu den Quasi-Citizens. Die Margizens sind aber nicht völlig rechtlos, auch sie verfügen über einige Rechte. Sie verfügen über zivile Rechte und geniessen den gesetzmässigen Schutz, der für alle Personen von demokratischen Gesellschaften gilt (Grundrechte). Margizens befinden sich aber in einer prekären Lage, da sie jederzeit ausgeschafft werden können (Castles und Davidson 2000:95-96).

Castles und Davidson erläutern, dass der formale Zugang zu Citizenship ein wichtiger Aspekt ist, um als Mitglied der Gesellschaft anerkannt zu werden. Neben dem formalen Ausschluss ist bei den befragten Frauen auch die soziale Ausgrenzung festzustellen. Die zivilrechtliche Situation ist prekär für Personen ohne legale Aufenthaltsbewilligung, sie haben zwar einige Grundrechte, deren Einforderung jedoch schwierig ist (Castles und Davidson 2000:107-108). Castles und Davidson (2000:101) weisen darauf hin, dass diese legale Differenzierung zwischen Full Citizens, Quasi-Citizens und Margizens eine soziale Aufspaltung und Rassismus gegen Minderheiten mit sich bringt.

Unsere Forschungssubjekte sind als Margizens eine Gruppe, die besonders von Ausgrenzung betroffen ist. Dies bedeutet, dass unter anderem der illegale Rechtsstatus die gesellschaftliche Teilnahme erschwert, bzw. verschiedene Citizenship-Rechte den Sans-Papiers verwehrt bleiben. Sans-Papiers-Frauen sind gleichzeitig auch bezüglich ihres Geschlechts mit Ausgrenzung konfrontiert, wie wir im Folgenden aufzeigen werden.

#### **4.1.3.2 Gendered Citizenship**

Citizenship ist nach Crompton (1998:180) ein *gendered concept* und grenzt Frauen systematisch sozial aus. Die soziale Dimension des Citizenship-Konzepts bezieht sich v.a. auf die Reduktion materieller Ungleichheit in Bezug auf den Privatbesitz und den Verdienst auf dem Arbeitsmarkt (Crompton 1998: 179). Auf dem Arbeitsmarkt ist der Genderaspekt der Hauptfaktor der Differenzierung (Castles und Davidson 2000:122). Frauen sind oft niedrig bezahlte Arbeiterinnen in der öffentlichen Sphäre und unbezahlte Arbeiterinnen in der privaten Sphäre. Sie sind in Bezug auf besser bezahlte und prestigereichere Arbeitsstellen systematisch ausgegrenzt. Allgemein gilt es zu bemerken, dass viele der Rechte der sozialen Citizenship zum grossen Teil aus Sozialversicherungen bestehen, welche sich auf Citizens als Arbeitnehmer beziehen (Crompton 1998:179).

Das Konzept der Citizenship zeigt auf, dass unsere Forschungssubjekte in verschiedenster Weise ausgegrenzt sind. Es ist nicht nur der Zugang zu zivilen und politischen Rechten, der ihnen verwehrt wird, sondern auch soziale Rechte sind teilweise nicht zugänglich. Dies muss in dem Sinne berücksichtigt werden, dass sich der erschwerte Zugang zur gesellschaftlichen Teilnahme auf die Bewältigungsstrategien der Sans-Papiers-Frauen auswirken kann.

#### 4.1.3.3 *Zum Integrationsbegriff*

Nachdem wir nun darlegt haben, inwiefern Citizenship für unsere Forschungsarbeit relevant ist, möchten wir an dieser Stelle erläutern, in welcher Form wir den kontrovers diskutierten Integrationsbegriff verwenden. Dies ist insofern wichtig, als dass kein Konsens über eine allgemeingültige Definition besteht. Da der Integrationsbegriff nicht in direktem Zusammenhang mit unserer Forschungsfrage und deren Beantwortung steht, möchten wir davon absehen, vertieft auf die Debatte einzugehen. Da es in unserer Arbeit jedoch unumgänglich ist, den Begriff der Integration zu verwenden, halten wir kurz fest, in welchem Rahmen die Debatte geführt wird und wie wir ihn einsetzen.

Nehmen wir die Definition von Integration des Bundesamtes für Migration, so findet diese auf drei Ebenen statt. Strukturelle Integration beinhaltet die Einbindung von Ausländerinnen und Ausländern in den Arbeitsmarkt, die Schule und Berufsbildung, das Gesundheitssystem und Einrichtungen der sozialen Sicherung. Die kulturelle und soziale Integration bezieht sich auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die Internalisierung von grundlegenden Werten und Regeln. Schliesslich bezeichnet politische Integration die Teilhabe an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen und den Besitz politischer Rechte (Bundesamt für Migration 2006a:9).

Diese Definition versteht Integration als Zustand, es wird von der Einbindung von Migrantinnen und Migranten ins und Teilhabe am gesellschaftlichen und institutionellen Leben in der Schweiz ausgegangen. Unklar bleibt jedoch die Rolle der betroffenen Akteure bei der Erlangung dieses Zustandes: einerseits die zugewanderte(n) Gemeinschaft(en), andererseits die empfangende Gesellschaft. Auch bleibt die Trennlinie zwischen dieser Definition von Integration und dem Begriff der Assimilation unklar. Im öffentlichen Diskurs wird letztere als eine erzwungene Akkulturation verstanden (Gianni 2003:18), als eine Fusion zweier Kulturen, die eine Hierarchisierung der „zugewanderten“ und der „empfangenden“ Kultur impliziert. Brubaker (2001) hingegen stellt eine Wiederkehr eines generellen und abstrakten Verständnisses von Assimilation fest. Er benutzt dabei den Begriff *similarity*, also Ähnlichkeit bzw. Gleichartigkeit. Das intransitiv verwendete Verb *to become similar* bezeichnet somit eine Richtung der Veränderung, also eine Anpassung an die Gesellschaft, ohne Auf-

gabe der eigenen kulturellen Identität (Brubaker 2001:534). Der Unterschied zum im öffentlichen Diskurs verwendeten Begriff ist eindeutig: Brubaker geht nicht von einer Absorption in die Aufnahmegesellschaft und der damit verbundenen Aufgabe der kulturellen Eigenheit aus, sondern von einer Annäherung in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht bzw. einer Gleichstellung mit der gesellschaftlichen Position der Einheimischen (Prodolliet 2003:24).

Eine Gegenüberstellung des politisch verwendeten Integrationsbegriffs und der wissenschaftlichen Debatte erlaubt uns die Dekonstruktion eines Konzeptes, welches Migrantinnen und Migranten gesellschaftlich marginalisiert. Die Gegenüberstellung soll zudem aufzeigen, dass der vom Bundesamt für Migration verwendete Begriff verschiedene Ansätze beinhaltet und somit unterschiedlich gemessen und gewertet wird. Die strukturelle Integration basiert auf einem neo-liberalen Ansatz, nach dem Integration erfolgt, sobald die Zugewanderten in der Aufnahmegesellschaft über dieselben Partizipationschancen verfügen wie die einheimische Bevölkerung. Die kulturelle und soziale Integration kann als holistischer Ansatz verstanden werden. Die Integration findet demnach statt, sobald die Zugewanderten die Sprache der Aufnahmegesellschaft angenommen sowie lokale Werte und Normen internalisiert haben. Die politische Integration beinhaltet schliesslich einen strukturfunktionalistischen Ansatz. Die zugewanderte Bevölkerung ist integriert, sobald sie in derselben Weise wie die Einheimische in der Statushierarchie verteilt ist (vgl. Wicker 2003:46).

Für uns ist es wichtig zu verstehen, dass soziale Prozesse sich gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen abspielen. Ohne die Analyse und die Verknüpfung dieser Ebenen ergeben sich bloss voneinander losgelöste Betrachtungen. In Anlehnung an Richter (2006:81-82) wollen wir nun vier wichtige Elemente einführen, die dieser Prämisse gerecht werden.

Erstens muss sich jedes soziale Individuum integrieren, wobei zwei Faktoren von Bedeutung sind: Einerseits die individuelle Ausstattung mit verschiedenen Kapitalformen, andererseits die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in welchen die Kapitalformen eingesetzt werden können. Diese Konzeption überholt die Trennung zwischen Einheimischen und Zugewanderten. Dies obwohl Ausländerinnen und Ausländer andere Voraussetzungen mitbringen und die Rahmenbedingungen ihnen aufgrund ihres rechtlichen Status die Integration nicht auf allen Ebenen erlauben (z.B. politische Partizipation). Zweitens hat Integration einen prozessualen Charakter und findet ein Leben lang statt. Integration ist in diesem Prozess auch schwer messbar und bedarf immer wieder neuer Anstrengungen. Es besteht ebenso die Möglichkeit, sich zu desintegrieren. Auf die Frage der Desintegration kommen wir in den abschliessenden Überlegungen zu diesem Kapitel zurück. Drittens stellt Integration einen interaktionistischen Prozess dar und ist auch deshalb nur bedingt messbar.

Die Integration eines Individuums hängt auch und vor allem davon ab, ob andere die Integration zulassen und diese als solche betrachten. Daher ist Integration nicht ausschliesslich eine Frage der Leistung, sondern hängt auch von der Anerkennung durch das Gegenüber ab. Schliesslich bezieht sich Integration auf verschiedene Bereiche der Gesellschaft, die einer Person zugänglich sind. Integration und Desintegration vollziehen sich also nicht unbedingt parallel, sodass Brüche zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgen können und im Einzelfall massgeblich von Strategien und Ressourcen abhängen (z.B. Übergang von der Erwerbsarbeit in die Pensionierung).

Diese Elemente helfen uns, die inhaltliche Bedeutung des Begriffs der Integration besser zu verstehen und ihn auf einer theoretischen und abstrakten Ebene auf die Sans-Papiers-Frauen anzuwenden. Des Weiteren können wir damit feststellen, dass die politische Definition des Bundesamts für Migration erstens den prozessualen und zweitens den interaktionistischen Charakter der Integration ausblendet. Auch muss festgehalten werden, dass Integration als sozialer Prozess auf Geschlechterbeziehungen strukturierend wirkt und gleichzeitig von diesen strukturiert wird. Dabei müssen für die Erarbeitung von Modellen von Integration sowohl auf der Makro-, wie auch auf der Mikroebene Aspekte von Geschlechterdifferenz betrachtet werden (Richter 2006:64-66).

Abschliessend wollen wir den Begriff der Desintegration kritisch reflektieren. Dies impliziert einen systembezogenen Zugang zum Begriff: Der umgekehrte Prozess der Integration mündet in der Desintegration aus einem System (z.B. Übergang von der Erwerbsarbeit in die Pensionierung bedeutet die Desintegration aus dem Erwerbsleben). Dies muss nicht notwendigerweise eine Desintegration aus einem Gesamtsystem bedeuten, der Begriff selbst impliziert jedoch bereits einen negativen Prozess. Für eine theoretische Definition ist unseres Erachtens eine subjektbezogene Definition wertvoller. Diese finden wir bei Wyss (2007). Für ihn stellt der Übergang von einem sozialen Bereich in einen anderen keine Desintegration bzw. Neu-Integration dar, sondern eine Erneuerung des Ganzen.

„Integration aber – und darauf verweist die lateinische Wurzel des Begriffs: *integrare* als Erneuerung – bedeutet nicht Assimilation, bedeutet nicht das Einpassen eines Teils in ein vorgegebenes Ganzes, entspricht also nicht jenem Vorgang, in welchem ein Werkstück so lange geschliffen wird, bis es ins vorgegebene Getriebe hineinpasst, und wieder weggeworfen werden kann, wenn es nicht mehr hineinpasst. Integration rechnet vielmehr genau mit dem Einzelnen als Subjekt, als einer Qualität, die zur humanen Erneuerung des Ganzen unabdingbar ist und deswegen genau nicht verschliffen werden dürfte. In einer integrierten Gesellschaft wäre das Individuum eben nicht als Funk-

tionsträger von Wert, sondern als Besonderes, das als solches unersetzlich ist. Wenn es stirbt, stürbe mit ihm ein Moment des Ganzen. Umgekehrt würde jedes neu dazu kommende Individuum notwendig eine Erneuerung des Ganzen bewirken, dadurch, dass es in ein eigenes Verhältnis zum Ganzen als ein sich entwickelndes, sich emanzipierendes Subjekt träte“ (Wyss 2007:30, Hervorhebung im Original).

Für ein adäquates politisches Modell der Integration ist unseres Erachtens die Einbindung der von Richter und Wyss erläuterten Elemente unerlässlich.

Beziehen wir die einführenden Reflexionen auf die Aussagen der Sans-Papiers-Frauen, stellen wir fest, dass sie selbst Integration ganz im Sinne des Bundesamtes für Migration verstehen. Integration bedeutet für sie also eine strukturelle, vorwiegend aber soziale und kulturelle Eingliederung in die Schweizer Gesellschaft. Politisch können sie sich aufgrund ihres illegalisierten Aufenthaltsstatus nicht integrieren. Diese Feststellung lässt uns auf einen dominanten Diskurs schliessen, der Integrationsbegriff wird alltagssprachlich in seiner politischen Definition durch das Bundesamt für Migration verwendet. Die Mängel dieser Definition, welche inhaltlich dem Begriff der Assimilation, der einseitigen Anpassung, näher kommt, haben wir aufgezeigt. Der dominante Diskurs ermöglicht also keine im Sinne Richters (2006) und Wyss' (2007) ganzheitlich verstandene Integration, da deren Bedeutung verdeckt bleibt. Diese Überlegungen verdienen eine vertiefte Reflektion, dies würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

## **4.2 Theorien zur Analyse der Fragestellung**

Bourdieus Kapitaltheorie (Bourdieu 1983) betrachten wir als besonders geeignet, um die individuelle Ausstattung unserer Forschungssubjekte mit Ressourcen zu analysieren. Ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital sind Voraussetzungen für die Integration auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft. Der illegalisierte Rechtsstatus wurde jedoch von Bourdieu nicht betrachtet. Diesen Aspekt werden wir bei der Verfeinerung des sozialen Kapitals, sprich im Abschnitt soziale Netzwerke, aufgreifen und vertiefen. Der Coping-Ansatz wird im letzten Abschnitt behandelt. Er hilft uns, mögliche Bewältigungsstrategien theoretisch herzuleiten.

### **4.2.1 Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital**

Die Basis der theoretischen Einbettung unseres Forschungsthemas ist die Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu. In einem ersten Schritt geht es darum, den Kapitalbegriff zu untersuchen und die Kapitalakkumulation zu verstehen und folglich die Theorie auf unsere Forschungsfrage zu beziehen.

Bourdieu definiert Kapital als „akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Materie oder in verinnerlichter, ‚inkorporierter‘ Form“ (Bourdieu 1983:183). Der Kapitalbegriff wird nicht auf das wirtschaftswissenschaftliche Verständnis des Warentauschs reduziert, sondern bezieht sich auf die Gesamtheit der gesellschaftlichen Austauschbeziehungen (Bourdieu 1983:184). Dabei benennt er folgende Erscheinungsformen des Kapitals: das ökonomische (Geld, Institutionalisierung in Form des Eigentums), das kulturelle (Institutionalisierung in Form von schulischen Titeln) und das soziale Kapital (Beziehungen, Institutionalisierung in Form von Adelstiteln). Das ökonomische Kapital bedarf hier keiner weiteren Erklärung, jedoch soll im Folgenden kurz das kulturelle Kapital skizziert und das soziale Kapital vertieft werden.

#### *4.2.1.1 Das kulturelle Kapital*

Den Begriff des kulturellen Kapitals hat Bourdieu als theoretische Hypothese bei der Forschungsarbeit zu Ungleichheit der schulischen Leistungen von Kindern aus verschiedenen sozialen Klassen entwickelt. Dabei wurde der Schulerfolg auf die Verteilung des kulturellen Kapitals zwischen den Klassen und Klassenfraktionen bezogen (Bourdieu 1983:185). Er unterscheidet drei Formen. Das inkorporierte Kulturkapital, das einen Verinnerlichungsprozess voraussetzt und Zeit kostet und bis zu einem gewissen Punkt ökonomisches Kapital voraussetzt. Diese Zeit muss investiert werden, um sich Bildung anzueignen. Das inkorporierte Kapital wird dabei Besitz und ist personenbezogen. Inkorporiertes Kapital stellt das Wissen dar, das für die Bedienung von Instrumenten unabdingbar ist. Das objektivierte Kulturkapital hingegen ist materiell übertragbar und setzt das inkorporierte Kapital voraus: die Verfügung über kulturelle Fähigkeiten ermöglicht erst den Gebrauch einer Maschine. Auch diese Kapitalform setzt ökonomisches Kapital voraus (Bourdieu 1983:188). Das dritte Kulturkapital existiert in Form von institutionalisiertem Kulturkapital, also in Form von schulischen Titeln. Sie sind Zeugnis für kulturelle Kompetenz und ihre institutionelle Anerkennung ermöglicht die Vergleichbarkeit und den Austausch von Kulturkapitalbesitzern. Institutionalisiertes Kulturkapital setzt ökonomisches Kapital voraus, jedoch ist letzteres auch in ökonomisches Kapital konvertierbar (Bourdieu 1983:190). Dies hat jedoch nur Sinn, wenn die Umkehrung der ursprünglichen Umwandlung von ökonomischem in kulturelles Kapital wieder garantiert wird. In diesem Zusammenhang ist zudem das symbolische Kapital bzw. die „symbolische Logik“ von Bedeutung. Danach wird der Besitz eines grossen kulturellen Kapitals als „etwas Besonderes“ aufgefasst und deshalb als Basis für weitere materielle und symbolische Profite verstanden. Bourdieu fasst dieses Prinzip so zusammen: „Wer über eine bestimmte Kulturkompetenz verfügt, z.B. über die Fähigkeit des Lesens in einer Welt von Analphabeten, gewinnt aufgrund seiner Position in der Verteilungsstruktur des kulturellen Kapitals einen Seltenheitswert, aus dem sich Extraprofite ziehen lassen.“ (Bourdieu 1983:187). Die-

ser Zusammenhang wurde für unser Forschungssubjekt auch schon im Forschungsstand (Kapitel 3.1 und Kapitel 3.2) aufgezeigt: In Europa werden bestimmte Arbeiten auf Migrantinnen und Migranten verschoben, so dass letztere einen Seltenheitswert gewinnen. Ob sich für Sans-Papiers-Frauen aus diesem Seltenheitswert Extraprofite ziehen lassen, werden wir in der Diskussion unserer Ergebnisse thematisieren (vgl. Kapitel 6 und Kapitel 7). Ähnliches gilt auch für das kulturelle Kapital. Sans-Papiers-Frauen verfügen teilweise über institutionalisiertes Kulturkapital in Form von Bildungstiteln, können diese aber aufgrund der fehlenden Anerkennung nicht einsetzen.

#### **4.2.1.2 Das soziale Kapital**

Wichtiger für unsere Forschung ist das Sozialkapital, das Bourdieu wie folgt definiert: „Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.“ (Bourdieu 1983:190). Dabei sind drei Elemente von Bedeutung: Erstens kann dem Sozialkapital ein Multiplikationseffekt zugeschrieben werden, was konkret heisst, dass sich der Umfang der anderen Kapitalarten durch die Ausdehnung des Beziehungsnetzes auch vergrössern kann. Zweitens zielt die individuelle oder kollektive Schaffung, Erhaltung und Ausdehnung von Beziehungsnetzen bewusst oder unbewusst auf einen unmittelbaren Nutzen, das heisst Sozialkapital verschafft den Zugang zu materiellem oder symbolischem Profit<sup>8</sup>. Und drittens wird durch die gegenseitige Anerkennung der Gruppe und damit der Gruppenzugehörigkeit die Gruppe selbst reproduziert. Gleichzeitig werden ihre Grenzen bestätigt (Bourdieu 1983:192). Die Reproduktion der Gruppe und der Gruppenzugehörigkeit bedeutet demnach auch die Reproduktion der sozialen Lage der Gruppenmitglieder. Beziehungsnetze entstehen durch Institutionalisierungsakte, sie sind also das Produkt einer fortlaufenden Institutionalisierungsarbeit. Das Sozialkapital beruht auf Austauschbeziehungen, die nur dann geschaffen und aufrechterhalten werden können, wenn die Verknüpfung zwischen materiellen/symbolischen Aspekten und den Austauschbeziehungen selbst erkennbar bleiben (Bourdieu 1983:191).

#### **4.2.1.3 Die Kapitalumwandlung**

Ein weiterer wichtiger Aspekt für das Verständnis der Kapitaltheorie und der Verknüpfung mit unserer Forschungsfrage ist die Kapitalumwandlung. Diese geht davon aus, dass die anderen Kapitalarten mit Hilfe von ökonomischem Kapital erworben werden können, aber nur indem Zeit in die

---

<sup>8</sup> „Weil die sozialen Bedingungen der Weitergabe und des Erwerbs von kulturellem Kapital viel verborgener sind, als dies beim ökonomischen Kapital der Fall ist, wird es leicht als blosses symbolisches Kapital aufgefasst.“ (Bourdieu 1983:187)

Transformationsarbeit investiert wird (Bourdieu 1983:195). Dabei wird differenziert zwischen Gütern und Dienstleistungen, die unmittelbar und ohne sekundäre Kosten erworben werden können und solchen, die nur mit Hilfe von sozialen Beziehungsnetzen erworben werden können. „Derartige Beziehungen oder Verpflichtungen können nur dann kurzfristig, zum richtigen Zeitpunkt, eingesetzt werden, wenn sie bereits seit langem etabliert und lebendig gehalten worden sind, als seien sie ein Selbstzweck.“ (Bourdieu 1983:195).

Bourdieu präzisiert dabei, „dass das ökonomische Kapital einerseits allen anderen Kapitalarten zugrunde liegt, aber andererseits die transformierten und travestierten Erscheinungsformen des ökonomischen Kapitals niemals ganz auf dieses zurückzuführen sind, weil sie ihre spezifischsten Wirkungen überhaupt nur in dem Masse hervorbringen können wie sie verbergen (und zwar zu aller erst vor ihrem eigenen Inhaber), dass das ökonomische Kapital ihnen zugrunde liegt und insofern, wenn auch nur in letzter Instanz, ihre Wirkung bestimmt“ (Bourdieu 1983:196).

Die Umwandlung von ökonomischem in soziales oder kulturelles Kapital setzt also eine spezifische Arbeit voraus, die Zeit, Aufmerksamkeit, Sorge und Mühe beinhaltet.

Zusammengefasst: Sozialkapital bezeichnet Ressourcen wie soziale Verpflichtungen und Beziehungen, die auf der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe (Bourdieu spricht von *classes sociales*) beruhen. Die langfristige Gruppenzugehörigkeit sichert die Kreditwürdigkeit, diese kann sogar erhöht werden. Es geht um die dauerhafte Einbindung in ein Netzwerk von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen, die auf der Fähigkeit basieren, das Vertrauen der Gruppe zu gewinnen und sich in die einflussreichen Netze zu integrieren. Resultat dieser Austauschbeziehungen ist auf der einen Seite das Anerkennen der Gruppenzugehörigkeit, auf der anderen Seite die Reproduktion sozialer Ungleichheit und Exklusion.

#### 4.2.2 Soziale Netzwerke

Die Kapitaltheorie weist auf wichtige Aspekte der Positionierung des Individuums in der Gesellschaft hin. Einerseits wird die Bedeutung von ökonomischem Kapital für die Teilhabe und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben dargelegt und andererseits die Wichtigkeit von Bildungstiteln und Beziehungsnetzen zur Bewältigung des Alltags. So kann das Sozialkapital für die Arbeitssuche und -findung eine wesentliche Rolle spielen. Soziale Netzwerke werden definiert als konstitutives Element von Sozialkapital und erscheinen in der Literatur als einer der wesentlichen Faktoren für die Stellensuche und Bewältigung von alltäglichen Situationen (vgl. Granovetter 1985; Morokvasic 1993; Brandt 2006). Ambrosini (2001) theoretisiert diesen Aspekt sowohl für reguläre Immigranten im formellen Arbeitsmarkt, wie auch für irreguläre Immigranten im informellen Arbeitsmarkt Itali-

ens. Er erklärt die Funktion von familiären und ethnischen Netzwerken von Migranten. Dabei erweitert er die neoklassische Theorie, nach welcher Entscheidungen bezüglich Migration oder Stellenannahme ausschliesslich über die Kosten-Nutzen-Kalkulation gehen und unterstreicht die Bedeutung und Beeinflussung sozialer Beziehungen (Ambrosini 2001:66). Vorherige Migrationserfahrungen von Familienmitgliedern, Beziehungen zwischen Herkunfts- und Destinationsland, die Präsenz von Hilfsnetzwerken, die Funktion von Familienketten und der Informationsaustausch untereinander sind neben ökonomischen Kalkulationen wichtige Elemente der Netzwerke (Ambrosini 2001:67). Ambrosini (2001:68) unterscheidet drei Arten von Netzwerken, die den Migranten helfen, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren:

1. Informelle Netzwerke innerhalb der heimischen Population. Solche Netzwerke stellen im Gegensatz zu ethnischen Netzwerken schwache Beziehungen dar. Es sind Informationskanäle, durch welche Sozialkapital im Sinne von Glaubwürdigkeit und Vertrauen akkumuliert werden kann.
2. Unterstützende Institutionen, d.h. Organisationen, die Brücken zwischen den Migranten und der heimischen Gemeinschaft schlagen und keine wirtschaftlichen Interessen haben und daher glaubwürdig für Migranten sind. Solche Institutionen scheinen sehr hilfreich für die Stellenfindung, da sie aus ethischen und sozialen Gründen handeln.
3. Spezialisierte Dienste, die der Aufgabe nachgehen, Angebot und Nachfrage aufeinander abzustimmen. Das sind sowohl öffentliche Dienste wie auch private Agenturen mit spezialisierten Qualifikationen in Bezug auf die Bedürfnisse der ausländischen Population.

Individuelles Sozialkapital, konstituiert durch askriptive Merkmale und zwischenmenschliche Bindungen, ist eine fundamentale Ressource, um eine Arbeit zu finden. Mark Granovetter, ein Vertreter der wirtschaftssoziologischen Netzwerktheorie, theoretisiert, dass soziale Handlungen von Akteuren des wirtschaftlichen Lebens in konkrete und dynamische Systeme sozialer Beziehungen integriert sind (Granovetter 1985:487). Der einzelne Akteur wird nicht mehr als atomisierter, auf sich allein gestellter Handelnder gesehen, sondern als ein in Beziehungsnetzen organisiertes und sozial beeinflusstes, jedoch nicht sozial determiniertes Individuum. Dabei werden starke von schwachen Beziehungen unterschieden, die zum Beispiel durch die Kontakthäufigkeit operationalisiert werden können (Brandt 2006). Bei der Stellensuche haben vor allem schwache Beziehungen, sogenannte *weak ties* (Granovetter 1973:1360) eine Bedeutung, denn diese verhelfen dem Stellensuchenden zu Informationen über freie Stellen, da schwach verbundene Kontaktpersonen sich in anderen sozialen Kreisen bewegen. Zusammengefasst untersucht und betätigt Granovetter folgende Thesen (Brandt 2006:475): Über Kontakte findet sich schneller und mit geringerem Aufwand ein Arbeitsplatz; über

Kontakte ist die berufliche Platzierung besser als über andere Vermittlungswege. Dies geschieht vor allem mithilfe schwacher Beziehungen; je weiter die Karriere fortgeschritten ist, desto eher findet sich eine Stelle über Kontakte; zu Beginn der Karriere sind starke Beziehungen hilfreicher, während in der fortschreitenden Karriere schwache Beziehungen an deren Stelle treten; schwache Kontakte spielen vor allem bei qualifizierten Berufsgruppen eine Rolle.

Die in diesem Abschnitt entwickelten theoretischen Betrachtungsweisen sind sehr wichtig für die Netzwerkforschung. Doch in Bezug auf unsere Forschungssubjekte reichen diese Erklärungen nicht aus. Auf der einen Seite untersucht Granovetter nur die sozial eher einheitliche obere männliche Mittelschicht, auf der anderen Seite wird vorausgesetzt, dass die verschiedenen Arten von sozialen Netzwerken für alle gleich zugänglich sind (Granovetter 1985). Der illegale Rechtsstatus von Sans-Papiers-Frauen ermöglicht jedoch nicht den gleichen Zugang zu Kontakten wie für Personen mit legalem Aufenthaltsstatus. In der Idee Putnams konstituieren soziales Vertrauen, Reziprozitätsnormen und Netzwerke staatsbürgerlichen Engagements drei Dimensionen von Sozialkapital zur besseren Erreichung von geteilten Zielen (Kern 2004:112-113). Der illegale Status ermöglicht Vertrauen nur bedingt (vgl. Cyrus 2004). Auch sind Reziprozitätsnormen aufgrund des nicht gleichen Ressourcenzugangs nicht garantiert. Kurzum: Schwierigkeiten, welche ein illegaler Aufenthaltsstatus mit sich bringt, werden in der hier aufgeführten Netzwerktheorie nicht beachtet. Wie bereits aufgegriffen, sind Sans-Papiers bezüglich ziviler, sozialer und politischer Rechte eingeschränkt. Diese Problematik werden wir im theoretischen Rahmen (Kapitel 4.2.4) behandeln und in Beziehung zu den anderen Konzepten setzen. Im Folgenden geht es zunächst darum, Bewältigungsstrategien mit dem von der Psychologie erarbeiteten Coping-Ansatz zu thematisieren.

### 4.2.3 Bewältigungsstrategien und Coping

Im Coping-Ansatz nach Lazarus und Folkman (1984) finden wir eine Basis, welche auf die Frage nach den Bewältigungsstrategien von Sans-Papiers-Frauen in prekären Arbeits- und Lebensverhältnisse anwendbar ist. Die aus der Psychologie stammende Theorie kann auf Sans-Papiers angewendet werden, da sie in aussergewöhnlichen Situationen individuelle Bewältigungsstrategien entwickeln müssen (Lazarus und Folkman 1984:142). In unserem Fall sind die aussergewöhnlichen Situationen der illegale Aufenthaltsstatus und die prekären Arbeits- und Lebensverhältnisse.

Die Autoren definieren Coping als „constantly changing cognitive and behavioral efforts to manage specific and/or internal demands that are appraised as taxing or exceeding the resources of the person.“ (Lazarus und Folkman 1984:141). Dabei wird Coping als Prozess verstanden und meint (ver-)ändern. Wichtig sind die Strategien einer Person zu einem bestimmten Zeitpunkt und die spe-

ziellen Bedingungen zu diesem Zeitpunkt (Analyse und Definition des Kontextes). Coping meint also eine kontinuierliche Bewertung der Situation, sowohl langfristig wie auch kurzfristig (Lazarus und Folkman 1984:143).

Der Coping-Prozess konstituiert sich in verschiedenen Etappen, in denen sowohl der bestimmte Zeitpunkt, sowie das Resultat einer vorhergehenden Bewertung die Strategien beeinflussen. Im Coping-Prozess werden drei Hauptetappen unterschieden: 1. Antizipation, 2. Konfrontation, 3. Postkonfrontation (Lazarus und Folkman 1984:147).

Coping bedeutet aber mehr als Problemlösung, Lazarus und Folkman (1984:149) benennen die folgenden drei Funktionen: 1. Zurechtkommen mit sozialen und umweltbezogenen Anforderungen, 2. Entwicklung von Motivation, um diesen Anforderungen zu begegnen, 3. Aufrechterhaltung eines psychologischen Gleichgewichts. Diese Funktionen sind also nicht die Resultate, welche sich auf die Wirkungen einer Strategie beziehen, sondern erklären, wofür eine Strategie gebraucht wird.

Coping als Prozess entwickelt sich also aus verfügbaren Ressourcen, oder anders ausgedrückt: Ressourcen sind Faktoren, welche Coping vorausgehen und beeinflussen, während Coping wiederum die zu bewältigende Situation lindert (Lazarus und Folkman 1984:158). Erwähnt werden auch Einflussfaktoren bei der Anwendung von Ressourcen. Auf der einen Seite können persönliche Faktoren, wie die internalisierten kulturellen Werte und Normen, die Nutzung von Ressourcen mässigen, auf der anderen Seite sind umweltbezogene Faktoren Ansprüche, die um die gleichen Ressourcen konkurrieren und somit die Coping-Anstrengungen bremsen (Lazarus und Folkman 1984:166-167). Ein letztes Element ist das Verständnis von Coping als Kontrolle, mit auf der einen Seite dem Versuch, die Umwelt zu verändern und auf der anderen Seite dem Versuch, sich der Umwelt anzupassen (Lazarus und Folkman 1984:168-169). Coping als Bewältigung von Problemsituationen basiert auf der Multidimensionalität von Ressourcen. Um die Coping-Strategien unserer Forschungssubjekte zu verstehen, haben wir uns das Wechselspiel zwischen Induktion und Deduktion zu Nutze gemacht. Wir haben uns also nicht auf theoretisch fundierte Strategien festgelegt, um unseren Leitfaden für die Befragung von Sans-Papiers-Frauen zu gestalten. Dieser Entscheid basiert auf der oben erwähnten Definition, wonach Coping keine normative Anleitung zur Bewältigung von Situationen, sondern abhängig von der Person und der Situation selbst ist. So wollten wir unsere Interviewpartnerinnen nicht durch zu spezifische Fragestellungen in eine bestimmte Richtung lenken, sondern erhofften uns durch die Offenheit die ganze Palette von Coping-Strategien bei den einzelnen Sans-Papiers-Frauen in Erfahrung zu bringen. Für die Operationalisierung dieser theoretischen Grundlage beschränkten wir uns also auf die oben behandelten Elemente von Coping und haben erst bei der

Auswertung der Leitfadeninterviews theoretisch erarbeitete Strategien zur Erklärung des Verhaltens von Sans-Papiers-Frauen beigezogen.

#### 4.2.4 Theoretischer Rahmen

Da unser Theorieteil viele verschiedene Konzepte beinhaltet, ist es unausweichlich, diese unter „ein Dach“ zu bringen. Es ist uns wichtig, im Folgenden den roten Faden sowie die Relevanz für unsere Untersuchung aufzuzeigen.

Sans-Papiers leben bereits aufgrund der fehlenden legalen Aufenthaltsbewilligung in einer prekären Lage. Diese prekäre Lage hat doppelten Charakter: Einerseits ist die Arbeitssituation prekär (fehlender Arbeitsvertrag, unsichere Anstellung etc.), andererseits überträgt sich die Prekarität auf die Lebensführung (unsichere Wohnverhältnisse, permanentes Risiko der Polizeikontrolle etc.). Sans-Papiers haben einen erschwerten Zugang zu Rechten eines Citizen und sind somit aus verschiedenen Teilbereichen der Gesellschaft ausgeschlossen. Dies widerspiegelt sich unter anderem in der Konstitution der sozialen Netzwerke. Dies bedeutet nicht, dass sie ihre sozialen Netzwerke mehr oder weniger verwenden, sondern es muss alleine die Tatsache berücksichtigt werden, dass ihr Citizen-Status Einfluss auf ihre sozialen Netzwerke nimmt bzw. nehmen kann. Trotz dieses marginalisierten Status sind Sans-Papiers Mitglieder der Gesellschaft, da sie in verschiedenen Bereichen tätig sind und zum Gemeinwohl beitragen. Sie arbeiten im privaten Haushalt und übernehmen somit Arbeiten, die nicht mehr von Einheimischen erledigt wird; sie sind in Vereinen, kirchlichen oder politischen Organisation tätig und bilden somit einen Teil der Zivilgesellschaft.

Bourdieu's Konzept der Kapitalarten, welches sich auf Gesamtheit der gesellschaftlichen Austauschbeziehungen bezieht, überwindet die vertikale Machtbeziehungen, welche sich vorwiegend in der ungleichen Verteilung des ökonomischen Kapitals widerspiegeln, und führt eine horizontale Achse ein, welche erlaubt, feinere Unterschiede in der Gesellschaftsstruktur von Privilegierten und Nichtprivilegierten zu erfassen. In diesem Sinne tragen Sans-Papiers wichtige Kapitalarten mit sich, die jedoch unterschiedlich verwendet werden können. Bildungstitel können nur indirekt verwendet werden, um sich für eine Stelle zu bewerben, jedoch können sie für die Ausübung einer Arbeit in der Schattenwirtschaft von hoher Bedeutung sein. Damit verbunden sind auch die sozialen Netze, die für verschiedenste Bedürfnisse aufkommen können. Diese werden jedoch nicht von allen gleich benutzt und die Bindung zu diesen Netzen ist unterschiedlich stark. Zudem sind soziale Netzwerke eng liiert mit der Mitgliedschaft in der Gesellschaft: Soziale, politische und karitative Organisationen erlauben Sans-Papiers, aktiv ihre Lebensbedingungen zu verändern und gewisse zivile Rechte zu akquirieren. Zudem verstehen wir die Bewältigungsstrategien, welche Sans-Papiers im Umgang

mit ihren prekären Lebenslagen anwenden, als Zusammentreffen der oben aufgeführten Elemente. Die unterschiedliche Ausstattung mit Kapitalarten und der unterschiedliche Zugang zu sozialen Netzwerken beeinflussen und prägen die Strategien, mit denen Sans-Papiers-Frauen ihr Leben bewältigen.

Diese Synthese der verschiedenen theoretischen Konzepte bildet ein Gerüst, welches wir nun konkret auf unseren Untersuchungsobjekten anwenden können. Natürlich ist dieses Gerüst nicht starr, sondern wird sich in der Wechselwirkung zwischen Theorie und Empirie biegen und verändern können, so dass alle induktiv gewonnenen Elemente ihren Teil zum Erklären und Verstehen unserer Arbeit beitragen werden.

## **5 Methodische Vorgehensweise**

Unsere Vorgehensweise zur Gewinnung und Auswertung des Datenmaterials erläutern wir in vier Schritten. Zunächst gehen wir in Kapitel 5.1 auf die gesetzten Gütekriterien ein, beschreiben in Kapitel 5.2 unsere Fallauswahl und legen anschliessend die Vorgehensweise zur Datenerhebung (Kapitel 5.3) und Datenauswertung (Kapitel 5.4) dar.

### **5.1 Gütekriterien qualitativer Forschung**

Die Gütekriterien für die vorliegende Forschungsarbeit wurden in Anlehnung an Ines Steinke (2000:319-331) entwickelt. Sie dienen dazu, die Qualität des Prozesses der Erkenntnisgewinnung zu garantieren und können, im Unterschied zu quantitativen Gütekriterien, nicht standardisiert werden. Vielmehr sind sie untersuchungsspezifisch, also von Gegenstand und Methode abhängig und keinesfalls allgemeingültig.

Die Kriterien Offenheit und Transparenz, intersubjektive Nachvollziehbarkeit sowie Relevanz sind uns im Forschungsprozess wichtig. Offenheit und Transparenz werden einerseits durch die Aufarbeitung des Forschungsstandes, andererseits durch die ausgewählten Interview- und Auswertungsmethoden (vgl. Kapitel 5.2 und 5.3) gewährleistet. Damit verbunden ist auch der Umgang mit theoretischem Vorwissen. Im Bewusstsein, Vorannahmen im Forschungsprozess nicht vollständig ausblenden zu können, ist die Auseinandersetzung mit dem Vorwissen entscheidend. Dies wurde im Forschungsprozess während zahlreicher Gruppengespräche durch den Einbezug von Forschungsstand und Expertenmeinungen sowie eigener Reflexion berücksichtigt.

Vorliegender Forschungsbericht soll als Dokumentation des Forschungsprozesses verstanden werden. Darin können Leserinnen und Leser den gegenstands- und situationsabhängigen Charakter unserer Forschung detailliert nachvollziehen. Die Nachvollziehbarkeit unseres Forschungsprozesses wurde zudem durch Triangulation (Flick 2000:309) der Theorien und Methoden sichergestellt. Die erhobenen Daten wurden unter Einbindung verschiedener theoretischer Modelle analysiert, ausserdem wurden induktive und deduktive Ansätze kombiniert. Alle Interpretationsleistungen wurden in Gruppengesprächen reflektiert, um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit unserer Forschungsarbeit zu gewährleisten (Steinke 2000:324-325).

Schliesslich orientieren wir uns am Gütekriterium der Relevanz. Wir beziehen den Begriff der Relevanz nicht ausschliesslich auf die theoretische Leistung der entwickelten Typologie, sondern auch auf die Bedeutung unserer Forschung für unsere Untersuchungssubjekte. Die Relevanz unserer Ergebnisse für Sans-Papières wird in Kapitel 7 aufgegriffen und diskutiert.

## 5.2 Auswahl und Charakteristika der Fälle

Als Auswahlkriterien für unsere Fälle legten wir den illegalen Rechtsstatus, das weibliche Geschlecht und die Präsenz im Arbeitsmarkt fest. Ob Bewältigungsstrategien der Sans-Papières sich mit denjenigen von Schweizer Frauen in prekären Arbeitsverhältnissen decken oder nicht, ist für uns nicht entscheidend. Wir gehen anhand des Forschungsstandes davon aus, dass die fehlende Aufenthaltsbewilligung die Prekarität illegalisierter Frauen beträchtlich verstärkt und die Einforderung vorhandener Arbeitsrechte massiv einschränkt.

Der Zugang zum Feld erwies sich als schwierig. Den Sans-Papières droht ständige Gefahr, von den Behörden aufgegriffen und ausgeschafft zu werden, ihr Misstrauen gegenüber Unbekannten ist dementsprechend hoch. Die Kontaktaufnahme erfolgte daher auf indirektem Weg, über Institutionen, welche im Umfeld von Sans-Papiers tätig sind. Dies erlaubte es, uns die bereits vorhandene Vertrauensbasis zu Nutze zu machen und Misstrauen gegenüber unserem Vorhaben abzubauen. Nachteile dieses indirekten Zugangs sieht Helferich (2004:155) darin, dass eine Selektion durch sogenannte Türwächter im Forschungsprojekt zu Verzerrungen führen kann. In unserem Fall bedeutet dies, dass wir ausschliesslich mit Sans-Papières Kontakt hatten, die institutionelle Einrichtungen nutzen. Zugang zu Personen ausserhalb dieses institutionalisierten Netzwerkes erhielten wir nicht.

Von den 21 befragten Frauen in den Regionen Genf, Lausanne, Bern, Freiburg und Zürich stammen 17 aus lateinamerikanischen Ländern (Bolivien, Brasilien, Chile, Dominikanische Republik, Ecuador, Kolumbien, Mexiko, Peru), je eine Frau reiste aus dem Ehemaligen Jugoslawien, aus Polen, aus der

Mongolei oder von den Philippinen in die Schweiz ein. Die Hintergründe der Migration sind mehrheitlich wirtschaftlicher Natur. Die Einreise in die Schweiz erfolgte meist mittels eines Touristenvisums oder es wurde keines verlangt. Eine der befragten Frauen reiste mit einer Jahresbewilligung als *live-in maid*<sup>9</sup> bei einem Diplomaten ein, eine weitere stellte ein Asylgesuch, welches abgelehnt wurde und eine der befragten Frauen hatte eine Aufenthaltsbewilligung B, die sie allerdings verlor, da sie nach zwei Jahren in ihr Heimatland zurückreiste, um ihren Mann zu heiraten. Anschliessend kam sie mit einem Touristenvisum wieder in die Schweiz zurück und blieb über den Ablauf ihres Visums hinaus im Land.

Die befragten Frauen sind zwischen 28 und 65 Jahre alt, Dreiviertel von ihnen haben Kinder, entweder im Heimatland, im Ausland oder in der Schweiz. Praktisch alle Frauen arbeiten in Privathaushalten und erledigen dort Putzarbeiten oder betreuen Kinder; nur eine Sans-Papière ist als Küchenhilfe in einem Bistro (vgl. Kapitel 6.1) tätig. Die Anzahl Arbeitsverhältnisse variiert zwischen einem und vierzehn. Die befragten Frauen verdienen monatlich zwischen 700 und 4'000 Franken; mehr als die Hälfte schickt regelmässig Geld an Familienmitglieder, meist um die Ausbildung und den Lebensunterhalt ihrer Kinder zu finanzieren oder um alte und kranke Eltern zu unterstützen. Die Geldbeträge reichen von 100 bis 1'300 Franken monatlich. Die Minderheit der befragten Frauen schicken entweder unregelmässig kleine Beträge oder gar kein Geld an ihre Familien.

### 5.3 Datenerhebung

Zur Erhebung der Bewältigungsstrategien von Sans-Papiers-Frauen im Umgang mit prekären Arbeitssituationen wählten wir offene Leitfadeninterviews. Den Schwerpunkt bildete dabei die Wahrnehmung der eigenen Arbeitssituation, der Umgang mit Prekarität und die Auswirkungen davon auf die Lebensgestaltung der Sans-Papières. Die qualitative Vorgehensweise ermöglichte es, das Geschlecht als wichtigen Bestandteil der Migrationserfahrung zu berücksichtigen und gleichzeitig der Heterogenität der Sans-Papières gerecht zu werden. Wir nahmen an, dass die persönliche Erfahrung der befragten Frauen durch unterschiedliche Migrationsgründe, die Familienbeziehungen, das Alter, das Bildungsniveau und soziale Netzwerke geprägt wird. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der subjektiven Einschätzung, des Umgangs mit der Arbeitssituation und der Lebensgestaltung der Sans-Papiers-Frauen waren für unsere Forschung von zentraler Bedeutung und konnten im qualitativen Verfahren angemessen berücksichtigt werden (Kofman et al. 2000:13-14). Ergänzend

---

<sup>9</sup> In Anlehnung an Bridget Anderson (1999:118) verstehen wir darunter eine Hausangestellte, die im Haushalt ihrer Arbeitgeber zu Kost und Logis lebt. Durch diese Wohn- und Arbeitsform entsteht aufgrund der vollständigen Kontrolle des Arbeitsverhältnisses wie auch des Privatlebens durch den Arbeitgeber ein starkes Abhängigkeitsverhältnis zwischen Angestellter und Arbeitgeber.

fürhten wir Expertengespräche mit Vertretern des Sans-Papiers-Kollektivs Freiburg, Unia, SPAZ und Frisanté.

Der Leitfaden (siehe Anhang) gliederte sich in drei thematische Blöcke, welche durch Unterfragen abgedeckt wurden. Erstens wurde erfragt, inwiefern soziale Netzwerke den Sans-Papières helfen, eine Beschäftigung zu finden. Zweitens, wie Sans-Papières mit den prekären Arbeitsbedingungen umgehen und drittens welchen Einfluss Netzwerke und prekäre Arbeitsbedingungen auf die Lebensgestaltung der Sans-Papières haben. Die drei Themenblöcke wurden durch offene Fragen erschlossen, um die Befragten zu möglichst ausführlichen Erzählungen zu animieren und durch gezieltes Nachfragen zu ergänzen. Durch dieses Vorgehen wurden alle Themen so abgedeckt, dass ein Vergleich der Interviews möglich ist, die Offenheit für die Erzählungen der befragten Sans-Papières aber nicht verloren ging (Flick, von Kardorff und Steinke 2005:158).

## 5.4 Datenauswertung

Im Anschluss an die Durchführung und Transkribierung der Interviews folgte die Kategorienbildung. Dabei wurden die erhobenen Daten kodiert, d. h. in theoriebasierte Kategorien zusammengefasst (Flick, von Kardorff und Steinke 2005:165). In einem ersten Schritt haben wir deduktiv zur Beantwortung der Forschungsfrage relevante Kategorien gebildet, diese am Datenmaterial getestet und in einem Gruppengespräch modifiziert und anhand von Einzelfallanalysen induktiv ergänzt. Das so gewonnene Kategoriensystem (siehe Anhang) wurde zur Kodierung des Datenmaterials verwendet und bildete die Ausgangslage für die Typenbildung (Kapitel 5.4.2). Wir haben uns am Typusbegriff von Max Weber orientiert, welchen wir im Folgenden kurz erläutern.

### 5.4.1 Der Typusbegriff

Zur Verdeutlichung der Merkmale unserer Forschungssubjekte und zur Erarbeitung der Sinneszusammenhänge bedienen wir uns der Bildung von Typen. Hierbei orientieren wir uns am Idealtypus nach Max Weber. Ziel unserer Typenbildung ist einerseits die Hervorhebung bestimmter Merkmale zur Strukturierung der Empirie sowie die heuristische Funktion zur Ermittlung von Sinneszusammenhängen. Dies stellen wir mit der Bildung des Idealtypus nach Weber sicher (Kelle und Kluge 1999:80; Kluge 1999:43-90). Zur Verdeutlichung unserer Vorgehensweise der Typenbildung wird vorerst dargestellt, was Max Weber unter dem Idealtypus versteht und welche Bedeutung er ihm hinsichtlich der Erklärung von Bedeutungszusammenhängen beimisst. Im zweiten Abschnitt wird schliesslich das Vorgehen der Typenbildung für unsere Forschungsarbeit erläutert, in welchem wir den Idealtypus nach Weber beiziehen.

### 5.4.1.1 Idealtypus

Max Weber sieht den Idealtypus als Konstruktion an, welche aus der gedanklichen Steigerung von Elementen besteht, die in der Empirie auftreten (Weber 1988:190). Demnach wird der Idealtypus „gewonnen, durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluss einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankengebilde.“ (Weber 1988:191). Dabei ist es wichtig zu bemerken, dass der Idealtypus in seiner Reinheit nie in der Empirie vorkommt, das heisst in den einzelnen Fällen kann festgestellt werden, wie nahe bzw. wie fern diese dem Idealtypus sind (Weber 1988:191). Bedeutungsvolle Züge werden bei der Konstruktion berücksichtigt (Weber 1988:192). Nach Weber kommt dem Idealbegriff „die Bedeutung eines rein idealen Grenzbegriffes“ (Weber 1988:194) zu. An diesem wird die Wirklichkeit gemessen, dabei werden bestimmte bedeutungsvolle Bestandteile verdeutlicht (Weber 1988:194). Der Idealtypus dient dazu, bestimmte Phänomene der Wirklichkeit zu vergleichen und zu messen, die heuristische Funktion ist dabei von enormer Bedeutung (Weber 1988:198-199). Die Wichtigkeit des Idealtypus liegt laut Weber darin, die Bedeutung der Merkmale eines Idealtypus zu verstehen und somit Klarheit herzustellen (Weber 1988:202-214).

### 5.4.2 Typenbildung

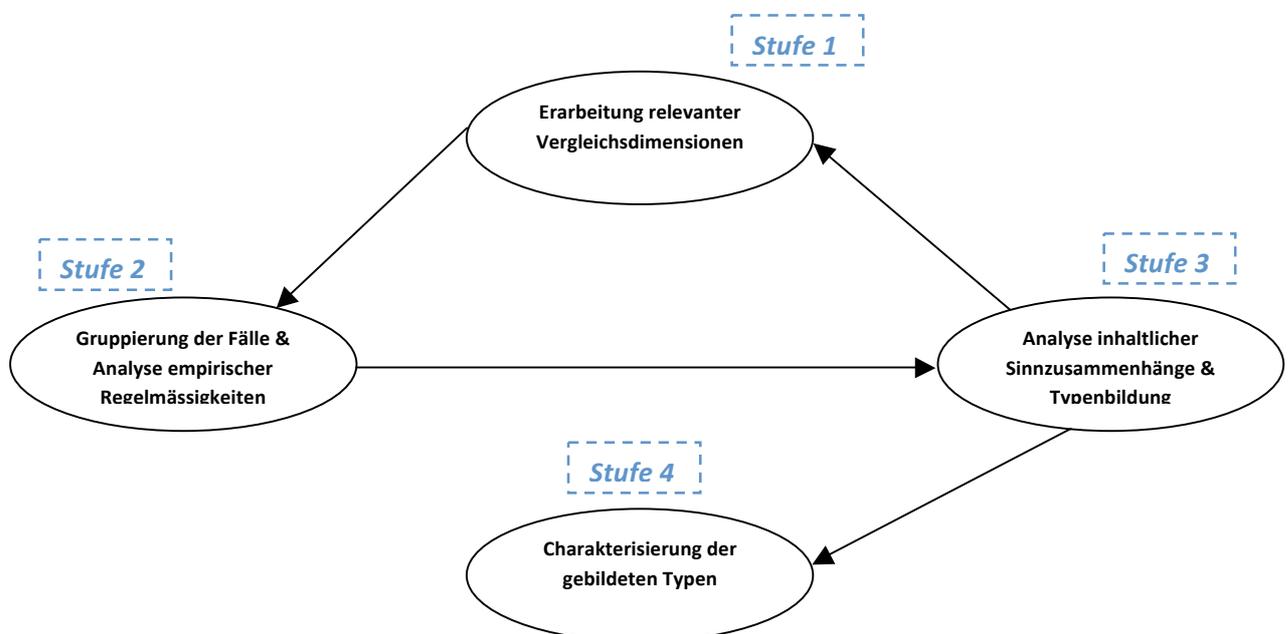
Eine Typologie erschien uns geeignet, um komplexe soziale Realitäten und Sinnzusammenhänge zu erfassen und möglichst umfassend zu verstehen und zu erklären (vgl. Kelle und Kluge 1999:75-97).

In einem ersten Schritt werden Einzelfallanalysen (siehe Beispiel im Anhang) durchgeführt, die dem Verstehen der Texte dienen. Ziel einer Einzelfallanalyse ist es, den subjektiven Sinn jedes Textes zu erfassen (Kelle und Kluge 1999:76). Dabei werden Begrifflichkeiten und Vergleichsdimensionen erarbeitet, anhand derer Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen den Fällen herauskristallisiert werden können. Mit Hilfe dieser Dimensionen werden nicht nur die verschiedenen Gruppen identifiziert, sondern auch die gebildeten Typen charakterisiert. Daher ist die Erarbeitung dieser Vergleichsdimensionen von entscheidender Bedeutung für die Konstruktion von Typen (Kelle und Kluge 1999:77). Eine Typologie ist das Ergebnis eines Gruppierungsprozesses, bei dem die Forschungsobjekte anhand von Merkmalen in Typen eingeteilt werden (Kelle und Kluge 1999:77-78). Ein Typus kann demnach als „Zusammenfassung jener Objekte (...), die einander hinsichtlich bestimmter Merkmale ähnlicher sind als andere“ (Büschges 1989:249 zit. nach Kelle und Kluge 1999:78) definiert werden.

Die Wechselwirkung zwischen Theorie und Empirie erlaubt es, folgende drei Punkte methodisch zu überprüfen: die präzise Definition der Kategorien und Subkategorien bzw. der Merkmale und ihrer Ausprägungen; die Untersuchung jedes Einzelfalls bezogen auf seine konkreten Merkmalsausprägungen und die Identifikation und der Vergleich nicht nur der theoretisch möglichen, sondern auch der empirisch vorhandenen Merkmalskombinationen (Kelle und Kluge 1999:80). Die Typenbildung dient nicht nur dazu, Untersuchungselemente nach Ähnlichkeit und Differenz in unterschiedlichen Gruppen zu ordnen. Es geht vor allem darum, die inhaltliche Ordnung auszuarbeiten, die zur Gruppierung von Fällen in Typen geführt haben, also Sinnzusammenhänge zu verstehen (Kelle und Kluge 1999:80).

Kelle und Kluge (1999:81-82) führen einen Prozess der Typenbildung ein, der sich generell in vier Teilschritte einteilen lässt: Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen, Gruppierung der Fälle und Analyse empirischer Regelmässigkeiten, Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge und Charakterisierung der gebildeten Typen. Wichtig ist dabei, dass die einzelnen Stufen zwar logisch aufeinander aufbauen, sie können jedoch mehrfach durchlaufen werden (Kelle und Kluge 1999:82).

Abbildung 2: Stufenmodell nach Kelle und Kluge



Quelle: Kelle und Kluge 1999:82

Im ersten Schritt geht es darum, Kategorien bzw. Merkmale zu erarbeiten und zu definieren, mit denen die Ähnlichkeiten und Unterschiede der Sans-Papiers Frauen erfasst werden können. Anhand der hypothetischen Dimensionen (siehe Kapitel 5.3.5) und der Kategorien werden die Typen cha-

rakterisiert. Dabei wurden die Kategorienbildung bzw. die Themen aus dem Leitfaden wieder aufgegriffen.

Bei der Gruppierung der Fälle und der Analyse der empirischen Regelmässigkeiten ist es wichtig, dass die gebildeten Gruppen auf der Ebene des Typus eine interne Homogenität und auf der Ebene der Typologie eine hohe externe Heterogenität aufweisen. Dieser Schritt stellt den eigentlichen Übergang von der Dimensionalisierung zur Typenbildung dar (Kelle und Kluge 1999:86). Dieser Prozess verläuft zunächst deskriptiv, geht aber bald in die Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge über (Kelle und Kluge 1999:91).

Nach der Beschreibung der Typen geht es darum, die inhaltlichen Sinnzusammenhänge zu analysieren, die Spezifika der Typen müssen verstanden und erklärt werden. Um diesen Prozess starten zu können, muss der Merkmalsraum reduziert und damit die Anzahl der Gruppen verringert werden. Ziel muss sein, „jene *sozialen Strukturen* aufzudecken, die durch die betrachteten Merkmalskombinationen repräsentiert werden.“ (Kelle und Kluge 1999:91). Dieser Schritt erfordert den Vergleich und die Kontrastierung von Fällen, sowohl innerhalb der Gruppen, wie auch zwischen den Gruppen. Dies kann dazu führen, dass Fälle anderen Gruppen zugeordnet werden, mehrere Gruppen zusammengefasst werden, weil sie sich sehr ähnlich sind oder Gruppen weiter differenziert werden, wenn starke Unterschiede entdeckt werden (Kelle und Kluge 1999:92).

Als abschliessender Schritt werden die konstruierten Typen umfassend anhand ihrer Merkmalskombinationen sowie ihrer Sinnzusammenhänge charakterisiert. Dazu bedient man sich einer Kurzbeschreibung für die gebildeten Typen, für die besondere Sorgfalt gefragt ist: Verkürzungen und Verzerrungen werden der Komplexität der untersuchten Sachverhalte nicht gerecht (Kelle und Kluge 1999:94). Anhand des Idealtypus lassen sich aber bestimmte Merkmale abstrahieren, mit dem Ziel diese hervorzuheben und dadurch die inneren Sinnzusammenhänge zu erklären. Die verschiedenen Merkmale werden dabei in Zusammenhang gestellt. Das heisst, dass „wir uns die Eigenart dieses Zusammenhangs an einem Idealtypus pragmatisch veranschaulichen und verständlich machen können“ (Weber 1988:190). Diese Steigerungen und Verkürzungen sind demnach in dem Sinne gerechtfertigt, dass sie nicht alleine die Aufgabe einer deskriptiven Darstellung eines Typs verfolgen, sondern zur Formierung eines gedanklichen Konstrukts führen, welches schliesslich „die Eigenart von Kulturerscheinungen scharf zum Bewusstsein“ (Weber 1988:202) bringen soll. Die Bedeutung der empirischen Phänomene soll demnach mithilfe des Idealtypus bewusst gemacht werden. Die Bildung von Idealtypen durch die Steigerung bestimmter Merkmale und der verkürzten Darstellung des Empirischen ist in dem Sinne geeignet und somit unerlässlich, als dass „die prakti-

sche Bedeutung (...), mit der die Arbeit der Sozialwissenschaft in unserem Sinn zu tun hat“ (Weber 1988:195) akzentuiert werden soll.

Die Konstruktion einer Typologie ist in methodisch-technischer Hinsicht dann gelungen, wenn die Fälle, die den gebildeten Typen zugeordnet wurden, einander möglichst ähnlich und die Typen selber einander möglichst unähnlich sind. Das Ziel einer typenbildenden und soziologischen Analyse ist jedoch erst dann erreicht, wenn Relevanzstrukturen und Handlungsintentionen der Subjekte im untersuchten Handlungsfeld entdeckt und ihre theoretische Bedeutung erklärt und verstanden wurden (Kelle und Kluge 1999:101).

Im Folgenden erläutern wir die theoretische Herleitung hypothetischer Dimensionen von Bewältigungsstrategien (Kapitel 5.4.2.1) und deren Weiterentwicklung zu empirischen Dimensionen (Kapitel 5.4.2.2). Die aus der Interpretation von Dimensionen und Einzelfallanalysen entwickelte empirisch begründete Typologie sowie deren Abstraktion zu Idealtypen wird in Kapitel 6 ausführlich dargestellt.

#### **5.4.2.1 Hypothetische Dimensionen**

Wir haben uns zur Bildung theoretisch hergeleiteter hypothetischer Dimensionen an den acht Kategorien von Bewältigungsstrategien nach Porter und Stone (1996:139) orientiert. Im Gegensatz zu anderen Coping-Instrumenten sind diese nicht direkt an eine zugrunde liegende Item-Batterie gebunden und können offen verwendet werden (Schwarzer und Schwarzer 1996:123). Ausserdem erachteten wir sie aufgrund der ersten Sichtung unseres Datenmaterials als geeignet, die Bewältigungsstrategien unserer Interviewpartnerinnen im Umgang mit ihrer Arbeitssituation zu erfassen. Die acht Dimensionen sind Ablenkung, Neudefinierung der Situation, Handlung, Emotionale Bewältigung, Akzeptanz, soziale Unterstützung, Entspannung und Religion (Porter und Stone 1996:139). Im folgenden Kurzbescrieb stützen wir uns auf das theoretische Verständnis und erweitern dieses um unsere eigene inhaltliche Auffassung der einzelnen Dimensionen, welche sich aus unserem Datenmaterial ergibt.

##### **Ablenkung**

Strategien dieser Dimension zielen darauf ab, die Aufmerksamkeit vom Problem weg zu lenken, sich anderweitig zu beschäftigen. Dies kann durch Aktivitäten jeglicher Art oder durch bewusstes Nachdenken über andere Dinge, bzw. bewusstes Nicht-darüber-Nachdenken erfolgen. Neben der reinen Ablenkung behandeln wir in dieser Kategorie auch die Dimension der Problemverdrängung.

### **Neudefinierung der Situation**

Es wird versucht, das Problem in einem anderen Licht zu betrachten, welches es erträglicher erscheinen lässt. Dies kann zum Beispiel durch das Schaffen von persönlichen Perspektiven erfolgen, oder durch das Hervorheben von positiven Beweggründen.

### **Handlung**

Strategien, welche unter diese Kategorie fallen, zielen darauf ab, das Problem zu lösen – sei es durch tatsächliche Handlung oder durch konkretes Suchen von Lösungen. Dies kann zum Beispiel durch Selbstmanagement, persönliches Engagement, das Stellen von politischen Forderungen, das Schmieden und Umsetzen von konkreten Plänen oder durch Bildung erfolgen.

### **Emotionale Bewältigung**

Um Druck, Frust oder Angst abzubauen, werden emotionale Ventile gesucht. Dies kann sich zum Beispiel durch Offenheit im persönlichen Dialog mit Bezugspersonen äussern.

### **Akzeptanz**

Das Problem wird akzeptiert, so wie es ist. Dabei herrscht die Meinung vor, dass nichts an der Situation geändert werden kann. Strategien dieser Art können zum Beispiel Resignation, Durchhalten oder der persönliche Rückzug sein.

### **Soziale Unterstützung**

Bei der Anwendung von Strategien dieser Kategorie wird soziale Unterstützung durch Familie, Freunde oder professionelle Stellen in Anspruch genommen. Wir verstehen darunter auch die Nutzung von Beratungsangeboten oder die Unterstützung durch Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber.

### **Entspannung**

Unter diese Kategorie fallen Aktivitäten mit der expliziten Absicht, sich zu entspannen. Darunter können zum Beispiel Sport, Lesen, Fernsehen oder andere Freizeitbeschäftigungen fallen.

### **Religion**

Die Suche nach spiritueller Unterstützung und Trost in der Religion. Dies kann sowohl der Kirchenbesuch, die persönliche Religiosität, als auch die Mitgliedschaft in religiösen Gruppierungen beinhalten (Porter und Stone 1996:139).

#### *5.4.2.2 Empirisch hergeleitete Dimensionen*

Die hypothetischen Dimensionen wurden zunächst an der Empirie geprüft und weiterentwickelt. Dabei stellten wir fest, dass die Zuteilung von Handlungen, Absichten oder Vorsätzen zu einer einzigen Dimension, bzw. Bewältigungsstrategie zu eng gefasst ist. Aufgrund des Datenmaterials lassen sich zwei Bereiche unterscheiden: Massnahmen struktureller Art zielen auf eine Verbesserung der Rahmenbedingungen ab, primär finden sich hier politische Handlungen und Forderungen wieder. Ein weiterer Bereich von Handlungen und Absichten zielt auf eine konkrete Verbesserung der individuellen Arbeits- und Lebensumstände ab.

Die Dimension Akzeptanz erweiterten wir für die empirischen Dimensionen mit den Strategien Ablenkung und Entspannung, da allen drei Strategien gemein ist, dass man die prekäre Situation als Sans-Papiers als Tatsache akzeptiert und sie nicht zu verändern versucht, sondern dass man nach Möglichkeiten sucht, diese erträglicher zu gestalten. Die Dimension Religion haben wir bereinigt, indem wir dieser Kategorie nur noch Aussagen zuteilten, die Religion in der genuinen Form der Spiritualität beschreiben. Soziale Aspekte (Treffen mit anderen, Gespräche) finden sich in der Dimension Soziale Unterstützung wieder. Zudem haben wir die Dimension emotionale Bewältigung aufgelöst, da die befragten Frauen diese Thematik immer im Zusammenhang mit konkreten Personen, Vereinigungen oder Einrichtungen nannten.

Aufgrund dieser Überlegungen und dem induktiven Zusammenfassen, Bereinigen und Erweitern der hypothetischen Bewältigungsstrategien ergeben sich für unsere Arbeit die folgenden sechs empirisch hergeleiteten Dimensionen von Bewältigungsstrategien:

##### **Strukturelle Massnahmen**

Strategien, welche unter diese Kategorie fallen, zielen darauf ab, strukturelle Rahmenbedingungen im Leben der Sans-Papiers zu verändern mit der Absicht, ihre Lebenssituation zu verbessern und so die Prekarität zu mindern – sei es durch tatsächliche Handlung oder durch konkretes Suchen von Lösungen. Dies kann zum Beispiel durch persönliches Engagement oder das Stellen von politischen Forderungen erfolgen.

### **Individuelle Massnahmen**

Strategien, welche unter diese Kategorie fallen, zielen darauf ab, individuelle Massnahmen zu ergreifen, um die persönliche Prekarität zu mindern oder eine konkrete Arbeits- oder Lebenssituation zu verbessern, sei es durch tatsächliches Handeln oder durch konkretes Suchen von Lösungen. Dies kann zum Beispiel durch Selbstmanagement, das Schmieden und Umsetzen von konkreten Plänen oder durch (Weiter-)Bildung erfolgen.

### **Neudefinierung der Situation**

Die eigene prekäre Arbeits- und Lebenssituation wird ausgeblendet und stattdessen die Interessen der Kinder in den Vordergrund gestellt, beispielsweise um ihnen mit der Arbeit in der Schweiz eine Ausbildung zu finanzieren. Zudem gehört das Übertragen von Liebe auf fremde Kinder, weil die eigenen Kinder im Heimatland zurückgelassen werden mussten, zu dieser Strategie.

### **Religion**

Diese Dimension umfasst die Suche nach spiritueller Unterstützung und Trost in der Religion, um die prekäre Arbeits- und Lebenssituation zu ertragen. Dies kann sowohl den regelmässigen Besuch des Gottesdienstes als auch häufige Gebete beinhalten.

### **Soziale Unterstützung**

Bei der Anwendung von Strategien dieser Kategorie wird soziale Unterstützung durch Familie, Freunde, professionelle Stellen, ethnische Gruppierungen oder religiöse Gemeinschaften in Anspruch genommen, beispielsweise um die eigene Situation emotional bewältigen zu können. Dabei werden diese Ansprechpersonen oder Stellen auch genutzt, um Druck, Frust oder Angst abzubauen. Auch die Unterstützung durch Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber wird in dieser Dimension erfasst.

### **Akzeptanz**

Das Problem der prekären Arbeits- und Lebenssituation wird akzeptiert, so wie es ist. Dabei herrscht die Meinung vor, dass nichts an der Situation geändert werden kann. Strategien dieser Art können zum Beispiel Resignation, Durchhalten oder der persönliche Rückzug sein. Dazu gehören auch Ablenkungs- und Entspannungsmassnahmen, die helfen, die Situation als Sans-Papiers leichter zu ertragen.

Basierend auf der Theorie und den empirisch hergeleiteten Dimensionen ordneten wir die kodierten Interviewpassagen. Anschliessend erfolgte eine Gewichtung der pro Fallrelevanten Dimensionen um die Dominanz einer gewählten Bewältigungsstrategie bewerten zu können. Dies bildete die Ausgangslage zur Entwicklung unserer Typologie. Wir identifizierten Muster innerhalb der Fälle und konstruierten schliesslich drei empirisch begründete Typen, die wir in Kapitel 6.3 detailliert vorstellen und in Kapitel 6.4 zu Idealtypen abstrahieren.

## 6 Ergebnisse

Bevor wir dazu übergehen, empirisch begründeten Typen zu konstruieren, möchten wir im Folgenden die interviewten Sans-Papières in Kurzportraits vorstellen und anschliessend illustrieren, inwiefern Sans-Papières unter prekären Bedingungen leben und arbeiten.

### 6.1 Kurzportraits<sup>10</sup>

#### *Mariana Álvarez*

Die 42-Jährige arbeitete in Ecuador als Buchhaltungsassistentin und Schneidermeisterin. Die wirtschaftliche Krise ihres Landes führte dazu, dass sie mit der Bezahlung von Krediten in Verzug geriet und dringend ein sicheres Einkommen benötigte. Darum reiste sie 1998 mit einem Touristenvisum in die Schweiz ein, wohl wissend, dass sie hier bleiben würde. Sie erledigt in Lausanne Haushaltsarbeiten für zwölf Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber und verdient damit monatlich zwischen 3'000 und 3'200 Franken. Davon schickt sie ihren Eltern jeweils einen kleinen Betrag. Ihre Ehe hielt den Belastungen nicht stand und ihr Mann kehrte vor fünf Jahren nach Ecuador zurück. Mariana Álvarez kümmert sich daher alleine um ihre beiden Kinder. Die Vereinigung der Ecuadorianerinnen, das Sans-Papiers-Kollektiv und weitere Institutionen helfen ihr, die Situation zu ertragen und liefern ihr wichtige Impulse für politische Überlegungen und Forderungen. Im April 2007 wurde Mariana Álvarez von der Polizei kontrolliert und erhielt einen Ausschaffungsbescheid. Daraufhin stellte sie ein Gesuch für eine Aufenthaltsbewilligung.

#### *Paulina Benítez*

Paulina Benítez kam 1997 als 18-Jährige aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage in ihrem Heimatland Ecuador in die Schweiz. Sie liess ihren zwei Monate alten Sohn zurück und wollte nach rund zwei Jahren wieder nach Ecuador zurückkehren. Inzwischen hat Paulina Benítez in der Schweiz einen Ecuadorianer geheiratet und hat mit ihm zwei weitere Kinder. Ihr Ehemann arbeitet als Pizaiolo und verdient 3'000 Franken monatlich. Dazu kommt Paulina Benítez' Lohn von 1'400 Franken. Ihren ältesten Sohn in Ecuador versorgt sie finanziell. Sie lebt in Lausanne und arbeitet in zwei Privathaushalten als Kinderbetreuerin. In ihrem Heimatland war sie Buchhalterin.

---

<sup>10</sup> Sämtliche Vor- und Nachnamen der befragten Frauen sind aus Datenschutzgründen – teilweise von den Frauen selbst – neu gewählt worden. Um die Anonymität der Frauen zu gewährleisten, werden ausschliesslich diese Pseudonyme verwendet.

### *Erika Carrera*

Erika Carrera kam ebenfalls 1998 mit ihren beiden Kindern aus Ecuador in die Schweiz. Inzwischen ist der 21-jährige Sohn nach Spanien gezogen, um dort eine Ausbildung zu absolvieren, da er in der Schweiz keine Möglichkeiten hat. Erika Carrera war in ihrem Heimatland Ecuador Buchhalterin, hier erledigt sie in acht Privathaushalten die anfallenden Arbeiten. Sie verdient monatlich 2'800 bis 3'000 Franken, davon bezahlt sie auch die Ausbildung und den Lebensunterhalt des älteren Sohnes in Spanien. Wenige wichtige Bezugspersonen helfen Erika Carrera, die Situation und die Unsicherheit zu ertragen. Ihre Kinder sind aber die grösste Motivation, um durchzuhalten. Sie hat inzwischen ein Gesuch um eine Aufenthaltsbewilligung eingereicht, weil sie den Kindern eine stabile Zukunft und bessere Chancen ermöglichen will.

### *Yamile Castro*

Die 36-Jährige reiste im Jahr 2002 mit einem dreimonatigen Touristenvisum von der Dominikanischen Republik in die Schweiz ein und blieb. Sie ist ledig, hat keine Kinder und putzt in drei Privathaushalten und kümmert sich um die Kinder der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber. Yamile Castro hat ein Lizentiat in Philosophie und arbeitete in ihrem Heimatland als Lehrerin. Sie verdient monatlich 1'000-1'400 Franken und schickt 100-200 Franken nach Hause. Zudem legt sie Geld zur Seite für den Fall, dass sie ausgeschafft würde. Sie ist politisch aktiv im Sans-Papiers-Kollektiv Zürich, Mitglied der Gewerkschaft Unia und fordert eine gesellschaftliche Anerkennung der Sans-Papiers und ihrer Arbeitsleistung.

### *Sandra Córdoba*

Sie stammt aus sehr ärmlichen Verhältnissen und kam 1996 mit ihrer Cousine nach Bern, um mit ihrem Lohn die wirtschaftliche Lage ihrer Familie zu verbessern. Ihre damals sechsjährige Tochter liess Sandra Córdoba in Kolumbien zurück. Sie arbeitet in Bern in zehn bis fünfzehn Privathaushalten, hauptsächlich für ältere Personen. In ihrem Heimatland hat die 38-Jährige eine Ausbildung zur Krankenschwester begonnen, doch der Familie fehlte das Geld und sie musste in einer Textilfabrik arbeiten gehen.

### *Sarnaï Chuluundorj*

Sie reiste 2004 aus der Mongolei mit einem dreimonatigen Schengenvisum in die Schweiz ein. Sie ging aus der Mongolei weg, weil es dort für sie keine Arbeitsmöglichkeiten gab. Ihre Tochter studiert in Russland, Sarnaï Chuluundorj bezahlt ihr sämtliche Ausgaben. Die 38-Jährige hatte die Hoff-

nung, dass sie hier ihre Qualifikationen als Geophysikerin und Linguistin nutzen könnte, doch befindet sie sich in einem schwierigen Arbeitsverhältnis in einem Bistro. Sie arbeitet als Küchenhilfe auf Abruf; zuvor putzte und bügelte sie in mehreren Privathaushalten. Zum Zeitpunkt des Interviews verdiente sie monatlich maximal 2'000 Franken, mit stark sinkender Tendenz. Ihrer Tochter finanziert sie das Studium, dazu schickt sie ihr monatlich rund 500 Franken. Um dies trotz schwankender Einnahmen gewährleisten zu können, spart sie bei ihren eigenen Ausgaben, zum Beispiel beim Essen. Sarnaï Chuluundorj lebt mit ihrem Schweizer Lebenspartner zusammen. Dieser ist geschieden und zahlt Unterhalt für seine drei Kinder.

### *Jéssica Delgado*

Die 42-Jährige lebt seit neun Jahren in der Schweiz, in Lausanne. Sie verliess Ecuador wegen der schwierigen wirtschaftlichen Lage und nach der Scheidung von ihrem Mann. Die Tochter liess sie zurück. Jéssica Delgado arbeitete in ihrem Heimatland als Sekretärin und Hilfskrankenschwester. Derzeit ist sie im Raum Lausanne von Montag bis Samstag als Hausangestellte in 14 verschiedenen privaten Haushalten tätig. Früher war sie auch in der Kinderbetreuung tätig, doch erhielt sie dafür weniger Lohn als für die Putzarbeiten, weshalb sie damit aufhörte. Sie hat einen Monatslohn von rund 3'000 Franken und schickt ihrer Familie monatlich Geld, um die Ausbildung der Tochter zu finanzieren. Zudem spart sie Geld, um sich in Ecuador ein Haus kaufen zu können.

### *María Elena Salas*

María Elena Salas ist 50 Jahre alt und lebt seit acht Jahren in Lausanne. Sie und ihr Ehemann haben ihre drei Kinder in Ecuador zurückgelassen. Im Heimatland war sie Buchhalterin in einem grossen Krankenhaus und Kinderbetreuerin. Der Lohn reichte aber nicht, um den Kindern eine gute Schulbildung zu finanzieren. In Lausanne arbeitet María Elena Salas an sechs Tagen die Woche als Kinderbetreuerin und Haushaltsangestellte und verdient 2'500 Franken monatlich, davon schickt sie regelmässig Geld nach Hause. Eingereist ist María Elena Salas legal, sie benötigte zu dieser Zeit kein Touristenvisum und durfte offiziell drei Monate bleiben. María Elena Salas hatte früher selber eine Haushälterin und somit Mühe, sich in der Schweiz an ihre neue Rolle als Putzfrau zu gewöhnen.

### *Victoria Fernando*

Die 40-Jährige verliess Brasilien 1996. Sie lebt mit ihrem kleinen Sohn bei ihrer Schwester und deren Familie in einem Dorf in der Nähe von Biel. Sie betreut Kinder in zwei Privathaushalten und hilft ihrer Schwester bei der Versorgung ihrer Kinder und im Haushalt. Victoria Fernando war in ihrem Heimatland Sekretärin in einer Anwaltskanzlei. Der Vater ihres Sohnes ist Portugiese und will das

Kind nicht anerkennen. Tut er dies, so bekommt der Sohn die portugiesische Staatsangehörigkeit und wäre nicht mehr länger illegal hier. Zudem ist ein Regularisierungsverfahren hängig. Der Kanton Bern hat ihren Antrag bewilligt, der Entscheid des Bundes stand zum Zeitpunkt des Interviews noch aus.

### *María Gómez*

María Gómez ist 49jährig, stammt aus Ecuador und ist verwitwet. Ihre vier Kinder hat sie 1997 im Heimatland zurückgelassen. Die Wirtschaftslage in Ecuador war zu jener Zeit gravierend, zudem machte sie rassistische und diskriminierende Erfahrungen. Sie migrierte in Ecuador erst vom Land in die Stadt, bevor sie schliesslich in die Schweiz ausreiste. Obschon ihr Asylantrag von den Behörden abgewiesen wurde, blieb María Gómez in der Schweiz. Sie arbeitet heute in Freiburg in rund fünf Privathaushalten täglich, erledigt Putzarbeiten und betreut Kinder, darunter ein 9-jähriges Mädchen, das sie seit der Geburt kennt. Sie verdient monatlich 1'800 bis 2'000 Franken und schickt regelmässig Geld nach Hause, um die Ausbildung ihrer Kinder zu bezahlen und um ihre Eltern und weitere Verwandte finanziell zu unterstützen. María Gómez war 2001 in der Freiburger Sans-Papiers-Bewegung sehr aktiv, sie erzählte in der Öffentlichkeit von ihrer Situation und forderte im Rahmen der Besetzung der St.Paul-Kirche eine kollektive Regularisierung aller Sans-Papiers. Diese Forderung wurde abgelehnt, das Kollektiv hat sich praktisch aufgelöst. María Gómez ist heute aus Enttäuschung über die gescheiterte Bewegung nicht mehr politisch aktiv und lebt zurückgezogen. Chancen auf eine Aufenthaltsbewilligung sieht sie keine.

### *Karol Guerrero*

Karol Guerrero ist verheiratet; die beiden Kinder und den Ehemann liess die 47-Jährige 1999 in Peru zurück, als sie in die Schweiz kam. Die Migration erfolgte aus wirtschaftlichen Gründen: Karol Guerrero und ihr Mann arbeiteten in einem staatlichen Labor und wurden entlassen. Um den Söhnen eine Ausbildung zu ermöglichen und weil Frauen einfacher eine Arbeit finden, so Karol Guerrero, ging sie und nicht ihr Ehemann in die Schweiz. Sie wohnt versteckt bei ihrer Schwester und schickt von ihrem Monatslohn von 1'800 Franken jeweils 1'300 Franken an ihre Familie zur Finanzierung des Universitätsstudiums ihrer beiden Söhne. Diese schliessen ihr Studium bald ab, anschliessend will Karol Guerrero noch rund ein Jahr arbeiten, um Geld für eigene Zukunftspläne zu sparen. Dann will sie nach Peru zurück, weil ihre Familie ihr alles bedeutet und die Trennung sie sehr belastet.

### *Rosa Méndez*

Die 42-Jährige reiste 1997 zusammen mit ihrem Ehemann in die Schweiz ein, im Jahr 2000 holte sie ihre beiden Kinder nach, die bis dahin von der Schwägerin betreut worden waren. Sie arbeitet in Lausanne als Haushaltsangestellte in sieben Privathaushalten. In Ecuador war Rosa Méndez als Sekretärin in der Staatsverwaltung tätig, bis sie im Rahmen einer Restrukturierung entlassen wurde. Sie verdient monatlich 3'500 bis 4'000 Franken und zahlt sämtliche Sozialversicherungsbeiträge. Zudem haben sie und ihre beiden Kinder eine Krankenversicherung. Ihr Ehemann ist vor sechs Jahren nach Ecuador zurückgekehrt, da er meistens arbeitslos war und die Situation in der Schweiz nicht mehr ertrug. Rosa Méndez blieb der Kinder wegen. Sie ist Mitglied der Gewerkschaft, nimmt an den Treffen des Sans-Papiers-Kollektivs teil und pflegt viele soziale Kontakte mit unterschiedlichen Personen, um über ihre Lebenssituation zu sprechen und sich auszutauschen.

### *Nina Milovanović*

Als 18-Jährige verliess sie das damalige Jugoslawien 1965 aus politischen Gründen. Sie erhielt in der Schweiz damals eine Aufenthaltsbewilligung B und arbeitet in der Pflege. Nach etwa zwei Jahren reiste sie in ihr Heimatland zurück, um einen Mann zu heiraten. Durch die Ausreise und den Aufenthalt im damaligen Jugoslawien verlor sie die Aufenthaltsbewilligung. Sie beantragte noch einmal einen Ausweis B, was von den Behörden abgelehnt wurde. Nina Milovanović reiste in der Folge mit einem Touristenvisum in die Schweiz ein und blieb nach Ablauf des Visums hier. Somit ist sie seit rund 40 Jahren als Sans-Papière in der Schweiz und arbeitete konstant als Pflegehilfe in Alters- und Pflegeheimen. Derzeit betreut sie einen demenzkranken Mann in der Region Zürich und wohnt im selben Haus. Ihr Monatslohn beträgt 1'800 bis 2'000 Franken. Sie ist Mitglied einer politischen Partei und fühlt sich hier zuhause. Nina Milovanović wollte deshalb ein Härtefallgesuch einreichen, um eine Regularisierung zu erlangen. In diesem Fall verlangt der Kanton Zürich aber eine lückenlose Aufdeckung aller Arbeitsverhältnisse, als Beleg für die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Antragstellenden (Schwager 2008). Dies wollte Nina Milovanović aber nicht aus Loyalität mit ihren Arbeitgebern, da diese von den Behörden verzeigt werden. Ihre Tochter lebt in der Schweiz und verfügt über eine Aufenthaltsbewilligung B, ihr Ehemann sowie ihr Sohn blieben in Belgrad.

### *Angelina Moraga*

Die 44-Jährige lebt seit 2001 in Bern. Sie ist verheiratet, aber schon lange von ihrem Mann getrennt lebend und hat zwei erwachsene Kinder und ein Enkelkind in Chile. Sie arbeitete schon in ihrem Heimatland als Haushälterin und ist nun bei neun Privathaushalten als Putzfrau, Altenpflegerin und

Kinderbetreuerin angestellt. Dafür erhält sie einen Monatslohn von 1'200 bis 1'800 Franken und nimmt weite Anfahrtswege in Kauf. Sie schickt ihren erwachsenen Kindern Geld, da diese die Lebenskosten mit ihren Löhnen nicht alleine bezahlen können. Angelina Moraga hat Brustkrebs, ihr musste eine Brust entfernt werden. Sie ist krankenversichert, die Behandlung und die Medikamente werden von ihrer Krankenkasse übernommen. Sie spart Geld, um sich in Chile ein Haus kaufen zu können. Vorerst bleibt sie aber hier, weil sie die medizinische Versorgung benötigt.

### *Dulcinea Moreno*

Die 44-Jährige Informatikerin kam 2002 von Chile in die Schweiz. Dulcinea Moreno ist ledig und hat keine Kinder. Sie arbeitet sehr vielseitig, aber immer im informellen Sektor: Sie betreut Kinder und Hunde, putzt Wohnungen oder pflegt Gärten. Sie verdient mit ihren sechs Arbeitsstellen 1'300 Franken monatlich. Eine eigene Wohnung hat sie zwar, verbringt ihre Freizeit aber mehrheitlich bei ihrer Schwester in Zürich. Das Sans-Papiers-Kollektiv spielt in ihrem Leben eine wichtige Rolle, dort holt sie sich Unterstützung zur Bewältigung des Alltags und kämpft gleichzeitig für eine politische Verbesserung der Situation aller Sans-Papiers.

### *Laura Negrete*

Laura Negrete kam 2002 mit einem Touristenvisum von Mexiko in die Schweiz, sie folgte ihrem damaligen Schweizer Freund, die Beziehung zerbrach allerdings kurz darauf. Die 42-Jährige lebt alleine in Zürich und sie zieht praktisch jedes Jahr um, da sie immer in Untermiete lebt. Sie hat in Mexiko an der Universität Administration und Organisation studiert. In der Schweiz arbeitet sie in acht Privathaushalten als Hausangestellte und Kinderbetreuerin, zudem hat sie drei weitere Stellen auf Abruf. Sie wechselt ihre Stellen häufig. Monatlich verdient Laura Negrete 1'800 bis 2'000 Franken und schickt ihrer Mutter davon jeweils rund 300 Franken. Das Sans-Papiers-Kollektiv hilft ihr, die Lebenssituation in der Schweiz zu ertragen und dient ihr zudem als wichtige Kraftquelle. Die lateinamerikanische Gemeinschaft Zürich betrachtet sie als ihre Ersatzfamilie.

### *Nelly Suárez*

Ihr Ehemann reiste in der Hoffnung auf Arbeit zuerst in die Schweiz. 1999 folgte Nelly Suárez, da Frauen auf dem informellen Arbeitsmarkt bessere Chancen haben, Arbeit zu finden. Die drei Kinder liessen sie bei der Schwägerin zurück, bis Nelly Suárez sie nach einem Jahr abholte und über Frankreich in die Schweiz brachte. Die älteste Tochter lebt inzwischen bei einem Cousin in Spanien, um dort eine Ausbildung zu absolvieren. Die beiden Söhne leben mit der 36-Jährigen und ihrem Mann in Lausanne. Nelly Suárez arbeitet in zwölf Privathaushalten, putzt und betreut ältere Personen.

Damit verdient sie zwischen 1'800 und 2'200 Franken. Wenn ihr eine Arbeitgeberin oder ein Arbeitgeber nicht den vereinbarten Lohn zahlt, wehrt sie sich und droht auch mit dem Gang zur Polizei. Ihr Mann arbeitet seit über sieben Jahren in der gleichen kleinen Fabrik. Seit kurzem gönnt sie sich und ihrer Familie Ferien im Chalet einer Arbeitgeberin um sich vom Arbeitsstress zu erholen. Die ganze Familie hat ein Gesuch für eine Aufenthaltsbewilligung eingereicht, das aber abgelehnt wurde. Ein grosser Bekanntenkreis hat sich mit einer Unterschriftensammlung und einer Demonstration für sie eingesetzt. Der Rekurs gegen den negativen Entscheid war zum Zeitpunkt des Interviews noch hängig.

Neben den bis hier vorgestellten Frauen haben wir auch Interviews mit vier Frauen geführt, die unsere Anforderungen bezüglich Arbeitstätigkeit und illegalisiertem Status nicht vollumfänglich erfüllen. Wir haben uns trotzdem entschlossen, die Gelegenheit zu nutzen und die Interviews zu führen. Die Erfahrungen und Angaben der drei ehemaligen Sans-Papierès fliessen nicht in die Typenbildung ein, sondern werden in Kapitel 6.4 in einem Exkurs festgehalten und analysiert. Das Interview mit Leonor Escobar konnten wir nicht weiterverwenden, da sie kaum Angaben zu ihrer prekären Arbeits- oder Lebenssituation machte. Sie wird daher nur in diesem Kapitel unserer Arbeit erwähnt. Somit haben wir insgesamt 21 Interviews ausgewertet, wovon 17 in die Typenbildung einfließen.

### *Sandrine Álvarez*

Ihr Ehemann migrierte aus wirtschaftlichen Gründen zuerst nach Italien und dann nach Genf, weil er hier über eine Cousine Arbeit fand. Sandrine Álvarez folgte 2002 mit den beiden Kindern nach. Drei weitere Kinder kamen seitdem in der Schweiz zur Welt. Die 37-Jährige hat in Bolivien ein Universitätsstudium begonnen und als Buchhalterin gearbeitet. In Genf erledigte sie von Montag bis Freitag in einem Privathaushalt sämtliche Hausarbeiten und betreute die Kinder. Ihr Monatslohn betrug zwischen 1'600 und 2'000 Franken. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitete sie nicht. Sandrine Álvarez und ihre Familie erhielten im Juli 2007 eine Aufenthaltsbewilligung.

### *Lena Caslib*

Die 46-Jährige kam 1994 von den Philippinen in die Schweiz als *live-in maid* ihres Cousins, eines Diplomaten in Genf. Sie hatte für diese Arbeitsstelle eine Jahresaufenthaltsbewilligung. Auf den Philippinen war sie als Sekretärin tätig, allerdings verdiente sie schlecht und wollte Auslandserfahrung sammeln. Die meiste Zeit war Lena Caslib während dieser 13 Jahre legal als Hausangestellte von verschiedenen Diplomaten tätig, immer mal wieder verlor sie aber dazwischen ihre Aufent-

haltsbewilligung und wurde zur Sans-Papière. Sie hat inzwischen mit Hilfe der Gewerkschaft Unia eine Aufenthaltsbewilligung B erhalten und ist in sechs Familien als Hausangestellte tätig. Sie schickt ihrer Adoptivtochter – der Tochter ihres verstorbenen Bruders – regelmässig Geld, damit diese das Gymnasium besuchen kann. Ansonsten hat sie keine Kinder und lebt mit ihrem Freund zusammen.

### *Leonor Escobar*

Die 65-Jährige lebt seit fünf Jahren in der Schweiz und seit einem Jahr im Kanton Zürich. Sie war in Kolumbien Hilfskrankenschwester und arbeitete zum Zeitpunkt des Interviews auf Abruf als Babysitterin bei einer venezolanischen Familie. Ihr Monatslohn beträgt ca. 250 Franken. Sie muss ihren Lebensunterhalt nicht selber bestreiten, dies übernimmt ihr Schweizer Lebenspartner. Bevor Leonor Escobar ihn kennen lernte, erledigte sie Hausarbeiten für mehrere Privatpersonen und finanzierte ihr Leben selber. Sie hat einen 42-jährigen Sohn, der soeben Vater geworden ist und ebenfalls in der Schweiz lebt. Nachdem Leonor Escobar von der Polizei aufgegriffen und verhört wurde, hat sie im Herbst 2007 mit Hilfe der SPAZ ein Härtefallgesuch eingereicht.

### *Barbara Popowska*

Sie kam 2002 mit einem Touristenvisum aus Polen in die Schweiz. Sie gibt primär persönliche Gründe für ihre Migration an. Ihre Familie war gegen ihre Pläne und wirtschaftliche Gründe bestanden keine. Über eine Freundin fand sie eine Stelle und begann als Kinderbetreuerin in Privathaushalten zu arbeiten. Sie verdient derzeit 2'500 bis 3'000 Franken monatlich. Die 28-Jährige hat einen Master in Pädagogik. Über die Gewerkschaft Unia hat Barbara Popowska ein Regularisierungsverfahren eingeleitet und hatte zum Zeitpunkt des Interviews die Bestätigung, dass sie eine Aufenthaltsbewilligung erhalten würde.

## **6.2 Sans-Papières und Prekarität**

Die Vorannahme, dass Sans-Papières in besonderem Masse von Prekarität betroffen sind, wird durch unser Datenmaterial bestätigt. Dabei ist der Umstand des illegalisierten Aufenthaltsstatus zwar das zentrale Element, gleichzeitig aber nur ein Merkmal der prekären Arbeitsverhältnisse. Weitere Hinweise sind die Instabilität des Arbeitsplatzes, die mangelnde Kontrolle über das Arbeitsverhältnis, die fehlende Möglichkeit, auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses Einfluss zu nehmen, sowie fehlende Schutzbestimmungen und niedrige Löhne (vgl. Kapitel 4.1.2). Dabei treten diese Merkmale bei den Frauen in unterschiedlichen Konstellationen auf.

Die von uns befragten Sans-Papiers-Frauen leben primär in städtischen Gebieten und sind vor allem in den Bereichen Hausarbeit, Pflege und Kinderbetreuung auf dem informellen Arbeitsmarkt tätig. Damit bestätigt sich eine unserer Vorannahmen, die wir auf bereits vorhandene Studien abstützten (vgl. Kapitel 3.2). Mit Ausnahme einer Frau, welche die Hausarbeit kürzlich zugunsten einer versprochenen Vollzeitstelle als Küchenhilfe in der Gastronomie aufgegeben hat und sich dadurch in einer prekäreren Lage als zuvor befindet, arbeiten alle befragten Sans-Papiers tatsächlich in Privathaushalten in den erwähnten Tätigkeitsfeldern und leisten somit Reproduktionsarbeit auf dem informellen Arbeitsmarkt. Dabei setzen die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber das inkorporierte Kulturkapitel der Frauen im Bereich Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege quasi voraus. Sie gehen davon aus, dass jede Frau diese Reproduktionsarbeit aufgrund ihres Frauseins erfüllen kann. Daraus ergibt sich ein wichtiger frauenspezifischer Aspekt, welcher in unserem Datenmaterial klar zur Geltung kommt: Migrantinnen werden für Reproduktionsarbeit, welche Schweizerinnen und Schweizer nicht leisten können oder wollen, herangezogen<sup>11</sup>. Im Rahmen der Erläuterungen zum Forschungsstand (vgl. Kapitel 3.1) haben wir unter anderem die Thesen vorgestellt, dass Doppelverdienerhaushalte es erstens vorziehen, anfallende Reproduktionsarbeit an Migrantinnen zu delegieren, statt sich mit der gerechten Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern auseinanderzusetzen und zweitens der Konflikt um familienverträgliche Löhne, Arbeitszeiten und staatliche Verantwortung verlagert wird (vgl. Kofman et al. 2000; Schertenleib und Hug 2000). Diese Vorannahmen bestätigen sich anhand des erhobenen Interviewmaterials:

„Parce que je sais que les Suisses ne font pas le travail que nous faisons. Même pour garder les enfants. Non, elles ne veulent pas garder les enfants. Mais pour moi, comme j'ai dit, c'est un plaisir de garder les enfants, la petite que je garde, c'est comme ma propre fille“ (María Elena Salas).

„Ja, ich bin bei diesem Mann 24 Stunden beschäftigt. Er ist demenzkrank und ich muss mit 4 Ohren, mit 4 Augen ganz gut hören und sehen. Ich bin rund um die Uhr bei ihm. Wenn ich frei habe, kommt jemand von den Kindern bei ihm. Aber sonst ich mache alles, Mittagessen für ihn, versorge ich Medikament, was muss er nehmen oder das. Sonst nichts, nur dass ist jemand dort. Dass er nicht vielleicht irgend auf die Treppen oder im Badezimmer oder einfach irgendwo nach draussen geht. Ich habe Geduld, ich bin solche Person, ich habe Geduld und ich kann schon mit solchen Leuten sehr gut umgehen“ (Nina Milovanović).

---

<sup>11</sup> Vgl. dazu die Literatur zum Konzept der global care chain, zum Beispiel Hochschild (2004).

In diesem Zusammenhang soll unterstrichen werden, dass wir die These, dass die Emanzipation der Frauen im Norden durch die Delegation von Hausarbeit an Migrantinnen und deren Ausbeutung geschehe, erweitern. Diese Problematik hat doppelten Charakter: Einerseits öffnet im Neoliberalismus der staatliche Rückzug und die Privatisierung öffentlicher Dienste eine Versorgungslücke in Bereichen wie der Kranken- sowie Alterspflege und der Kinderbetreuung; andererseits schieben patriarchale Strukturen den Geschlechterkonflikt auf: Hausarbeit bleibt Frauenarbeit. Dies führt zur Teilung der reproduktiven Arbeit in der globalen Ökonomie (vgl. Salazar Parreñas 2000).

Fast alle von uns befragten Frauen besetzen mehrere Teilzeitstellen in verschiedenen Privathaushalten, dabei sind ihre Arbeitstage aufgrund der Einsätze bei mehreren Arbeitgeberinnen oder Arbeitgebern stark fragmentiert. Die Arbeitsorganisation der Frauen ist somit sehr dicht. Teilweise haben die Frauen ein Mitspracherecht betreffend Organisation der Arbeitsstunden, teilweise können sie keines geltend machen. Bei einigen Frauen sind logistische Gründe, sprich der Weg von einem Haushalt zum nächsten, dafür verantwortlich, dass viel unbezahlte Zeit verloren geht. Dies erklärt auch die Tatsache, dass die Frauen meistens bis zu zwölf Stunden pro Tag arbeiten, der Lohn aber eher niedrig ist, da sie im Stundenlohn angestellt sind (Schwager 2007).

„Ich funktioniere wie eine Agenda. Wie soll ich es erklären? Ich arbeite pro Stunde. Einige Arbeiten sind nicht gut, da sie sehr wenig bezahlen, aber im Moment anerkennen sie meine Arbeit. Ich erhalte 25 Franken pro Stunde. (...) Die Arbeitgeber sagen mir, wann es ihnen geht, zum Beispiel dienstags von neun bis vierzehn Uhr. Und dann organisiere ich mich mit meiner Agenda. (...) So brauche ich Zeit, um von einem Ort zum anderen zu kommen. Manchmal arbeite ich nicht viel, aber ich brauche den ganzen Tag, weil das Reisen so viel Zeit nimmt“ (Angelina Moraga).

„Je crois que c'est pour douze personnes que je travaille. (...) Il y a des gens que je fais une fois par semaine, il y a des autres personnes qui me donnent tous les 15 jours. (...) Et c'est pour ça que ça fait beaucoup aussi. En tout cas moi j'aimerais avoir un seul travail, ça sera sympa d'avoir (...) un salaire fixe“ (Rosa Mendez).

„Je travaille comme femme de ménage et nettoyage, repassage et donc je travaille toute la journée (...) dans plusieurs maisons privée. Je dois me déplacer d'un quartier à l'autre et faire quatre heures, trois heures, deux heures dans différents appartements (...). Comme tout le monde on doit travailler et après on est quand même satisfaite de travailler, mais à ce moment là c'est un peu fatigant“ (Mariana Álvarez).

„Dans une journée il y a des fois où je dois aller dans cinq endroits pour (...) deux heures là, deux heures comme ça. Il y a un seul jour où je suis un jour entier dans un endroit“ (María Gómez).

Für Frauen ist es aufgrund der hohen Nachfrage von Privathaushalten nach Reinigungs- und Betreuungspersonal einfacher, Arbeit zu finden als für Männer (Schwager 2007). Aus unserem Datenmaterial ergibt sich, dass dies teilweise durchaus bewusst in den Migrationsentscheidungen miteinbezogen wird, vor allem wenn der Entscheid gemeinsam mit der Familie gefällt wird. Karol Guerrero beispielsweise konnte von den Erfahrungen ihrer Schwester (welche bereits in der Schweiz lebte) profitieren und die so gewonnenen Erkenntnisse in den Entscheidungsprozess mit einbeziehen:

„Er blieb mit den Kindern, denn es war sehr schwierig, als er hierher kam, denn für ihn hat es viel weniger Arbeit hier. Meine Schwester erklärte mir, dass es für Männer keine Arbeit gibt. Für mich schon, aber nicht für Männer. Ich kann hier in privaten Haushalten arbeiten gehen, aber für ihn gibt es keine Arbeit. Darum haben wir entschieden, dass nur ich komme“ (Karol Guerrero).

Dazu lässt sich aufgrund der gewonnenen Daten festhalten, dass sich die Arbeitsbedingungen von Sans-Papiers stark von denen ihrer Ehemänner unterscheiden. Diese haben es zwar bei der Arbeitssuche schwerer, haben sie aber einmal eine Stelle gefunden, sind sie häufiger zu 100% bei einem einzigen Arbeitgeber angestellt. Paulina Benítez' Mann beispielsweise ist als Pizzaiolo beschäftigt, Nelly Suárez' Ehemann arbeitet in einem Industriebetrieb, während sie Arbeiten in zwölf verschiedenen Privathaushalten erledigt.

Die von uns befragten Sans-Papiers sind allerdings mehrheitlich allein stehend, oftmals allein erziehend und können so nicht auf ein zusätzliches Einkommen ihres Ehemannes oder Lebenspartners zurückgreifen. Die Frauen sind damit auch alleine dafür verantwortlich, genügend Geld zu verdienen, damit die Kinder und Familien im Heimatland ernährt und Ausbildungskosten beglichen werden können.

„À midi on s'arrête vite pour manger un pain, un fruit et on continue. Parce que si on ne travaille pas huit, dix, douze heures par jour on n'arrive pas à s'en sortir et mettre quelque chose de côté pour la famille“ (María Gómez).

Einige der Sans-Papiers arbeiten zudem zusätzlich auf Abruf: Wenn Arbeitgebende sie an Feiertagen oder an Wochenenden zum Kinderhüten sowie für Sonderarbeiten benötigt, müssen sie auch dann zur Verfügung stehen. Dies werten sie teilweise als Vertrauen – vor allem wenn es um die

Betreuung von Kindern geht – vor allem ist es aber eine zusätzliche willkommene, wenn auch unregelmässige Einnahmequelle, die jedoch wichtige Erholungsphasen zunichte macht. Die Frauen fühlen sich oft müde, die körperlich anstrengende Arbeit ist gepaart mit langen Arbeitstagen. Zudem äussern sie Befürchtungen betreffend der gesundheitsschädigenden Wirkung der verwendeten Putzmittel:

„(...) Et il y a des personnes qui me téléphonent peut-être une fois par mois, deux fois, trois fois ou une fois à l'année “ (Erika Carrera).

„Was mir am wenigsten gefällt ist natürlich die Reinigung der WC's. Und auch die starken Produkte, mit denen ich arbeiten muss, greifen den ganzen Körper an“ (Yamile Castro).

„Ich möchte etwas anders machen, weil nur als Putzfrau zu arbeiten, ist schwierig. Man muss immer sehr energisch sein, um alles gut zu machen. Man ist oft müde“ (Sandra Córdoba).

„(...) Je dois me mettre sur les genoux et nettoyer le sol. (...) bon, heureusement maintenant j'ai une bonne santé, après je ne sais pas qu'est-ce que va nous arriver, parce que aussi avec tous les produits que nous utilisons ici, je ne sais pas qu'est-ce qu'il me va arriver après. Maintenant rien, parce que je suis encore jeune, mais après? On va voir les conséquences, pour tous les toxiques, parce que tous les jours on utilise des produits très forts“ (Jéssica Delgado).

„On a toujours continué ça, travaillé, travaillé. Et puis il n'y a pas très longtemps je me suis sentie pas très bien, ça me fait mal les épaules, les bras, les jambes et ça“ (Nelly Suárez).

Als weiteres Tätigkeitsfeld auf dem informellen Arbeitsmarkt steht Sans-Papiers-Frauen in der Schweiz die Sexarbeit offen. Die befragten Frauen, von denen keine in diesem Bereich tätig ist, grenzen sich vom Arbeitsfeld der Prostitution ab und betonen, dass sie im Gegensatz dazu „saubere“ Arbeit leisten und ihr Geld auf „ehrliche Art und Weise“ verdienen:

„Je suis contente, parce que c'est un travail honnête, pas de prostitution, pas de drogues, pas de ça“ (María Elena Salas).

Da den Frauen aufgrund ihres illegalisierten Aufenthaltsstatus nur der informelle Arbeitsmarkt offen steht, können sie ihre teilweise guten beruflichen Qualifikationen und Bildungstitel nicht nutzen. Stattdessen werden sie in gering qualifizierte Dienstleistungstätigkeiten abgedrängt.

„Ecoutez, des fois je me demande, ou des fois je dis, c'est triste d'avoir changé la machine d'écrire, comme j'ai dit ma profession c'est secrétaire, une machine d'écrire ou bien un PC pour une machine comme l'aspirateur (...) un peu la dignité aussi. (...) Je dis ok, je dois l'accepter parce que c'est ma situation ici. C'est ça qui m'aide, ma manière de vivre, de pouvoir soutenir ma famille. Maintenant c'est un aspirateur, c'est la machine qui m'aide à vivre ici“ (Rosa Méndez) .

„In meinem Land arbeitete ich in der Informatik und ich wollte im gleichen Bereich hier arbeiten. Aber ich wurde nicht akzeptiert, weil ich die Sprache nicht kannte und sie daher eine Schweizerin bevorzugten. (...) Dann habe ich mein Curriculum in ein Krankenhaus geschickt, um dort Putzarbeiten zu machen. Sie haben mir geantwortet, dass mein Curriculum zu gut ist, um solche Arbeiten zu machen“ (Dulcinea Moreno).

„Das sind alles Putzarbeiten im privaten Haushalt. Das ist die einzige Arbeit, die ich machen kann, denn für anderes ist es nicht möglich, ohne Papiere zu arbeiten“ (Karol Guerrero).

Mit schweizerischen Frauen wie auch mit regulären Migrantinnen haben die meisten der befragten Sans-Papiers ihre Doppelrolle als Mutter und Arbeitnehmerin gemeinsam. Doch im Gegensatz zu diesen können sie weder von einem Mutterschaftsurlaub noch Krippenplätzen profitieren. Auch von ihrem Recht Kinderzulagen zu beziehen, wissen sie in der Regel nichts. Stattdessen bedeutet die Geburt eines Kindes für Sans-Papiers eine massive Steigerung ihrer Prekarität, da sie zumindest zu Beginn nicht ihr gewohntes Pensum arbeiten können und deshalb finanzielle Einbußen haben. Erschwerend kommt hinzu, dass sie anschliessend ihre stark fragmentierten, ohnehin schon schwer zu organisierenden Arbeitstage, zusätzlich auf ihre Kinder abstimmen müssen.

„Mon mari m'aide beaucoup. Parce que c'est mon mari qui prépare à manger et tout. Il amène à l'école mon fils, l'autre à la garderie. Mais après c'est lui qui travaille l'après-midi jusqu'à cinq heures (...). Des fois la voisine garde mes enfants. Mais sinon on les laisse un petit moment seule jusqu'à ce que j'arrive. Peut-être c'est 20 minutes ou quelque chose comme ça. Je me dépêche“ (Paulina Benítez).

„Moi je me suis dit au début je ne pouvais pas trouver de travail, parce que moi j'étais avec ma fille toute petite. Alors je ne savais pas quoi faire, je suis allée pour chercher une place de crèche. Quand elles m'ont accepté j'avais le temps pour travailler. (...) Alors le matin je prépare pour manger et tout ça, après c'est vite à la crèche. Et après toute la journée au travail avec les autres enfants qui je m'occupe. Mon enfant est à la crèche jusqu'à six heures, et moi je travaille jusqu'à sept heures, sept heures et demi, huit heures. Alors ce n'est pas possible pour moi de le chercher. Ce sont mes enfants les plus grands, qui s'occupent d'aller et après quand moi j'arrive à la maison, je dois m'occupais d'eux aussi, pour faire manger et après dormir“ (Sandrine Álvarez).

„C'est tous les jours que je me lève à sept heures, je prépare le déjeuner pour les enfants. Je déjeune avec les enfants et puis à sept heures et demi tout le monde part. Je vais travailler jusqu'à midi, midi et demi. Après je rentre quand j'ai le temps de faire quelque chose à la maison, pour le garçon qui rentre à manger et je fais quelque chose de très rapide. On mange ensemble les deux, parce que ma fille elle ne peut pas venir, elle mange dehors. Nous mangeons et après on part. Moi à travailler, lui à l'école. Et puis les enfants viennent à quatre heures ou cinq heures de l'après-midi. Et moi je continue mon travail jusqu'à six heures, des fois on travaille jusqu'à neuf heures, des fois je travail aussi le samedi“ (Rosa Mendez).

„La petite est vraiment difficile. Elle se met tout le temps sur les bras. Je reste avec la petite et je la garde toute la journée. Je retourne à la maison, mes enfants aussi, elles ont besoin de moi, mais je suis fatiguée. Je voudrais que personne ne pleure, que personne ne parle, alors pour mes enfants c'est pas bien non plus“ (Paulina Benítez).

Die befragten Sans-Papiers verdienen zwischen 700 und 4'000 Franken monatlich. Mit Ausnahme einer Frau, die bei einem Arbeitspensum von 100% zwischen 3'500 und 4'000 Franken verdient, liegen die Löhne der meisten Sans-Papiers unter dem in Genf kantonal gültigen Mindestlohn von 3'430 Franken des NAV. Praktisch alle berichten davon, dass sie in der Vergangenheit mindestens einmal um den Lohn für geleistete Arbeit betrogen worden sind, beziehungsweise, dass nur Teilbeträge des abgemachten Lohnes ausbezahlt wurden. Aus Angst vor der Polizei wehrten sie sich in diesen Fällen nicht.

„(...) Ils m'ont laissé travailler et ils m'ont pas payé. Quand ça m'est arrivée je ne savait pas bien le français (...). Ils m'ont fait peur. C'est mieux que je pars comme ça, autrement ils appellent la police et après moi je suis partie comme ça“ (Nelly Suárez).

Sans-Papiers haben infolge ihres illegalisierten Rechtsstatus oftmals nicht die Möglichkeit, sich bei Unzufriedenheit mit der Ausgestaltung des Arbeitsverhältnisses zu wehren. Dabei nützt ihnen auch ein schriftlicher Arbeitsvertrag, über welchen einige der Frauen verfügen, nichts. Sie stehen vor der Wahl, entweder ihre Rechte zu verteidigen, in dem sie die Einhaltung des Arbeitsvertrags vor Gericht einfordern, wobei sie ihre Ausschaffung riskieren, da Gerichte verpflichtet sind, die Ausländerbehörde zu informieren. Oder sie ertragen ihre Arbeitssituation und können so weiterhin in der Schweiz bleiben (Schwager 2007).

„J'ai une dame qui m'a dit, est-ce que vous pouvez faire en trois heures un appartement de sept pièces et demi. Et puis j'ai dit, bon, madame c'est vrai que je travaille vite (...) et il y a beaucoup choses à faire, si vous voulez je fais en trois heures, je ne peux pas le faire comme il faut. Alors des fois qui faut s'arranger pour arriver à faire plaisir au patron pour garder sa place de travail (...). En tous cas on doit s'arranger pour garder la place“ (Nelly Suárez).

Die Mehrzahl der von uns befragten Frauen verfügt jedoch über keinen Arbeitsvertrag und zahlt somit auch keine Sozialversicherungsbeiträge. Hinzu kommt, dass die Frauen nicht immer wissen, ob sie einen Arbeitsvertrag haben (dürfen) und ob sie Sozialversicherungsbeiträge einzahlen bzw. auch ein Unwissen darüber vorhanden ist, ob und welche Leistungen bezogen werden können.

„Mais nous, il faut tout le temps travailler, même si ce sont des journée fériés. S'il y a des travaux, nous on travaille. Et on arrête seulement quand le patron dit, écoutez-moi, je suis en vacances, vous ne venez pas (...). Mais, nous on ne dit jamais, je ne peux pas venir. Seulement quand on est gravement malade. C'est à ce moment qu'on s'arrête“ (María Gómez).

„(...) Si vous ne travaillez pas, vous ne gagnez pas. Si c'est les vacances, si vous êtes malade, vous ne gagnez pas. Et pour ça même si vous êtes malade vous allez là-bas travailler, parce que sinon pas d'argent et rien pour envoyer à mon fils pour manger et pour tout. Pour tous les sans papiers c'est la même chose“ (María Elena Salas).

„Nein, eigentlich kann ich nicht mitentscheiden, ausser wenn ich krank bin, auch wenn ich bis jetzt nie krank war. Diese Frage stellt sich eigentlich gar nicht, denn wenn ich nicht arbeite, verdiene ich nichts. Also kann ich gar nicht mitentscheiden, ich muss auf ein monatliches Einkommen zählen können, um hier meine Leute zu unterstützen und meine Söhne in Peru“ (Karol Guerrero).

„(...) Elle m'a dit que c'est mieux que je viendrais les trois jours. Et même si mes enfants tombent malade, c'est mon problème" (Paulina Benítez).

„(...) Da ich keine legale Aufenthaltsbewilligung habe, kann ich auch keinen Vertrag haben. Wenn ich könnte, würde ich gerne einen Vertrag haben" (Yamile Castro).

Ein weiterer wichtiger Punkt, der die Prekarität der Arbeitssituation von Sans-Papiers widerspiegelt, ist die Unsicherheit des Arbeitsverhältnisses. Das Arbeitsverhältnis kann von einem Tag auf den anderen beendet werden. Zudem sind beispielsweise Kinderbetreuung oder Alterspflege Arbeitsverhältnisse, die per se befristet sind.

„(...) Wenn dieser Patient beispielsweise jetzt in Pflegeheim gehen muss, kann ich nicht mehr allein das machen. Dann muss ich finden andere Arbeit. Aber vielleicht jemand sucht nur Hilfe für zwei, drei Stunden und dann vielleicht eine andere Person zwei, drei Stunde, das ist schon so" (Nina Milovanović).

„Es ist so, weil man heute eine Arbeit hat, aber morgen kannst du sie leicht verlieren" (Yamile Castro).

„Bon, parce que je suis déjà longtemps ici. Maintenant, les filles que je gardais sont déjà grandes. Maintenant, elle n'a pas besoin" (Victoria Fernando).

Besonders prekär wird die Lage dann, wenn auch bei den Arbeitgeberinnen oder Arbeitgebern gewohnt wird. So erhöht sich einerseits die Abhängigkeit vom Arbeitgeber, andererseits verlieren die Sans-Papiers bei Verlust der Arbeitsstelle gleichzeitig ihre Unterkunft.

„Quand je suis arrivé, je travaillais de six heures le matin jusqu'à 23 heures, même à minuit et la dame me payait 500 par mois (...). J'ai travaillé nourri logé avec la dame, elle m'a dit, vous mangez ici, vous habitez ici, je (...) vous le décompte de votre salaire. Alors elle m'a dit que j'ai seulement le droit à 200 francs pour tout le mois de travail (...). Tous les jours j'avais faim, alors (...) un jour, je me rappelle, la dame elle a fait des pâtes et puis elle m'a dit Rosa, tout ce qui reste à la casserole, tu jettes. (...) Je l'ai demandé, est-ce que je peux le manger. (...) Non, on jette. Bon j'ai tout jetté à la poubelle. À minuit (...) j'ai sorti la nourriture de la poubelle, et (...) je l'ai mangé. (...) Heureusement ça ne durait pas longtemps, c'est peut-être cinq mois ou quatre mois comme ça. (...) Après j'ai parlé à ma cousine. Elle (...) m'a dit, écoute, (...) c'est très, très

grave, tu peux sortir. Si tu veux, tu peux sortir de là pour trouver autre chose à faire“  
(Rosa Mendez).

Ihre prekäre Lage macht Sans-Papiers zudem anfällig für sexuelle Belästigung. Paulina Benítez wurde zum Beispiel von einem Arbeitgeber belästigt. Als sie sich wehren wollte, erzählte er seiner Frau, sie arbeite schlecht und sie wurde in der Folge entlassen.

„Ça fait déjà trois ans j'ai travaillé pour quelqu'un, mais il m'a pas payé. Et il m'a dit des mensonges aussi. Il m'a dit, je ne fait pas bien le ménage, mais ce n'est pas pour ça. Il m'a viré parce que je n'aimais pas quand il a commencé à me toucher. Alors ça je n'aime pas du tout. Il était Suisse. J'ai dit, je ne suis pas comme ça, je ne fait pas des choses comme ça“ (Paulina Benítez).

Barbara Popowska erzählt, dass Sans-Papiers sich von Männern ausnützen lassen müssen und sich kaum wehren können. Dies einerseits, weil sie nicht zur Polizei gehen und Anzeige erstatten können und andererseits, weil Männer mit schlechten Absichten ihrerseits mit der Polizei drohen, sollten sie sich nicht fügen.

„Les filles sans-papiers, elles tombent sur les hommes méchant (...) qui sont pas bien. En plus ils font du chantage, ils disent 'tu va faire ça, sinon je vais à la police et je dis que t'es sans-papiers'. J'ai une copine qui s'est fait agressée physiquement même par son mec et puis bon, j'ai dit écoute, il ne peut rien te faire. Mais elle a eu peur de lui, tu sais. Dans ta vie privée, tu peux tomber sur quelqu'un qui profite de ta situation, pour te faire peur. (...) Je suis sortie avec un garçon et je ne gagnais pas bien. Il a profité financièrement de moi. Parce que, bon, j'étais stupide et j'ai prêté de l'argent, et puis voilà, mais c'est souvent le cas. Tu sais les filles bossent vraiment dur et puis elles recontre des gens qui profitent, qui prennent d'argent. (...) Ce ne sont pas des filles bêtes. Mais ce qui nous arrive justement dit“ (Barbara Popowska).

Da die Prekarität der Sans-Papiers-Frauen mit ihrem illegalisierten Aufenthaltsstatus zusammenhängt, würde eine Aufenthaltsbewilligung die Arbeits- und Lebenssituationen stabilisieren und den Frauen den formellen Arbeitsmarkt zugänglich machen. Neben dem – zumindest für Personen von ausserhalb der EU und EFTA– eher aussichtslosen Regularisierungsverfahren, bleibt allen Sans-Papiers als Möglichkeit die Heirat mit einem Schweizer. Nach eigenen Aussagen zieht allerdings keine der befragten Sans-Papiers Frauen diese Möglichkeit in Betracht. Unsere Vorannahme, einige würden dies zumindest in Erwägung ziehen, hat sich nicht bestätigt. Die Gründe dafür sind vielfälti-

ger Art: Teilweise sind die Frauen bereits verheiratet, teilweise wollen sie grundsätzlich nur aus Liebe heiraten oder berichten von Freundinnen, die einen Schweizer für eine Aufenthaltsbewilligung geheiratet und nun eine problematische Beziehung ertragen müssen:

„Seulement marier pour recevoir des papiers? Non. Jamais. Parce que je pense que ce n'est pas une chose juste. Et tous les gens qui ont marié comme ça, sont tous divorcé. Et ils ne sont pas contents avec la vie, et cela je ne veux pas“ (Victoria Fernando).

„Je suis la première personne, je pense, dans ma communauté qui est vraiment contre ça. Je pense le mariage ça doit être Dieu qui nous dit qu'on doit le faire. Et c'est par des sentiments, mais pas pour un papier. La manière matérielle, je ne suis pas d'accord. En plus tous les problèmes que cette situation cause - soit pour l'homme, soit pour la femme – parce que j'ai justement vu comme les gens finissent. Pire qu'avant, donc. Je n'ais rien contre les Suisses, rien de tout, au contraire : Je remercie que je suis là. Mais comme j'ai dit: le mariage doit être pour un homme, pas pour un papier“ (Mariana Álvarez).

Zusammenfassend kann Folgendes festgehalten werden: Die in diesem Kapitel aufgeführten Merkmale der Prekarität – Instabilität des Arbeitsplatzes, mangelnde Kontrolle über das Arbeitsverhältnis, fehlende Möglichkeit auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses Einfluss zu nehmen sowie fehlende Schutzbestimmungen und niedrige Einkommen – treten in den Arbeitsverhältnissen der Sans-Papiers in unterschiedlichen Kombinationen und unterschiedlichen Häufigkeiten auf. Es können aber bei den Arbeitsverhältnissen aller Befragten prekäre Elemente festgestellt werden.

Einige der befragten Sans-Papiers erwähnen das gute, teilweise freundschaftliche oder enge Vertrauensverhältnis zu ihren Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern. Auch wenn diese den Sans-Papiers Ferien vorankünden und helfen, Lohnausfälle zu überbrücken, so bleibt das Arbeitsverhältnis prekär und unsicher, da es jederzeit fristlos beendet werden kann und keinerlei soziale Sicherheit bietet. Gerade der Wunsch nach einem stabilen und sicheren Arbeitsplatz ist für die von uns befragten Frauen zentral.

### 6.3 Empirisch begründete Typen

Nachdem wir die Formen der Prekarität, mit welchen Sans-Papiers konfrontiert sind, anhand unseres Datenmaterials beschrieben haben, gehen wir nun dazu über, drei Typen der Bewältigung von Prekarität vorzuschlagen.

Unsere Typologie basiert auf den hergeleiteten Dimensionen und setzt sich zusammen aus der Arbeitsmanagerin und politischen Aktivistin (Kapitel 6.3.1), der Familienmanagerin (Kapitel 6.3.2) und der Pragmatikerin (Kapitel 6.3.3). Im Folgenden wird jeder Typus vorgestellt und anhand von Auszügen aus unserem Datenmaterial empirisch begründet und illustriert. Den Ausführungen zum Typus folgt jeweils die Kontrastierung eines Spezialfalls innerhalb des Typus. Diese Spezialfälle zeigen uns, dass kein starres Raster angewandt werden kann. Sowohl eine Entwicklung von einem Typus zu einem anderen, als auch stark abweichende Biographien sind möglich. Im Anschluss gehen wir in Form eines Exkurses differenziert auf drei Frauen ein, welchen es vor kurzem gelungen ist, ihren Aufenthaltsstatus zu legalisieren (Kapitel 6.4).

### 6.3.1 Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin

Unser erster empirisch begründeter Typus, die Arbeitsmanagerin und politische Aktivistin, wird von folgenden fünf Fällen konstituiert: Rosa Méndez, Yamile Castro, Dulcinea Moreno, Mariana Álvarez und Nelly Suárez (vgl. Kapitel 6.1).

#### 6.3.1.1 Der Typus

Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin kann durch die folgenden zwei Zitate am besten charakterisiert werden:

“Non, je ne suis pas le roi, mais en tout cas, je suis un Sans-Papier, je suis une clandestine, mais il faut qu’on paie mon travail. Vous m’avez dit que vous me payez et puis j’ai fait mon travail. Alors, si vous voulez appeler la police, pour moi il n’y a aucun problème. Je n’ai pas peur (...). Comme ça, il m’a payé” (Nelly Suárez).

„Alors, j’ai dit, je dois me battre, souffrir. C’est comme ça qu’a commencé ma lutte“ (Rosa Méndez).

Die Arbeitsmanagerin/politischen Aktivistin zeichnet sich dadurch aus, dass sie einerseits trotz illegalisiertem Status ihre Arbeitsrechte mit eigenen Kräften verteidigt und andererseits ein sehr hohes politisches Bewusstsein besitzt, welches sich in konkretem Engagement äussert.

Das Arbeitsmanagement kommt dadurch zum Vorschein, dass die Sans-Papières, welche diesem Typus angehören, bei ihrer Arbeitsorganisation mitentscheiden können und ihre Arbeitswochen straff durchgeplant sind. Die Arbeitsstellen sind so organisiert, dass eine kleine Änderung die ganze Wochenplanung durcheinander bringen würde. Folgende Zitate unterstreichen dieses Charakteristikum:

„Quand on commence justement, on apprend les heures (...) je le dis aux gens et les gens savent qu'ici je peux changer les heures ou les jours, ils sont d'accord. (...) Le vendredi, je suis que dans ce quartier, comme ça, ça me prend pas trop de temps pour me déplacer“ (Mariana Álvarez).

„Auf dem Kalender wird schon viel früher abgemacht, wann sie gehen. Dies ist nötig, damit ich mich anders organisieren kann. Und auch wenn ich nicht gehen kann, wenn ich zum Beispiel ein Wochenende weggehe, dann sage ich es ihnen im Voraus und es gibt kein Problem“ (Dulcinea Moreno).

„Même des fois je n'ai pas la place. (...) Et puis elle me veut engager aussi et puis je n'ai pas des journées pour elle, ni un après-midi, ni une moitié d'après-midi“ (Nelly Suárez).

Diese Eigenheit des Arbeitsmanagements bestätigt sich in den Lohnverhandlungen. Unter einem bestimmten Preis wird nicht gearbeitet, dafür wird auch gekämpft.

„Aujourd'hui, je peux même dire, écoutez, aujourd'hui je ne travaille pas. Ou bien fixer un prix, des salaires“ (Rosa Méndez).

So empfinden Arbeitsmanagerinnen/politische Aktivistinnen ihren Lohn als angemessen und ausreichend und können damit alle anfallenden Kosten decken. Dies wirkt sich auf ihre Bewältigungsstrategien insofern aus, dass die als ökonomisch abgesicherte wahrgenommene Situation Zeit übrig lässt, sich aktiv politisch zu engagieren. Wir verstehen dies so, dass Arbeitsmanagerinnen/politische Aktivistinnen ihre vordergründigen, wirtschaftlichen Sorgen überwunden haben und sich nun der Verbesserung einer anderen Ebene ihrer Situation widmen können, nämlich ihrem illegalisierten Status.

Zentral ist deshalb auch die zweite Dimension, welche die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin charakterisiert: die politische Aktivität. Sowohl bei Themen der Migration im Allgemeinen, wie auch bei Sans-Papiers spezifischen Bereichen oder strukturellen Fragen haben Frauen dieses Typus klare Vorstellungen und mögliche Antworten.

„Ich finde nicht, dass Migration ein krimineller Akt ist, sondern die Konsequenz von verschiedenen Faktoren wie Krieg, sozialer Ungleichheiten innerhalb der Bevölkerung und zuletzt dem Holen von Arbeitskräften für die reichen Länder“ (Yamile Castro).

„L'autre jour j'ai vu à la télé que Bush a fait un grand mur pour que les mexicains ne traversent pas. Ce n'est pas ça qui peut arrêter les gens qui ont faim, qui meurent de faim. On ne peut pas mettre des murs. On peut mettre tous les murs que vous voulez, ça ne va pas s'arrêter" (Rosa Méndez).

„Die soziale Sicherheit ist ein Menschenrecht" (Yamile Castro).

Diese Eigenschaft kommt vor allem bei der Analyse der aktuellen politischen Lage der Schweiz zur Geltung.

„Moi je ne comprends pas comment les autorités qualifient les dossiers ou sélectionnent des personnes qui ont le droit d'avoir un permis ou pas" (Mariana Álvarez).

„La police m'a arrêté (...). Ils ne voulaient pas me croire et puis, il y a un policier qui m'a dit tu es une menteuse, tu as vraiment volé notre argent et tout ça" (Nelly Suárez).

„Chaque jour devient très difficile. Je pense que c'est à cause de (...) l'administration de la Suisse qui dit non et que les gens doivent partir" (Rosa Méndez).

„Wir sind jedoch hier als Drittweltler klassifiziert, so wie sie viele Länder qualifizieren, aber eigentlich sind wir Menschen alle gleich. Wenn die Schweiz und Europa aber keine Menschen aus dem dritten Kreis holen könnten, wer würde unsere Arbeit hier machen?" (Yamile Castro)

Diese Aussagen untermauern die Kritik an den strukturellen Barrieren, welche Frauen des Typus der Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin wahrnehmen. Sie versuchen diese durch das Engagement in verschiedenen politischen Gruppen zu überwinden. Diese Gruppen werden nicht nur als Informationsplattform benutzt, sondern um kollektive Forderungen im Namen aller Sans-Papiers zu stellen.

„Im Collectivo versuchen wir, uns die Arbeit aufzuteilen, so gehe ich an die SPAZ-Sitzungen als Delegierte des Collectivo. Ich versuche zusammen zu arbeiten. Und jetzt gehen wir vom Collectivo auch an die Sitzungen des Netzwerkes Antirassismus" (Dulcinea Moreno).

„Quand il y a des réunions ou des assemblés de coordination de travail dans les démarches du collectif, c'est là que je les retrouve et c'est quelque chose, ça me plaît aussi, travailler ensemble (...), réfléchir comment on peut faire, oui" (Mariana Álvarez).

Interessant erscheint dabei, dass die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin ihre Situation nicht isoliert betrachtet, sondern eine kollektive Benachteiligung oder Ausbeutung wahrnimmt, welche als Anlass zur kollektiven Selbstorganisation genommen wird.

„Ja, im Moment funktionieren wir im Collectivo wie eine Familie, weil die Leute, die kommen, alle in der gleichen Situation leben. Und wir versuchen wie in einer Familie zu leben, wir helfen uns gegenseitig. Wir geben einander Hoffnung. Wir wissen, wie wir arbeiten, was passieren könnte, was man machen könnte. Wir versuchen, den Leuten Mut zu geben, weil das, was ausserhalb passiert, nicht alles ist. Wir versuchen, Hoffnung zu projizieren und ohne Angst zu arbeiten, was das wichtigste ist für die Leute“ (Dulcinea Moreno).

„Je pense qu’il y a des gens qui aiment aider. Si on peut les ramasser, on peut avoir une grande quantité de gens qui pensent de la même manière, peut-être on peut entrer en discussion et avoir un résultat“ (Rosa Méndez).

Dieses Bewusstsein manifestiert sich auch in konkreten politischen Vorschlägen zur Verbesserung der spezifischen Situation von Sans-Papiers, welche auch öffentlich, zum Beispiel an Demonstrationen, gefordert werden. Dies stellt einen wichtigen Zusammenhang dar zwischen persönlicher Situation, globaler Einbettung und spezifischen Handlungsmustern und -strategien. Nebst der kollektiven Regularisierung erhofft man sich auch die Umsetzung weiterer politischer Massnahmen. Dazu gehört zum Beispiel die Regelung der Situation der Sans-Papiers-Kinder und -Jugendlichen sowie eine Arbeitsgruppe, welche auch die psychologischen Anliegen der Sans-Papiers berücksichtigt.

„Wir haben eine bestimmte Rolle, übernehmen die Arbeit der Schweizer Frauen, wie zum Beispiel die Kindererziehung, putzen. Und jene profitieren von uns, nützen uns aus, müssen keine Steuern und Versicherungen zahlen. Hier müsste über eine Amnestie nachgedacht werden. Die Schweizer Gesellschaft weiss, dass viele Sans-Papiers hier leben“ (Yamile Castro).

„Pourquoi la politique ne s’intéresse pas à ces gens et dit, ok, ils sont là, ils peuvent vivre ici jusqu’à ce que les enfants ont une profession ? (...) C’est vrai qu’il y a ici en Suisse des organisations qui aident, qui aident aux pays pauvres. Mais c’est de donner de l’argent. Non, on a, je n’ai pas besoin d’argent. J’ai besoin qu’on m’aide à préparer mes enfants, c’est l’avenir de demain, les enfants“ (Rosa Méndez).

„Il serait bien s’il avait un groupe de travail où les intéressés dans la situation des Sans-Papiers puissent transmettre des propositions pour régulariser la situation. Parce que je trouve que ce n’est pas évident. Justement il y a tellement des groupes à niveau soit fédéral, soit au niveau cantonal et au niveau des communes, que de toute façon ils envoient un rapport qui n’a rien à voir avec la vérité de la vie des Sans-Papiers. (...) Nous sommes aussi des gens normaux comme tout le monde. On a des problèmes au niveau de la famille, au niveau de la maladie, au niveau du travail et au niveau du couple (...). On vit toujours sous la pression de ne pas pouvoir demander de l’aide ni psychologique, économique, ni rien du tout“ (Mariana Álvarez).

Dieser Typ unterscheidet jedoch zwei Ebenen der Politik. Wie wir oben gesehen haben, engagieren sie sich in politischen Bewegungen, um eine Verbesserung ihrer Situation zu erreichen. Auf die Frage nach der politischen Gesinnung fällt die Antwort jedoch folgendermassen aus:

„Non, ça me déplaît la politique. Même si dans tous les pays du monde actuellement, c’est la politique“ (Mariana Álvarez).

„Moi, je n’aime pas tellement la politique“ (Nelly Suárez).

„Je ne crois pas dans la politique (...)“ (Rosa Méndez).

Diese Aussagen bestätigen ein gewisses Unbehagen gegenüber der Politik, die auf höheren Ebenen geführt wird. Ihre politischen Aktivitäten stehen jedoch in Widerspruch dazu, denn immer wieder wird bekräftigt, dass das kollektive Engagement zur Verbesserung der eigenen Situation führen wird.

Dieser kollektive Kampf manifestiert sich auch in doppelter Solidarität: einerseits in Hilfe im beruflichen Leben, andererseits in der politischen Arbeit.

„Ce que je fais, c’est d’aider les gens qui ont besoin de mettre des annonces (...).Ça veut dire que plusieurs fois j’ai reçu des appels pour des gens qui cherchent du travail“ (Mariana Álvarez).

„Il y a des amis qui viennent raconter des histoires et on écoute. Je pense que c’est aussi un point d’appui parce que des fois on doit sortir tout ce que nous avons dedans. Ça fait mal, ça fait pression sur le corps“ (Rosa Méndez).

„Wir versuchen die Leute zu integrieren, weil die Angst der Leute die Sprache ist. Ich sage immer, als ich im Collectivo begann, da war mein Deutsch nicht gut, aber es ist unglaublich, wie sie mir zuhörten“ (Dulcinea Moreno).

Eine weitere Gemeinsamkeit der Fälle, die im Typ Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin zusammengefasst sind, ist die Integration. Diese Integration geschieht auf mehreren Bereichen: Sprachkurse, die Teilnahme an öffentlichen Anlässen, die Mitgliedschaft in Sportvereinen oder die Inanspruchnahme von bestimmten Rechten sehen sie als Chance, ihre prekäre Lebenssituation zu verbessern und sich für ein allfälliges Regularisierungsgesuch bessere Karten zu verschaffen.

„Und sonst bin ich in der Schule, im Deutschkurs“ (Yamile Castro).

„Ich bin gerade am Deutsch lernen, immer Deutsch lernen, immer, immer“ (Dulcinea Moreno).

„Moi je fais les dix kilomètres, les vingt kilomètres de Lausanne (...) chaque année. C'est quatre ans que je fais ça“ (Nelly Suárez).

„Ich gehe regelmässig in die Berge (...). Ich bin in einem Wanderclub“ (Dulcinea Moreno).

„Oui, oui, depuis que je peux m'assurer, je le fait. Ça fait déjà quand même huit ans que je suis assurée et mes enfants aussi. Je me suis dit, s'il y a des choses qu'on peut faire, on doit le faire“ (Mariana Álvarez).

Die Integration zeigt sich auch als allgemeines Zugehörigkeitsgefühl.

„Je suis très amoureuse de la Suisse“ (Rosa Méndez).

Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin weist eine weitere Spezifität auf. Die Religion bzw. der Glaube spielt in ihrem Leben eine wesentliche Rolle, sie ist die Quelle, aus der sie Kraft für ihre Kämpfe schöpft. Unklar bleibt jedoch, was oder wer Gott ist. Einerseits wird er als Kraft beschrieben, welche immer aufs Neue den Antrieb gibt, weiterzukämpfen, andererseits wird er als personifizierter Vater geschildert.

„Weisst du, es ist nicht wichtig, ob du an die Sonne oder an den Mond glaubst. Es ist wichtig, dass sie dir viel Kraft gibt im Leben weiterzumachen“ (Yamile Castro).

„Oui, beaucoup, beaucoup. Vous imaginez comment, les problèmes que j’ai. Toujours et tous les jours je me réveille à quatre ou cinq heures du matin, je prie, je prie dans mes prières du matin. Ça m’aide à continuer la vie ici parce que c’est dur. C’est dur à lutter comme ça, contre le vent, contre la situation qu’on a là, ça m’aide beaucoup” (Rosa Méndez).

„Ich fühle mich nicht zugehörig zu einer Religion, aber ich weiss, dass Gott existiert, weil ich zwischen Leben und Tod war. Also kenne ich, was den Tod überleben heisst. Gott habe ich bei mir, deshalb jedes Mal wenn ich in einer Situation bin, die mich in Panik versetzt, dann sage ich als erstes das Vater Unser auf und das gibt mir eine unglaubliche Ruhe“ (Dulcinea Moreno).

„Le dimanche pour moi, c’est un peu spécial, aller à l’église. Moi, si un dimanche je ne vais pas à l’église, c’est comme quelque chose que j’ai oublié“ (Nelly Suárez).

Wie diese Zitate zeigen, hätten wir diesen Typus auch mit religiös, gläubig oder ähnlichen Attributen betiteln können. Als Bewältigungsstrategie spielt die Religion eine entscheidende Rolle, jedoch ist sie ausschliesslich eine Kraftquelle zum Weiterkämpfen. Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin scheint uns daher ein treffenderer Ausdruck, da Arbeitsmanagement und politisches Engagement als aktive Bewältigungsstrategien zur Verbesserung ihrer Situation eingesetzt werden und grösseres Gewicht haben.

Der Migrationshintergrund ist ein weiteres fallübergreifendes Element des Typus. Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin ist aus wirtschaftlichen Gründen migriert und konnte von einer in der Schweiz lebenden Person profitieren, welche den Kontakt hergestellt und bei der Einreise geholfen hat. Diese Person stellt heute noch einen wichtigen Bezugspunkt dar.

Neben politischen Organisationen und Kontaktpersonen, die bei der Einreise behilflich waren, sind vor allem Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber von grosser Bedeutung, welche als Vertrauensperson und Arbeitsvermittlerin beschrieben werden. So können bessere Arbeitsverhältnisse erreicht werden.

„Ça fait justement presque neuf ans que je travaille pour elle. En fait, c’est la première dame chez qu’elle j’ai commence à travailler en tant que femme de ménage. Alors c’est une dame que j’admire (...). J’ai beaucoup de respect. (...) je crois que c’est une relation d’amitié et de respect” (Mariana Álvarez).

„Depuis que je suis arrivée, ce sont eux qui m’ont recommandé aux gens (...). Quand elles entendent des gens âgés qui cherchent des femmes de ménage, tout de suite, elle donne mes références et mes coordonnées. Et puis ces gens me téléphonent tout de suite et ils me donnent la place et puis c’est eux qui ont plus envie de déclarer mes travaux” (Nelly Suárez).

Auch wird wiederholt erwähnt, dass Schweizer Kontakte wichtig sind, da Landsleuten teilweise misstraut wird.

„Ich arbeite nur mit Ausländern [meint Schweizer], denn ich denke, dass sie solidarischer sind als meine Landesgenossen. Diese nutzen uns viel aus, Ausländer nicht“ (Dulcinea Moreno).

„Il y a des histoires par rapport aux manif, ils [les Suisses] sont toujours à côté de nous. Ils nous soutiennent, ils sont d’accord d’aider. (...) il y avait le futur parrain de mon fils, il était venu deux fois chercher des signatures pour nous. (...) La famille du meilleur copain de mon fils, ils nous soutiennent toujours“ (Nelly Suárez).

Wichtig für den Typ Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin ist zudem das Verhältnis zur Arbeit und zum Leben in der Schweiz. Obwohl das ökonomische Kapital eine wichtige Rolle spielt und bereits ein geringer Lohnausfall zu Problemen führen kann, versucht dieser Typ, einen Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit zu finden.

„Ich will mich nicht zu Tode schuften, ich will nur überleben“ (Dulcinea Moreno).

„Quand-même il y a du temps pour faire comme vous voulez faire. Quand j’ai congé, on sort ensemble, la famille, on voyage un petit peu dans la Suisse, pour mieux connaître (...). Il y a beaucoup d’endroits très jolis” (Rosa Méndez).

„Avant je n’ai pas pris des vacances et puis une dame pour qui je travaille déjà longtemps, elle m’a proposé de me prêter son chalet. Alors j’ai dit, mais je ne peux pas payer le loyer pour une semaine. Et elle m’a dit, non, je vous prête, je le prête volontiers“ (Nelly Suárez).

Weiteres gemeinsames Element unseres ersten Typus sind seine Ziele. Dabei spielen die kollektive Regularisierung der Sans-Papiers, die Auflösung der Stigmatisierung von Migrantinnen und Migranten, die Bekämpfung von Rassismus wie auch die Bekämpfung von Ausbeutungsverhältnissen eine

massgebende Rolle. Dies kann wiederum mit der typischen Bewältigungsstrategie in Verbindung gebracht werden. Die Arbeitsmanagerin und politische Aktivistin bewältigt ihre prekäre Arbeits- und Lebenssituation auf zwei Ebenen: Einerseits spielt die Arbeitsorganisation und das sich aktive Wehren gegen unrechtmässiges Verhalten seitens Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber eine essentielle Rolle für die persönliche Situation, andererseits wird die Veränderung und Verbesserung der Situation mittels kollektivem Kampf gegen strukturelle Barrieren angestrebt.

### *6.3.1.2 Der Spezialfall*

An dieser Stelle ist es uns wichtig, auch zeitliche Veränderungen der Haltung und Bewältigungsstrategien von Sans-Papiers festzuhalten. Ein Spezialfall, welchen wir dem empirisch begründeten Typus der Arbeitsmanagerin und politischen Aktivistin zugeordnet haben, ist Rosa Méndez. Sie lebt seit 1997 in der Schweiz, ihre zwei Kinder kamen im Jahre 2000 nach. In den ersten Jahren ihres Aufenthalts wurde Rosa Méndez massiv ausgebeutet. Sie erhielt von ihrer Arbeitgeberin, bei der sie auch ein Zimmer mieten konnte, einen Lohn von 500 Franken pro Monat und musste davon 300 Franken für Kost und Logis abgeben. Sie erhielt nicht genügend zu essen, so dass sie nachts aufstand und Essensreste aus dem Mülleimer suchte. Diese Ausbeutung ertrug sie, verhielt sich zurückhaltend, zog sich zurück und versteckte sich.

Im Jahre 2003 kehrte ihr Mann wieder in seine Heimat zurück, weil er hier als Sans-Papiers in seinem Beruf nicht arbeiten (Architekt) und mit der beruflichen Degradierung nicht leben konnte. Dies führte zu massgeblichen Veränderungen in ihrem Leben, vor allem die Familienstruktur musste sie den neuen Gegebenheiten anpassen:

„C'est ma fille qui m'aide beaucoup (...). Elle est la maman de la maison et moi c'est le père.“

Trotz der Rückkehr ihres Mannes entschied Rosa Méndez mit ihren Kindern in der Schweiz zu bleiben. Sie wollte ihnen die Möglichkeit geben, eine gute Ausbildung zu absolvieren und fern von finanziellen Problemen zu leben. Dies hatte jedoch zur Folge, dass sie zur Alleinernährerin wurde. Daraus entwickelte sich eine Dynamik. Sie begann, Sprachkurse zu besuchen, damit sie Arbeit und Lohn besser verhandeln konnte. Sie wurde im Sans-Papiers-Kollektiv aktiv und arbeitete mit den Gewerkschaften zusammen. Obwohl sie es nicht einfach hat, die Diskrepanz zwischen Habitus (vgl. Bourdieu 2005) und aktueller beruflicher Situation zu überwinden, kämpft sie heute für die Verbesserung ihrer Situation.

„C'est triste d'avoir changé la machine d'écrire, comme j'ai dit, ma profession est secrétaire, (...) avec l'aspirateur.“

Wie der Typus Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin im Allgemeinen, hat auch Rosa Méndez ein ausgeprägtes Bewusstsein über ihre Position in der Gesellschaft. Die Ausbeutungserfahrungen und die direkte Wahrnehmung einer Verschlechterung der Situation der Sans-Papiers haben ihr Klassenbewusstsein gestärkt. Ihre politische und wirtschaftliche Analyse der Situation greift tief:

„(...) Maintenant, la porte de la Suisse est ouverte aux étrangers européens, qui viennent de l'Europe de l'Est et ils viennent ici avec des papiers. Et à part ça, ils ont un salaire plus bas que ce que nous demandons (...). Il y a beaucoup de main d'œuvre, des femmes qui travaillent comme ça. Alors les gens préfèrent payer moins, c'est normal.“

„ (...) C'est que la Suisse a le pouvoir d'acheter dehors et d'importer.“

Dieses Bewusstsein hatte sie nicht von jeher, sondern hat es im Verlaufe der Zeit in der Schweiz entwickelt.

„(...) Après, petit à petit, j'ai commencé à parler, mais j'étais très, très timide (...). C'est la Suisse qui m'a fait comme ça, dur en face de la vie (...). C'est l'école de la vie qui m'a tapé fort et je dois me défendre maintenant.“

„(...) J'ai demandé la dame si c'était possible qu'elle me donne un contrat de travail pour que je peux envoyer mon dossier à la commune.“

„(...) Je dis non, écoutez, arrêtez, je ne travailler pas comme ça. C'est moi qui mets les règles.“

Dieser Spezialfall zeigt, wie Rosa Méndez im Verlaufe des Aufenthalts durch ihre beruflichen Erfahrungen die eigene Situation verändert hat. War sie zu Beginn sehr zurückhaltend, zog sich zurück und akzeptierte die Ausbeutung, wurde sie mit der Zeit stark, lernte die Sprache und wurde sich ihrer gesellschaftlichen Position bewusst. Heute ist sie in verschiedenen politischen Organisationen tätig und setzt diesen kollektiven Kampf in ihren persönlichen Situationen im beruflichen Alltag um. Diese Entwicklung folgte jahrelangen Ausbeutungserfahrungen sowie der Rückkehr ihres Ehemannes in seine Heimat. Ihre familiäre und finanzielle Situation änderte sich drastisch, so dass sie gezwungen war, aktiv zu werden.

## 6.3.2 Die Familienmanagerin

Dem Typus der Familienmanagerin gehören die folgenden Fälle an: María Gómez, Jéssica Delgado, María Elena Salas, Laura Negrete, Karol Guerrero, Angelina Moraga, Erika Carrera und Sarnaï Chuluundorj (vgl. Kapitel 6.1).

### 6.3.2.1 Der Typus

Die Frauen dieses Typus verfolgen grosse Ziele: Mit ihrer Arbeit in der Schweiz finanzieren sie ihren Kindern im Heimatland, im Ausland oder in der Schweiz eine Ausbildung oder ein Studium, in der Hoffnung, ihnen damit die ideale Ausgangslage bieten zu können für ein besseres Leben und eine sichere Zukunft.

„Ich musste hierher arbeiten kommen, es war die einzige Lösung, damit meine Söhne studieren können. Das war der einzige Grund, warum ich hierher kam. Und da meine Schwester bis heute da ist, hatte ich keine Probleme und so werde ich hier bleiben, so Gott will, bis meine Söhne fertig studiert haben“ (Karol Guerrero).

„J'ai trois enfants dans mon pays. Et mon mari n'a pas de travail. Parce que pour les hommes c'est difficile. C'est à dire, je maintiens quatre garçons“ (María Elena Salas).

„Chaque moi j'envoie de l'argent pour aider ma fille. Là aussi, tu n'as pas le choix, tu dois toujours travailler. Quand je perds du travail, c'est beaucoup de soucis, il faut trouver de nouveau du travail. (...) Tout reste sur moi. Des fois je dois rester à la maison pour économiser, manger moins et puis je ne dois pas acheter quelque chose pour moi. Oui, ça arrive souvent“ (Sarnaï Chuluundorj).

Zudem sichern sie einzelnen oder mehreren Familienmitgliedern ein finanzielles Einkommen und/oder sparen für ihre eigene Altersvorsorge in Form eines Hauses im Heimatland. Bei Angelina Moraga kommen zu den finanziellen Gründen für den Verbleib in der Schweiz zusätzlich noch medizinische Gründe dazu: Sie leidet unter Brustkrebs und kann sich hier die nötige medizinische Versorgung leisten, da sie krankenversichert ist.

Die Geldbeträge, die die Frauen an ihre Familien senden, variieren beträchtlich; das Maximum schickt Karol Guerrero ihrer Familie in Peru, um zusammen mit ihrem Mann die universitäre Ausbildung der beiden Söhne zu finanzieren; sie verdient monatlich 1'800 Franken.

„Ich schicke ihnen etwa 1'000 Dollar, das heisst 1'300 Franken. Den Rest brauche ich für mich hier, um meine Sachen zu bezahlen“ (Karol Guerrero).

Bei Karol Guerrero fällt auf, wie sie den Entscheid, in die Schweiz zu migrieren, mit ihrem Mann zusammen klar überlegt und rational gefällt hat: Sans-Papiers-Männer finden in der Schweiz schwerer Arbeit als Sans-Papiers-Frauen. Um den Söhnen eine gute Ausbildung finanzieren zu können, reiste deshalb sie in die Schweiz zu ihrer Schwester.

Laura Negrete aus Mexiko ist die einzige dieser acht Frauen, die keine Kinder hat, weder im Heimatland noch in der Schweiz. Sie folgte einem Schweizer – ihrem damaligen Freund – hierher. Die Beziehung zerbrach und Laura organisierte sich neu. Ihre ganze Familie ist im Heimatland geblieben, sie sucht daher Kraft und soziale Kontakte innerhalb des Sans-Papiers-Kollektivs. Ihre Arbeits- und Wohnsituationen sind auffallend prekär. Sie arbeitet bei drei Arbeitgebenden auf Abruf und zieht sehr häufig um.

„Einen Ort zum Leben finden ist ein grosses Problem, da sie Papierlosen keine Zimmer vermieten“ (Laura Negrete).

Um ihre ambitionierten Ziele als Familienernährerinnen nicht zu gefährden, versuchen die Frauen sich derartig zu integrieren, ihr Leben so zu gestalten, dass sie nicht auffallen und keine Probleme mit Arbeitgebenden oder der Fremdenpolizei bekommen. Oder sie trauen sich aus Angst vor Polizeikontrollen und einer möglichen Ausschaffung nicht, ihre Freizeit im öffentlichen Raum zu verbringen.

„Quand je sors, je fais les orations à Dieu pour qu'aujourd'hui il ne m'arrive rien. Pour que je peux aller au travail tranquillement et rentrer chez moi tranquillement. On sort tous les jours avec la peur, et c'est difficile de vivre avec ça. C'est difficile, c'est une vie sans vie“ (Jéssica Delgado).

„Je reste à la maison et des fois je sorts pour une petite promenade. Vraiment se promener, ce n'est pas possible, parce que je n'ai pas d'argent et pas de papiers pour aller quelque part, alors ou est-ce que je peux aller ? Rien de tout ça ne me manque (...) que la police me demande un jour mes papiers et tout ça. C'est pour ça que je reste à la maison. Mais si j'avait des papiers, je parts en vacances“ (María Elena Salas).

Entsprechend verbringen Familienmanagerinnen ihre Freizeit und die Wochenenden primär zu Hause. Dieser Rückzug lässt sich zusätzlich auch durch ihre körperliche Erschöpfung und dem Bedürfnis nach Ruhe erklären, da die Frauen bis zu sechs Tage die Woche arbeiten.

„Le weekend je préfère rester chez moi, (...) je suis fatiguée. S'il y a quelque chose, une réunion par exemple, j'y vais. (...) Avant j'étais, comment le dire, plus intégrée. Maintenant moins. Je suis fatiguée“ (Erika Carrera).

Das Verhältnis zu ihren Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern bezeichnen diese Frauen als gut, freundschaftlich, teilweise bestehen auch engere Beziehungen und sie können über ihre Probleme und Lebenssituationen sprechen.

„Mir gefällt es, diese Arbeit zu machen, zu putzen. Weil ich zufrieden bin. Die Leute, für die ich arbeite, rufen mich abends an, um sich zu bedanken, um mir zu sagen, dass ich die Arbeit gut gemacht habe. Sie bezahlen mich und gleichzeitig rufen sie mich an, um mir Danke zu sagen, um mir zu sagen, dass sie mit der Arbeit zufrieden sind. Und das tut mir gut“ (Angelina Moraga).

Die Arbeitsverhältnisse sind von Dauer, mehrere Jahre sind normal. Sie werden von den Arbeitgeberinnen oder Arbeitgebern weiterempfohlen, was ihnen weitere und meist sichere Arbeitsstellen ermöglicht. Um diese Weiterempfehlungen und ihre bisherigen Stellen nicht zu gefährden, erledigen sie ihre Arbeit möglichst gut, schnell und zur Zufriedenheit der Arbeitgebenden. Denn schliesslich hängen sie und ihre Familien vom Einkommen ab. María Elena Salas dagegen nimmt Abstriche beim Lohn in Kauf, nur um ein bestimmtes Mädchen betreuen zu können, das ihr quasi als Ersatz für ihre drei Kinder dient, die in Ecuador geblieben sind.

„C'est pour moi-même, parce que j'aime beaucoup les enfants. C'est pour mon âme et pour moi-même, ça me plaît d'être avec des enfants et comme ça j'oublie un petit peu mes enfants qui sont en Ecuador, sinon je retournerais demain en Ecuador. J'aime beaucoup la petite que je garde et la maman elle dit merci beaucoup pour l'éducation que j'ai donné à la petite parce qu'elle va correctement. Et c'est comme ma fille, la petite et c'est pour que j'accepte que le salaire est petit“ (María Elena Salas).

Als einzige Familienmanagerin erzählte uns Sarnai Chuluundorj von einem ausbeuterischen Arbeitsverhältnis. Zuvor hatte sie für mehrere Privatpersonen Hausarbeiten erledigt. Diese fragmentierten Arbeitsverhältnisse gab sie auf, um eine sichere Vollzeitstelle anzunehmen. Doch dies erwies sich als Trugschluss: Die neue Arbeitgeberin – Besitzerin eines Bistros – versprach Sarnai Chuluundorj

zwar mündlich ein 100-Prozent-Pensum mit klar definierten Arbeitszeiten und zu einem fixen Lohn, doch hielt sie diese Abmachung lediglich im ersten Monat des Arbeitsverhältnisses ein. Seitdem kann Sarnaï Chuluundorj jeden Monat weniger und zunehmend nur noch auf Abruf arbeiten, was massive Auswirkungen auf ihr Einkommen hat und somit ihre Prekarität verstärkt. Sie scheiterte folglich mit der Strategie, fragmentierte Arbeitsverhältnisse mit einer einzigen Stelle einzutauschen, etwas das sich viele Sans-Papiers wünsch, um mehr Sicherheit im Arbeitsbereich herzustellen und ihr Leben zu vereinfachen. Sarnaï Chuluundorj arbeitete zum Zeitpunkt des Interviews seit knapp vier Monaten als Küchenhilfe in einem Bistro und erzählte von den katastrophalen Arbeitsbedingungen.

„Hier j'ai travaillé à midi, à la cuisine d'un bistrot. (...) Tu dois courir sans arrêt, chercher, aider, préparer, faire la vaisselle, c'est sans arrêt (...). C'est le patron qui fait la cuisine, c'est une dame qui se fâche tout le temps contre moi. Ça me fait toujours mal. Après un petit moment ça va tranquille et puis de nouveau s'il y a quelque chose, un petit détail, un petit problème, je reçois de attaques, des attaques. Je n'ai pas le droit de dire ce que je pense et je crois c'est parce que je suis sans-papiers“(Sarnaï Chuluundorj).

Sarnaï Chuluundorj ist psychisch stark angeschlagen und versucht dem Druck standzuhalten, da es gilt, ihrer Tochter in Russland die Ausbildung zu finanzieren und gleichzeitig selber zu überleben.

„Depuis deux jours je n'ai rien dormi. Je me fait des soucis, je me sens pas bien et je ne suis pas en forme pour travailler. La patronne n'accepte pas ça et je dois retourner auf travail. C'est tellement difficile d'avoir le courage pour ça. Des fois, c'est presque pas possible, mais tu vois, quand même je continue“ (Sarnaï Chuluundorj).

„Avant que je suis arrivée ici, j'ai toujours imaginé que je peux faire ce que je veux. Oui, je voulais faire un bon travail et gagner de l'argent. De l'argent pour moi et pour aider à ma fillier. Après, avec le temps, c'était difficile et toujours serré et maintenant je peux presque dire que je ne vois pas de futur. Pour l'instant je me sens un peu comme dans une boite, j'essaye de sortir, mais je ne vois pas où je peux aller. Il reste seulement une chose, c'est que je dois aller travailler pour pouvoir vivre“ (Sarnaï Chuluundorj).

Dabei kann sie im Gegensatz zu den anderen Familienmanagerinnen nicht auf ein familiäres Netzwerk zurückgreifen, da sie ihrer Familie in der Mongolei nicht von ihrer Situation erzählen kann und sie zudem ihre Tochter nicht damit belasten will. Auch mit ihrem Schweizer Lebenspartner kann

Sarnaï Chuluundorj nicht über die sehr belastende und krankmachende Situation sprechen. Ihre einzige Unterstützung ist derzeit vor allem eine Institution. Hier kann sie der Leiterin von ihren Problemen und den gesundheitlichen Auswirkungen berichten und ihre Lage reflektieren. Auch wenn sie im Interview ihre Situation analytisch darlegte, bleibt es dabei. Derzeit fehlt ihr die Kraft, das ausbeuterische Arbeitsverhältnis zu beenden und sich neue Stellen zu suchen. Sie berichtete in diesem Zusammenhang auch von Drohungen der Bistrosbesitzerin, sie im Fall einer Kündigung anzuzeigen.

Die restlichen Familienmanagerinnen greifen zur Realisierung ihrer Pläne und um das Leben in der Schweiz besser ertragen zu können, auf ihre sozialen Netzwerke zurück, die primär aus Familienmitgliedern bestehen. Zweitens spielen Institutionen wie das Sans-Papiers-Kollektiv oder ethnische Gruppierungen eine wichtige Rolle, allerdings nicht als politische Einrichtungen, sondern als Quelle sozialer Kontakte und Kraft oder zur Beantwortung konkreter Fragen und zum Einholen von Informationen.

„Und ich gehe auch ans Treffen der Sans-Papiers. Wir haben einmal im Monat ein Treffen und auch dort tauschen wir uns aus und helfen uns gegenseitig“ (Karol Guerrero).

„In dieser Hinsicht spielt die lateinamerikanische Gemeinschaft eine wichtige Rolle. Wir stehen der Familie nahe und können uns untereinander verstehen. Wir versuchen mit den Leuten von hier Kontakt zu haben, so können wir uns gegenseitig helfen, wenn die eigene Familie fehlt“ (Laura Negrete).

Gegenüber Nachbarn sind Familienmanagerinnen eher zurückhaltend oder misstrauisch. Dies hängt mit der prekären Wohnsituation als – teilweise versteckte – Untermieterin eines Zimmers oder einer Mansarde zusammen. Sie befürchten, von Nachbarn an die Polizei verraten zu werden.

„Es ist sehr schwierig, mit den Nachbarn ein Verhältnis aufzubauen. Falls sie die Leute bewachen und rausfinden, dass du illegal bist, dann können sie dich anzeigen. Darum ist es besser solches zu vermeiden. Es ist besser möglichst wenig Kontakt mit den Nachbarn zu haben“ (Laura Negrete).

Jene Frauen, die bei Familienangehörigen wohnen, wollen diesen keine Probleme bereiten und verstecken sich entsprechend oder erzählen Lügen.

„Ja, sie wissen, dass ich mit meiner Schwester wohne. Aber sie wissen nicht, dass ich immer dort wohne. Aber da ich manchmal spät nach Hause komme, zum Beispiel im

Winter komme ich immer nach Hause, wenn es schon dunkel ist, so sehen sie mich nicht. Samstags und sonntags bleibe ich meistens zu Hause und wenn sie mich sehen, dann meinen sie, ich sei ein Besuch. Ich sehe sie nicht oft. Aber eine Nachbarin ist aus El Salvador und spricht also auch spanisch, und mit ihr haben wir viel Kontakt. Wenn ich mit meinen Nichten oder meiner Schwester bin begrüsst sie uns immer und sagt, ah, deine Schwester ist dich besuchen gekommen. Und meine Schwester sagt dann, ja, sie ist wieder mal hier. Sie kann sich also nicht vorstellen, dass ich da lebe oder sie denkt, dass ich immer zu Besuch da bin. Aber eigentlich habe ich sehr wenig Kontakt mit meinen Nachbarn, auch wegen meiner Schwester, weil ich ihr keine Probleme verursachen will“ (Karol Guerrero).

Den illegalen Aufenthalt in der Schweiz und die daraus resultierende schwierige Arbeits- und Lebenssituation betrachtet die Familienmanagerin als ein notwendiges Übel, das zum Wohle der Kinder und der gesamten Familie ertragen werden muss. Es handelt sich ihrer Meinung nach also um einen temporären Zustand, den zu ertragen sich lohnt, um aktiv zu einer besseren Zukunft für sich und die Familie beizutragen.

„Ich will möglichst schnell nach Hause gehen. Ich warte noch bis mein Sohn das Studium abgeschlossen hat, dann arbeite ich vielleicht noch ein Jahr, um etwas für mich zu haben, für meinen Mann, dann gehe ich zurück nach Peru. Denn hier habe ich kein Leben ohne meine Familie, meine Söhne, meinen Ehemann. (...) Ich habe mir überlegt, da mein Sohn Augenarzt werden will, könnte ich, bevor er fertig studiert, noch ein Konsultationszentrum kaufen, und dann helfen mir meine Söhne beim Darlehen. Mein Wunsch wäre, eine Praxis zu eröffnen. Ich weiss nicht, ob es klappen wird“ (Karol Guerrero).

„Nous restons ici pour les études de nos fils (...) Nous ne faisons pas la valise et nous ne retournons pas dans notre pays, non, non. Ce n'est pas possible, ce n'est pas possible. Sii nous restons ici, c'est pour nos fils. Avant que mon fils n'a pas finit ses études je ne vais pas partir à l'Ecuador, je me cache devant la police. (...) Parce si je partais, mon fils doit arrêter ses études, il n'a pas l'argent pour continuer. Et c'est aussi pour nous, pour manger. Parce que là-bas, mon fils ne peut pas travailler, moi je n'ai pas de travail, mon mari non plus, alors qu'est-ce qu'on fait là-bas, rien du tout“ (María Elena Salas).

Die Zukunftspläne dieser Frauen beschränken sich entsprechend meist auf das Wohl der eigenen Kinder. Auch allfällige Wünsche formulieren sie stellvertretend für ihre Kinder.

„J'ai toujours dit que l'avenir de mes enfants c'est aussi mon avenir. Tout ce que je fais c'est pour mes enfants (...) Maintenant mon fils, le grand, il est parti. Il a décidé de continuer l'école, car il avait la chance. C'est une chose qui me fait heureuse. C'est une chose qui me plaît parce que si je travaille, c'est pour ça. Parce que j'aimerais que mes enfants ce sont des professionnels“ (Erika Carrera).

Weitere Vorhaben betreffen die Altersvorsorge im Heimatland, so erzählen Jéssica Delgado und Angelina Moraga, dass sie Geld sparen, um sich ein Haus kaufen zu können.

Familienmanagerinnen äussern nicht primär den Wunsch nach einem legalen Aufenthaltsstatus in der Schweiz. Sie betrachten ihre Zeit hier noch immer als Phase, obschon sie durchschnittlich bereits seit acht Jahren in der Schweiz leben. Ihr Wunsch ist es, ruhig und sicher zu arbeiten, um der Familie das nötige Geld schicken zu können. Eine Aufenthaltsbewilligung würde es ihnen aber erleichtern, ihre Migrationsziele zu erreichen, weil die Polizei als Angstfaktor wegfallen würde und sie mehr Rechte hätten, die sie bei Arbeitgebenden auch einfordern könnten. Dessen sind sie sich bewusst.

„Ich fühle mich wohl in meiner Arbeit. Die einzige Ausnahme ist, dass meine Arbeit nicht für immer ist, sie kann in jedem Moment aufhören aufgrund meines illegalen Aufenthalts. Meine Arbeit ist nicht sicher“ (Laura Negrete).

Erika Carrera hingegen hat ihr Leben hier neu auf einen dauerhaften Zustand eingerichtet. Der temporäre Aspekt hat sich aufgelöst, insbesondere wegen ihrer beiden Söhne.

„Je n'ai pas pensé de rester longtemps. J'ai dit peut-être pour deux ans et après je retourne dans mon pays. Mais ce n'est pas comme ça, je suis encore là. Oui“ (Erika Carrera).

Insbesondere der jüngere Sohn ist gut integriert und fühlt sich hier zu Hause. Darum hat sie sich entschieden, für sich und die Söhne ein Gesuch für eine Aufenthaltsbewilligung einzureichen. Der Kanton hat dieses bewilligt und an das Bundesamt für Migration weitergeleitet, das sich dagegen entschied. Das Verfahren läuft immer noch, Erika Carrera hofft, dass sie bleiben kann, da sie die universitäre Ausbildung des älteren Sohnes in Spanien nicht finanzieren kann, sollte sie nach Ecuador ausgeschafft werden.

### 6.3.2.2 *Der Spezialfall*

Innerhalb dieses Typus lässt sich wiederum ein Fall ausmachen, der eine grosse Entwicklung durchlaufen hat: María Gómez kam 1997 in die Schweiz und stellte hier einen Asylantrag aus politischen und wirtschaftlichen Gründen und wegen Diskriminierung im Heimatland. Dieser Antrag wurde von den Behörden aber abgelehnt. Statt auszureisen, entschloss sich María Gómez, ohne Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz zu bleiben. Nach einer sehr schweren Anfangszeit fand sie Arbeit und Unterkunft. 2001 trat María Gómez als sehr aktives Mitglied der Sans-Papiers-Bewegung in Erscheinung, sie exponierte sich auch in den Medien und der Öffentlichkeit, was ihr half, sich mit ihrer persönlichen Situation auseinander zu setzen.

„Quand il y avait la prise de St.Paul des sans-papiers [meint: Besetzung der Kirche in der Stadt Freiburg im Jahr 2001] j'aimais bien dire ce que je sentais et cherchais ce que j'avais, même si ce n'est pas pour moi. J'étais un peu connu, voilà. Je me suis mis à découvrir que je suis Sans-Papière, alors pas de question de dire aujourd'hui: Oui j'ai des papiers. Mais non, je ne peux pas le dire. Parce que si vous vous rappelez, j'étais dans les journaux, à la télévision. (...) Alors aujourd'hui c'est pire. Je le cache un peu. Par exemple quand il y a des autres Sans-Papiers ou quelques personnes et quand ils me demandent, si j'ai des papiers, je dit oui. Quel permis? Je dis "B". Je ne donne pas beaucoup d'explications, parce que je ne veux pas des problèmes. Parce qu'on ne sait jamais. Autant que c'est une question de travail, j'implique à ces personnes, maintenant je le dis.“

Zum Zeitpunkt des Interviews im Herbst 2007 begegneten wir aber nicht mehr der politisch aktiven María Gómez, sondern einer resignierten, zurückhaltenden Frau. Sie hat innerhalb von einigen Jahren einen Wandel durchgemacht von unserem empirisch begründeten Typus Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin zum Typus Familienmanagerin. Dies hat seine Gründe im Scheitern der politischen Sans-Papiers-Bewegung und den abgelehnten Regularisierungsforderungen, die María Gómez und ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern eine Aufenthaltsbewilligung und damit Sicherheit hätte bringen sollen. Heute macht sie sich keine Hoffnungen mehr, eine Bewilligung zu erhalten.

„J'ai pensé quand il y avait le collectif des sans-papiers, comme c'était une démarche collective, que peut-être ça va jouer. Mais on n'avait pas de chance. Aujourd'hui c'est encore plus dur, par exemple même de manifester et tout ça, c'est difficile. Alors, j'y crois plus, pas du tout.“

María Gómez versteckt inzwischen ihre Papierlosigkeit und erwähnt ihren rechtlichen Status höchstens den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern gegenüber. Allen anderen Personen misstraut sie und lügt sie deswegen manchmal auch an. Der Lohn für ihr öffentliches Engagement und die Gefahren, die sie auf sich nahm, war nicht die erhoffte Aufenthaltsbewilligung. Stattdessen ist María Gómez auch nach elf Jahren in der Schweiz nach einem abgelehnten Asylantrag noch immer illegal hier und hat resigniert. So zieht sie sich in ihrer Freizeit meist zurück, aus Angst und aus Erschöpfung.

„Dans le bâtiment où j'habite, j'arrive que pour dormir. Si je me retrouve dans l'ascenseur ou dans le corridor avec les voisins, je dis seulement bonjour et c'est tout. Je ne m'arrête jamais pour parler, parce que je n'aimerais pas être découverte. J'ai peur que tout le monde dit : Voilà, celle-là, c'est une sans-papier et quelque jour après la police frappe à ma porte. C'est pour ça j'évite tout contact.“

„Quand j'arrive à la maison je suis vraiment fatiguée. Je prends une douche, je fais quelque chose à manger et puis je vais au lit. Peut-être regarder un peu la télévision et c'est tout. Et les dimanches, personne n'accepte qu'on aille travailler, alors les dimanches sont que pour moi.“

Auch ihre familiäre Situation belastet sie: María Gómez hat ihre vier Kinder vor elf Jahren verlassen und sie seither nie mehr gesehen. Der Kontakt beschränkt sich auf Telefonate. Die Trennung fällt ihr sichtlich schwer, im Interview war sie den Tränen nah und hatte Mühe, ihre familiäre Situation zu beschreiben. Die Liebe für ihre Kinder überträgt sie stellvertretend auf die Tochter einer Arbeitgeberin. Die enge Beziehung trägt sie.

„J'étais engagé pour garder les enfants et je suis maintenant depuis neuf ans avec eux. J'étais là quand son enfant est venu, pratiquement c'est comme si c'était le mien. Ce n'est pas le mien, mais moi je l'aime assez. On est tellement attaché l'un à l'autre que maintenant ils me gardent pour ne pas couper les contacts avec l'alliance qu'il y a, surtout avec la petite, oui.“

María Gómez' neuer Lebenszweck ist nun einzig, zu arbeiten, genügend Geld zu verdienen um zu überleben und der Familie Geld schicken zu können. Sie hat ihre politische Aktivität praktisch aufgegeben, einzig in einer sozialen Institution bringt sie ab und zu die Problematik der Sans-Papiers in Diskussionen ein.

„Pour moi l'important c'est que j'ai du travail. Mais si j'avais le permis je ferais beaucoup de choses que je suis empêchée de faire. Moi j'aime bien avoir beaucoup de contacts et faire beaucoup de choses. J'aime bien être active. Mais dans ma situation actuelle je m'abstiens même d'en parler. Par exemple dans le bus il y a des gens qui discutent comme ça, moi je m'y abtiens. Oui c'est comme ça. Plus ou moins je ne parle pas beaucoup, parce qu'il y a beaucoup de gens qui se rappelle de moi alors je préfère rester dans l'anonymat. Ça qui me dérange beaucoup, parce que je ne peux plus être moi-même. Ça je me limite qu'à travailler et c'est tout.“

María Gómez betont, dass sie die Situation als Sans-Papière in der Schweiz ohne Unterstützung ihrer Familie nicht ertragen könnte.

„Il faut qu'elle me soutienne parce que si je n'ai pas le soutien de la famille ça vaut pas la peine que je souffre seule dans une telle situation. Alors j'écoute ce qu'ils me disent - nous somment là, on t'aime, on sait que tu es là, il faut continuer de vivre, il faut se débrouiller - des choses comme ça. Sinon je deviendrais folle. Par exemple si mes enfants me faisaient des reproches, je n'arriverais pas à le supporter, non.“

Zwei ihrer Kinder besuchen noch die Schule, das nötige Geld schickt María Gómez regelmässig nach Ecuador. Ebenso versorgt sie weitere Familienmitglieder mit Geld, darunter ihre Eltern.

Ihre Zukunft sieht sie düster, die Lebenssituation hier ist sehr belastend, doch auch die Aussichten im Heimatland sind schlecht.

„Mon avenir ? J'ai vraiment peur qu'il m'arrive quelque chose. Parce qu'on peut voire ce qui se passe à la télé, dans les journaux et tout ça. J'ai peur de me faire arrêter, quoi. Parce que je serais renvoyée tout de suite. Il y a des nuits que je ne peux pas dormir et alors je marche en pensant des choses, qu'est-ce qui va arriver, qu'est-ce qui va se passer. Car la politique s'est endurcie, c'est devenu plus difficile. Alors, il y a vraiment quelque chose qui me fait petite, petite, petite, petite, oui.“

„Je ne sais pas, je ne sais pas, parce que déjà mon esprit quand j'étais là [Heimatland] était vraiment assez dur. Et comme je le comprends, la situation est plus dur qu'avant. Alors je ne sais pas si je pourrais retourner là-bas.“

„L'avenir ? J'attends ce que peut venir. Je travaillerais jusqu'à ce que je peux. Après je ne sais pas qu'est-ce que je ferais. Ça sera à ce moment que je prendrais une décision.“

Pour l'instant je fais ce que je peux faire et pas plus. Il n'y a pas de futur, il n'y a rien du tout. Dans une situation pareille on ne peut pas chercher un futur, des avenir, rien. Je dois rester comme ça.“

### 6.3.3 Die Pragmatikerin

Als Pragmatikerinnen bezeichnen wir Paulina Benítez, Victoria Fernando, Sandra Córdoba und Nina Milovanović (vgl. Kapitel 6.1).

#### 6.3.3.1 Der Typus

Als dritten Typus der Bewältigung von Prekarität erkennen wir die Pragmatikerin. Sie zeichnet sich primär durch die Entwicklung pragmatischer individueller Strategien im Umgang mit ihrer Situation aus. Darunter können individuelle Bemühungen um eine Aufenthaltsbewilligung, das Anstreben einer Ausbildung zur Verbesserung der eigenen Situation, individuelle Integrationsbemühungen wie auch die besonders gezielte Nutzung von sozialen Netzwerken fallen. Frauen dieses Typus stecken ihre ganze Energie in die Meisterung ihres Alltags und setzen alles daran, für sich und ihre Familie eine Verbesserung der Lage herbeizuführen.

Alle Pragmatikerinnen halten sich bereits seit mehr als zehn Jahren in der Schweiz auf, Nina Milovanović inzwischen bereits seit über vierzig Jahren. Ausserdem verfügen sie alle über ein niedriges Einkommen, sie verdienen für ihre Arbeit zwischen 700 und 2'000 Franken. Damit kommen sie einerseits für ihren eigenen Lebensunterhalt auf und unterstützen mehrheitlich ihre Kinder in der Schweiz oder in ihrem Herkunftsland.

Pragmatikerinnen stammen tendenziell aus besonders schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Zwei Passagen aus unserem Interview mit Sandra Córdoba stehen hierfür exemplarisch.

„Ich bin Kolumbianerin, komme aus einer armen Familie und habe eine Tochter ohne Vater. Das ist normal in Kolumbien, die Mütter sind alleine für ihre Kinder verantwortlich. Die Reise in die Schweiz hab ich unternommen, weil ich die Möglichkeit hatte mit einer Cousine hierher zu kommen, um hier zu arbeiten. Sie hat hier geheiratet und dann alles Mögliche unternommen, damit ich auch hierher komme. Für meine Tochter mache ich alles. Ich habe in einer Textilfabrik gearbeitet, da habe ich 300 Franken pro Monat verdient. Wir haben in einem einzigen Zimmer gewohnt: Mein Vater ist früh gestorben, meine Mutter, ich, meine Tochter, meine kleine Schwester, mein kleiner Bruder. Meine Mutter hat viel gearbeitet in anderen Haushalten, bei der Polizei, sie war häufig krank. Ich war oft traurig, dachte mir, dass müsse sich doch ändern, verbessern.“

Zwei Brüder von mir gingen noch zur Schule, sie brauchten Geld für Bücher, das Geld reichte einfach nicht aus. Also musste sich etwas ändern und deshalb bin ich hierher gekommen, mit der Hoffnung auf einer Verbesserung der wirtschaftlichen Situation. (...) Ich bin in die Schweiz gekommen, wegen der Situation bei mir zuhause, weil ich genug hatte, es war so schwierig dort“ (Sandra Córdoba).

„Meine Schwester und ich konnten die Schule nicht abschliessen, weil wir zuhause mithelfen mussten. Wir sind acht Personen zuhause, in nur einem Zimmer. Darum haben wir die Schule abgebrochen um zu arbeiten. Ich war 17-jährig, als ich mit Arbeiten begonnen habe“ (Sandra Córdoba).

Als weiteren gemeinsamen Hintergrund der Pragmatikerinnen sehen wir problematische oder komplizierte Familienkonstellationen. Paulina Benítez zum Beispiel liess ihren ersten Sohn mit drei Monaten in Ecuador bei seinem Vater zurück als sie in die Schweiz migrierte. Erst nach acht Jahren hatte sie die Möglichkeit, nach Ecuador zu reisen um ihn wiederzusehen. Am liebsten würde sie ihn zu sich in die Schweiz holen, dagegen wehrt sich aber sein Vater. Solange Paulina Benítez' Aufenthaltsstatus in der Schweiz nicht geregelt ist, muss ihr Sohn in Ecuador bleiben. In der Schweiz hat sie einen Landsmann geheiratet, mit ihm hat sie zwei gemeinsame Kinder, die hier bei ihnen leben. Es belastet sie sehr, dass ihr ältester Sohn nicht bei ihr sein kann. Ohne Aufenthaltserlaubnis sieht sie aber keine Möglichkeit dies zu ändern.

Auch Victoria Fernandos Familiensituation ist belastend. Sie musste darum kämpfen, dass die Gerichte den portugiesischen Vater ihres Sohnes als solchen anerkennen.

„Le père est portugais, il a quitté la Suisse et il est allé au Portugal. Le Tribunal a décidé que c'est lui le père parce que il l'a appelé et maintenant je suis aussi en train de travaillée dans ce cas là. Parce que lui [l'enfant] a le droit au passeport. Et j'ai aussi écrit toute mon histoire et je l'envoyé à la police. Et le canton de Berne a dit oui, maintenant je pense que c'est bon. J'attends le jugement du tribunal fédéral, j'attends cette réponse là“ (Victoria Fernando).

Pragmatikerinnen setzen individuelle Strategien zur Bewältigung von Prekarität ein: Sie streben Ausbildungen an, beantragen Aufenthaltsbewilligungen, integrieren sich und nutzen ihr soziales Kapital auf gezielte Weise.

Eine sehr dominante individuelle Strategie zur Bewältigung prekärer Arbeitssituationen ist das Anstreben einer Ausbildung. Victoria Fernando wünscht sich zum Beispiel eine Ausbildung um in der Küche arbeiten zu können.

„Mais ici je n’ai pas la chance, avant oui, je travaillais dans le restaurant, j’ai aidé les gens à la cuisine. Maintenant non, mais j’aimerais faire un cours de cuisine ou quelque chose comme cela et travailler vraiment dans la cuisine“ (Victoria Fernando).

Paulina Benítez ist Buchhalterin, auch sie wünscht sich eine Ausbildung um ihren Beruf auch in der Schweiz ausüben zu können. Sandra Córdoba hatte in Kolumbien eine Ausbildung zur Krankenschwester angefangen, die sie aus wirtschaftlichen Gründen abbrechen musste, um zu arbeiten. Sie wünscht sich nun, diese Ausbildung zu beenden oder sogar Medizin zu studieren. Statt zu putzen würde sie gerne in einem Krankenhaus arbeiten.

„Ich habe die Krankenschwesternschule begonnen, ich würde gerne in einem Spital oder etwas Ähnlichem arbeiten. (...) Ich möchte für mich etwas Anderes. Ich würde so gerne Medizin studieren“ (Sandra Córdoba).

In der Schweiz kann sie ohne Aufenthaltsbewilligung weder eine Ausbildung zur Krankenschwester machen, noch Medizin studieren. Da ihr Bildung aber wichtig ist, hat sie sich vorerst auf das Erlernen von Sprachen konzentriert.

„Ich habe hier Deutsch gelernt, es war eine Bedingung, dass man wenigstens ein bisschen lernt. Dann war dieser Kurs fertig, was soll ich nun machen, hab ich mir gedacht, ich wollte etwas anders tun. Ich würde gerne an eine Schule, an die Universität gehen, Kurse belegen. Nur braucht es dafür Dokumente, Bewilligungen. Ich habe gefragt, was es kosten würde, was die Bedingungen sind, um an der Universität eine Sprache wirklich gut zu lernen. Man hat mir gesagt, ich brauche eine Aufenthaltsbewilligung. Ich war auch an der Universität Freiburg, die haben das Gleiche gesagt. Ich glaube, dass Menschen ohne Dokumente, Papiere nicht die Möglichkeit haben, wirklich etwas zu machen. Man kann Sprachen lernen, aber nur in der Migros Klubschule oder mit Freunden. Ich habe mit einem Freund gelernt, der gut Deutsch spricht, er hat mir Privatstunden gegeben. Italienisch habe ich auch gelernt. Nun lerne ich Englisch. Das mache ich am Wochenende“ (Sandra Córdoba).

Nina Milovanović hat in der Schweiz eine Ausbildung zur Pflegehilfe abgeschlossen. Weil ihr Aufenthaltsstatus nicht geregelt ist, konnte sie diese nicht regulär mit einem Diplom abschliessen, son-

dern erhielt lediglich eine Bestätigung. Trotzdem gelang es ihr, dank ihrer Ausbildung beruflich Fuss zu fassen. Sie konnte ein Praktikum absolvieren und könnte sich in ihrem Praktikumsbetrieb fest anstellen lassen, wenn sie eine Aufenthaltsbewilligung hätte. Ausserdem hat sie viele gute Arbeitszeugnisse als Pflegerin, heute arbeitet sie ausschliesslich in der Pflege – momentan betreut sie rund um die Uhr einen demenzkranken Mann. Zusätzlich engagiert sie sich in der kirchlichen Freiwilligenarbeit in Spitälern und Pflegeheimen.

„Ich habe gute Zeugnisse von früher. Ich habe auch ein Praktikum gemacht jetzt nach dem Abschluss als Pflegehilfe, die wollen mich dort wirklich einstellen. Aber sie können nicht, ohne Papiere“ (Nina Milovanović).

Das Einleiten eines Verfahrens zur Regularisierung des persönlichen Aufenthaltsstatus stellt eine weitere zentrale individuelle Strategie zur Bewältigung von Prekarität dar.

Nina Milovanović, Paulina Benítez und Victoria Fernando haben hängige Verfahren, deren Ausgang bis zur Abgabe vorliegender Arbeit offen ist. Paulina Benítez hat Rekurs gegen einen negativen Entscheid eingelegt. Sie wartet nun auf den Entscheid des Bundesgerichts, solange hofft sie weiter.

„Je suis réaliste, mais c'est dur. Mais comme j'ai dit avant, jusqu'au moment qu'on me dit maintenant vous quittez la Suisse, j'ai de l'espoir“ (Paulina Benítez).

Victoria Fernando wartet ebenfalls auf einen Entscheid des Bundesgerichts. Beide wollen die Schweiz verlassen, falls ihr Gesuch definitiv abgelehnt werden sollte.

Auch Nina Milovanović hat mit Hilfe der Anlaufstelle für Sans-Papiers in Zürich ein Regularisierungsverfahren eingeleitet. Da sie sich ausschliesslich in der Schweiz zu Hause fühlt und hier gerne in Ruhe alt werden möchte, ist das Erlangen eines legalen Aufenthaltsstatus ein fester Bestandteil ihrer Zukunftsplanung. Sie rechnet sich aufgrund ihrer beruflichen, persönlichen und politischen Integration gute Chancen auf einen positiven Bescheid aus.

„Ich hoffe, das wird klappen. Weil es ist alles auf meiner Seite“ (Nina Milovanović).

Sandra Córdoba ist die einzige Pragmatikerin, welche zurzeit kein hängiges Regularisierungsverfahren hat. Auch sie hält es jedoch für möglich, in Zukunft Aufenthaltspapiere zu erhalten.

„Ich bin ein sehr positiv denkender Mensch. Ich glaube nicht, dass es unmöglich ist. Ich glaube, dass es machbar ist. Alle Leuten sagen Nein. Ich sage Ja. Ich weiss, es ist schwierig. Aber es ist möglich. Es ist machbar. Aber wenn mir jemand sagt, heirate

mich für Papiere, dann mache ich das nicht. Ich will das nicht. Nicht ohne Liebe und nicht nur für Papiere. Für mich geht das nicht“ (Sandra Córdoba).

In Ergänzung zum Anstreben einer Ausbildung oder dem Antrag auf Aufenthaltsbewilligung bemühen Pragmatikerinnen sich auch aktiv um ihre persönliche Integration. Auch dies verstehen wir als mögliche Strategie um Prekarität zu überwinden. Dies kann entweder direkt der Fall sein, zum Beispiel, um sich Respekt und Vertrauen von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern zu sichern, oder auch indirekt, um etwa die Chancen auf eine Aufenthaltsbewilligung zu erhöhen.

Nina Milovanović hat sich beispielsweise über viele Jahre aktiv um ihre Integration bemüht. Sie ist sowohl beruflich als auch durch ihre Parteiarbeit fest eingebunden. Zusätzlich engagiert sie sich zivilgesellschaftlich durch ihre Freiwilligenarbeit; sie betont mehrmals, wie wichtig ihr dies ist. Ihre Integration liegt ihr persönlich sehr am Herzen. Darüber hinaus erhofft sie sich dadurch auch gute Chancen auf Aufenthaltspapiere.

„Meine Welt ist schon hier, schon lange Zeit, also seit 42 Jahren und ich bin froh und ich fühle mich sehr wohl hier. Ich habe immer noch Kontakt mit den gleichen Leuten, also schweizerischen Leuten“ (Nina Milovanović).

„Dass ich hier bleibe und hier begraben werde. Ja. Das ist mein grosser Wunsch. Im Ort, wo ich das erste Mal hingekommen bin. Ja. Das ist im Kanton St. Gallen, bei Wälensee. Im Heidiland“ (Nina Milovanović).

„Hier ist mein Land. Hier ist mein Heimatland“ (Nina Milovanović).

Auch Sandra Córdoba bemüht sich aktiv um ihre Integration, einerseits durch das Erlernen von zwei verschiedenen Landessprachen (siehe oben), andererseits auch durch die Internalisierung schweizerischer Eigenschaften und Gewohnheiten.

„In der Schweiz habe ich viel gelernt. Dazu gehört auch, dass man verantwortungsbewusst sein muss, man muss Verantwortung übernehmen. Man muss pünktlich sein. (...) Ich habe hier Pünktlichkeit gelernt“ (Sandra Córdoba).

Wie für alle interviewten Frauen spielt das soziale Kapital, bzw. die Nutzung sozialer Netzwerke auch für Pragmatikerinnen eine wichtige Rolle. Spezifisch ist hier die Art und Weise, wie die verschiedenen Netzwerke genutzt werden. Bei ihnen erkennen wir eine sehr auf ihren direkten persönlichen Nutzen abzielende Verwendung sozialer Netzwerke. Dies wird zum Beispiel dadurch er-

sichtlich, dass sie sich gezielt zur Informationsbeschaffung oder zur Unterstützung bei ihrem Regularisierungsverfahren an Institutionen wie Anlaufstellen für Sans-Papiers wenden. Andere Aspekte, wie zum Beispiel das politische Engagement oder der Austausch mit Gleichgesinnten spielt dabei eine sehr untergeordnete oder gar keine Rolle.

Paulina Benítez nutzte zum Beispiel gezielt das Sans-Papiers-Kollektiv für den Abschluss einer Krankenversicherung.

„C'est le collective qui nous a dit de le faire. Parce qu'avant quand j'ai accouché de mon fils, je n'avais pas droit à l'assurance maladie (...)Tous les assurances m'ont dit, non que ce n'est pas possible pour les Sans-Papiers et tout. Mais après, au collectif, j'ai dit, j'aimerais aussi une assurance pour mon fils. Et ils m'ont dit oui, que maintenant on a le droit“ (Paulina Benítez).

Nina Milovanović ist seit längerer Zeit mit der Anlaufstelle für Sans-Papiers in Kontakt um ihren Antrag auf eine Aufenthaltsbewilligung voranzutreiben.

„In der Zwischenzeit habe ich Verbindung gemacht mit der Anlaufstelle für Sans-Papiers. Ich habe gedacht, dass ich etwas habe hier, das ich schon offiziell bekommen kann. Offiziell, also regulär eine Bewilligung haben“ (Nina Milovanović).

Für Sans-Papiers ohne Krankenversicherung stellt die Gesundheitsversorgung ein grosses Problem dar. Pragmatikerinnen nutzen auch diesbezüglich ihre Netzwerke sehr gezielt.

„Zuerst war ich acht Jahre hier ohne Krankenversicherung. Ich war krank, ich hatte Migräne. Es wurde immer schlimmer. Ich ging zu einer Ärztin, dort musste ich nur für die Konsultation zahlen. Sie wusste, dass ich keine Papiere hatte. Ich bezahlte für eine Untersuchung beispielsweise 20.-. Sie sagte mir, nimm dieses, nimm jenes Medikament“ (Sandra Córdoba).

„Moi, je gardais l'argent pour aller au Brésil parce que c'était moins cher et je faisais deux choses – visiter la famille et aller chez le médecin“ (Victoria Fernando).

Die beschriebenen Dimensionen des Typus Pragmatikerin treten häufig in Kombination auf und ergänzen sich gegenseitig. Sandra Córdoba zum Beispiel hat nicht nur um der Bildung willen intensiv Deutsch gelernt, sondern auch um sich von ihrer prekären Situation abzulenken und zusätzlich

die Chancen zu verbessern, mit ihrer Arbeit Zukunftspläne wie einen Hauskauf verwirklichen zu können.

„Ich kann nicht ruhig bleiben, ich muss immer etwas machen. Weil wenn ich Ruhe habe und nichts zu tun, dann beginne ich nachzudenken über meine Familie in Kolumbien, meine Tochter, wie lange wir uns schon nicht mehr gesehen haben, wann wir uns endlich wieder sehen, dann beginne ich zu weinen. Und darum mache ich immer etwas, um nicht darüber nachzudenken. Darum habe ich auch einen Deutschkurs genommen, zwei Mal pro Woche und intensiv gelernt. (...) Mir gefällt die Schweiz, weil man hier arbeiten kann. Meine Mutter kann im Moment nicht arbeiten, weil sie krank ist. Meine Mutter schaut zu meiner Tochter. Ich will für meine Mutter und meine Tochter ein Haus kaufen, in dem sie wohnen können. Darum lerne ich so viel Deutsch, weil ich mit meiner Arbeit meiner Familie helfen kann“ (Sandra Córdoba).

Neben den als Hintergründen aufgeführten schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen in den Herkunftsländern und den problematischen Familienverhältnissen stellen wir eine weitere Gemeinsamkeit der Pragmatikerinnen fest. Diese bezieht sich direkt auf ihre Arbeitssituation in der Schweiz und kann möglicherweise auch als Ergebnis ihrer individuellen Bemühungen zur Bewältigung ihrer prekären Arbeitssituationen verstanden werden. Alle Pragmatikerinnen erzählen, dass sie von ihren Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern gut behandelt und respektiert werden. Ihre Arbeitssituation kann zwar wie bei den anderen Sans-Papiers weiterhin prekär sein bezüglich der nicht vorhandenen vertraglichen Regelung, der niedrigen Löhne, der schlechten Planbarkeit ihrer Zeit; das Verhältnis zwischen ihnen und ihren Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern kann jedoch als gut bezeichnet werden.

„Ich habe immer für die gleichen Personen gearbeitet, immer. (...) Ich habe zwei Jahre gearbeitet, dann habe ich den Schlüssel bekommen, kam putzen, habe wieder abgeschlossen. So geht das. Es gibt Vertrauen“ (Sandra Córdoba).

„Alle haben immer korrekt bezahlt. Ich hatte wahrscheinlich Glück, sie sind sehr nett zu mir“ (Sandra Córdoba).

Während Paulina Benítez früher, als sie neu in der Schweiz war, auch schlechte Erfahrungen gemacht hat mit einem Arbeitgeber, der sie belästigte, den Lohn nicht korrekt zahlte und ihr schlussendlich gekündigt hat, spricht sie heute von einem guten Verhältnis mit ihren Arbeitgeberinnen.

„Ah oui, elle est vraiment sympa. Elle et son mari, ils sont très gentils, on parle de tout. Je parle même de ma situation, que j’ai fait la demande de permis – bon, on parle de tout“ (Paulina Benítez).

Nina Milovanović hat hingegen von Anfang an ausschliesslich gute Erfahrungen gemacht mit ihren Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern, ihr wird viel Verständnis entgegengebracht und sie kann ihre Arbeitsverhältnisse mitbestimmen.

Sandra Córdoba weist darüber hinaus auch darauf hin, dass ein gutes Verhältnis zu Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern auch als individuelle Strategie an sich gesehen werden kann.

„In meiner Situation, ohne Papiere, ist es besser, ein gutes Verhältnis zu haben zu den Leuten.“ (Sandra Córdoba)

Der Typus der Pragmatikerin schliesst neben dem Entwickeln individueller Bewältigungsstrategien die Anwendung anderer, ergänzender Strategien nicht aus. Die Religion als spirituelle Kraftquelle kann zum Beispiel als unterstützende Strategie zur Bewältigung von Prekarität dienen. Im Zentrum stehen aber stets pragmatische, individuell ausgerichtete Ansätze.

### **6.3.3.2 Der Spezialfall**

Nina Milovanović bildet in vieler Hinsicht einen Spezialfall innerhalb des Typus der Pragmatikerin, dies erklären wir uns durch ihre stark abweichende persönliche Geschichte. Von allen interviewten Frauen ist sie mit Abstand am längsten hier, sie lebt bereits seit 42 Jahren in der Schweiz, seit 40 Jahren ist sie Sans-Papière. Als Migrationsgrund überwiegt bei ihr die politische Motivation über die wirtschaftliche. Sie verliess Jugoslawien als 18-Jährige während der 60er Jahre, also als das kommunistische Regime von Tito an der Macht war. Wie die anderen Frauen, welche wir diesem Typus zugeordnet haben, hat auch Nina Milovanović Kinder. Allerdings sind diese längst erwachsen und beruflich erfolgreich, finanziell unterstützen muss sie sie deshalb nicht.

Trotz ihres abweichenden Hintergrunds entsprechen die von Nina Milovanović entwickelten Strategien zur Bewältigung ihrer Situation klar dem Typus der Pragmatikerin. Im Kern ist sie eine ausgeprägte Individualistin. Es ist ihr sehr wichtig, niemandem zur Last zu fallen. Besonders die gute Position ihrer Tochter möchte sie nicht gefährden.

„Ich bin nicht auf dem Sozialamt, da bekomme ich gar nichts. Das will ich auch gar nicht, ich will wirklich selber verdienen. Ich weiss, das ist nicht so einfach, aber das will ich schon.“

„Ich wollte nicht, dass meine Tochter auf eine solche Stelle muss, weil sie so eine gute Position hat. Und dass sie wegen mir Schulden hat, ich will das nicht.“

Ihrem besonders ausgeprägten Individualismus schreiben wir es auch zu, dass sie im Gegensatz zu den anderen Pragmatikerinnen ihre sozialen Netzwerke (mit Ausnahme der Anlaufstelle für Sans-Papiers) nicht gezielt zur individuellen Bewältigung ihrer Prekarität einsetzt. Selbst nimmt sie kaum Hilfe in Anspruch, es ist ihr aber ein grosses Anliegen, anderen zu helfen. Dies äussert sich in ihrer Berufswahl wie auch in ihrer kirchlichen Freiwilligenarbeit.

#### **6.3.4 Gegenüberstellung und Differenzierung der empirisch begründeten Typen**

Nachdem wir im vorhergehenden Kapitel die befragten Sans-Papières unseren drei empirisch begründeten Typen zugeteilt haben, möchten wir im Folgenden hervorheben, worin sich diese grundlegend unterscheiden.

Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin wendet primär zwei Dimensionen von Bewältigungsstrategien an. Einerseits versucht sie durch individuelle Massnahmen ihre eigenen Arbeitsrechte zu erkämpfen, was zu einer straff durchorganisierten Arbeitswoche und einem zufriedenstellenden Einkommen führt. Zu den individuellen Massnahmen gehören auch besondere Anstrengungen zur persönlichen Integration, was sich sowohl in zivilgesellschaftlichen Aktivitäten (z.B. in Vereinen), wie auch im gesellschaftlichen Zugehörigkeitsgefühl ausdrückt. Andererseits wendet sie strukturelle Massnahmen wie die politische Aktivität an, um bessere Arbeits- und Lebenssituationen für Sans-Papiers oder Migrantinnen und Migranten im Allgemeinen zu erkämpfen.

Die Familienmanagerin hingegen hat ganz andere Ziele. Bei ihr steht nicht primär die Veränderung der strukturellen Bedingungen, sondern vielmehr die Ausbildung ihrer Kinder im Vordergrund. Da sie in der Schweiz ein Stellvertreterleben führt, bewältigt sie ihre prekäre Situation mit Akzeptanz und Rückzug. Die Situation wird ertragen, damit das Migrationsziel – die Finanzierung der Bildung der Kinder (in der Schweiz, im Ausland oder in der Heimat) – erreicht werden kann. Die Familie steht klar im Vordergrund, sie unterstützt die Familienmanagerin moralisch. Der Aufenthalt ist von temporärer Dauer. Sobald die Ausbildung der Kinder abgeschlossen ist, kann eine Rückkehr in die Heimat in Erwägung gezogen werden.

Die Pragmatikerin unterscheidet sich insofern von der Familienmanagerin, als ihre Kinder entweder noch nicht oder nicht mehr in Ausbildung sind und somit ihre Ausbildung nicht im Zentrum ihrer Ziele steht. Ihre Strategien bestehen vielmehr aus individuellen Massnahmen zur Verbesserung ihrer eigenen Situation. Die Bemühung um eine Aufenthaltsbewilligung, das Anstreben einer Aus-

bildung zur Verbesserung der eigenen Situation und individuelle Integrationsbemühungen sind Elemente, welche in Kombination angestrebt werden oder sich ergänzen. Politische und soziale Institutionen nutzt auch die Pragmatikerin. Bei ihr steht jedoch nicht wie bei der Arbeitsmanagerin/ politischen Aktivistin die Durchsetzung kollektiver Forderungen im Vordergrund, sondern individuelle Bedürfnisse. Sie nutzt Institutionen, um sich bei Bedarf zu informieren und zur Unterstützung bei persönlichen Anliegen, wie beim Abschluss einer Krankenversicherung oder dem Einreichen eines Dossiers zur Regularisierung des Aufenthaltsstatus.

Obwohl die Ziele aller interviewten Sans-Papières unter dem Wunsch nach einer Verbesserung der eigenen Situation subsumiert werden können, unterscheiden sich die drei vorgestellten Typen hinsichtlich der angewandten Strategie grundlegend voneinander. Besonders deutlich wird dies, wenn wir die unterschiedlichen Beweggründe wie auch die unterschiedliche Art und Weise der Nutzung sozialer Netzwerke betrachten: Alle drei Typen nutzen soziale Netzwerke zur Bewältigung von Prekarität. Während die Arbeitsmanagerin und politische Aktivistin sich einem Kollektiv zugehörig fühlt und dieses für den Kampf auf struktureller Ebene mobilisiert, nutzt die Pragmatikerin ihre sozialen Netzwerke auf äusserst individuelle Weise zur Lösung konkreter Problemstellungen. Die Familienmanagerin hingegen setzt primär familiäre Netze als Motivation und Kraftquelle ein, auch bei institutionellen Kontakten steht bei ihr stets der soziale Aspekt im Vordergrund.

#### 6.4 Exkurs: Ehemalige Sans-Papières

Neben den Interviews mit Sans-Papières hatten wir während der Datenerhebung auch die Gelegenheit, mit drei Frauen zu sprechen, welche einen positiven Entscheid für eine Aufenthaltsbewilligung bekommen haben. Die drei Frauen haben entweder bereits oder werden in Kürze Papiere erhalten. Einschneidende Entwicklungen konnten aufgrund der kurzen Dauer des neuen Aufenthaltsstatus noch nicht festgestellt werden. Im Folgenden möchten wir jedoch aufzeigen, welche Veränderungen bezüglich ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen sich für die Frauen abzeichnen.

Bei den drei ehemaligen Sans-Papières handelt es sich um Sandrine Álvarez, Lena Caslib und Barbara Popowska (vgl. Kapitel 6.1). Sie reflektieren ihre persönliche Situation ohne Aufenthaltsbewilligung und die Situation von Sans-Papiers in der Schweiz im Allgemeinen. Sie haben zum Zeitpunkt des Interviews also alle eine Vergangenheitsperspektive eingenommen. Alle drei Frauen sprechen nach wie vor von „wir“ bzw. „uns“, wenn sie die Situation der Sans-Papiers ansprechen. Dies widerspiegelt die kurze Zeitspanne mit Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz. Dennoch sind bei allen drei

Frauen einige Veränderungen festzustellen, sei es in Form von Plänen und von aktiver Handlung. Die Entwicklung soll im Folgenden kurz skizziert werden.

Gemeinsam ist allen drei Frauen, dass sie im Regularisierungsverfahren von der Unia Genf unterstützt worden sind (über die Gewerkschaft haben wir auch Kontakt zu ihnen geknüpft). Sie heben das Engagement der Unia hervor und sagen, dass diese für sie eine wichtige Stütze ist.

Allgemein lässt sich feststellen, dass das Ende der Papierlosigkeit für die drei Frauen auch das Ende von ständiger Angst und Unsicherheit bedeutet. Für sie beginnt mit dem Erhalt der Papiere eine Normalisierung ihres Lebens. Auch ihre Zukunft sehen die drei Frauen nun offener. Vergleicht man dies mit den anderen befragten Sans-Papières, die betonen, dass man als Sans-Papiers seine Zukunft nicht kennt, lässt sich feststellen, dass mit dem Erhalt der Aufenthaltsbewilligung ein wichtiger Schritt Richtung Zukunft gemacht werden kann. Barbara Popowska bringt dies auf den Punkt, indem sie erklärt, dass sie sich als Sans-Papiers als Mensch zweiter Klasse fühlte und ständigem Stress ausgesetzt war. Dies erschwerte ihr Kontakte und verhinderte einen sozialen Aufstieg. Auch Sandrine Álvarez sagt, dass sie jetzt, wo sie Papiere hat, mehr Freunde habe.

Mit der Erlangung einer Aufenthaltsbewilligung sind die Zukunftsaussichten der befragten ehemaligen Sans-Papières konkreter geworden. Die Ziellosigkeit, verursacht durch die grosse Unsicherheit, nicht zu wissen, ob man bleibt oder gehen muss, die Angst vor der Polizei und die Angst denunziert zu werden, hat ein Ende gefunden. Spezifisch für Sandrine Álvarez ist, dass sie sich mit Erhalt der Aufenthaltsbewilligung von anderen Sans-Papiers abgrenzt. Sie begründet dies mit Vorsicht, da man sich strafbar machen könnte.

Die Frauen versuchen den beruflichen Abstieg während der Zeit der Papierlosigkeit mit dem Erhalt der Papiere nun aufzuheben und ihr kulturelles Kapital einzusetzen. Dies äussert sich bei Sandrine Álvarez dadurch, dass sie auch in der Schweiz die Universität besuchen möchte und falls dies nicht klappen sollte, eine Ausbildung auf tieferem Niveau anstreben würde. Lena Caslib wünscht sich nun, legal arbeiten zu können und AHV-Beiträge einzuzahlen. Barbara Popowska möchte mit der Aufenthaltsbewilligung in anderen Branchen als der Hausarbeit arbeiten. Auch ihr Englisch möchte sie verbessern.

Die Arbeitssituation wird von den drei Frauen in einigen Punkten unterschiedlich wahrgenommen. Sowohl Sandrine Álvarez als auch Lena Caslib und Barbara Popowska halten es für normal, dass Sans-Papiers keine Arbeitsverträge und tiefe Löhne haben. Sandrine Álvarez betont, dass es schwierig ist, Arbeit zu finden, dass sie viele Leute mit Aufenthaltsbewilligung kennt, die auch keine Arbeit

finden. Lena Caslib möchte jetzt mit Aufenthaltsbewilligung gerne Arbeitgeber, die sie korrekt anmelden. Diese seien aber schwierig zu finden. Sie sagt, dass sich an ihrer Arbeitssituation auch mit dem Erhalt von Papieren nichts geändert habe und empfindet ihre Arbeit als hart, stressig und langweilig. Barbara Popowska betont, dass die Nachfrage in den Bereichen Hausarbeit und Kinderbetreuung sehr gross ist und das Angebot für Sans-Papiers sich überwiegend auf Arbeiten in dieser Branche oder im Gastgewerbe beschränkt. Sie glaubt aber, dass es für Sans-Papiers bezüglich der Arbeitssituation schwieriger ist. Sie betont die Wichtigkeit der Papiere und sagt, dass man mit einer Aufenthaltsbewilligung das Doppelte an Lohn verlangen kann. Barbara Popowska hatte keine schriftlichen Arbeitsverträge, sie wurde ausgenutzt und fühlte sich machtlos, ohne Papiere und ohne Vertrag konnte sie sich nicht wehren.

Auch bezüglich der sozialen Sicherung können bei den drei ehemaligen Sans-Papiers Veränderungen festgestellt werden. Krankenversicherungen hatten Sandrine Álvarez und Barbara Popowska während der Papierlosigkeit nicht. Erstere hat vor kurzem, d.h. nach Erlangung der Papiere, eine Krankenversicherung abgeschlossen. Wenn sie krank war, suchte sie Ärzte auf, welche Sans-Papiers gratis behandeln. Sie zahlte jedoch Sozialversicherungsbeiträge ein. Barbara Popowska wird mit der Erlangung der Aufenthaltsbewilligung auch Kranken- und Sozialversicherungsbeiträge einzahlen.

Mit der Erlangung der Papiere haben die drei Frauen mehr Rechte erhalten und konnten ihre Teilhabe an der Gesellschaft, ihre Citizenship ausweiten. So sagen sie auch, dass sich der Zugang zu Netzwerken geöffnet habe und sich diese dadurch ausgeweitet hätten. Neben dem sozialen Kapital können die Frauen auch das kulturelle Kapital gezielt einsetzen, was ihnen vorher nicht möglich war. Dies dürfte sich gemäss Bourdieus Kapitaltheorie auch auf das ökonomische Kapital auswirken. Bereits in dieser kurzen Zeitspanne zwischen dem Erhalt einer Aufenthaltsbewilligung und dem Interview können Veränderungen festgestellt werden. Der Erhalt einer Aufenthaltsbewilligung hat dazu geführt, dass sich nicht nur die Prekarität in der Lebensführung und teilweise auch in der Arbeit gemindert hat, sondern sich bereits Wandlungen bezüglich der Kapitalarten und im Bereich der Citizenship abzeichnen.

## 6.5 Bildung von Idealtypen

Nach der Herleitung empirisch begründeter Typen folgt nun die Abstraktion zu Idealtypen. Dies mit dem Ziel, die Merkmale der Bewältigung von Prekarität zu verdeutlichen und Sinnzusammenhänge zwischen den angewandten Strategien aufzuzeigen. Im folgenden Kapitel erläutern wir daher die

drei Idealtypen Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin, Familienmanagerin und Pragmatikerin detailliert. Dieses Kapitel stellt ausserdem den Übergang zur Diskussion unserer Ergebnisse dar.

### 6.5.1 Die Arbeitsmanagerin / politische Aktivistin

Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin bewältigt ihre prekäre Arbeits- und Lebenssituation auf zwei Ebenen: Die prekäre Arbeitssituation versucht sie durch Durchsetzung von zivilen, sozialen und politischen Rechten zu bewältigen, sie nimmt Einfluss auf die Gestaltung ihrer Arbeitsverhältnisse. Mit der Einforderung von Arbeitsrechten will sie einerseits eine Besserung ihrer individuellen Situation erreichen. Andererseits wirkt sie auch auf eine Umgestaltung der kollektiven Situation hin: Sie setzt sich für die Lösung struktureller Probleme ein. Zentral ist dabei der Ansatz der Arbeitsmanagerin/politischen Aktivistin, die individuelle Situation mit der strukturellen Lage in einen Zusammenhang zu bringen. So kämpft sie als Arbeitsmanagerin für ihre individuelle Lage, sie verallgemeinert ihre persönliche Situation und kämpft als politische Aktivistin in kollektiver Selbstorganisation für eine Verbesserung der strukturellen Situation.

Für die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin ist das Zusammenspiel der Kapitalarten nach Bourdieu zur Verbesserung ihrer prekären Arbeits- und Lebenssituation sowie zur Besserstellung ihres Citizen-Status wichtig. Das ökonomische Kapital in Form von Einkommen wird durch Lohnverhandlungen sichergestellt. Die Gewährleistung dieser Kapitalart erfolgt zudem durch die aktive Mitgestaltung der Arbeitsverhältnisse. Das ökonomische Kapital ist zwar aufgrund der Instabilität des Arbeitsplatzes äusserst verwundbar, die empfundene Sicherstellung ermöglicht aber die Anwendung einer weiteren Bewältigungsstrategie: die politische Aktivität. In dieser strebt sie die Verbesserung der Situation der Sans-Papiers durch die Ausweitung von Citizen-Rechten und die Besserstellung des Citizen-Status an. In ihrer jetzigen Arbeit kann die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin ihr inkorporiertes Kulturkapital, das sie aus dem in ihrer Heimat ausgeübten Beruf mitbringt, anwenden.

Das Sozialkapital (Netzwerke) konstituiert sich bei der Arbeitsmanagerin und politischen Aktivistin folgendermassen: Beziehungen zwischen Herkunfts- und Destinationsland stützen die aus wirtschaftlichen Gründen erfolgte Migration und bestehen weiter in der Schweiz.

Der Arbeitgeber der Arbeitsmanagerin/politischen Aktivistin ist bedeutungsvoll als Sozialkapital: Er vermittelt ihr weitere Arbeitsstellen über schwache Bindungen. Es ist eine starke Bindung vorhanden, wobei der Arbeitgeber als Vertrauensperson zur Bewältigung des Alltags fungiert. Es besteht eine Verknüpfung zwischen Netzwerken und Citizen-Status. Für die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin sind Kontakte zu Personen im Aufnahmeland von Bedeutung. Informelle Netzwerke in-

nerhalb der heimischen Population sind aber nicht schwache, sondern starke Beziehungen, wobei gegenüber Personen der ethnischen Gemeinschaft Misstrauen besteht. Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin sieht sich selbst als Teil der Gesellschaft. Darüber hinaus finden aktive Integrationsbemühungen in Form des Erlangens von zivilen, sozialen und politischen Rechten statt. Ein Arbeitsvertrag ist vorhanden, auch soziale Rechte, sprich sie ist kranken- und sozialversichert. Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin nimmt am kulturellen Leben teil und führt ein Leben gemäss den üblichen Standards in der Gesellschaft. Durch die Integrationsbemühungen sollen die prekäre Arbeitssituation und der Citizen-Status verbessert und die Möglichkeit zur Regularisierung gesteigert werden.

Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin ist in sozialen Bewegungen und politischen Gruppen aktiv, hat dadurch Zugang zu politischer Citizenship, verstanden als Teilnahme an politischen Auseinandersetzungen in der Zivilgesellschaft. Sie versucht, politisch institutionalisierte Netzwerke als Mittel zur Verbesserung des Status von Sans-Papiers und Migrantinnen und Migranten allgemein einzusetzen, sowie die Aufhebung der Abstufungen Citizen, Quasi-Citizen und Margizen anzustreben. Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin sucht somit Zugang zu politischen Rechten zu gewinnen. Institutionalisierte Netzwerke werden gezielt eingesetzt, um politische Macht zu formieren. Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin unterscheidet zwischen zwei Ebenen der Politik: Der staatlich organisierten Politik und der Politik der Zivilgesellschaft. Gegenüber der staatlich organisierten Politik äussert sie Abneigung, während sie den kollektiven Kampf in der Zivilgesellschaft als Notwendigkeit zur Verbesserung der Situation betrachtet. Die dadurch empfundene Solidarität findet sich in zwei Teilbereichen ihrer sozialen Netzwerke wieder: Einerseits wirkt sie als Stellenvermittlerin im Rahmen von schwachen Beziehungen, andererseits in ihrer Arbeit in unterstützenden Institutionen. Für sie ist der Glaube als Kraftquelle entscheidend, um den Kampf als Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin zur Verbesserung der eigenen und der strukturellen Situation fortsetzen zu können.

Abbildung 3: Idealtypus Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin, zusammenfassende Darstellung

Kategorie	Merkmale des Idealtypus
Bewältigungsstrategien	<ul style="list-style-type: none"> <li>Arbeitsmanagement zur Verbesserung der individuellen Situation</li> <li>Kollektive politische Aktivität zur Verbesserung der strukturellen Situation</li> </ul>
Prekarität	<ul style="list-style-type: none"> <li>Aktiver Kampf um Arbeitsrechte</li> </ul>

### *Citizenship*

- *Aktivität in politischen Gruppen (politische Rechte)*
- *Besitz von Arbeitsverträgen (zivile Rechte), Krankenkasse und Sozialversicherungen (soziale Rechte)*
- *Kampf für die Ausweitung der Citizen-Rechte und Verbesserung des Citizen-Status für sich und andere Sans-Papiers und allgemein Migrantinnen und Migranten*
- *Integrationsbemühungen, zivilgesellschaftliche Teilnahme*

### *Ökonomisches Kapital*

- *Lohn wird als ausreichend empfunden*

### *Kulturelles Kapital*

- *Einbringen des inkorporierten Kulturkapitals in die Arbeit*

### *Soziales Kapital*

- *Migration durch Beziehungen zwischen Herkunfts- und Destinationsland*
- *Arbeitgebende helfen über schwache Bindungen bei der Stellensuche und sind Vertrauensperson für die Bewältigung der alltäglichen Situationen*
- *Kontakte zu Schweizern sind wichtig, informelle Netzwerke innerhalb der heimischen Population nur zur Arbeitsvermittlung, ansonsten starke Beziehungen*
- *Misstrauen gegenüber Personen der ethnischen Gemeinschaft*
- *Nutzung unterstützender Institutionen: Mitglied politischer Organisationen*
- *Solidaritätsgefühl in ihren Netzwerken, agiert als Stellenvermittlerin*

Quelle: Eigene Darstellung

## **6.5.2 Die Familienmanagerin**

Die Familienmanagerin setzt auf die Strategie der Akzeptanz, um ihre prekäre Arbeits- und Lebenssituation zu bewältigen: Sie versucht, die Lage in der Schweiz zu ertragen, um die Situation der Familie verbessern zu können. Die Familienmanagerin zeichnet sich durch eine ausgeprägte und jahrelange Opferbereitschaft aus. Sie erträgt ihr prekäres Leben in der Schweiz, weil ihr Einkommen die einzige Möglichkeit darstellt, ihren Kindern die Chance auf eine sichere Zukunft bieten zu können. Daher ordnet die Familienmanagerin sämtliche Handlungen und Absichten ihrem Ziel unter und führt ein Stellvertreterleben für ihre Kinder. Der ganze Einsatz gilt den Interessen der Familie; Elternsein bedeutet, den Kindern zukunftssträchtige Möglichkeiten zu eröffnen und grosse Opfer zu erbringen. Durch ausgeprägte Selbstorganisation, Flexibilität und zuverlässiges Arbeiten versucht die Familienmanagerin die irregulären Arbeitsverhältnisse möglichst zu stabilisieren und damit das ökonomische Kapital zu sichern. Die Familienmanagerin arbeitet viel und lebt zurückgezogen. Als Teil ihrer Bewältigungsstrategie pflegt sie einen zurückhaltenden und respektvollen Umgang mit ihren Arbeitgeberinnen. Dieses Netzwerk der schwachen Beziehungen wird genutzt, um das öko-

nomische Kapital zu garantieren, welches nötig ist, um den Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen. Die Familienmanagerin ist auf die Weiterempfehlung durch ihre Arbeitgeber angewiesen, um ihr ambitioniertes Migrationsziel erreichen zu können.

Soziale, politische und zivile Rechte fordert die Familienmanagerin grundsätzlich nicht ein. Sie vermeidet den Kontakt zu Behörden und Einrichtungen, um die Aufdeckung des illegalisierten Aufenthalts zu verhindern. Die Instabilität des Arbeitsplatzes, insbesondere Lohnausfälle werden von der Familienmanagerin hingenommen. Sie bezahlt keine Sozialversicherungsbeiträge und ist nicht krankenversichert. Damit verzichtet die Familienmanagerin auf eine Teilhabe am Wohlfahrtssystem und auf die soziale Citizenship-Dimension. Sie meidet wenn möglich den öffentlichen Raum und die Einbindung in institutionelle Einrichtungen. Politisches Engagement hat für die Familienmanagerin keine Priorität. Somit verzichtet sie ebenso auf zivile und politische Rechte und akzeptiert ihren Status als Marginalen im Wissen, dass ihr Aufenthalt in der Schweiz von beschränkter Dauer ist. Die Rückkehr ins Heimatland ist fester Bestandteil der Lebensplanung, sobald die Kinder institutionalisiertes Kulturkapital akkumuliert haben. Sie stellt den Antrag auf eine Aufenthaltsbewilligung nur, wenn die Polizei sie aufgreift und akut die Ausschaffung droht.

Das bereits einleitend erwähnte Stellvertreterleben lässt sich auch bei den Kapitalarten nach Bourdieu nachweisen: Die Familienmanagerin setzt sämtliche Kapitalien für die Familie ein. Sie verfügt über ein geringes ökonomisches Kapital, setzt dieses aber mit dem maximal möglichen Nutzen für die Kinder ein. Eigene Bedürfnisse, die über die absolut notwendigen hinausgehen, befriedigt sie erst, wenn die Kinder ausreichend versorgt sind. Das ökonomische Kapital der Familienmanagerin dient zur Erhöhung des kulturellen Kapitals der Kinder (institutionalisiertes Kulturkapital). Dieses soll anschliessend in ein höheres ökonomisches Kapital der Kinder umgewandelt werden. Letztendlich wird die Familienmanagerin zu einem späteren Zeitpunkt im Heimatland – im Alter- oder im Krankheitsfall – auf die finanzielle Unterstützung der Kinder zählen können und so den Lohn für ihr Stellvertreterleben erhalten.

Das soziale Kapital der Familienmanagerin ist hier wertvollstes Gut und spielt eine zentrale Rolle: Das soziale Kapital ermöglicht einerseits die Einreise in die Schweiz durch vorherige Migrationserfahrungen von Familienmitgliedern und Informationsaustausch zur Einreise und Arbeitsfindung in der Schweiz. Andererseits sorgt das soziale Netzwerk der Familie im Heimatland für moralischen und psychischen Rückhalt. Die Familienmanagerin betrachtet ethnische Vereinigungen und institutionelle Einrichtungen als Teilersatz für die Familie im Heimatland. Sie nimmt aber selten an Treffen teil, da sie zurückgezogen lebt.

Abbildung 4: Idealtypus Familienmanagerin, zusammenfassende Darstellung

Kategorie	Merkmale des Idealtypus
<b>Bewältigungsstrategien</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Akzeptanz (Dimension des Rückzugs zentral)</li> <li>· Stellvertreterleben</li> </ul>
<b>Prekarität</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Instabile Arbeitsverhältnisse als Gefahrenquelle</li> </ul>
<b>Citizenship</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Status als Margizen wird akzeptiert</li> </ul>
<b>Ökonomisches Kapital</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Tief; wird als ausreichend empfunden, um kulturelles Kapital der Kinder zu erhöhen</li> </ul>
<b>Kulturelles Kapital</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Stärkung des kulturellen Kapitals der eigenen Kinder</li> </ul>
<b>Soziales Kapital</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Starke Verbundenheit innerhalb der Familie</li> <li>· Migration durch Beziehungen zwischen Herkunfts- und Destinationsland</li> <li>· Familienmitglieder im Heimatland oder in der Schweiz, institutionelle Einrichtungen nutzen für Rückhalt und als Kraftquelle</li> <li>· Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber als schwache Bindungen unterstützen Stellensuche</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung

### 6.5.3 Die Pragmatikerin

Die Pragmatikerin stammt aus äusserst schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen in ihrem Heimatland. Mit ihrer Migration versucht sie ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Als Einzelkämpferin setzt sie auf individuelle und pragmatische Weise alles daran, dieses Migrationsziel zu erreichen. Zur Verminderung ihrer Prekarität entwickelt die Pragmatikerin individuelle Strategien, welche darauf abzielen, ihre persönliche Situation zu verbessern. Raum für kollektive Anstrengungen und politisches Engagement bleibt dabei nicht.

In der Schweiz lebt die Pragmatikerin, verursacht durch die weitgehende zivilrechtliche, politische und soziale Ausgrenzung aus der schweizerischen Gesellschaft, unter prekären Bedingungen als Margizen. Das ökonomische Kapital in Form von Lohneinkommen, auf welches die Pragmatikerin zurückgreifen kann, ist eher tief.

Die individuellen Strategien, welche die Pragmatikerin zur Bewältigung von Prekarität anwendet, setzen sich zusammen aus dem Beantragen einer Aufenthaltsbewilligung, dem Anstreben einer Ausbildung sowie Integrationsbemühungen.

Mit dem Beantragen einer Aufenthaltsbewilligung strebt die Pragmatikerin einerseits die Erreichung der zivilrechtlichen Dimension gesellschaftlicher Zugehörigkeit an. Die Erlangung grundlegender Rechte steht im Vordergrund. Andererseits wird mit dieser Strategie auch die soziale Citizenship-Dimension angestrebt. Bei Erfolg dieser individuellen Strategie durch Erlangung eines regulären Aufenthaltsstatus wären die Probleme der Pragmatikerin zu einem grossen Teil gelöst und sie könnte sich fortan voll und ganz darauf konzentrieren, ihr Migrationsziel der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage zu erreichen.

Die Akkumulation von kulturellem Kapital in Form von Bildung ist die zweite dominante, individuelle Strategie der Pragmatikerin zur Bewältigung ihrer Prekarität. Diese Strategie kann sie ohne Aufenthaltsbewilligung nur bedingt umsetzen, da der Erwerb formaler Bildungstitel neben ökonomischem Kapital auch einen legalen Aufenthaltsstatus voraussetzt. Darüber hinaus kann institutionalisiertes Kulturkapital nur im formellen Sektor des schweizerischen Arbeitsmarkts vollumfänglich eingesetzt und so in ökonomisches Kapital umgewandelt werden, was wiederum gesellschaftliche Teilhabe, also zivilrechtliche Citizenship voraussetzt. Die Anwendung dieser Strategie beschränkt sich deshalb auf das Erkennen der Notwendigkeit von Bildung, um sich am schweizerischen Arbeitsmarkt zu etablieren und das Anstreben und Planen einer konkreten Ausbildung, welche im Falle einer Regularisierung umgesetzt werden soll.

Die dritte dominante Strategie zur Bewältigung von Prekarität, welche die Pragmatikerin anwendet, ist die persönliche Integration. Hier steht die soziale Citizenship-Dimension wie auch die Erhöhung des sozialen Kapitals im Vordergrund. Diese Strategie wendet die Pragmatikerin direkt an, um sich durch Ausbau und Erhalt der entsprechenden schwachen Bindungen den Zugang zum Arbeitsmarkt zu sichern. Indirekt wendet sie die persönliche Integration auch als Strategie zur Erhöhung der Möglichkeit auf eine Aufenthaltsbewilligung und somit zivilrechtlichen Citizenship an.

Die Pragmatikerin nutzt ihre sozialen Netzwerke sehr gezielt zur Erfüllung individueller Bedürfnisse. Ihre pragmatische Handlungsweise kommt bei der Nutzung institutionalisierter Netzwerke besonders gut zur Geltung. Diese ist auf den unmittelbaren individuellen Nutzen bezogen, Sozialkapital soll Zugang zu materiellem und symbolischem Profit schaffen. Die Pragmatikerin sucht Anlaufstellen und andere soziale Institutionen ausschliesslich zur Informationsbeschaffung oder bei konkre-

ten Anliegen auf. Darüber hinaus spielen soziale Netzwerke eine sehr untergeordnete Rolle: Sie engagiert sich weder für kollektive Forderungen noch sucht sie sozialen Halt in Netzwerken.

Abbildung 5: Idealtypus Pragmatikerin, zusammenfassende Darstellung

<i>Kategorie</i>	<i>Merkmale des Idealtypus</i>
<i>Bewältigungsstrategien</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Individuelle Strategien</i> <ul style="list-style-type: none"> <li>- <i>Anstreben einer Ausbildung</i></li> <li>- <i>Beantragen einer Aufenthaltserlaubnis</i></li> <li>- <i>Persönlichen Integrationsbemühungen</i></li> </ul> </li> <li>• <i>Pragmatische Nutzung von Netzwerken</i></li> </ul>
<i>Prekarität</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Niedriges Einkommen</i></li> </ul>
<i>Citizenship</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Soziale und zivilrechtliche Citizenship wird angestrebt</i></li> </ul>
<i>Ökonomisches Kapital</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Sehr tiefes ökonomisches Kapital als Ausgangslage</i></li> <li>• <i>Tiefes ökonomisches Kapital in der Schweiz</i></li> </ul>
<i>Kulturelles Kapital</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Anstreben kulturellen Kapitals in Form von Bildung als zentrale individuelle Strategie</i></li> </ul>
<i>Soziales Kapital</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Eher untergeordnete Rolle</i></li> <li>• <i>Ausschliesslich zur Erreichung individueller Ziele</i></li> <li>• <i>kein kollektives Engagement</i></li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung

## 6.5.4 Die Idealtypen zusammengefasst

<i>Idealtypus</i> <i>Kategorie/ Merkmal</i>	<i>Arbeitsmanagerin/ politische Aktivistin</i>	<i>Familienmanagerin</i>	<i>Pragmatikerin</i>
<i>Bewältigungs- strategien</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Arbeitsmanagement zur Verbesserung der individuellen Situation</li> <li>Kollektive politische Aktivität zur Verbesserung der strukturellen Situation</li> <li>(Glaube als Kraftquelle)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Akzeptanz (Dimension des Rückzugs zentral)</li> <li>Stellvertreterleben</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Individuelle Strategien</li> <li>- Anstreben einer Ausbildung</li> <li>- Beantragen einer Aufenthaltserlaubnis</li> <li>- Persönlichen Integrationsbemühungen</li> <li>Pragmatische Nutzung von Netzwerken</li> </ul>
<i>Prekarität</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Aktiver Kampf um Arbeitsrechte</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Instabile Arbeitsverhältnisse als Gefahrenquelle</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Niedriges Einkommen</li> </ul>
<i>Citizenship</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Zugang zu zivilen, sozialen und politischen Rechten</li> <li>Aktivität in politischen Gruppen (politische Rechte)</li> <li>Besitz von Arbeitsverträgen (zivile Rechte), Krankenkasse und Sozialversicherungen (soziale Rechte)</li> <li>Kampf für die Ausweitung der Citizen-Rechte und Verbesserung des Citizen-Status für sich und andere</li> <li>Integrationsbemühungen, zivilgesellschaftliche Teilnahme</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Status als Margizen wird akzeptiert</li> <li>keine Arbeitsverträge (zivile Rechte), Krankenkasse und Sozialversicherungen (soziale Rechte)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Soziale und zivilrechtliche Citizenship wird angestrebt</li> </ul>
<i>Ökonomisches Kapital</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Lohnverhandlungen zur Sicherstellung, wird als ausreichend empfunden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Tief; wird als ausreichend empfunden, um kulturelles Kapital der Kinder zu erhöhen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Sehr tiefes ökonomisches Kapital als Ausgangslage</li> <li>Tiefes ökonomisches Kapital in der Schweiz</li> </ul>
<i>Kulturelles Kapital</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Einbringen des inkorporierten Kulturkapitals in die Arbeit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Stärkung des kulturellen Kapitals der eigenen Kinder</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Anstreben kulturellen Kapitals in Form von Bildung als zentrale individuelle Strategie</li> </ul>
<i>Soziales Kapital</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Migration durch Beziehungen zwischen Herkunfts- und Destinationsland</li> <li>Arbeitgeber hilft über schwache Bindungen bei der Stellensuche und ist Vertrauensperson für die Bewältigung des Alltags</li> <li>Kontakte zu Schweizern sind wichtig, informelle Netzwerke innerhalb der heimischen Population nur zur Arbeitsvermittlung, ansonsten starke Beziehungen</li> <li>Misstrauen gegenüber ethnischer Gemeinschaft</li> <li>Nutzung unterstützender Institutionen: Mitglied politischer Organisationen</li> <li>Solidaritätsgefühl in ihren Netzwerken, agiert als Stellenvermittlerin</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Migration durch Beziehungen zwischen Herkunfts- und Destinationsland</li> <li>Arbeitgeber als schwache Bindung unterstützt Stellensuche</li> <li>Starke Verbundenheit innerhalb der Familie</li> <li>Familienmitglieder im Heimatland oder in der Schweiz</li> <li>Institutionelle Einrichtungen nutzen für Rückhalt und als Kraftquelle</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Eher untergeordnete Rolle</li> <li>Ausschliesslich zur Erreichung individueller Ziele</li> <li>Kein kollektives Engagement</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung

## 7 Diskussion

Nachdem die empirisch begründeten Typen und daraus die Idealtypen entwickelt wurden, soll nun die Diskussion dieser Forschungsarbeit auf drei Ebenen stattfinden. Zuerst durchleuchten wir kritisch die Untersuchungsergebnisse (Kapitel 7.1.), danach setzen wir uns mit dem gesamten Forschungsprozess und insbesondere mit den daraus resultierenden Schwierigkeiten auseinander (Kapitel 7.2.). Schliesslich sollen ausgehend von den Aussagen der befragten Sans-Papières Implikationen für die Sozialarbeit und die Sozialpolitik entwickelt und ein Blick über die Landesgrenzen geworfen werden (Kapitel 7.3.).

### 7.1 Diskussion der Untersuchungsergebnisse

Unsere Forschung hat sich mit der Frage auseinandergesetzt, welche Strategien Sans-Papières einsetzen, um ihre prekären Arbeits- und Lebensverhältnisse zu bewältigen. Aufgrund von 21 qualitativ geführten Interviews, bei denen Fragen zu Migration, Arbeits- und Lebensverhältnissen und Ausstattung mit Kapitalien nach Bourdieu gestellt wurden, sowie einer qualitativen Typenbildung sind wir zu den im Kapitel 6 dargestellten Ergebnissen gekommen.

Ausgehend von unserem Datenmaterial bildeten wir folgende drei Idealtypen: Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin, die Familienmanagerin und die Pragmatikerin. Da es sich dabei um auf die wesentlichen Merkmale reduzierte Konstrukte handelt, sind sie in der Realität nie in Reinform anzutreffen. Die Idealtypen zeigen auf, welche Strategien die befragten Sans-Papières im Umgang mit ihren prekären Arbeits- und Lebenssituationen verwenden. Dabei reicht die Bandbreite der angewendeten Strategien von Akzeptanz der Verhältnisse bis zu Engagement für Veränderungen der politischen Rahmenbedingungen. Die Idealtypen sollen nicht als definitive Erkenntnisse, sondern als Ausgangslage für weitere Forschungsvorhaben in diesem Bereich verstanden werden.

Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin zeichnet sich dadurch aus, dass sie ihr institutionalisiertes Kulturkapital nicht anwenden, jedoch das inkorporierte Kulturkapital in ihrer Arbeit einsetzen kann. Zudem ist ihr ökonomisches Kapital ausreichend, um ihren Kampf auf der strukturellen Ebene zu erweitern. Bezüglich sozialer Netzwerke kann festgehalten werden, dass informelle Beziehungen mit der heimischen Population nicht überwiegend aus schwachen, sondern aus starken Bindungen bestehen. Wichtig sind Arbeitgebende als Vertrauenspersonen, welche bei der Bewältigung von schwierigen Situationen helfen sowie ihre schwachen Bindungen bei der Arbeitsvermittlung einsetzen.

Die Familienmanagerin hingegen versucht ihr ökonomisches Kapital zu mehren, um das kulturelle Kapital ihrer Kinder zu erhöhen. Sie findet in verschiedenen Netzwerken wie ethnischen, sozialen und politischen Gemeinschaften vor allem moralischen Rückhalt. Sie bewältigt ihre prekäre Situation durch Rückzug und Akzeptanz und meidet die Konfrontation mit der Aussenwelt. Ihr Leben kann als Stellvertreterleben bezeichnet werden, im Zentrum steht vor allem die Ausbildung der Kinder.

Die Pragmatikerin besitzt geringes ökonomisches Kapital. Die Bewältigung der prekären Situation versucht sie durch individuelle Massnahmen (individuelle Regularisierung, persönliche Integrationsbemühungen) zu erreichen. Das geringe kulturelle Kapital soll durch Aus- und Weiterbildung erhöht werden, in der Hoffnung, dieses auf dem Arbeitsmarkt einsetzen zu können. Die wenigen sozialen Netzwerke, welche die Pragmatikerin nutzt, werden durch schwache Bindungen konstituiert und vor allem zur Erreichung individueller Ziele genutzt.

Bezüglich des Citizen-Status ist allen Typen gemeinsam, dass sie aufgrund ihres Status als Margizens von vielen Citizen-Rechten ausgeschlossen sind. Dies bedeutet für alle, dass sie, unabhängig von ihrem Kulturkapital, in den informellen Arbeitsmarkt gedrängt werden. Die prekäre Arbeits- und Lebenssituation kann demnach auch als Resultat ihres Citizen-Status betrachtet werden. Dennoch unterscheiden sich die Idealtypen in ihren Forderungen nach Citizen-Rechten und der Verbesserung des Citizen-Status. Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin verfügt in Teilen über zivile, soziale und politische Rechte, versucht diese aber durch politische Aktivität für Sans-Papiers und Migrantinnen und Migranten im Allgemeinen auszuweiten. Die Familienmanagerin hingegen akzeptiert ihren Status als Margizen und verfügt kaum über zivile, soziale und politische Rechte. Sie setzt sich auch nicht für die Ausweitung der Rechte oder die Verbesserung des Citizen-Status ein. Die Pragmatikerin verfügt auch nicht über zivile, soziale und politische Rechte, strebt diese jedoch an; besonders die Verbesserung des Citizen-Status durch Erhalt einer Aufenthaltsbewilligung. Den drei Idealtypen ist jedoch gemeinsam, dass das Geltendmachen von Rechten teilweise verunmöglicht wird, was sich auf die Prekarität der Arbeitsverhältnisse und des Lebens auswirkt.

Sans-Papiers nutzen informelle Netzwerke (Ambrosini 2001) innerhalb der schweizerischen Gesellschaft, allerdings nehmen diese nur in Bezug auf die Arbeit einen hohen Stellenwert ein. Bei der Stellensuche erachten sie schwache Bindungen als zentral. Beim Idealtypus Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin sind schwache Bindungen für die Stellenvermittlung zwar wichtig, das Verhältnis zum Arbeitgeber oder zur Arbeitgeberin kann aber primär als Vertrauensverhältnis bezeichnet werden. Bei der Familienmanagerin hingegen stellen Arbeitgebende schwache Bindungen dar, welche zur Stellensuche mobilisiert werden. Auch die Pragmatikerin wendet schwache Bindungen

an, um zu Stellen im Arbeitsmarkt zu gelangen, allgemein haben Netzwerke bei ihr aber keinen hohen Stellenwert. Es ist auch zu bemerken, dass schwache Bindungen nicht nur genutzt werden, sondern dass der Idealtypus Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin Stellen an andere Sans-Papiers vermittelt und so selbst schwache Bindungen aktiviert.

Informelle Netzwerke innerhalb der heimischen Population (Ambrosini 2001) spielen bei den Sans-Papiers demnach in Form von schwachen Bindungen zur Stellenvermittlung eine zentrale Rolle. Die von Granovetter (1973) ausgeführte Theorie der *weak ties* zur Stellensuche wird somit bestätigt: Schwache Bindungen sind für die Sans-Papiers zur Stellensuche wichtig. Neben den Arbeitgebern stellen auch unterstützende Institutionen Informationskanäle dar. Hier spielen Glaubwürdigkeit und Vertrauen eine zentrale Rolle.

Unterstützende Institutionen nach Ambrosini (2001) nehmen bei allen Sans-Papiers eine wichtige Stellung ein. Diesbezüglich gilt es zu berücksichtigen, dass alle Befragten durch unterstützende Institutionen vermittelt wurden. Die Frauen konsultieren zusätzliche Einrichtungen. Zentral ist hierbei, dass sie diese zu unterschiedlichen Zwecken nutzen: Während der Idealtypus Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin als Mitglied politischer Gruppen aktiv ist, um kollektive Verbesserungen des Citizen-Status und die Ausweitung von Citizen-Rechten zu erkämpfen, betrachtet der Idealtypus Familienmanagerin unterstützende Institutionen vor allem als Teilersatz für die Familie im Heimatland. Die Pragmatikerin dagegen nutzt Institutionen lediglich zur Informationsbeschaffung und um individuelle Ziele zu erreichen. Unsere Ergebnisse stützen demnach Ambrosinis Theorie: Institutionen sind für Sans-Papiers von Bedeutung, jedoch nicht zentral für die Stellenfindung.

Auffällig ist, dass spezialisierte Dienste bei denjenigen Sans-Papiers, welche in Haushalten arbeiten, keine zentrale Rolle spielen. Ambrosinis (2001) Theorie, dass diese benutzt werden, bestätigt sich bei den befragten Sans-Papiers also nicht. Dies sehen wir im Zusammenhang mit der Arbeit in Privathaushalten, welche als Segment des informellen Arbeitsmarkts unreguliert ist. Wir können jedoch annehmen, dass dies in anderen Arbeitssektoren (z.B. Gast- und Sexgewerbe) anders aussieht.

Es stellt sich nun die Frage, ob die von Bourdieu (1983) beschriebene Kapitalumwandlung auch bei Sans-Papiers-Frauen festgestellt werden kann. Dies soll im Folgenden kurz diskutiert werden. Die Kapitalumwandlung erfolgt bei unseren Forschungssubjekten nur bedingt: Es gelingt den Frauen aufgrund ihres illegalisierten Rechtsstatus nicht, das Kulturkapital in Form von Bildungstiteln zu erhöhen. Jedoch kann durch Ausweitung des Sozialkapitals das symbolische Kapital gesteigert werden.

Bezüglich des Sozialkapitals ist wichtig, dass sich dieses nicht in Form von Ressourcen, die auf einer Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen (Bourdieu 1983:190), konstituiert, sondern eher in Verbindung mit den Arbeitgebenden auftritt und somit den schwachen Bindungen zugeordnet werden kann. Das heisst, schwache Bindungen oder aber langjährige Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, welche zu Vertrauenspersonen geworden sind, empfehlen Sans-Papiers weiter. Sans-Papiers werden aufgrund ihres inkorporierten Kulturkapitals in ihren sozialen Netzwerken weiterempfohlen. Das symbolische Kapital, verstanden als gut verrichtete Arbeit mit Seltenheitswert (vgl. Bourdieu 1983), wird kumuliert. Durch die Erhöhung des symbolischen Kapitals kann das ökonomische Kapital erhöht werden. Symbolischer Profit und ökonomischer Profit sind ein Zwillingsspaar. Dieser Zusammenhang kann beim Idealtypus Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin festgestellt werden, jedoch nicht bei den anderen Typen. In unserem Datenmaterial finden wir dafür zwei Gründe: Einerseits lassen Vertrauenspersonen ihre schwachen Bindungen spielen, damit die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin auch bei anderen Arbeitgebenden ihren als ausreichend empfundenen Lohn sicherstellen kann; andererseits arbeitet sie grundsätzlich nicht unter einem bestimmten Stundenlohn.

Wie einleitend bereits erwähnt, findet die Transformation des Kulturkapitals nicht im Sinne Bourdieus statt. Die drei Idealtypen setzen ihr Kulturkapital in unterschiedlicher Weise um. Im Folgenden illustrieren wir diese unterschiedlichen Prozesse. Die Arbeitsmanagerin/politische Aktivistin kann zwar nicht ihr institutionalisiertes, aber ihr inkorporiertes Kulturkapital in der Arbeit benutzen, um ihr ökonomisches Kapital sicherzustellen. Wie oben bereits erwähnt, kann sie demnach ihr soziales Kapital für die Umwandlung in ökonomisches Kapital verwenden, rückwirkend hat dies wiederum einen positiven Effekt auf das Sozialkapital. Beim Idealtypus Familienmanagerin kann das ökonomische Kapital nicht für die Umwandlung in das eigene Kulturkapital verwendet werden, jedoch wird die Erhöhung des Kulturkapitals der Kinder angestrebt. Somit findet eine indirekte Transformation statt. Die Pragmatikerin versucht ihr institutionalisiertes Kulturkapital aktiv zu erhöhen. Sie weiss zwar um die Wichtigkeit dieses Kulturkapitals auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt, kann dieses jedoch nicht akquirieren.

Es lässt sich demnach feststellen, dass die Kapitaltheorie nach Bourdieu, mit Einschränkungen bezüglich der Transformationsarbeit des Kulturkapitals – aufgrund ihres illegalisierten Status als Margizens – in unserer Forschung bestätigt wird.

Die Theorieleistung der vorliegenden Forschung kann wie folgt zusammengefasst werden: Bewältigungsstrategien von Sans-Papiers-Frauen im Umgang mit Prekarität finden auf verschiedenen Ebe-

nen statt: Politische Aktivität, Selbstorganisation, Stellvertreterleben und Befriedigung von individuellen Bedürfnissen. Die Strategien hängen massgeblich von der Kapitalausstattung der Betroffenen ab. Soziale Netzwerke spielen eine wichtige Rolle, werden jedoch unterschiedlich genutzt. Diese Nutzung ist stark von der Integration der Betroffenen abhängig, welche wiederum vom ökonomischen Kapital abhängt. Je mehr ökonomisches Kapital also vorhanden ist, desto mehr nehmen die Betroffenen zivilgesellschaftlich teil und desto mehr gehen soziale Netzwerke über schwache Bindungen hinaus. Bestätigt wird, dass die Betroffenen ihr kulturelles Kapital in Form von Bildungstiteln praktisch nicht umsetzen können, jedoch inkorporiertes Kapital, also den Frauen von Natur aus zugeschriebene Kapazitäten, vorausgesetzt werden (Schilliger 2007, im Erscheinen). Wir konnten zudem die in der Literatur vorgefundenen individuellen und kollektiven Strategien zur Er kämpfung von Rechten von Sans-Papiers-Frauen (vgl. Schilliger 2007, im Erscheinen), durch eine weitere ergänzen: Die Familienmanagerin bewältigt ihre Prekarität durch Akzeptanz. Sie versucht weder durch ein individuelles Regularisierungsverfahren, noch durch politische Organisation ihre Situation zu verbessern. Stattdessen hält sie ihr Stellvertreterleben aus, um ihren Kindern die beste Ausbildung zu ermöglichen.

Ausgehend von unseren Resultaten schlagen wir im Folgenden weitere Forschungsthemen vor, welche in unserer Arbeit keinen Platz gefunden haben. So gibt es zum Thema der Sans-Papiers spezifische Fragen, die wir nur marginal behandeln konnten. Beispielsweise war unsere Analyse der sozialen Netzwerke lediglich allgemeiner Natur. Wünschenswert wäre Forschung, welche sich vertieft mit politischen Organisationen und ihrer Rolle für Sans-Papiers auseinandersetzt. Dies würde der Rolle der Sans-Papiers als Arbeiterinnen und Arbeiter verstärkt Rechnung tragen und dürfte insbesondere für Gewerkschaften von Bedeutung sein. Des Weiteren könnten Befragungen der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber neue Erkenntnisse zu den Verhältnissen untereinander ergeben und versteckte Herrschaftsstrukturen aufdecken. Nicht zuletzt könnte auch eine vergleichende Forschung zwischen Sans-Papiers-Frauen und Sans-Papiers-Männern Aufschluss über Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowohl in den Arbeits- und Lebensverhältnissen, als auch in den Bewältigungsstrategien geben. Zudem könnten abgewiesene Asylsuchende, Nicht-Eintretens-Entscheid-Betroffene und vorläufig Aufgenommene mit F-Bewilligung miteinbezogen und Gemeinsamkeiten und Differenzen ihrer Situation in der Schattenwirtschaft aufgezeigt werden.

Methodisch könnte die teilnehmende Beobachtung ergänzend eingesetzt werden. Darin sehen wir eine Möglichkeit, die Bedeutung der Kollektive für die Sans-Papiers verstehen zu können. Auch könnten dadurch geschlechtsspezifische Unterschiede in der politischen Arbeit dieser Kollektive beleuchtet werden.

Schliesslich stellen sich weitere Fragen für die Sozialpolitikforschung und in der Folge für die Sozialpolitik. Die Ebenen der (illegalisierten) Migration, des Arbeitsmarktes und der individuellen Bedürfnissen von Sans-Papiers sollten in der Wissenschaft noch weiter ineinander verschmelzen, so dass neue Erkenntnisse über ihre spezifischen Lagen gewonnen werden können. Auch hier sollten wiederum geschlechtsspezifische Bedürfnisse berücksichtigt werden.

## 7.2 Kritische Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten im Forschungsprozess

Mit der qualitativen Befragung von Sans-Papiers-Frauen in der Schweiz haben wir ein schwieriges Forschungsfeld ausgewählt, da die Betroffenen aufgrund ihres illegalisierten Rechtsstatus den Kontakt zu fremden Personen möglichst meiden und persönliche Fragen nur sehr zurückhaltend beantworten. Aufgrund dessen waren wir auf die Vermittlungsarbeit durch Institutionen angewiesen. Dies erwies sich im Raum Freiburg als schwierig, was insbesondere auf die kaum vorhandene Organisation der Sans-Papiers-Gemeinschaft zurückzuführen ist (Rouvenaz 2007). Seit der Auflösung des Sans-Papiers-Kollektivs und aufgrund der starken Diversifizierung in Gruppen unterschiedlicher ethnischer Herkunft gibt es keine Nationalitäten übergreifende Organisation mehr. So lebt besonders die afrikanische Sans-Papiers-Gemeinschaft sehr zurückgezogen und meidet aus Misstrauen auch den Kontakt zu unterstützenden Institutionen (Rouvenaz 2007). Daher liess sich auch das angestrebte Schneeballprinzip zur Gewinnung von Interviewpartnerinnen nicht umsetzen und wir entschieden uns schliesslich für eine geografische Ausweitung des Forschungsfeldes.

Dank der Unterstützung der angefragten Institutionen in Lausanne, Genf, Zürich und Bern und der viel stärkeren Vernetzung der Sans-Papiers-Gemeinschaft in diesen Regionen konnten wir die Mehrheit der Leitfadeninterviews in knapp zwei Monaten durchführen. Jedoch gelang es uns auch auf nationaler Ebene nicht, Frauen über die Institutionen hinaus zu kontaktieren. Sämtliche Interviewpartnerinnen kennen und nutzen die von uns kontaktierten Einrichtungen, allerdings für vielfältige Zwecke und mit sehr unterschiedlicher Intensität. Diese Facetten der Institutionsnutzung zeigen wir vor allem bei der empirisch begründeten Typenbildung und den drei entwickelten Idealtypen auf. Leider liessen sich auch keine Kontakte zu Sans-Papières aufbauen, die in der Sexarbeit tätig sind. Der Zugang zu diesem Arbeitsfeld der Sans-Papières-Gemeinschaft blieb uns aufgrund des grossen Misstrauens gegenüber fremden Personen und der starken Abschottung auch gegenüber Institutionen verwehrt (Rouvenaz 2007).

Durch die geografische Ausweitung des Befragungsgebietes gelang es uns, doppelt so viele Leitfadeninterviews zu realisieren wie ursprünglich geplant, sowie Gespräche mit Sans-Papières zu füh-

ren, die vor kurzem eine Legalisierung ihres Aufenthaltsstatus erreichen konnten. Dadurch gewinnt unser Datenmaterial an Tiefe und Schärfe, allerdings galt es dadurch auch zusätzliche Aspekte in die Arbeit zu integrieren, ohne die Fragestellung aus den Augen zu verlieren.

### 7.3 Implikationen für die Sozialarbeit und die Sozialpolitik

In einem abschliessenden Teil geht es nun darum, unsere Erkenntnisse auf die Sozialarbeit und die Sozialpolitik zu übertragen. Dabei gilt es zu unterstreichen, dass wir von unserem Datenmaterial und somit von den subjektiv wahrgenommenen Realitäten der Sans-Papiers-Frauen ausgehen. Wir unterscheiden zwei Ebenen der Handlungsmöglichkeiten: Einerseits die Sozialarbeit, welche eher eine mikrosoziologische Perspektive einnimmt und auf Probleme reagierend handelt, andererseits die Sozialpolitik, welche eher makrosoziologische Probleme anspricht und diese zu antizipieren versucht.

#### *Sozialarbeiterische Intervention*

Im Rahmen des problemreagierenden Bereichs, der Sozialarbeit, sehen wir drei grundlegende Interventionsmöglichkeiten.

1. Psychologische Beratung und Begleitung von Sans-Papiers und ihren Familienangehörigen: Wie die Sans-Papiers-Frauen erwähnen, leiden sie unter doppelter Prekarität. Einerseits leiden sie unter materieller Prekarität aufgrund ihres illegalisierten Rechtsstatus und andererseits unter der psychischen Belastung. Letztere scheint vor allem in Verbindung mit der Familiensituation und der Mutterrolle grundlegende Bedeutung zu haben: Kinder von Sans-Papiers fühlen sich hin- und hergerissen zwischen ihrer Heimat und der Schweiz. Aufgrund der fehlenden Papiere kann an eine langfristige Perspektive gar nicht gedacht werden. Dies kommt vor allem dann zum Vorschein, wenn Frauen getrennt bzw. geschieden sind und alleine mit ihren Kindern in der Schweiz leben, und es wirkt sich auf den Alltag der Kinder und ihre Schulbildung aus. Die Möglichkeit, kostenlos psychologische Beratung nutzen zu können, könnte diese Belastung mindern.

2. Ausbau von Beratungsstellen: Das beschränkte Wissen um Rechte bezüglich Arbeitsverhältnissen und Sozialversicherungen begünstigt die Ausbeutung von Sans-Papiers. Anlaufstellen, wie wir sie in Zürich, Bern oder Lausanne angetroffen haben, leisten grundlegende Hilfe, ihr Angebot für die Betroffenen sollte jedoch ausgebaut werden. Die Zusammenarbeit mit anderen karitativen und politischen Organisationen sollte zudem intensiviert werden. Daran knüpft unser dritter Interventionsvorschlag an.

3. Eine engere Zusammenarbeit zwischen karitativen, sozialen und politischen Organisationen, insbesondere zwischen Anlaufstellen, Sans-Papiers-Kollektiven und Gewerkschaften, würde erlauben, eine umfassendere Übersicht über die verschiedenen Situationen und Anliegen der Betroffenen zu erhalten und somit den Handlungsspielraum zwischen sozialarbeiterischer und sozialpolitischer Intervention zu vergrössern.

### *Sozialpolitische Intervention*

Sozialarbeiterische Interventionen alleine decken die breit gefächerten Bedürfnisse der Sans-Papiers nicht ab. Daher ist es sinnvoll, diese mit strukturellen, sozialpolitischen Interventionen zu koppeln. Solche Massnahmen zielen entweder auf die Verbesserung der Situation der Betroffenen auf dem Arbeitsmarkt ab oder greifen das grundlegende Problem des illegalisierten Aufenthaltsstatus auf. Im Folgenden werden diese Interventionsmöglichkeiten skizziert.

1. Entkoppelung des Leistungsbezugs der Arbeitslosenversicherung vom Aufenthaltsstatus: Die gesetzlichen Bestimmungen (vgl. Kapitel 3.3.5.) koppeln den Bezug von Arbeitslosengeldern an die Vermittelbarkeit einer Person und somit an eine Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung. Für Sans-Papiers bedeutet dies konkret, dass sie bei einem Stellenverlust nicht auf Leistungen der Arbeitslosenversicherung zurückgreifen können, auch wenn sie zuvor Sozialversicherungsabgaben bezahlt haben. Die Entkoppelung des Leistungsbezugs vom Aufenthaltsstatus würde die Verwundbarkeit der Sans-Papiers massgeblich verringern.

2. Aufhebung des Austauschs von Personendaten zwischen Behörden: Die unter Punkt 1 vorgeschlagene Intervention setzt voraus, dass der Datenaustausch zwischen den Behörden aufgehoben wird, da ansonsten Sans-Papiers dem Risiko ausgesetzt sind, bei einem Leistungsbezug den Ausschaffungsbehörden gemeldet zu werden. Diese Praxisänderung müsste auch auf die restlichen Sozialversicherungen ausgeweitet werden, um eine echte soziale Sicherung der Betroffenen zu garantieren.

3. Zugang zu Hochschulen und Lehrstellen für Sans-Papiers-Kinder: Wie sich in den Interviews mit den Sans-Papiers-Frauen herauskristallisiert hat, ist die Situation der Kinder äusserst prekär. Die Ungewissheit über den Aufenthalt und die fehlende Planbarkeit aufgrund des geschlossenen Zugangs zu Hochschulen und Lehrstellen reissen Familien auseinander. So wurde auch in den von uns geführten Interviews wiederholt erwähnt, dass Kinder entweder im Heimatland bleiben, um dort eine Ausbildung zu machen, oder aber nach abgeschlossener obligatorischer Schulzeit in der Schweiz in andere europäische Länder reisen, um an Universitäten zu studieren oder eine Berufs-

lehre zu absolvieren. Wenn Kindern von Sans-Papiers diese Möglichkeiten auch in der Schweiz offen stehen würden, wäre dies stabilen Familienverhältnissen förderlich, was sich wiederum positiv auf die Lebensgestaltung der Betroffenen auswirken würde.

4. Ausweitung des Familiennachzugs auf papierlose Familien: Die Migration führt oftmals dazu, dass Sans-Papiers von ihren Familien getrennt leben und teilweise ihre Kinder jahrelang nicht sehen. Davon berichten auch einige der von uns befragten Frauen. Salazar Parreñas (2000) spricht in diesem Zusammenhang von transnationalen Familien. Dieses Phänomen nimmt mit der Feminisierung der Arbeitsmigration zu. Daher sollten auch Sans-Papiers einen Antrag auf Familiennachzug in die Schweiz stellen können, ohne eine strafrechtliche Verfolgung zu riskieren. Wir sind uns bewusst, dass der Antrag auf Familiennachzug nach geltendem Recht an eine Aufenthaltsbewilligung gekoppelt ist, halten es jedoch in Anbetracht der Problematik der transnationalen Familien (vgl. Salazar Parreñas 2000) für notwendig, entsprechende Lösungen zu entwickeln.

5. Allgemeingültige und rechtlich einklagbare Normalarbeitsverträge für den Hausdienst: In Genf ist jeder vierte Einwohner Arbeitgeberin oder Arbeitgeber von Hausangestellten, und ein Grossteil der Hausangestellten besitzt keine Aufenthaltsbewilligung. Zudem ist insbesondere in diesem Arbeitsbereich die Zahl der Verletzungen von Arbeitnehmerrechten hoch (Unia 2007). Wenn wir davon ausgehen, dass diese Angaben grösstenteils auf die ganze Schweiz übertragbar sind, kommt dem Normalarbeitsvertrag für den Hausdienst eine wichtige Rolle zu. Normalarbeitsverträge schützen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einer bestimmten Branche vor Lohn- und Sozialdumping. In der Schweiz hat Genf als einziger Kanton, im Rahmen der Personenfreizügigkeit mit der EU, den NAV für den Hausdienst für allgemeingültig erklärt. Obwohl Sans-Papiers aufgrund ihrer fehlenden Aufenthaltsbewilligung der Willkür von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern ausgesetzt sind, können solche NAV zumindest eine rechtliche Stütze darstellen. Auch in diesem Fall müsste der Datenaustausch zwischen Behörden aufgehoben werden (vgl. Intervention 2). Dies würde vor allem die frauenspezifische Vulnerabilität verringern.

6. Hausangestellte sind Arbeitnehmerinnen: Diese Intervention richtet sich vor allem an Gewerkschaften und fordert diese auf, Hausangestellte zu organisieren. Dem Argument, die Organisation dieser Arbeiterinnen sei aufgrund ihrer Tätigkeit in Privathaushalten kompliziert, kann entgegnet werden, dass dieses Problem durch eine engere Zusammenarbeit zwischen sozialen und karitativen Organisationen gemindert werden könnte (vgl. Ally 2005). Frauen würden somit besser in das Konzept des Lohnarbeiters einbezogen, welches sich bis heute vorwiegend auf den männlichen Arbeitnehmer bezieht. Politische Organisationen – vor allem Gewerkschaften – sind wichtige Akteure für

die Durchsetzung von Rechten der Sans-Papiers, da sie als traditionelle Sozialpartner mehr Einfluss auf Verhandlungen nehmen können, als karitative und soziale Organisationen (vgl. Kap. 5.2.4.).

Diese sechs Vorschläge zielen darauf ab, die Situation der Betroffenen zu verbessern, sie ändern aber nichts an ihrem marginalisierten Status in der Schweizer Gesellschaft. Um Letzteren zu überwinden, müsste direkt das grundlegende Problem des (illegalisierten) Aufenthaltsstatus angegangen werden. Im Folgenden präsentieren wir daher kurz zwei Kampagnen, die auf eine Regularisierung der Sans-Papiers abziel(t)en. Dabei sprechen wir auch die Problematik solcher Kampagnen an.

Die aktuelle Bleiberecht-Kampagne versucht, die prekäre Lage der Menschen mit F-Status, der Asylsuchenden und der Sans-Papiers öffentlich zu diskutieren.

„Die Kampagne ist ein gemeinsamer Kampf von Menschen mit und ohne legalem Aufenthaltsstatus zur Überwindung des Schubladen-Denkens und für menschenwürdige Lebensbedingungen; fordert ein kollektives Bleiberecht als Alternative zu Diskriminierung und Ausgrenzung; setzt sich ein für die sofortige Umsetzung des Härtefallartikels und für die unbürokratische Erteilung von Niederlassungsbewilligungen an Menschen, die seit langem hier leben und längst Teil unserer Gesellschaft sind.“  
(Bleiberecht.ch 2008:1).

Obwohl wir den gemeinsamen Kampf von Migrantinnen und Migranten mit verschiedenen Aufenthaltsstatus begrüßen, empfinden wir die Differenzierung anhand der Aufenthaltsdauer als problematisch. Eine Bleiberecht-Kampagne sollte allgemein darauf abzielen, prekäre Lebenssituationen von irregulär anwesenden Personen aufzuheben, unabhängig davon, wie lange sich eine Person bereits in der Schweiz aufhält. Zudem stellt sich die Frage, aufgrund welcher Kriterien eine bestimmte Aufenthaltsdauer als Grenze für die Erteilung des Bleiberechts gezogen werden soll, dabei droht eine gewisse Willkür.

Bereits im Jahr 2005 hat der Staatsrat des Kantons Genf einen Versuch gestartet, illegalisierte Migrantinnen und Migranten zu regularisieren, indem er dem Bundesrat eine Lösung vorschlug, um das Problem der grossen Anzahl von Hausangestellten ohne Aufenthaltsbewilligung zu lösen. Um die illegalisierte Migration und die Schwarzarbeit zu bekämpfen, sollte eine einmalige und ausserordentliche Regularisierung individuell und anhand einheitlicher Kriterien durchgeführt werden. Dabei ging es um Arbeitnehmende ohne Aufenthaltsbewilligung, welche jedoch über einen Arbeitsvertrag verfügen. Vorgesehen war, dass Arbeitnehmende mindestens fünf Jahre an den gleichen Wirtschaftssektor gebunden bleiben. Während der fünf darauf folgenden Jahre hätten sie die Bran-

che nur mit Zustimmung einer tripartiten kantonalen Arbeitsmarktkommission wechseln können. Nach einer Rückkehr der Arbeitenden in ihr Heimatland hätte der Arbeitgeber oder die Arbeitgeberin sich wieder an die geltende Gesetzgebung im Bereich der Einwanderung zu halten und hätte nicht die Regularisierung weiterer Sans-Papiers anstreben können (Commission d'experts "sans-papiers" 2005:17-19). Der Bundesrat hat diesen Vorstoss abgelehnt.

Solche Lösungsvorschläge zielen nicht auf die Einbindung der papierlosen Arbeiterinnen und Arbeiter in den Arbeitsmarkt und auf dessen Regulierung, sondern auf eine strikte Kontrolle der migran-tischen Arbeitnehmenden. Solche Regelungen erinnern an die Definition nach Bourdieu, der „[Prekarität als] Teil einer neuartigen Herrschaftsform, die auf die Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fusst und das Ziel hat, die Arbeitnehmenden zu Unterwerfung, zur Hinnahme ihrer Ausbeutung zu zwingen“ (Bourdieu 1998:100), versteht.

Beide skizzierten Kampagnen greifen zu kurz, will man eine effektive und anhaltende Verbesserung der Situation der Betroffenen erreichen. Stattdessen wäre ein grundlegender Mentalitätswandel in der Schweizer Migrationspolitik vonnöten um eine Reproduktion der prekären sozialen Lage der Betroffenen zu verhindern. Zentraler Teil dieser neuen Mentalität wäre eine kollektive Regularisierung (Amnestie), die für alle Betroffenen für immer gälte. Die Schweizer Behörden könnten sich dabei an den Erfahrungen diverser EU-Staaten orientieren, die kollektive Regularisierungen seit den 1980er-Jahren mehrere Male durchgeführt haben. Insgesamt wurden in den letzten 25 Jahren in den Mitgliedsländern der Europäischen Union vier Millionen Menschen in verschiedenen (kollektiven oder individuellen) Programmen regularisiert (Council of Europe Parliamentary Assembly 2007a). Die Betroffenen erhielten dabei entweder temporäre oder dauerhafte Aufenthaltsbewilligungen. Allerdings führten Länder wie Spanien, Italien, Portugal oder Belgien keine Generalamnestien durch, sondern knüpften den Erhalt der Aufenthaltsbewilligung entweder an die Rolle der Betroffenen auf dem Arbeitsmarkt und an die Interessen der Wirtschaft oder sie stellten humanitäre Gesichtspunkte in den Vordergrund.

So hat beispielsweise Spanien in den Jahren 1985, 1991, 1996, 2000, 2001 und 2005 Sans-Papiers regularisiert. Die Aktion von 2005 war mit fast 692'000 Anträgen (bei gut 577'000 positiven Ent-scheiden) die bisher grösste (Bundeszentrale für politische Bildung, Netzwerk Migration in Europa und Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut HWWI 2006:7). Dabei erhielten jene illegalisierten Mi-grantinnen und Migranten eine Aufenthaltsbewilligung, die über ein unbefristetes Arbeitsverhältnis verfügten und sich bereit erklärten, künftig Sozialversicherungsabgaben zu leisten. Zudem können Sans-Papiers in Spanien seit 2005 auch wieder individuelle Anträge für eine Legalisierung ihres Auf-

enthaltstatus einreichen, sofern sie eine Verwurzelung in Spanien – dafür reicht ein Aufenthalt von zwei bis drei Jahren und ein Arbeitsverhältnis – nachweisen können (Bundeszentrale für politische Bildung et al. 2006:8). Diese kollektiven Regularisierungen wurden durchgeführt, weil gerade in der Landwirtschaft und in der privaten Hausarbeit ein grosses Bedürfnis nach Arbeitskräften besteht, das mit legal anwesenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern nicht befriedigt werden konnte. Zudem argumentierte der Staat mit zusätzlichen Einnahmen für die Sozialversicherungen (Bundeszentrale für politische Bildung et al. 2006:2,7).

Auch Italien hat in der Vergangenheit mehrere kollektive Regularisierungen durchgeführt: In den Jahren 1986, 1990, 1996, 1998 und 2002 wurden insgesamt fast 1,5 Millionen Anträge eingereicht, alleine im Jahr 2002 waren es 702'000 (Bundeszentrale für politische Bildung et al. 2003:3). In allen fünf dieser Legalisierungsprogramme *sanatorie* konnten sich die Sans-Papiers innerhalb einer bestimmten Frist bei den Behörden melden. Dort mussten sie ihr Arbeitsverhältnis offen legen und die Arbeitgebenden waren verpflichtet, einen Beleg für eine Weiterbeschäftigung vorzuweisen. Beiden wurde trotz Schwarzarbeit Straffreiheit zugesichert (Bundeszentrale für politische Bildung et al. 2003:2).

Doch gibt es auch eine gegenteilige Bewegung: Im Rahmen der kommenden EU-Ratspräsidentschaft will Frankreich erreichen, dass Regularisierungen in sämtlichen EU-Staaten künftig verboten sind (Hénard 2008a). Es schwingt die Angst mit, dass kollektive Regularisierungen weitere Migrantinnen und Migranten anziehen könnten (Council of Europe Parliamentary Assembly 2007a). Insgesamt strebt das Land eine gemeinsame Definition des Asylrechts aller EU-Mitgliedsstaaten an. Dies passt zu den derzeit in Frankreich geltenden Bestimmungen, die keine kollektiven Regularisierungen vorsehen, sondern stattdessen Lösungen von Fall zu Fall (Hénard 2008b). Zudem erteilt die Regierung nur Einjahresbewilligungen, die oftmals nicht erneuert werden. Die Betroffenen werden so nach kurzer Zeit wieder zu Sans-Papiers (Platform for International Cooperation on Undocumented Migrants PICUM 2003:16). Bis anhin bestehen auf europäischer Ebene keine allgemein gültigen Vorschriften, die Teil- oder Vollamnestien von Sans-Papiers regeln würden. Stattdessen hat das Europarat-Parlament 2007 unverbindliche Empfehlungen und eine Resolution zuhanden seiner Mitgliedsländer verabschiedet. Es favorisiert arbeitsmarktorientierte Regularisierungen von Sans-Papiers mit dem Ziel, den Bestand an illegalisierten Migrantinnen und Migranten in den Mitgliedsländern abzubauen. Zudem sollen Grenzkontrollen verschärft und Schwarzarbeit bekämpft werden. Ziel ist es, keine weiteren Sans-Papiers dazukommen zu lassen und schon anwesende zu regularisieren, wenn sie die jeweiligen Kriterien erfüllen (Council of Europe Parliamentary Assembly 2007b).

Zudem betont der Europarat, dass eine Evaluation der bisher durchgeführten Regularisierungen nötig wäre, um die Auswirkungen für die jeweiligen Länder, die Wirtschaft und die Betroffenen zu erfassen. Wir weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass eine einmalige General- oder Teilamnestie sowie regelmässige einmalige Aktionen wie in Spanien das Grundproblem des illegalisierten Aufenthaltsstatus nicht lösen. Zudem erfasst die Verknüpfung der kollektiven Regularisierung mit der Arbeitnehmerrolle der Sans-Papiers nicht sämtliche Dimensionen ihrer prekären Lage. Dies gälte es auch im Fall der Schweiz zu bedenken.

Eine Aufhebung des dualen Zulassungssystems des aktuellen Schweizer Ausländerrechts (vgl. Kapitel 3.3.2.) wäre nur ein erster Schritt zur Überwindung der Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft und ihrer Qualifikation. Differenzieren, beziehungsweise marginalisieren strukturelle Regelungen Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder Qualifikation, dann müssen Menschen ihre Geschichte vor allem unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen machen. Je weniger die gesellschaftlichen Strukturen die Menschen nach askriptiven Merkmalen unterscheiden, desto eher kann eine Emanzipation aus freien Stücken und unter selbstgewählten Umständen gestaltet werden (Marx 1972 [orig. 1852]:115).

## 8 Literaturverzeichnis

- Achermann, Christin und Milena Chimienti (2006). Ein Alltag ohne Bewilligung: Wie Sans-Papiers mit prekären Lebensbedingungen umgehen. In: Schweizerisches Rotes Kreuz (Hg.). *Sans-Papiers in der Schweiz. Unsichtbar – Unverzichtbar* (73-110). Zürich: Seismo.
- Achermann, Christin und Denise Efionayi-Mäder (2003). Leben ohne Bewilligung in der Schweiz: Auswirkungen auf den sozialen Schutz. *Beiträge zur sozialen Sicherheit*. Zugriff am 09.10.07 auf <http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=de&bereich=4&jahr=2003>.
- Alleva, Vania und Pierre-Alain Niklaus (2004). *Leben und arbeiten im Schatten*. Anlaufstelle für Sans-Papiers und Gewerkschaft Bau & Industrie GBI, Basel.
- Ambrosini, Maurizio (2001). The Role of Immigrants in the Italian Labour Market. *International Migration Review*, 39(3), 61-83.
- Anderson, Bridget (1999). Overseas Domestic Workers in the European Union: Invisible Women. In: Momsen, Janet Henshall (Hg.). *Gender, Migration and Domestic Service* (113-129). London: Routledge.
- Anderson, Bridget (2006). *Doing the Dirty Work? Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa*. Berlin: Assoziation A.
- Asylgesetz AsylG (1998). 142.31, Stand am 01.01.2008.
- Baumgartner, A. Doris (2003). Teilzeitarbeit – Auf dem Weg zu einem neuen Normalarbeitsverhältnis? Unterschiedliche Teilzeiterwerbstypen am Beispiel der Schweiz. *Swiss Journal of Sociology*, 29(1), 7-34.
- Berger, Valerie (2008). Persönliche E-Mail Mitteilung, 14.02.2008.
- Bleiberecht.ch (2008). *Bleiberecht.ch, Rechte statt Ausgrenzung*.
- Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.). *Soziale Ungleichheiten* (183-198). Göttingen: O. Schwartz.
- Bourdieu, Pierre (1998). *Gegenfeuer*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (2005). Die feinen Unterschiede. In: Bourdieu, Pierre (Hg.). *Die verborgenen Mechanismen der Macht* (31-47). Hamburg: VSA Verlag.
- Boyd, Monica (1989). Family and Personal Networks in International Migration: Recent Developments and New Agenda. *International Migration Review*, 23(3), 638-670.
- Brandt, Martina (2006). Soziale Kontakte als Weg aus der Erwerbslosigkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(3), 468-488.

- Bühler, Sina und Kaspar Surber (2007). Asylpolitik – Gnadenloses Zürich. *Wochen Zeitung WoZ*, 15.11.2007.
- Bundesamt für Migration (BFM) (2006a). *Probleme der Integration von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz*. Bundesamt für Migration, Bern.
- Bundesamt für Migration (BFM) (2007). « *Cas de rigueur* » présentés par les cantons depuis 2002. Bern.
- Bundesamt für Migration (BFM) (2006b). *Rundschreiben zur Praxis bei der Anwesenheitsregelung von ausländischen Personen in schwerwiegenden persönlichen Härtefällen* (vom 1.Januar 2007). Zugriff am 11.04.08 auf [http://www.sans-papiers.ch/site/uploads/media/Rundschreiben\\_BFM.pdf](http://www.sans-papiers.ch/site/uploads/media/Rundschreiben_BFM.pdf).
- Bundesamtes für Zuwanderung, Integration und Auswanderung (IMES) (2004). *Rundschreiben. Praxis IMES bei der Anwesenheitsregelung von Ausländerinnen und Ausländern in schwerwiegenden persönlichen Härtefällen*. Praxisänderung des BFF zum Rundschreiben vom 21.Dezember 2001. Zugriff am 11.04.08 auf [http://www.bfm.admin.ch/etc/medialib/data/migration/rechtsgrundlagen/weisungen\\_und\\_kreisschreiben/weisungen\\_anag.Par.0001.File.tmp/weisungen\\_1106\\_d.pdf](http://www.bfm.admin.ch/etc/medialib/data/migration/rechtsgrundlagen/weisungen_und_kreisschreiben/weisungen_anag.Par.0001.File.tmp/weisungen_1106_d.pdf).
- Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer AuG (2005). 142.20, Stand am 01.01.2008.
- Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung AHVG (1946). 831.10, Stand am 01.08.2008.
- Bundesgesetz über die berufliche Alters- Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge BVG (1982). 831.40, Stand am 01.01.2008.
- Bundesgesetz über die Invalidenversicherung IVG (1959). 831.20, Stand am 01.08.2008.
- Bundesgesetz über die Krankenversicherung KVG (1994). 832.10, Stand am 01.01.2008.
- Bundesgesetz über die obligatorische Arbeitslosenversicherung und die Insolvenzenschädigung AVIG (1982). 837.0, Stand am 01.08.2008.
- Bundesgesetz über die Unfallversicherung UVG (1981). 832.20, Stand am 01.01.2008.
- Bundesgesetz über Ergänzungsleistungen zur Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung ELG (2006). 831.30, Stand am 01.01.2008.
- Bundesgesetz über Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit BGSA (2005). 822.41, Stand am 01.01.2008.
- Bundeszentrale für politische Bildung, Netzwerk Migration in Europa und Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut HWWI (2003). *Focus Migration. Länderprofil Italien*. Zugriff am 28.04.2008 auf [www.focus-migration.de](http://www.focus-migration.de).
- Bundeszentrale für politische Bildung, Netzwerk Migration in Europa und Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut HWWI (2006). *Focus Migration. Länderprofil Spanien*. Zugriff am 28.04.2008 auf [www.focus-migration.de](http://www.focus-migration.de).

- Castles, Stephen und Alastair Davidson (2000). *Citizenship and Migration. Globalization and the Politics of Belonging*. New York: Routledge.
- Castles, Stephen und Mark J. Miller (1993). *The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World*. Houndmills: Macmillan Press Ltd.
- Chiaradonna, Dario (2007). Persönliche Mitteilung, 05.10.2007. Genf.
- Commission d'experts "sans-papiers" (2005). *Présentation des Schlussberichts der Expertenkommission über die erwerbstätigen Sans-Papiers zuhanden der Delegation des Genfer Staatsrates*. Genève. Zugriff am 29.04.2008 auf [http://www.ge.ch/informations/doc/allemandver\\_sio-nok.pdf](http://www.ge.ch/informations/doc/allemandver_sio-nok.pdf).
- Contrat-typ de travail pour les travailleurs de l'économie domestique à temps complet et à temps partiel (2004). *J150.03*, Stand am 01.01.2008.
- Council of Europe Parliamentary Assembly (2007a). *Recommendation 1807. Regularisation programmes for irregular migrants*. Zugriff am 27.4.2008 auf <http://www.assembly.coe.int/main.asp?Link=/documents/adoptedtext/ta07/erec1807.htm>.
- Council of Europe Parliamentary Assembly (2007b). *Resolution 1568. Regularisation programmes for irregular migrants*. Zugriff am 27.4.2008 auf <http://assembly.coe.int/Main.asp?link=/Documents/AdoptedText/ta07/ERES1568.htm>.
- Crompton, Rosemary (1998). *Class and Stratification. An Introduction to Current Debates*. Cambridge: Politiy Press.
- Cyrus, Norbert (2004). Towards a Dual Approach to Asserting Working Standards for the (Irregular) Employment of Migrant Workers. *Construction Labour Research, 2004*(CLR News No 4), 22-32.
- Efionayi-Mäder, Denise und Sandro Cattacin (2002). Illegal in der Schweiz: eine Übersicht zum Wissensstand. *Asyl, 17*(1), 3-15.
- Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) (2006). Abstimmung: Ausländer- und Asylgesetz Volksabstimmung vom 24. September 2006. Zugriff am 20.09.2008 auf [http://www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/dokumentation/abstimmungen/2006/dossier\\_uslaender-0.html](http://www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/dokumentation/abstimmungen/2006/dossier_uslaender-0.html).
- Flick, Uwe (2000). Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.
- Flick, Uwe, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.) (2005). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Flückiger, Yves und Cyril Pasche (2005). *Analyse du secteur clandestin de l'économie domestique à Genève*. Observatoire Universitaire de l'Emploi, Laboratoire d'économie appliquée, Genf.
- Fontanive, Sara (2005). *Prekäre Lebenslagen, prekäre Arbeitsverhältnisse: in der Schweiz leben und arbeiten ohne Bewilligung*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Philosophische Fakultät, Universität Freiburg, Freiburg i. Ü.

- Gianni, Matteo (2003). Retour de l'assimilation ou affirmation de l'intégration? Commentaires concernant Rogers Brubaker. In: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien. *Dossier Assimilation: Renaissance eines Konzepts?*, 2003(1).
- Granovetter, Mark (1973). The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology*, 78(6), 1360-1380.
- Granovetter, Mark (1985). Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. *American Journal of Sociology*, 91(3), 481-510.
- Helfferich, Cornelia (2004). *Qualität qualitativer Daten. Ein Schulungsmanual zur Durchführung qualitativer Einzelinterviews*. Leverkusen: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hénard, Jacqueline (2008a). Protest der Sans-papiers nimmt zu. *Tagesanzeiger* 22.4.2008, 9.
- Hénard, Jacqueline (2008b). Sarkozy weiss nicht, wie umgehen mit den Sans-papiers. *Tagesanzeiger* 27.4.2008, 9. Zugriff am 27.4.2008 auf <http://www.tagesanzeiger.ch/dyn/news/ausland/865167.html>.
- Hochschild, Arlie (2004). Love and Gold. In: Ricciutelli, Luciana, Angela Miles und Margaret H. McFadden (Hg.). *Feminist Politics, Activism & Vision: Local and Global Challenges* (34-46). Toronto: Inanna Publications and Education Inc.
- Kelle, Udo und Susann Kluge (1999). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Kern, Kristine (2004). Sozialkapital, Netzwerke und Demokratie. In: Klein, Ansgar, Kristine Kern, Brigitte Geissel und Maria Berger (Hg.). *Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (109-130). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kluge, Susann (1999). *Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und typologien in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Knobloch, Ulrike (2005). Was ist Ökonomie? Genderbewusste Wirtschaftsethik – Vorsorgendes Wirtschaften – Lebensweltökonomie. *Dossier "zukunftsfähig wirtschaften II"*, *Nachrichten und Stellungnahmen der Katholischen Sozialakademie Österreich*, 2005(06), 15-17.
- Kofman, Eleonore, Annie Phizacklea, Parvati Raghuram und Rosemary Sales (2000). *Gender and International Migration in Europe*. London: Routledge.
- Lanz, Anni und Manfred Züfle (2006). *Die Fremdmacher. Widerstand gegen die Schweizerische Asyl- und Migrationspolitik*. Zürich: edition 8.
- Lauenstein, Harald (2001). *Schulische und berufliche Aus- und Weiterbildung. (k)eine Frage nationaler Herkunft und aktueller Staatsangehörigkeit?* Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Soziologisches Institut, Universität Zürich, Zürich.
- Lazarus, Richard S. und Susan Folkman (1984). *Stress, Appraisal, and Coping*. New York: Springer Publishing Company.
- Longchamp, Claude, Monia Aebbersold, Bianca Rousselot und Silvia Ratelband-Pally (2005). *Sans-Papiers in der Schweiz: Arbeitsmarkt, nicht Asylpolitik ist entscheidend*. gfs.bern, Bern.

- Mahnig, Hans und Etienne Piguet (2003). Die Immigrationspolitik der Schweiz von 1948 bis 1998: Entwicklung und Auswirkungen. In: Wicker, Hans-Rudolf et al. (Hg.). *Migration und die Schweiz* (65-108). Zürich: Seismo.
- Marshall, Thomas H. (1992). *Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates*. Frankfurt: Campus.
- Martin, Susan F., Mary Ann Larkin und Minna Newman Nathanson (2000). *World Migration Report 2000*. International Organization for Migration, United Nations, o. O.
- Marx, Karl (1972 [orig. 1852]). Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: Marx, Karl und Friedrich Engels (Hg.). *Werke, Bd. 8*. Berlin: Dietz Verlag.
- Morokvasic, Mirjana (1993). 'In and Out' of the Labour Market: Immigrant and Minority Women in Europe. *new community*, 19(3), 459-483.
- Pelizzari, Alessandro (2003). Prekarisierung. In: Carigiet, Erwin, Ueli Mäder und Jean-Michel Bonvin (Hg.). *Wörterbuch der Sozialpolitik* (235). Zürich: Rotpunktverlag.
- Piguet, Etienne und Stefano Losa (2002). *Travailleurs de l'ombre? Demande de main-d'oeuvre du domaine de l'asile et ampleur de l'emploi d'étrangers non déclarés en Suisse*. Zürich: Seismo.
- Platform for International Cooperation on Undocumented Migrants PICUM (2003). *Book of Solidarity. Providing assistance to undocumented migrants in France, Spain and Italy. Volume 02*. Brüssel: PICUM.
- Porter, Laura S. und Arthur A. Stone (1996). An Approach to Assessing Daily Coping. In: Zeidner, Moshe und Norman S. Endler (Hg.). *Handbook of Coping. Theory, Research, Applications* (133-150). New York: John Wilnex & Sons Inc.
- Previšić, Sanja (2002). *Papierlose Immigrantinnen. Stresssituationen, Bewältigungsformen und soziale Einbettung von Frauen aus Lateinamerika*. Psychologisches Institut, Abteilung Sozialpsychologie, Universität Zürich, Zürich.
- Prodolliet, Simone (1999). Spezifisch weiblich: Geschlecht und Migration. Ein Rückblick auf die Migrationsforschung. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 17(1+2), 26-42.
- Prodolliet, Simone (2002). Flexibel, atypisch, irregulär und prekär: Die neuen Arbeitsverhältnisse. In: Caritas (Hg.). *Der flexibilisierte Mensch. Sozialalmanach* (137-156). Luzern: Caritas Verlag.
- Prodolliet, Simone (2003). Ein Fragwürdiger Rückgriff auf ein überholtes Konzept. In: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien. *Dossier Assimilation: Renaissance eines Konzepts?*, 2003(1).
- Raabe, Norbert (2008). Ausschaffungsinitiative eingereicht. *Tagesanzeiger*. Zugriff am 15.02.2008 auf <http://www.tagesanzeiger.ch/dyn/news/schweiz/842130.html>.
- Richter, Marina (2006). *Integration, Identität, Differenz. Der Integrationsprozess aus der Sicht spanischer Migrantinnen und Migranten*. Europäische Hochschulschriften, Reihe IV, Geographie, Band 27. Bern: Peter Lang Verlag.
- Roche, Lionel (2007). Persönliche Mitteilung, 20.03.2007. Fribourg.

- Rouvenaz, Catherine (2007). Persönliche Mitteilung, 20.11.2007. Fribourg.
- Salazar Parreñas, Rhacel (2000). Migrant Filipina Domestic Workers and the International Division of Reproductive Labor. *Gender and Society*, 14(4), 560-580.
- Schertenleib, Marianne und Annette Hug (2000). *illegal unentbehrlich*. Broschüre. Netzwerk Solidarität mit illegalisierten Frauen, Zürich.
- Schilliger, Sarah (2007). Unsichtbare Billigarbeitskräfte ohne Rechte: Migrantische Hausarbeiterinnen in Deutschland und der Schweiz. In: Ockrent, Christine (Hg.). *Das Schwarzbuch zur Lage der Frauen. Eine Bestandesaufnahme*. München: Pendoverlag, 334-344.
- Schwager, Bea (2007). Persönliche Mitteilung, 11.10.2007. Zürich.
- Schwager, Bea (2008). Persönliche Mitteilung, 18.04.2008. Zürich.
- Schwarzer, Ralf und Christine Schwarzer (1996). A Critical Survey of Coping Instruments. In: Zeidner, Moshe und Norman S. Endler (Hg.). *Handbook of Coping. Theory, Research, Applications* (109-132). New York: John Wiley & Sons Inc.
- Schweizerische Bundeskanzlei (2008). Eidgenössische Volksinitiative 'für die Ausschaffung krimineller Ausländer (Ausschaffungsinitiative)'. Zugriff am 20.09.2008 auf <http://www.admin.ch/ch/d/pore/vi/vis357.html>.
- Schweizerische Depeschagentur (sda) (2008). Widmer-Schlumpf plant Verschärfungen im Asylgesetz. Ausländer- und Asylrecht sollen konsequent umgesetzt werden. *NZZ*. Zugriff am 29.04.2008 auf [http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/widmer\\_schlumpf\\_asylrecht\\_verschaeerfung\\_1.707728.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/widmer_schlumpf_asylrecht_verschaeerfung_1.707728.html).
- Schweizerisches Zivilgesetzbuch ZGB (1907). 210, Stand am 01.01.2008.
- Scrinzi, Francesca (2003). The Globalisation of Domestic Work: Women Migrants and Neo-Domesticity. In: Freedman, Jane (Hg.). *Gender and Insecurity* (78-90). Aldershot: Ashgate.
- Solidarité sans frontières (2003). *Wie Asylsuchende zügig zu Sans-Papiers gemacht werden*. Zugriff am 12.04.2008 auf [http://www.sosf.ch/cms/front\\_content.php?idcat=143&idart=1824](http://www.sosf.ch/cms/front_content.php?idcat=143&idart=1824).
- Spielmann, Hans (2008). Persönliche Mitteilung, 05.04.2008.
- Staatssekretariat für Wirtschaft SECO (o. J.). *Gesetz und Verordnung*. Zugriff am 13.02.2008 auf <http://www.keine-schwarzarbeit.ch/thema/gesetz/index.html?lang=de>.
- Steinke, Ines (2000). Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.
- Unia, die Gewerkschaft (2007). Nur ein NAV mit verbindlichen Mindestlöhnen bietet wirksamen Schutz für Hausangestellte. Zugriff am 13.02.2008 auf [http://www.unia.ch/uploads/media/Rieger\\_verbindliche\\_Mindestloehne.pdf](http://www.unia.ch/uploads/media/Rieger_verbindliche_Mindestloehne.pdf).
- Valli, Marcelo (2003). *Les migrants sans permis de séjour à Lausanne*. Municipalité de Lausanne, Lausanne.

- Verordnung über die Begrenzung der Zahl der Ausländer BVO (1986). 823.21, Stand am 21.10.1998.
- Wanner, Philippe (2004). *Eidgenössische Volkszählung 2000, Migration und Integration*. Neuenburg: Bundesamt für Statistik (BFS).
- Weber, Max (1988). Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. 1904. In: Weber, Max und Johannes Winkelmann (Hg.). *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Welti, Myrtha (2006). *Bericht Arbeitsgruppe Sans-Papiers. Erste Arbeitsphase von März 2005 - März 2006*. Bern.
- Wicker, Hans-Rudolf (2003). Einleitung: Migration, Migrationspolitik und Migrationsforschung. In: Hans-Rudolf Wicker, Rosita Fibbi und Werner Haug (Hg.). *Migration und die Schweiz: Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms "Migration und interkulturelle Beziehungen"*. Zürich: Seismo.
- Wiesel, Ellie (1999). In: cross the border (Hg.). *kein mensch ist illegal. Ein Handbuch zu einer Kampagne*. Berlin: ID-Verlag.
- WoZ stimmt, Asyl- und Ausländergesetz (2006). *Wochen Zeitung WoZ*, 17.08.2006, Beilage 33/06.
- Wyss, Kurt (2007). *Workfare. Sozialstaatliche Repression im Dienst des globalisierten Kapitalismus*. Zürich: edition 8.

## 9 Anhang

<i>Anhang 1</i>	<i>Leitfaden</i>
<i>Anhang 2</i>	<i>Kurzfragebogen</i>
<i>Anhang 3</i>	<i>Interviewprotokoll</i>
<i>Anhang 4</i>	<i>Transkriptionsregeln</i>
<i>Anhang 5</i>	<i>Transkript</i>
<i>Anhang 6</i>	<i>Kategoriensystem</i>
<i>Anhang 7</i>	<i>Einzelfallanalyse</i>
<i>Anhang 8</i>	<i>Empirisch hergeleitete Dimensionen</i>



---

# Leitfaden

## Qualitative Interviews mit Sans-Papiers

*Arbeitssituationen von Sans-Papiers : Welche Bewältigungsstrategien entwickeln die Betroffenen im Umgang mit Prekarität*

Themenschwerpunkt	Hauptfragstellung (Einstieg in Themenschwerpunkte)	Nach-Fragen (Nach Bedarf)	Stichwörter (Checkliste)
Einstiegsfrage	Erzählen Sie uns bitte von Ihrer Migration...	<p>Aus welchem Grund sind Sie migriert?</p> <p>Warum sind Sie in die Schweiz migriert?</p> <p>Wie sind Sie zur Sans-Papière geworden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Migrationsgrund <input type="checkbox"/></li> <li>· Papierlosigkeit <input type="checkbox"/></li> </ul>
Wie gehen Sans-Papières mit prekären Arbeitsbedingungen um?	Beschreiben Sie bitte Ihren Arbeitstag letzten Mittwoch.	<p><b>Gestaltung</b> Wie sind ihre Arbeitseinsätze organisiert?</p> <p>Wie können Sie Ihre Meinung zur Arbeitsorganisation einbringen?</p> <p>Wie planen Sie Ihre Zeit?</p> <p>Wie viel Freizeit haben Sie?</p> <p>Was tun Sie in Ihrer Freizeit?</p> <p><b>Beurteilung</b> Was gefällt Ihnen besonders, was gar nicht an Ihrer Arbeit?</p> <p><b>Einkommen</b> Wie viel verdienen Sie pro Monat?</p> <p>Wozu reicht Ihnen dieses Geld?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Planbarkeit <input type="checkbox"/></li> <li>· Mitspracherecht <input type="checkbox"/></li> <li>· Überschneidungen <input type="checkbox"/></li> <li>· Einkommen <input type="checkbox"/></li> <li>· Freizeit / Wünsche <input type="checkbox"/></li> <li>· Sozialversicherungen <input type="checkbox"/></li> <li>· Funktionieren der Versicherungen für SP <input type="checkbox"/></li> </ul> <p> Wird über Konflikte, Probleme oder schwierige Situationen erzählt: „Was haben Sie dann gemacht?“</p>

Themenschwerpunkt	Hauptfragstellung (Einstieg in Themenschwerpunkte)	Nach-Fragen (Nach Bedarf)	Stichwörter (Checkliste)
		<p>Wurde Ihnen der Lohn schon einmal nicht ausbezahlt?</p> <p>Was haben Sie dann gemacht?</p> <p><b>Versicherungsschutz</b> Leisten Sie Beiträge an die Sozialversicherungen?</p> <p>Sind Sie versichert gegen Unfall, Krankheit, Alter?</p> <p>Haben Sie schon einmal Leistungen in Anspruch genommen?</p>	
	<p>Wie sind Sie zu Ihrer/Ihren Arbeitsstelle/n gekommen?</p>	<p><b>Situation</b> Wie viele Stellen und Arbeitgeber haben Sie aktuell?</p> <p>Wie lange arbeiten Sie schon dort?</p> <p>Wie lange arbeiten Sie in der Regel für eine Stelle?</p> <p><b>Vertragslage</b> Haben Sie mit Ihren Arbeitgebern einen Arbeitsvertrag? Ist das der Normalfall?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Anzahl Stellen <input type="checkbox"/></li> <li>· Anstellungsdauer <input type="checkbox"/></li> <li>· Vertragslage <input type="checkbox"/></li> <li>· Vertrag schriftlich/mündlich <input type="checkbox"/></li> <li>· Arbeitssituation <input type="checkbox"/></li> <li>· Austausch <input type="checkbox"/></li> <li>· Empfehlungen <input type="checkbox"/></li> </ul>

Themenschwerpunkt	Hauptfragstellung (Einstieg in Themenschwerpunkte)	Nach-Fragen (Nach Bedarf)	Stichwörter (Checkliste)
		<p><b>Verhältnis Arbeitgeber</b> Wie würden Sie die Beziehung zu Ihren Arbeitgebern beschreiben?</p> <p>Wie gehen Ihre Arbeitgeber mit Ihnen um? Und Sie mit ihnen?</p> <p>Wissen die Arbeitgeber, dass Sie Sans-Papière sind?</p> <p><b>Beurteilung</b> Wie schätzen Sie die Möglichkeit ein, genügend Arbeit zu finden?</p> <p>Wie schätzen Sie Ihre aktuelle Arbeitssituation ein?</p> <p>Wie empfinden Sie sie?</p> <p><b>Verhältnis zu Dritten</b> Reden Sie mit anderen Personen über Ihre Arbeit, Ihre Situation hier?</p> <p>Fragen Sie Freunde nach Arbeitstellen?</p> <p>Fragen Sie Bekannte nach Arbeitstellen?</p>	<p>· Inserate <input type="checkbox"/></p> <p> Wird über Konflikte, Probleme oder schwierige Situationen erzählt: „Was haben Sie dann gemacht?“</p>

Themenschwerpunkt	Hauptfragstellung (Einstieg in Themenschwerpunkte)	Nach-Fragen (Nach Bedarf)	Stichwörter (Checkliste)
		Fragen Sie aktuelle und ehemalige Arbeitgeber nach Arbeitsstellen?  Werden Sie weiterempfohlen?  Lesen Sie Stelleninserate?  Inserieren Sie auch selbst? Z. B. bei Migros oder Coop?	
<b>Welchen Einfluss haben prekäre Arbeitsbedingungen und soziale Netzwerke auf die Lebensgestaltung von Sans-Papiers?</b>	Wie sehen Sie ihre Zukunft?	<b>Zukunft</b> Denken Sie daran, wieder in Ihre Heimat zurückzukehren?  Wollen Sie Ihre Familie in die Schweiz bringen?  Sehen Sie Chancen, in nächster Zeit Papiere zu erhalten?  Könnten Sie sich vorstellen, einen Schweizer zu heiraten, um Papiere zu erhalten?  Was wünschen Sie sich für die Zukunft?	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Pläne <input type="checkbox"/></li> <li>· Zukunftswünsche <input type="checkbox"/></li> <li>· Legalisierung <input type="checkbox"/></li> </ul>
<b>In wiefern helfen soziale Netzwerke den Sans-Papiers ein Beschäftigung zu finden?</b>	Wie sieht ihr Bekanntenkreis aus?	<b>Familie</b> Wo wohnt ihre Familie und welches Verhältnis haben Sie zu ihr?	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Jobvermittlung <input type="checkbox"/></li> <li>· Kontaktvermittlung <input type="checkbox"/></li> </ul>

Themenschwerpunkt	Hauptfragstellung (Einstieg in Themenschwerpunkte)	Nach-Fragen (Nach Bedarf)	Stichwörter (Checkliste)
		<p>Wie und wie oft kontaktieren Sie Ihre Familie und Freunde zuhause?</p> <p>Schicken Sie regelmässig Geld nach Hause?</p> <p>Wie unterstützt Sie ihre Familie von zu Hause aus?</p> <p><b>Bekanntenkreis Schweiz</b> Wie setzt sich Ihr Bekanntenkreis hier in der Schweiz zusammen?</p> <p>Haben Sie in der Schweiz einen Partner?</p> <p>Haben Sie in der Schweiz Familie?</p> <p>Haben Sie in der Schweiz gute Freunde, an die Sie sich wenden?</p> <p>Kennen Sie Personen aus Ihrem Ursprungsland, die auch hier leben?</p> <p>Wie sehen Ihre Kontakte aus zu anderen Sans-Papiers?</p> <p>Welche Kontakte haben Sie zu Schweizern?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>· Kontakte CH <input type="checkbox"/></li> <li>· Kontakte Heimat <input type="checkbox"/></li> <li>· Andere Sans-Papiers <input type="checkbox"/></li> <li>· Bekanntenkreis <input type="checkbox"/></li> <li>· Partner <input type="checkbox"/></li> <li>· Familie <input type="checkbox"/></li> <li>· Gute Freunde <input type="checkbox"/></li> <li>· Situation bekannt <input type="checkbox"/></li> <li>· Wohnsituation <input type="checkbox"/></li> <li>· Nachbarn <input type="checkbox"/></li> <li>· Vereine etc. <input type="checkbox"/></li> <li>· Politische Org. <input type="checkbox"/></li> <li>· Religiöse Gruppen <input type="checkbox"/></li> </ul>

Themenschwerpunkt	Hauptfragstellung (Einstieg in Themenschwerpunkte)	Nach-Fragen (Nach Bedarf)	Stichwörter (Checkliste)
		<p>Wissen diese, dass Sie Sans-Papiere sind?</p> <p>Kennen Sie Ihre Nachbarn?</p> <p>Wie und mit wem wohnen Sie?</p> <p><b>Institutionelle Kontakte</b> Sind Sie Mitglied eines Vereins?</p> <p>Gehören Sie einer politischen Organisation an?</p> <p>Sind Sie Mitglied einer religiösen Gruppe?</p> <p>Wie nutzen Sie Vereine, Organisationen, Beratungsstellen?</p>	
<b>Abschluss</b>	Möchten Sie noch etwas hinzufügen?		 <p>Wird über Konflikte, Probleme oder schwierige Situationen erzählt: „Was haben Sie dann gemacht?“</p>

## Kurzfragebogen

### In Ergänzung zu Leitfadeninterviews mit Sans-Papiers, Sommer 2007

Name und Vorname  (Angabe des Namens freiwillig, bitte wählen Sie gegebenenfalls ein Pseudonym)	
Wohnort	
Alter	
Nationalität(en)	
Zivilstand	
Haben Sie Kinder ?  Wieviele ?  Wo leben Ihre Kinder?  Woher stammt der Vater/die Väter ihrer Kinder ?	

Seit wann leben Sie in der Schweiz ?	
Höchster Schulabschluss	
Erlerner Beruf	
Aktueller Beruf	
Dürfen wir bei allfälligen Rückfragen Kontakt mit Ihnen aufnehmen ?	Telefonnummer:  e-Mail Adresse:

## Interviewprotokoll

Interview

Interviewer 1 \_\_\_\_\_

Interviewer 2 \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Dauer \_\_\_\_\_ Min

Ort \_\_\_\_\_

Befragte \_\_\_\_\_

### **Bemerkungen**

Zusätzliche Informationen, spezielle Ereignisse bei Kontaktierung oder im Interview

---

---

---

Interviewatmosphäre, personale Beziehung

---

---

---

Interaktion im Interview, schwierige Passagen

---

---

---

## Transkriptionsregeln

(0.0)	auffällige Pausen, mit Angabe der geschätzten Dauer in Sekunden, z.B. (0.2)
(unverständlich)	kennzeichnet Unverständliches, für das wir auch keine Vermutung haben
[ ]	Kommentar der Transkribierenden zur genauen Erläuterung einer Aussage Z.B. [meint: Besetzung der Kirche] oder wenn wir Vermutungen anstellen über eine unverständliche Textpassage. Z.B. [vermutl. agrandir]
< >	kennzeichnet sprachbegleitende und aussersprachliche Handlungen Z.B. <lachend>
(( ))	beschreibt eine Handlung der Gesprächspersonen. Z.B. ((weint)), ((seufzt))
.h / .hh / .hhh	kennzeichnet hörbares und beim Hören besonders auffallendes Einatmen: .h (kurz), .hh (normale Länge), .hhh (deutlich länger als normal)
h / hh / hhh	kennzeichnet hörbares und besonders auffallendes Ausatmen: h (kurz), hh (normal lang) hhh (deutlich länger als normal)

1 **Interview1 mit Maria am 31.8.2007 im CCSI in Freiburg Interviewer: Maurizio Coppola. Mit**

2 **dabei: Jacqueline Kalbermatter. Dauer: 52 Minuten. Transkription: Claudia Möri, Nicole**

3 **Shephard**

4 **Interviewer:** Alors, on va commencer avec les questions. La première question est, si vous

5 pouvez nous raconter un peu de votre migration en Suisse. Pour quelle raisons vous êtes venue

6 en Suisse, pourquoi vous avez choisi la Suisse, etc.

7 **Maria:** Mmh, alors, Je suis sorti de mon pays parce que dans les années 95, 96, 97, que je suis

8 sortie, il y avait des graves problèmes politiques, et surtout la raison pour la quelle je suis sortie

9 delà, c'est plutôt la situation économique, liée à la situation politique [unverständlich] de toute

10 façon. Alors, ääh, (2.0) il est (unverständlich) en guerre avec le Pérou, c'était plus ou moins

11 quarante ans qu'il y avait, que s'arrêté, que cela recommencé et puis, ääh, la démocratie, c'était

12 un peu faible, à ce moment là, alors, c'est la raison pour laquelle on est, pas seulement moi, il y a

13 des milliers qui sont sortis (unverständlich) et moi (.hhh). Eeeeh, autant que la question (3.0.)

14 pourquoi je suis en Suisse, ce n'est pas moi qui avait décidé de venir là, c'était décidé d'un jour à

15 l'autre où je dois venir. Je savais qu'il existe la Suisse dans la géographie. Et je ne savais pas

16 exactement quelle est son politique, quelle est son niveau économique, pas du tout. Quand je

17 suis arrivée là, äh, ça (unverständlich) comment, ääh, j'ai ääh, réalisé où j'étais (.hhh) avant,

18 non. Alors. Aussi la situation raciale existente dans l'Ecuador est très forte (.hhh), que j'avais

19 immigré de tant de pays, à la campane et puis on cherché de meilleurs conditions de vie. J'avais

20 ääh, immigré à la mmhh, en ville, à la capitale, (.hhh) (2.0), ou j'ai souffert les plus terribles

21 discriminations de [unverständlich] de pays, [1.0] avant ça était déjà, très marque en moi, parce

22 que, je [unverständlich] parent et ääh être esclave. (2.0) Mon père était un esclave moderne on

23 dirait, mais pas directement comme un esclave (unverständlich) (3.0). Et puis c'était très, eeh

24 c'était très marqué et il s'est marqué toujours la discrimination. Alors, dans ce moment que j'étais

25 à la capitale, (.hh), la situation économique ça était vraiment misérable, (2.0.), liée à sa

26 discrimination (.hhh), à sa politique ääh, comment on on le dit, ääh, de anarchisme, de

27 favoritisme pour un (2.0.) ääh, petit minorité de pays. Alors, dans les trois facteurs, ça jouait très

28 fort chez moi. Et puis, aussi je me trouvé toute seule, mon mari avait décédé dans cette époque,

29 tout ça. (.hhh) (1.0.) J'ai sorti (hh), j'ai sorti en cherchant (2.0.) entre chose dans la vie. (4.0.) Et

30 puis, voilà (hhh). Quand je suis arrivée là, je savait pas, mais, là, eeh, quand j'ai arrivé j'ai

31 demandé l'asile politique et économique, discriminatoire à la fois. (.hh) Ma demande elle a été

32 (unverständlich) avant que je fasse une année en Suisse. (2.0.) ((seufzt)) Pas de question, de

33 rentrer en pays (hh) (2.0.), même si j'avait laissé toute ma famille, mes enfants là-bas. (3.0.)

34 C'était difficile de, mmh, pour moi c'était ((Stimme zittert, schluckt schwer)) hors de question de

35 rentrer (3.0) [vermutlich Des autres] se trouvé dans la même situation, ils sont allés à l'Espagne,

36 à l'Angleterre. Déjà pour moi c'était assez très marqué (2.0.) ((sehr leise)) la couleur de ma peau.

37 (.hhh) Et dans les ans 97, 98 que j'étais déjà là, à l'Espagne il y avait fortement des cas de

38 discrimination, que ma famille elle avait vraiment peur quand je les ai téléphoné et elle me

39 demandé tout le temps comment ça va ici à propos de ça. J'ai dit qu'il y rien qui se passe. J'avait

40 rien senti à cette remarque. (.hhh) Et puis, c'est la raison pour laquelle j'ai décidé de rester et de

41 ne pas aller à l'Espagne, en Italie, ou, tout ça. (.hhh) Je suis resté en Suisse (3.0.). Mais, comme

42 j'ai dit, ma demande elle était (2.0.) négative, (2.0.) (.hhh), j'ai cherché des moyens pour rester. Il

43 y avait pas autre chose que je peux faire, il n'y avait rien de tout à l'esprit qui soit pour me dire,

44 qu'est-ce que je peux faire. [vermutlich J'ai déjà vécu] des choses très fortes, et [unverständlich]

45 de temps je dois aussi quitter ce pays. ça était très difficile pour moi. Je me trouvée (hh) dans la

46 rue, pratiquement, (2.0.) et un jour j'ai rencontré quelqu'un et déjà j'avait fait la connaissance de

47 plusieurs latino-américains et un jour j'ai rencontré quelqu'un et je lui ai posé la question si elle

48 pouvait m'aider, que [unverständlich] vraiment, que quelqu'un m'accueille, parce que

49 d'aujourd'hui à demain je devais sortir de là ou j'étais logé, nourrit et tout cela, parce qu'il y avait

50 pas de question de trouver un travail. [unverständlich] trois mois j'ai trouvé un travail et tout de

51 suite j'ai reçu la lettre de quitter ((leiser werdend)) la Suisse (.hhh) et puis ça était dure aussi

52 ((sehr laut)) très dure en moins avec ces, mmh, comment on le dit, ces certificats qu'on donne,

53 on pouvait marcher libre après ((immer leiser werdend und unverständlich)). Pour cette femme

54 qui m'avait accueilli à sa maison et pour moi-même. (2.0) (hhh), je savait pas quoi faire ((zittrige

55	Stimme, fast weinend)) (3.0). Eeeeh, (hh) rien du tout à trouver de travail. ça était difficile, des	82	<b>Maria:</b> Dans une journée <lächelnd>?
56	jours que je mangé pas, pas parce que personne me donner à manger, mais c'était la situation	83	<b>Interviewer:</b> Oui... ou...
57	qui est devenue plus difficile. (.hhh) Il y des familles, qui [vermutlich attendat] pour moi (hhh) là-	84	<b>Maria:</b> Dans une journée il y a des fois ou je dois aller dans cinq endroits pour... deux heures là,
58	bas, qui [unverständlich] (2.0) de vivre aussi. ((Schluckt hörbar)) (2.0.). De petit à petit j'ai	85	deux heures comme ça. Il y un seul jour que c'est un jour entier dans un endroit. (unverständlich)
59	commencé à perdre le, comment est-ce qu'on dit, à m'intégrer, à accepter que j'étais déjà dans le	86	que je travaille pour la famille, je fais le ménage, la lessive, le repassage, alors ça c'est une
60	destin. (hhh) Eeeeh et j'ai commencé à [vermutlich rechercher], aborder les gens, à expliquer ma	87	journée.
61	situation et puis voilà, c'est devenue quelque chose, que ça, de m'aider pour me déplacer, pour	88	<b>Interviewer:</b> Et vous pouvez quand même aussi un peu parler avec l'employeur pour dire cette
62	avoir les billets de mois dans le bus et tout ça, mais pas autre chose. Cette situation durait	89	journée je peux travailler, cette journée non. ça va ou c'est vraiment, il dit ça, ça, ça?
63	presque une année comme ça. Après j'ai connu une femme, laquelle m'a présenté à quelqu'un,	90	<b>Maria:</b> Non, non, non. Mais nous, pour moi et pour les autres je crois, il faut tout le temps
64	elle m'a offert du travail, de garder les enfants. (2.0.) ((leiser werdend)) Et c'est comme cela, qu'a	91	travailler, même si c'est des journées fériées et si il y a des travaux, nous on travaille. Et on arrête
65	commencé la vie.	92	seulement quand le patron, l'employeur il dit, écoutez-moi, je suis en vacances, vous venez pas.
66	<b>Interviewer:</b> Justement, pour la question de travail, pourriez-vous me décrire une journée de	93	Il y a pas de question d'y aller. Mais, nous on ne dit jamais, je peux peut pas venir. Seulement
67	travail, par exemple d'aujourd'hui?	94	quand on est gravement malade. C'est à ce moment qu'on s'y arrête.
68	<b>Maria:</b> Aujourd'hui j'ai commencé avant huit heures du matin, jusqu'à six heures et demi, j'ai	95	<b>Interviewer:</b> Vous avez un peu de temps libre le soir et vous arrivez d'organiser quelque chose
69	arrêté pour venir chez vous. C'était huit heures par jour, à midi on s'arrête pour manger un pain,	96	pour vous personnellement?
70	un fruit et on continue. Parce que si on travail pas huit, dix, douze heures par jour on arrive pas	97	<b>Maria:</b> Pour moi ((freudlos lachend)), quand j'arrive, je suis vraiment fatiguée. Je fait la douche,
71	de s'en sortir et mettre quelque chose de côté pour la famille.	98	quelque chose à manger et puis au lit. Regarder un peu la télévision et c'est tout. Et les
72	<b>Interviewer:</b> Mais ça c'est un travail que vous avez, c'est à dire garder les enfants chez une	99	dimanches, personne accepte qu'on aille travailler, alors le dimanche c'est que pour moi.
73	famille?	100	<b>Interviewer:</b> Quelle est votre revenue mensuelle, vous avez combien d'argent à disposition par
74	<b>Maria:</b> Garder les enfants et puis faire le ménage. C'est dans les deux choses qu'on travaille. ¶	101	mois?
75	<b>Interviewer:</b> Et l'horaire est organisé comment? Vous avez des horaires fixes, des journées	102	<b>Maria:</b> ((lacht)) Entre deux mille francs et mille huit cent francs.
76	fixes?	103	<b>Interviewer:</b> Et cet argent vous suffit pour passer le mois?
77	<b>Maria:</b> Non, mais c'est deux heures ici... Par exemple, ce matin j'étais à huit heures moins dix aux	104	<b>Maria:</b> ((lacht)) Pour passer le mois, comment en dit (klatscht Hände cuisamment) on
78	secteurs cliniques, à midi j'ai déménagé à [vermutlich Beaumont] j'ai fait jusqu'à quatorze heures	105	[unverständlich] tout, parce que d'abord c'est payer tout. Des choses principales que je fait c'est
79	là, après à quatorze heures et demi j'étais à la maison pour faire un peu le ménage avant que	106	payer mon loyer, payer mon assurance maladie, avoir mon abonnement pour les bus pour un
80	les enfants sortes de l'école et après je m'occupe des enfants.	107	mois et ce qu'il reste c'est pour envoyer aux enfants pour qu'il peuvent manger, aller à l'école et
81	<b>Interviewer:</b> Vous avez combien de travaux exactement?	108	tout ça. ((klopft zum Unterstreichen der Aufzählungen mit der Hand auf den Tisch)).

- 109 **Interviewer:** Est-ce qu'il est déjà arrivé à vous que quelqu'un n'a pas payé le salaire?
- 110 **Maria:** Oui, une fois cela m'est arrivé.
- 111 **Interviewer:** Qu'est-ce que vous avez fait dans cette situation?
- 112 **Maria:** ((lacht)) Mais rien, rien du tout! Pleurer pour moi toute seule. J'arrivé pas à lui dire,
- 113 écoutez, ça me manque, ces deux semaines de travail. ((lässt Hände zur Unterstreichung der
- 114 Ratlosigkeit auf den Tisch fallen)). Alors, parler à quelques copines et leur dire, écoute, qu'est-ce
- 115 que tu feras si quelqu'un ne payer pas. Elle a dit, mais rien. (2.0). Mais rien. Mais les autres par
- 116 exemple m'ont dit, mais il faut que tu le dise. J'ai dit non, parce que je risque de perdre mon
- 117 travail. [unverständlich] je ne le sais pas.
- 118 **Interviewer:** Alors, les employeurs savent que vous êtes une femme sans papiers ici en Suisse.
- 119 **Maria:** Oui.
- 120 **Interviewer:** Tout le monde le sait?
- 121 **Maria:** Oui, oui. ((schluckt)) (3.0). Avant je ne le disais pas, après je me suis dit, c'est mieux si je
- 122 le dit avant qu'il m'engage. S'il est d'accord, ça va. Si non, c'est moi qui perds. Mais avant qu'ils
- 123 m'engagent, je le dit et je les raconte ma situation. S'il me prend, c'est fait, si non...
- 124 **Interviewer:** Pourquoi au début vous avez pas dit que vous êtes sans papiers et après vous
- 125 avez changé?
- 126 **Maria:** ((laut)) Parce que j'avais vraiment.... de perdre... Parce que c'est difficile. En principe
- 127 c'est assez difficile pour trouver des travaux. Moi j'ai mis des annonces et puis quand c'est
- 128 répondu et comme on m'a rien demandé, j'ai caché. J'ai rien dit. Après, quand il y avait la prise
- 129 de St. Paul des sans-papiers [meint: Besetzung der Kirche] et puis. Moi j'aime bien dire ce que je
- 130 sens et ((hhh)) chercher ce que j'avais [unverständlich], même si c'est pas pour moi, si quelqu'un
- 131 me peut arriver et je peux être là, j'étais un peu connu, voilà. Je me suis mis à découvrir que je
- 132 suis sans-papier, alors pas de question de dire aujourd'hui: Oui j'ai des papiers. Mais non, je ne
- 133 peux pas le dire. Parce que si vous vous rappelez, j'étais dans les journaux, à la télévision, alors,
- 134 après je serais... je dois rester [unverständlich]. Alors c'est plus pire. (2.0) Je cache un peu par
- 135 exemple quand il y a des autres sans-papiers ou quelques personnes et quand c'est pas
- 136 question de travail et s'ils me demandent, si j'ai des papiers, je dis oui. Quel permis? Je dis "B".
- 137 Je ne donne pas beaucoup d'explications, pour ne pas avoir de problèmes. Parce qu'on sait
- 138 jamais. Autant que c'est une question de travail, j'implique à ces personnes, maintenant je le dit.
- 139 **Interviewer:** Et par rapport à l'assurance: Vous payez de l'assurance sociale?
- 140 **Maria:** Bon, oui. Maintenant il y [unverständlich] de chaque emploi. (2.0). C'est la personne qui
- 141 m'engage, ont fait la demande là-bas, ce sont tout les charges sociales qui sont prise des
- 142 salaires. Avant il y avait trois ou quatre autre personne qui m'on proposé et cela marché aussi.
- 143 **Interviewer:** Alors vous êtes assuré contre le chômage et tout. Vous payez ces cotisations?
- 144 Vous avez aussi une assurance maladie?
- 145 **Maria:** Oui, oui.
- 146 **Interviewer:** Est-ce que vous avez déjà profité de cet argent de l'assurance?
- 147 **Maria:** De l'assurance maladie, oui, parce que ça fait quatre ans que je suis tombée gravement
- 148 malade. J'étais un mois à l'hôpital. Alors voilà. Mais (3.0) c'est grâce à ça que je suis encore
- 149 vivante. Si j'avais pas d'assurance, je ne sais pas qu'est-ce qu'il serait passé, oui.
- 150 **Interviewer:** Et par exemple l'assurance chômage. Si vous tombez au chômage
- 151 **Maria:** Non, je crois pas. On a pas le droit d'en profiter du chômage quand on a pas de permis.
- 152 Mais c'est pris là dedans, mais on a pas le droit. C'est expliquer dans les contrats qui donne les
- 153 [unverständlich] d'emploi. Mais il est là.
- 154 **Interviewer:** Par rapport au travail: comment avez-vous obtenue vos places de travaux. C'est à
- 155 dire, comment avez-vous trouvez le travail?
- 156 **Maria:** En cherchant dans les journaux, et j'ai mis des annonces aussi. Et la première chose
- 157 quand il y avait des natels, je m'ai procuré un natel comme ça j'avais un numéro que pour moi.
- 158 Alors j'ai mis mon numéro, les gens m'ont téléphoné, on a fait un rendez-vous, si ça était pour les
- 159 deux, ça y est, sinon. La personne, si, une fois une personne, j'étais par exemple dans une
- 160 famille engagée pour faire son ménage et puis c'est par contact de sa famille, par exemple elle le
- 161 dit à ses amis, à ses collègues, à sa famille, et comme ça on obtient.
- 162 **Interviewer:** Vous avez dit que vous avez plus ou moins cinq emplois

163 **Maria:** par jour

164 **Interviewer:** par jour .Et depuis quand vous êtes vous engagé dans les

165 **Maria:** dans les domaines?

166 **Interviewer:** Oui.

167 **Maria:** ça fait plus ou moins neuf ans, comme ça. Oui ((mit Stolz in der Stimme)).

168 **Interviewer:** Et vous avez jamais changé de travail. C'était toujours ces employeurs?

169 **Maria:** Non, oui. Des fois il y a quelqu'un qui dit, écoutez, moi j'ai perdu mon travail

170 [unverständlich], c'est fini comme ça. Il y des autres que je travaille pour eux cinq, six, ils m'ont

171 [unverständlich] depuis que je suis là, je les garde, jusqu'à maintenant j'étais engagé pour garder

172 les enfants et je suis maintenant neuf ans avec. (4.0). J'étais là quand son enfant est venu,

173 pratiquement c'est comme (1.0) c'était le mien. Ce n'est pas le mien ((Stimme zittert)) mais moi je

174 l'aime assez. On est très attaché l'un à l'autre que maintenant ils me gardent pour ne pas couper

175 les contacts avec l'alliance qu'il y a, surtout avec le petit, oui.

176 **Interviewer:** Est-ce que vous avez des contrats de travail écrits? Ou c'est qu'oral?

177 **Maria:** C'est oral. Mais par exemple, quand il y des associations qui nous engage, là c'est

178 obligatoire qu'il y des contrats de travail. Maintenant bien sûr il y un contrat de travail. Avec

179 chaque emploi c'est un contrat de travail, c'est obligé de le faire et puis il y a ces contrats

180 [unverständlich], mais c'est pas pour chaque année, c'est pour chaque mois qu'on remplit ces

181 contrats.

182 **Interviewer:** Aussi chez les familles privées?

183 **Maria:** C'est dans les familles privées. Parce que quand c'est une organisation, ils prennent pas.

184 Seulement si c'est privé.

185 **Interviewer:** Comment est la relation avec l'employeur?

186 **Maria:** Avec ceux qui reste à la maison, ce ne sont pas toutes, c'est vraiment chouette, parce

187 qu'on discute. Par exemple avec la femme que j'étais ce matin, on fait la pause, on discute de ma

188 famille, de sa famille, de ses enfants, de tout ce qui est autour de nous, des politiques, des

189 situations économiques, de tout. De la Suisse, de l'extérieure, de tout. Pas seulement de travail,

190 on prend le temps pour discuter. Même si on prend pas de café on s'arrête dix minutes, quinze

191 minutes, pour les nouvelles de jour. Voilà. Mais ce n'est pas tout le monde qui reste à la maison.

192 J'ai plus ou moins les clés des plusieurs maisons et puis trois, quatre, cinq qui reste. Des fois,

193 ceux qui me voient pas, ils m'appellent pour la Nouvelle Année, pour boire un café, pour passer

194 dire bonjour un moment.

195 **Interviewer:** Alors vous jugez quand même positif le rapport avec l'employeur?

196 **Maria:** Très positif (0.3) très positif

197 **Interviewer:** Eeeh, et pour vous eh c'était et c'est encore difficile de trouver eh de travail de

198 trouver suffisamment de travail pour vivre aussi

199 **Maria:** mhm oui, ça devient de plus en plus difficile. Eehm vous savez, les gens ont peur

200 vraiment maintenant à cause de tous les nouveaux changements politiques qu'il y a maintenant.

201 C'est assez difficile, par exemple (unverständlich) dans les journaux on annonce maintenant .hh

202 et puis quand ils nous téléphonent la première chose qu'ils demandent "est-ce que vous avez le

203 permis?" (0.3) alors (0.1) obligé de dire non, alors ils disent merci et puis non. Et puis maintenant

204 c'est eux qui (unverständlich) quand on répond à une annonce, déjà dans le journal c'est marqué

205 s'il n'y a pas de permis, abstenir. Alors ça, on se retrouve vraiment coincé. Et pour ça on garde

206 ce qu'il y a parce que c'est vraiment difficile, voilà.

207 **Interviewer:** Et avant c'était pas comme ça? Avant...

208 **Maria:** Avant c'était pas comme ça, avant (0.2) c'était plus ouvert. Ehm ça intéressait à personne.

209 Ça intéressait que la maison soit propre, .h que les enfants soient bien gardés, .h que la chemise

210 de monsieur était assez bien repassé et c'est tout. Et puis maintenant (0.1) maintenant la

211 première chose c'est le permis <gegen Ende leiser werdend>.

212 **Interviewer:** Et comment jugez-vous personnellement votre situation de travail, comment le

213 ressentez vous?

214 **Maria:** Hhmm pour moi l'important c'est que j'ai du travail. Mais si j'avais le permis mais je ferais

215 beaucoup de choses que je suis empêchée de faire. Eeh moi j'aime bien avoir beaucoup de

216 contacts, de eh (0.1) faire beaucoup de choses. J'aime bien être active dans ce que je peux

217 faire. Alors comme ça je suis (0.3) eh je m'abstiens même de parler. Par exemple dans le bus il y

218 a des gens qui discutent comme ça comme ça, .hh moi je m'y abstiens. Ahh après c'était moi

219 aussi dire oui c'est comme ça. Eeh voilà, mais (0.2) plus ou moins je ne parle pas beaucoup

220 parce qu'il y a beaucoup de gens qui eh qui se rappelle de moi alors je préfère ah rester dans

221 l'anonymat. Alors c'est ça qui me dérange trop (0.1) beaucoup parce que je peux être plus

222 (unverständlich) et puis comme ça je me limite que à travailler ((lässt die Hände mehrmals auf

223 den Tisch fallen)), à (0.1) et (0.1) voilà et c'est tout.

224 **Interviewer:** Alors vous sentez quand même une barrière, ouais c'est à dire aussi au travail,

225 vous sentez cette situation difficile de pouvoir parler, de dire l'opinion et tout cela?

226 **Maria:** Oui, oui ähm oui ça me dérange beaucoup. Oui ähm j'aime bien dire les chose eh par

227 exemple (0.1) j'aime bien faire des critiques si c'est constructif ou négatif ehm (0.1) de lui dire.

228 Alors comme ça (0.1) il y a des limites.

229 **Interviewer:** Mais vous parlez avec quelqu'un, avec une personne spéciale, de votre situation de

230 travail - en général du travail ou de votre situation?

231 **Maria:** Maintenant j'ose pas beaucoup (0.3) je n'ose pas beaucoup le faire parce que (0.2) je sais

232 pas je connais pas la personne alors (0.1) je eeeh préfère ne pas risquer ce que j'ai maintenant.

233 Parce que la situation chez (0.1) chez nous ne s'est pas amélioré du tout, en tout le contraire

234 c'est de pire en pire, et puis j'ai des enfants qui sont à l'école encore. Et je reçois quelque chose

235 pour le support. Alors pour ça c'est, c'est vraiment difficile, assez difficile. Ehm et (0.1) ça m'ehm

236 me viens (0.2) si je suis (unverständlich) alors (0.3) voilà

237 **Interviewer:** Mais il y a quelques années le sentiment était différent, vous avez l'impression que

238 vous pouviez mieux parler à d'autres personnes de votre situation?

239 **Maria:** Oui, oui (0.1) maintenant ehm par exemple ce que je fais parce que je sais pas comment

240 (unverständlich) [evtl. avant] dire ça. Il y a des gens qui savent que je suis une femme sans

241 papiers. On se, eh se croise dans le bus et puis (0.2) au lieu de parler d'autre chose elles me

242 demandent "comment va ta situation? Est-ce que t'as pas reçu encore des papiers?" Si elle le

243 sait plus que moi que ça c'est difficile .h d'avoir un permis et puis pourquoi me faire ehm me pose

244 la question devant de tout le monde Si dans le bâtiment que j'habite, .hh j'arrive que à dormir. Si

245 j'ai eh on se retrouve dans l'ascenseur, dans le corridor .h avec les voisins, ce que je fais dire

246 bonjour et c'est tout. Je me arrête jamais parler, parce que .h j'aimerais pas me mis à

247 découverte. .h J'ai peur de tout le monde qui dit "ah voilà celle la c'est, c'est sans papiers" et

248 quelque jour ((imitiert Klopfgeräusche auf dem Tisch)) la police me frappe à la porte, pour ça

249 j'évite tout contact. Et puis si on est eh dans le bus ça c'est (0.1) sur qu'il y a trois, quatre

250 personnes dans le bâtiment que j'habite ou tout proche, et puis de me faire ces questions c'était

251 vraiment, je sais pas [lauter werdend] je sais pas quoi penser (0.1) de ça. J'évite, j'évite ähh si je

252 peux éviter. C'est pas que je ne veux pas lui dire bonjour, de parler. Moi, des fois je fais comme

253 si je n'ai pas vu, et voilà je, je pars vite, des choses comme ça, avant de me faire (0.2) avant de

254 me faire ((lässt Hände auf den Tisch fallen)) interroger comme ça.

255 **Interviewer:** Si vous cherchez du travail, vous demandez à des amis, ou à des connaissances

256 ou à l'employeur même s'ils ont du travail?

257 **Maria:** Oui, je préfère demander à mon employeur que si elle sait, parce qu'elle connaît ma

258 situation et puis ehm elle va pas me envoyer chez quelqu'un qui peut me dénoncer. Alors à des

259 ami(e)s presque pas, (0.2) mmh pas du tout.

260 **Interviewer:** Et cela vous arrive d'être recommandée?

261 **Maria:** Oui.

262 **Interviewer:** Vous avez trouvé du travail à travers eh...

263 **Maria:** Oui, oui.

264 **Interviewer:** Et vous lisez aussi des annonces d'emploi, et vous postulez aussi vous-même?

265 **Maria:** Oui, oui eh avant c'était comme ça, maintenant (0.1) je n'ose pas ((lacht kurz)) je n'ose

266 pas parce que déjà je sais la réponse, alors ça fait trois, quatre années que je n'ose pas faire

267 (0.2) de répondre.

268 **Interviewer:** Alors c'est toujours à travers les autres employeurs que vous trouvez...

269 **Maria:** Oui, oui, oui.

270 **Interviewer:** Et vous ne faites pas paraître des annonces vous-mêmes à la Migros ou à la Coop?

271 **Maria:** Non, pas maintenant. Avant oui, je les mettais dans la liberté eh (0.1) et puis eh je mettais

272 partout, si je reçois, par exemple des fois je vais à Bulle à Farvagny, je mettais dans la Migros,

273 des choses comme ça. Maintenant (0.2) pas question [leiser].

274 **Interviewer:** Et, une autre question, une peu qui va dans une autre direction: comment voyez-

275 vous votre avenir?

276 **Maria:** Mon avenir? .hh La seule chose comment je vois que se passent les choses, j'ai vraiment

277 peur de (0.1) de que ça me arrive quelque chose .h parce que on, on voit ce que passe à la télé,

278 dans les journaux et tout ça. J'ai peur de me faire arrêter quoi. Mais, .hh parce que je serais

279 <trocken lachend> renvoyée tout-de-suite. Ähm il y a des nuits, des jours que je dors pas, des

280 fois dans la nuit .h eh je marche en pensant des choses (unverständlich) qu'est-ce que ça va

281 arriver qu'est-ce que ça va passer. Mais eh la politique s'est endurci, c'est dur, c'est plus difficile.

282 Alors ehm, il y a vraiment quelque chose qui (0.3) me fait (0.1) petite, petite, petite, petite (0.1)

283 ouais.

284 **Interviewer:** Désirez-vous retourner dans votre pays un jour?

285 **Maria:** .hhh Je sais pas hh, je sais pas si, parce que déjà mon esprit quand j'étais là était

286 vraiment assez (0.1) dur et puis la situation comment je vois c'est, c'est plus eh (0.1) plus fort que

287 avant. Alors je sais pas si je pourrais retourner là.

288 **Interviewer:** Et voudrez-vous faire suivre votre famille en Suisse?

289 **Maria:** Non, je crois pas que je les ferais suivre .hh la même chose que moi parce que d'abord

290 c'est pas facile et puis il y a aucune raison qu'ils peuvent sortir. On sait qu'il est difficile de rester

291 clandestin, .h et puis pourquoi les amener à ça? Pour quoi faire? Alors hh, je préfère que autant

292 je, je peux ehm supporter ma souffrance que soit moi. Alors (unverständlich) c'est eux qui

293 décident ça, ça sert à eux qui décident. Pas pour moi

294 **Interviewer:** Et voyez-vous la possibilité d'obtenir des papiers dans le prochain temps?

295 **Maria:** (unverständlich) il y a aucune possibilité. Comment ça va la politique pas du tout. Avant

296 même déjà était assez (0.1), on savait pourquoi. Alors, (0.2) au pire maintenant. Aucune chance.

297 **Interviewer:** Et avant, il y a quelques années vous avez pensé peut-être ça peut arriver...

298 **Maria:** Peut-être <laut> j'ai pensé quand il y avait ehm le collectif des sans-papiers .h comme

299 c'était une démarche collective que peut-être eh il y aura joué. Alors (0.1) il y avait pas de

300 chance, alors maintenant c'est, c'est plus dur par exemple même de manifester et tout ça, mais

301 c'est difficile. Alors, je crois pas (0.2) pas du tout <leise>.

302 **Interviewer:** Et cela serait pour vous une possibilité d'épouser un suisse pour obtenir des

303 papiers?

304 **Maria:** Hmm, pour obtenir des papiers, non. Et j'avais plusieurs opportunités. Si une fois ça

305 m'arrive que je rencontre quelqu'un, que c'est quelqu'un que je vois que c'est pour la vie (0.2) pas

306 par <ganz leise> (unverständlich)

307 **Interviewer:** Et que désirez-vous pour votre avenir, qu'est-ce qui est votre...

308 **Maria:** L'avenir, eh c'est comme toujours quand on sort, quand je sors (0.1) quand je sors de

309 faire mon travail et puis eh je sais pas si je vais continuer à le faire. Je <laut> attends ce que

310 peut venir. Alors, je travaillerais jusqu'à que je peux, après je sais pas qu'est-ce que je ferais eh à

311 ce moment là, (0.1) ça sera (0.2) à ce moment que je prendrais décision. Pour l'instant je (0.2) je

312 fais ce que je peux faire (0.3) pas de plus. <laut> Rien d'avenir il y a pas de futur, il n'y a rien du

313 tout. Dans une situation pareille on ne peut pas chercher eh un futur, des avènements, rien. Rester

314 (0.1) je reste comme ça et puis c'est

315 **Interviewer:** Oui, eh une autre question qui est d'un autre domaine c'est comment est votre

316 réseau de connaissances? C'est à dire vous avez des amis suisses, vous avez des amis de votre

317 pays? Vous êtes...

318 **Maria:** Oui. Alors ähm les contacts avec les gens de mon pays ça c'est assez fort et puis avec

319 les Suisses aussi. Alors on dirait vraiment que je me fais des amis de les deux cotés. Des

320 Équatoriens, des femmes équatoriennes que on s'est connu ici. On est des années qu'on est

321 restées amies, elles ont arrangé son situation, moi je continue comme ça mais l'amitié ça a

322 continué. Et aussi je me fais de bons amis suisses eh ici. Alors .h de ce coté je suis bien

323 entourée.

324 **Interviewer:** Et est-ce que une partie de votre famille vit ici? Elle vit où votre famille?

- 325 **Maria:** Ma famille elle habite en Equador. Tous, j'ai quatre enfants (0.2) il y a mes parents (0.1) et  
326 puis, et le reste (unverständlich).  
327 **Interviewer:** Et comment et de quelle fréquence vous contactez votre famille dans votre pays?  
328 **Maria:** Par téléphone, je les téléphone une fois par semaine. Si c'est le cas deux fois par  
329 semaine quand il ya des problèmes que on n'arrive pas (0.2) en une seule fois je les téléphone  
330 deux, trois fois par semaine. Mais régulièrement c'est les samedi soir ou les dimanches .h que je  
331 les téléphones.  
332 **Interviewer:** Vous envoyez de l'argent à votre famille?  
333 **Maria:** Oui, je les envoie de l'argent. <leise> oui.  
334 **Interviewer:** C'est destiné à quoi, l'argent?  
335 **Maria:** C'est destiné à l'éducation des deux fillettes que j'ai, et puis pour nourrir mes parents et  
336 j'ai en charge mes, mes tantes et mon oncle qui sont des 85 et 89 ans. Ils sont trop âgés. mon  
337 oncle il est aveugle, il ne voit pas. Alors (0.1) .h aussi c'est ça à ma charge qui était là et je  
338 continue à les aider (0.3) avec ce que je peux.  
339 **Interviewer:** Et votre famille vous soutient d'une manière ou l'autre?  
340 **Maria:** Oui hh, il faut qu'elle me soutienne parce que (0.1) si je ne pas le soutien, eh le soutien de la  
341 famille ça vaut pas la peine .h de que j'ai une souffrance d'être seule (unverständlich) telle  
342 situation que je suis. Alors hh hm, je reçois de ça, je reçois que qu'ils me disent ((schnippt  
343 mehimals mit den Fingern)) "alors nous sommes là, on t'aime, on sait que tu es là, il faut  
344 continuer à vivre, il faut te débrouiller" des choses comme ça .hh. Alors parce que sinon eh je  
345 deviendrais fou si .h il y a par exemple des reproches de mes enfants et tout ça. Je n'arriverais  
346 pas à supporter (0.2) <leise> non.  
347 **Interviewer:** Concernant les amis et les connaissances en suisse. C'est des personnes comme  
348 ça ou des autres personnes peut-être engagés quelque part ou de quelle manière sont les  
349 connaissances?  
350 **Maria:** Ehhhm, alors. Les connaissances c'est .hh ehm bon eh les suisses que j'avais assez  
351 vraiment connus quand il y avait le collectif des sans papiers. Et puis on est devenu vraiment des  
352 amis. Et puis hors de question de ça ils sont toujours avec moi, en se montrant la solidarité et  
353 son amitié, (0.1) ça a été comme ça. Et puis avec les autres, avec les Équatoriens comme mes  
354 compatriotes avant on était <lauter> amis et on continue à être (unverständlich) amis.  
355 **Interviewer:** Les personnes là de l'Equador ils ont eux des permis, ils on réussit des permis?  
356 **Maria:** Oui, ce sont surtout des femmes qui se sont mariées, et puis. Personne de l'Equador a  
357 reçu des permis excepté de trois ou quatre familles à Lausanne, alors ce sont des cas spéciaux.  
358 Eh le reste c'est par  
359 Mariage, qui se sont déjà mariés avant que je suis venu, quand j'étais là. .hh J'aime bien moi  
360 faire des, j'aime bien faire des activités sociales. Malgré la situation j'aime bien rassembler les  
361 gens, et je fais une fois, deux fois par année des fêtes entre latino-américaines et suisses, pas  
362 seulement des Équatoriennes. Ils viennent de tout l'Amérique latine, ils viennent de l'Afrique, de  
363 Suisse, il y a, j'ai des copines chinoises et tout ça et on fait tous ensemble et eh alors comme ça  
364 j'ai j'aime bien être une fois au rose [meint evtl. Bar unter Hotel de la Rose] et à ce moment là je  
365 suis toute contente de voir de monde autour de moi. Savoir qu'il y a quelqu'un, ehm qui est là  
366 pour moi (0.1) oui.  
367 **Interviewer:** Vous avez des contacts avec d'autres sans-papiers? Pas seulement à fribourg,  
368 aussi ailleurs.  
369 **Maria:** Oui, ailleurs surtout. A Lausanne, à Zurich eh j'ai perdu la trace des amis sans-papiers à  
370 Berne, à Bâle aussi. Oui.  
371 **Interviewer:** Vous vous-êtes connus comment?  
372 **Maria:** Et puis ehm .hh à Zurich j'avais connu ici une dame qui à l'époque elle avait, elle était  
373 comme étudiante après elle a perdu son permis et puis elle a déménagé à Zurich et avec ses  
374 contacts et j'ai connu des autres. Et puis ceux de Bâle j'ai les ai connu quand il y avait hm (0.2)  
375 le collectif des sans-papiers et puis eh là je me présentais comment je me présente peu à peu,  
376 en disant "je suis telle et telle, je viens de tel pays" alors ils sont venus pour me montrer son  
377 solidarité. Et on est resté amis avec ceux de Bâle et de Lausanne.  
378 **Interviewer:** Et vous vous rencontrez régulièrement?

379 **Maria:** Oui

380 **Interviewer:** Ehm, vous avez déjà mentionné le rapport avec vos voisins, vous pouvez un peu

381 mieux, mieux expliquer encore comment...

382 **Maria:** Eh em, avec les voisins c'est seulement bonjour, bonsoir et c'est tout. C'est pas parce que

383 ce sont pas gentils, ce sont vraiment gentils. C'est moi (0.1) qui reste comme (unverständlich) ne

384 pas gentil parce que elles (unverständlicher Satzteil) alors je préfère ne pas avoir de contact.

385 C'est pour mon sécurité en tout cas.

386 **Interviewer:** Comment vivez-vous, vous avez un appartement pour vous-même?

387 **Maria:** J'ai un petit studio pour moi et puis voilà.

388 **Interviewer:** Êtes-vous membre d'une association, ou d'un groupe religieux ou politique?

389 **Maria:** Eehm, politique et puis aussi je suis catholique ehm comment dire, pratiquante. Je viens

390 presque tous les dimanches à la messe, j'ai comment dit, participe souvent et puis voilà. Et oui

391 aussi je suis partie d'un (0.1) d'un groupe religieux ((lässt Hände auf den Tisch fallen)), ça c'est le

392 groupe franciscain de Fribourg, il s'appelle la saveille [Name nicht sicher verstanden]. On a une

393 réunion par mois le dimanche ehm un dimanche par mois. Alors je participe pas souvent mais je

394 suis membre et je viens quand je peux.

395 **Interviewer:** Qu'est-ce que cela signifie pour vous être membre dans cette, dans ce...

396 **Maria:** ...groupe religieux? Bon, eh moi j'aime bien aller dans des thèmes à la situation des

397 clandestins. Alors moi j'aime bien savoir qu'est-ce qu'ils pensent .hh ehm les autres, la religion,

398 de une situation des sans-papiers par exemple. Et puis (0.1) j'aime bien faire la contre-position à

399 la réalité, et puis à ce que dit le texte, surtout c'est ça. (unverständlich) ((klatscht zweimal in die

400 Hände)) Alors c'est pour ça, lire le texte.

401 **Interviewer:** Et dans un groupe politique vous avez aussi trouvé un soutien?

402 **Maria:** Oui

403 **Interviewer:** Pourriez-vous expliquer?

404 **Maria:** Et puis quand il y avait la lutte des sans-papiers et puis j'étais un peu active dans ces

405 luttes. Et puis après ce sont me ((klatscht zweimal in die Hände)) demandés si, si je veux, si je

406 veux intégrer dans l'association de le Centre des Suisse-Immigrées. Alors (0.2) pour faire les

407 points (unverständlich) sans-papiers et .h la question politique de (unverständlich).

408 **Interviewer:** Et profitez-vous des offres des organisations ou de centres consultatifs?

409 **Maria:** Non, pas du tout. Ce que je fais par exemple il y a l'association de FriSanté, eh (0.2) eh je

410 ne profite pas, parce que j'ai mon assurance maladie. C'est la première chose que j'avais

411 cherché quand je suis devenue sans-papiers. Parce que la santé c'est, sans santé il n'y a rien. Et

412 puis eh, je sais pas comment j'ai arrivée à le faire, mais eh j'ai eu mon assurance ça fais huit ans

413 déjà. Oui. Alors pas question d'aller à FriSanté si je peux aller chez le médecin et à l'hôpital et

414 tout ça. Ce que je fais, c'est amener les amies qui, qui veulent pas. Parce que elle avait dit que

415 tout le monde pouvait faire une assurance, et c'est une des choses qu'on arrivé à faire avec les

416 lutte des sans-papiers. Et puis il y a quelqu'un qui des fois il n'a pas payé son assurance alors je

417 les amène là-bas [à FriSanté], oui.

418 **Interviewer:** Voulez-vous encore rajouter quelque chose qui vous semble important par rapport à

419 votre travail, par rapport à votre situation?

420 **Maria:** ((loutes Räuspern)) Alors que l'esprit de solidarité des gens qui nous donnent travail dans

421 notre situation, que ça continue. Pas pour moi, sinon pour tout ces migrant sans-papiers qui sont

422 en Suisse. Ils peuvent des autres avenir, .hh que la solidarité ça n'arrête jamais, de continuer à

423 être solidaire. Parce que avec la solidarité, on donne un travail, à ce qui reçoivent, ça fait vivre

424 des petits pays comme l'Equador et de l'Afrique et d'autres. Parce ce (unverständlich) ça fait

425 vivre par exemple l'Equador. Alors (0.2) que la solidarité ça manque jamais. C'est l'unique chose

426 .h que j'ai, après elle est pas l'unique, il y a beaucoup de choses que j'apprécie, surtout ça. Ça

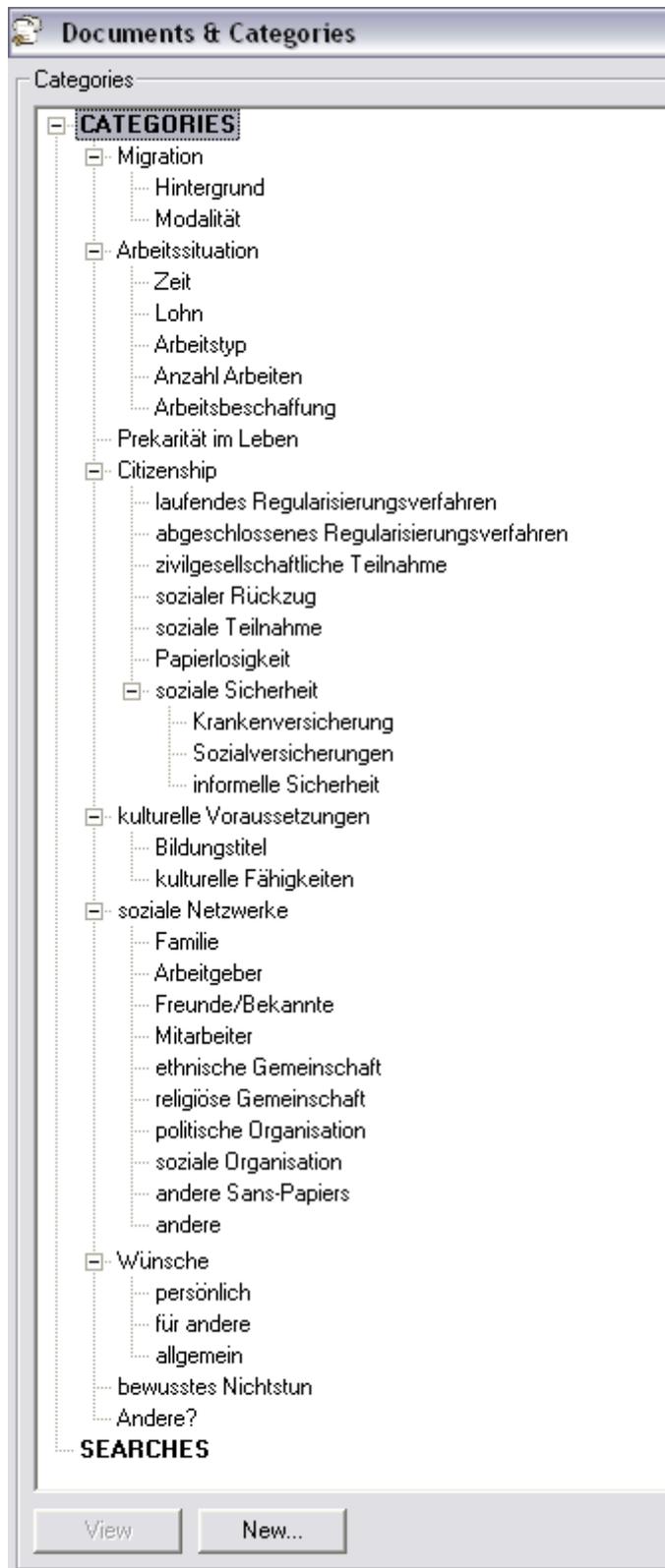
427 c'est le plus important. Que le jour que je part, je, je sais pas, je leur dirais merci pour ça. Alors

428 et si je peux pas, c'est (0.1) quelqu'un qui le dira pour moi. Voilà.

429 **Interviewer:** Merci beaucoup pour les réponses

430 **Maria:** Je vous en prie.

## Kategoriensystem (Weft QDA) zur Codierung der Leitfadeninterviews mit Sans-Papiers



## Einzelfallanalyse 01 Maria Gómez

Dimension	Inhalt
<b>Migration</b>	<p>Als Maria Gomez 1997 von Ecuador in die Schweiz kam, herrschten in ihrem Land grosse politische und wirtschaftliche Probleme. In Ecuador selbst war sie mit ihrer Familie vom Land in die Stadt migriert, in der Hoffnung auf finanzielle Besserstellung. Ihr Vater musste aufgrund seiner Hautfarbe starke rassistische Diskriminierungen erleiden, sie bezeichnet ihn als modernen Sklaven. Auch befand sich Ecuador seit vierzig Jahren in einem ständigen Krieg mit dem Nachbarland Peru.</p> <p>In der Schweiz angekommen, reichte sie ein Asylgesuch ein (politische und wirtschaftliche Gründe, Diskriminierung). Nach einem Jahr erhielt sie einen negativen Beschluss und hätte die Schweiz verlassen müssen. Sie zog es nicht in Betracht, in ein anderes europäisches Land weiterzureisen. Familienmitglieder in Spanien berichteten von rassistischen Übergriffen, dies verunsicherte sie sehr. Auch die Rückkehr nach Ecuador war keine Option. So entschied sie, in der Schweiz zu bleiben und begann, trotz fehlender Aufenthaltsbewilligung, zu arbeiten.</p>
<b>Ökonomisches Kapital</b>	<p>Den Lohn von 1'800 bis 2'000 Franken monatlich teilt sich Maria Gomez präzise auf. Nebst der Miete für ihr Studio, der Krankenkassenprämie und dem Monatsabonnement, leistet sie sich keinen Luxus. Das restliche Geld schickt sie ihren vier Kindern in Ecuador, die sich damit eine gute Ausbildung finanzieren können, und ihren Eltern und einigen weiteren Verwandten, die alt sind und deshalb nicht mehr arbeiten können.</p>
<b>Soziales Kapital</b>	<p>Ein wichtiges soziales Netz, von welchem Maria Gomez profitieren kann, sind ihre Arbeitgeber. Ihre heutigen Arbeitsstellen hat sie hauptsächlich durch Weitervermittlung von Arbeitgeberin zu Arbeitgeberin erlangt. Auch profitiert sie bei denjenigen Arbeitgebern, die während der Arbeit zu Hause bleiben, von einer gewissen Affektivität: Familie, Kinder, Arbeit, politische Ereignisse sind Themen, die während den Pausen mit den Arbeitgeberinnen angeschnitten werden. Auch baut ihr Vertrauen eher auf ihre Arbeitgeber, da jene ihre Situation kennen und sie mit Sicherheit nicht zu schlechten Leuten schicken.</p> <p>Eine weitere Gruppe, die in der Vergangenheit eine wichtige Stütze war, war das Sans-Papiers-Kollektiv. Maria Gomez hatte ihre Hoffnungen in eine kollektive Regularisierung gesteckt, wurde 2001 aber enttäuscht, was zur Resignation und Akzeptanz ihrer jetzigen Situation geführt hat. Trotzdem bleibt Frau Gomez in einer sozialen Institution aktiv in Themen um die Frage der Papierlosigkeit.</p> <p>Ihr Freundeskreis ist sehr breit. Einerseits kennt sie viele Landsleute, vor allem Frauen, die heute ihre Situation regularisieren konnten und heute Papiere besitzen; andererseits Schweizer, die sie während ihrer aktiven Zeit im Sans-Papier Kollektiv kennengelernt hat und mit denen sie noch heute gut befreundet ist.</p> <p>Zudem ist Maria Gomez Mitglied einer katholischen Franziskanergruppe, die sich ein Mal in der Woche trifft und biblische Texte liest. Frau Gomez versucht während diesen Treffen jeweils ihre eigene Situation einfließen zu lassen und somit ihre Situation zu verstehen.</p>
<b>Kulturelles Kapital</b>	<p>Frau Gomez hat in Equador ein Studium in spanischer Literatur abgeschlossen.</p>

<b>Arbeitssituation</b>	<p>Maria Gomez arbeitet zwischen acht und zehn Stunden am Tag, fünf Tage die Woche. Mit Ausnahme eines Tages, an dem sie acht Stunden in einem Haushalt Reinigungsarbeiten macht und bügelt, ist sie jeden Tag viel unterwegs, von einem Arbeitsort zum anderen, zwei Stunden pro Haushalt in ca. 5 Haushalten pro Tag. Ihren Lohn verdient sie nur wenn sie arbeitet. Das bedeutet, dass bei Ferien des Arbeitgebers oder Krankheit ihrerseits kein Einkommen garantiert ist. Auch wurde ihr der Lohn schon einmal nicht ausbezahlt. In solchen Situationen kann Maria Gomez jedoch nichts machen, da sie sonst riskiert, ihre Arbeit zu verlieren.</p> <p>Eine Besonderheit weist Maria Gomez auf: sie zahlt Sozialversicherungsbeiträge, was bedeutet, dass sie nicht schwarz, sondern grau arbeitet. Dies in den Stellen, die sie von Vermittlungsfirmen erhalten hat (keine Jahresverträge, sondern Monatsverträge).</p>
<b>Lebenssituation</b>	<p>Maria Gomez hat sich im Jahre 2001 im Sans-Papiers-Kollektiv stark engagiert. Sie war dabei, als eine Gruppe von papierlosen Menschen eine Kirche besetzte, um medial auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Frau Gomez wurde zu dieser Zeit in Zeitungen und Fernsehen portraitiert. Dies bedeutet, dass sie damals ihren „illegalen“ Status öffentlich machte.</p> <p>Im Jahre 2003, erlitt Maria Gomez eine schwere Krankheit. Sie verbrachte einen ganzen Monat im Krankenhaus, da konnte sie von der Krankenkassenversicherung profitieren.</p> <p>Auch erwähnt sie die Veränderung der politischen Landschaft, die das Leben allgemein schwieriger zu bewältigen macht. War früher der Aufenthaltsstatus kein Faktor für die Arbeitsstelle (sondern die gut vollbrachte Arbeit), so werden heute legale Papiere vorausgesetzt. Dies führt dazu, dass sie jede Stelle behält, auch wenn sie ihr nicht immer sehr gefällt.</p> <p>Obwohl Maria Gomez gerne in Kontakt mit anderen Menschen ist, interpretiert sie die heutige Situation als schwierig, so dass sie mit sozialem Rückzug darauf antwortet. Als Beispiel dafür erwähnt sie die Nachbarn, mit denen sie den Kontakt meidet, da sie eine gewisse Angst hat, dass zu viele Leute von ihrer Situation erfahren und dass eines Tages die Polizei anklopfen kommt.</p>
<b>Wünsche</b>	<p>Maria Gomez sieht keine Möglichkeiten, in der aktuellen politischen Situation der Schweiz in nächster Zeit Papiere zu erhalten. Sie beschränkt daher ihre Planung auf das Morgen, dies in der Hoffnung, der gesunde Menschenverstand bringe Solidarität zwischen den Menschen, so dass sie weiterhin arbeiten und leben kann um ihre ganze Familie in Ecuador zu ernähren.</p>
<b>Fallspezifische Dimension</b>	<p>Seit Frau Gomez in der Schweiz zu arbeiten begonnen hat (vor neuen Jahren), betreut sie ein Mädchen. Sie empfindet die Beziehung zu diesem Kind wie zu einer eigenen Tochter (Love and Gold nach Hochschild).</p> <p>Eine Spezifität von Frau Gomez sind ihre jährlich organisierten Feste, an denen sie alle ihre wichtigen Leute zusammenbringt, Latinas, Latinos, Schweizerinnen und Schweizer, Freunde und andere Sans-Papiers, so weiss sie, dass jemand für sie da ist.</p>
<b>Fazit, Zitat oder Auffälligkeiten</b>	<p>Doppelte Migration (Land-Stadt, Equador-Schweiz); Bewältigung von schwierigen Situationen: Resignation, Akzeptanz des Schicksals, soziale Netzwerke: Frau, die ihr geholfen hat, als sie ausreisen musste.</p>

## Empirisch hergeleitete Dimensionen von Bewältigungsstrategien

	strukturelle Massnahmen	individuelle Massnahmen	Neudefinition der Situation	Religion	Soziale Unterstützung	Akzeptanz
Maria Gómez	X (früher)			X		X (heute)
Nina Milovanovic		X		X	X	
Jéssica Delgado		X (ökon. Kap)				X
Maria Elena Salas	X		X			X
Paulina Benítez		X				
Rosa Méndez	X (heute)	X		X		X (früher)
Yamile Castro	X	X (ökon. Kap)		X	X	
Laura Negrete						
Dulcinea Moreno	X			X	X	
Karol Guerrero						X
Angelina Moraga		X (ökon. Kap)			X	X
Mariana Álvarez	X	X		X		
Erika Carrera						X
Nelly Suárez	X (heute)	X		X		X (früher)
Sarnaï Chuluuondorj						X
Victoria Fernando		X				
Sandra Córdoba		X			X	

strukturelle Massnahmen/Religion

individuelle Massnahmen

Akzeptanz